

Handbuch der Naturgeschichte

der Mineralien

von J. J. Schumacher

Leipzig

Verlag von C. F. Neumann, Neudamm

1821

Preis 1 Rthlr. 10 Sgr.

Verlag von C. F. Neumann

Neudamm

1821

Die
Abhängigkeit der Civilisation

von der

Persönlichkeit des Menschen,

und von der

Befriedigung der Lebensbedürfnisse.

Von

Eduard Reich,

Doctor der Medicin,
legalem Director und Vicepräsidenten der K. L.-C. Akademie, Mitglieder
der Französischen Gesellschaft der Hygiene zu Paris, der Gesellschaft für
öffentliche Medicin zu Paris, der aetiologisch-medicinischen Gesellschaft zu
Berlin, des hygieinischen Vereins zu Berlin etc., ehemals Professeur agrégé
der medicinischen Facultät der Universität zu Bern.

Erster Band:

Die persönliche Entwicklung des Menschen und die Civilisation.



Minden i. W.
J. C. C. Bruns' Verlag
1883.

Die
Persönliche Entwicklung
des
Menschen
und die
Civilisation.

Von
Eduard Reich.



Minden i. W.
J. C. C. Bruns' Verlag.
1883.



Gedruckt bei J. C. C. Bruns in Minden.

Vorwort.

Alle Entwicklung der Civilisation gründet sich auf Ausbildung und Vervollkommnung der menschlichen Persönlichkeit. Da aber diese letztere aus Leib und Seele besteht, die in Wirklichkeit ohne einander nicht sein können und die Entwicklung der Seele jederzeit unmittelbar in Beziehung steht mit der des Leibes, so setzt Fortschritt der Civilisation Fortschritt in der Entwicklung von Leib und Seele zugleich voraus, und die Gesittung in allen ihren Theilen wirkt auf den Zustand des ganzen Menschen ein, fördert je nach ihrer Art und ihrem Maasse das Gedeihen der Persönlichkeit, oder hemmt dasselbe durch den Einfluss ihres Schattens.

Wir sind berechtigt, von der Gesittung auf Grad und Besonderheit der persönlichen Entwicklung und von dieser auf jene zu schliessen; wir können mit Gewissheit glauben, dass alle Momente, welche die eine begünstigen, auch zum Vorthail der anderen gereichen; wir gewinnen durch sorgfältiges Studium der Anthropologie und der Geschichte die Ueberzeugung, dass jedem Stadium der persönlichen Entwicklung eine andere Verfassung oder wenigstens Modification des gesellschaftlichen Zusammenlebens entspricht, und dass höher entwickelte Menschen einer höher entwickelten Form des socialen, politischen und religiösen Seins bedürfen.

Indem die Civilisation vorwärts schreitet, dadurch dass die Persönlichkeit sich ausbildet, erhöht sich auch der Werth des Individuums, und eine halbwegs vollkommene Gesittung ist so weit gediehen, dass sie die ökonomische und politische Auffassung von der Werthlosigkeit ganzer Classen von Einzelwesen, denen mancherlei eingebildete Attribute fehlen, mit Energie bekämpft. Eine solche nach Vollkommenheit strebende oder schon perfecte Civilisation erkennt jeder Person absoluten Werth zu, lässt keinen Menschen verloren gehen, sondern sucht jeden auf das Beste zu erhalten, zu erziehen, zu vervollkommen und aller Güter des Leibes und der Seele theilhaftig zu machen.

Keine Gesittung ist harmonisch, perfect und geeignet, zu normaler Entwicklung der ganzen Persönlichkeit zu führen, der ein wesentlicher Bestandtheil fehlt, die eine oder die andere Gruppe von Kräften und Bedürfnissen des Menschen übersieht. Niemals kann eine Civilisation den Höhepunct erreichen und ihrem wahren Ziele sich nähern, wenn sie von dem religiösen Bedürfniss keine Kunde hat und die eigentlichen moralischen Kräfte weit hinter die intellectuellen und mechanischen drängt. Eine solche Gesittung zerstört den Charakter, die Seele, die Weltweisheit, die Kunst, die Liebe, die Begeisterung, alle höheren Interessen und nimmt ein erbärmliches Ende in grobem Materialismus, teuflischem Egoismus und allgemeiner Sklaverei. Jede Disharmonie bedeutet im persönlichen ebenso wie gesellschaftlichen Organismus Krankheit und wird überall zum Anlass von Entartung.

Man möge aber wohl sich hüten, Aberglauben mit Religion zu verwechseln und das religiöse Bedürfniss mit dem nach irgend einer Gattung von Aberglauben. Beide Kategorieen haben nur äusseren Zusammenhang, keinen inneren, und scheiden im Fortschritt wahrer Gesittung immer mehr von einander sich ab: der Aberglaube verkleinert, die eigentliche Religion entwickelt, vermehrt und befestigt sich; der Aberglaube verdorrt und dies verschafft dem naturgemässen religiösen Bedürfniss Lebensluft und Nahrung.

In dem Maasse die Religion das Gemüth veredelt und die Wissenschaft den Geist, wirken beide zusammen darauf hin, den Fruchtboden und das Gedeihen der Tugend zu begünstigen. Es giebt keine wahre Gesittung ohne Tugend, ebenso wenig eine solche ohne Gesundheit und Glückseligkeit des ganzen Volkes denkbar ist. Ein Staatswesen, dessen Bürger Tugend als Gebilde der Phantasie achten, Gesundheit in das Hintertreffen stellen und Glückseligkeit nur aus dem Standpuncte der niederen Sinnlichkeit erfassen, bricht über kurz oder lang in sich selbst zusammen.

Tugend fördert die Entwicklung der Persönlichkeit, Weisheit durchhaucht das Individuum mit dem Geiste des Göttlichen und ermöglicht es der Tugend, vollkommen zu wirken, die Persönlichkeit zu erheben, zu läutern, auf die höchste Stufe der organischen Ausbildung gelangen zu lassen. Was wird nun aus der Persönlichkeit des Menschen, wenn Tugend gering geschätzt wird, dem materiellen Besitz gegenüber ganz verschwindet, und Weisheit geächtet ist, wenn, anstatt auf Erkenntniss, nur auf die niedere Stufe der Kenntniss hin gearbeitet wird, und eine geist- und herzlose Nützlichkeits-Lehre den Weg zu den höchsten Gütern der Seele versperrt?

Tugend und Weisheit sind in demselben Maasse Grundpfeiler aller wirklichen Gesittung, wie Gesundheit. Und wenn die Voraussetzung der

Tugend religiöse Bildung und Erziehung ist, so ist die Voraussetzung der Weisheit wissenschaftliche Bildung und Erziehung. Jene wie diese aber wird zur Unmöglichkeit, wenn der Mensch unter dem Joche des Elends schmachtet oder von Ueppigkeit moralisch gelähmt wird. Demnach muss jede Civilisation, welche wahr sein und von den Schlacken der Barbarei unberührt bleiben soll, mit Hülfe eines gesunden socialen Systems Elend und Ueppigkeit beseitigen, verhüten.

Am wenigsten dürfen Elend und Ueppigkeit das Loos der Bannerträger der Cultur sein, wenn die Persönlichkeit des Menschen auskrystallisiren, die Gesittung möglichst perfect werden soll. Die Noth der Litteratoren und Künstler erzeugt schlechte Litteratur und elende Kunstwerke, leitet von Erkenntniss ab und von Begeisterung, und bereitet den gewaltsamen Umsturz des Bestehenden vor, weil sie Leidenschaften aufwühlt und die Fähigkeit des Reformirens auslöscht. Die Noth der Gelehrten erzeugt schlechte Wissenschaft. Erbärmliche Litteratur richtet die Moral des Volkes zu Grunde und führt den Geist auf Abwege. Unechte Wissenschaft giebt einer allen höheren Interessen gefährlichen Philosophie das Leben.

Also, es muss die Gemeinschaft aller Bürger dafür zunächst Sorge tragen, dass die Förderer aller höheren Interessen dem Kummer um des Leibes Nothdurft entrückt seien, von Geschäftsleuten nicht abhängen, nicht gezwungen seien, von dem materiellen Lohne, welchen der Unternehmer für die geistige Arbeit auswirft, zu leben und auch noch eine Familie zu ernähren. Der Weise ist Priester der Menschheit, und ein solcher darf weder den Lohnarbeiter spielen, noch auch hungern, frieren, vom Janhagel geschmäht und gegen jede Null, die einige materielle Werthe besitzt, in den Schatten gestellt werden. Soll und kann, ohne den grössten Nachtheil für die Civilisation und ohne die grösste Gefahr für das Gedeihen der Persönlichkeit, irgend ein äusserer, den schaffenden Geist und das erhabene Herz gar nichts angehender Umstand maassgebend sein für das Glück und das Leben eines aufstrebenden, den höchsten Interessen dienenden, erleuchteten, edlen Menschen? Sollen tausend Brave und Edle, die von dem grossen Haufen der unvollkommen und mangelhaft entwickelten Persönlichkeit nicht verstanden werden oder der Gunst ihnen feindseliger Tonangebender nicht sich erfreuen, unbarmherzig geopfert werden, um einigen herzlosen, unphilosophischen, raffinirten Lebensklugen, welche die Gottheit lästern und die Menschheit verhöhnen, alle nur erdenklichen Vortheile zu verschaffen?

Jede Gesittung, welche Harmonie der Persönlichkeit erstrebt und die höchsten menschlichen Interessen cultivirt, erfordert normale Befriedigung

aller wahren Bedürfnisse seitens aller Mitglieder der socialen und bürgerlichen Gemeinschaft. Aber, mit den Bedürfnissen hat es ein besonderes Bewandtniss.

Unterscheidet man drei Hauptclassen von Menschen, niedere, mittlere und höhere nämlich, so kann man mit absoluter Gewissheit dafür halten, dass bei der ersten dieser drei Kategorieen die grob-sinnlichen Begehrungen überwiegen, bei der letzten die rein-seelischen und obersten vorwalten, bei der mittleren aber alle Gattungen von Begierden und Bedürfnissen geltend sich machen und ziemlich gleichmässig zum Ausdruck kommen werden.

Der höhere Mensch hat allein Verständniss für jene Aufgaben und Ziele, welche die Endpunkte aller Gesittung ausmachen, aller wirklichen Civilisation; denn er ist eine vollkommen ausgebildete Persönlichkeit. Und auf der ganzen Erde kennzeichnet sich dieser Mensch durch das relativ kleinste Maass gemeiner und das höchste Maass edler Bedürfnisse. Vermehrung der Zahl dieser feinst ausgeprägten, seelisch concentrirtesten Menschen ist die Voraussetzung jeder wahren Gesittung. Indem die ganze Lebensweise der Erdensöhne sich vereinfacht und jene Principien, welche gegenseitige Entfremdung nicht aufkommen lassen, sondern alle Einzelwesen durch die Bande der Sympathie und Solidarität mit einander verbinden, zu leitenden werden in Staat und Gesellschaft, giebt es erst in Wahrheit Zeit und Raum für die höheren Interessen. Und, indem die Pflege dieser letzteren zum Cultus wird, veredelt sich die Organisation und erhöht sich die Zahl der auskrystallisirten, der vollkommenen Menschen.

Sinn und Interesse für die obersten Angelegenheiten von Geist und Herz, und Gier nach Habe und Futter, dies steht im Verhältniss schroffen Gegensatzes; wenn das Eine steigt, fällt das Andere, und umgekehrt. Daher sind die groben Materialisten zumeist geistesarm und herzenskalt, Räuber und Hornthiere in einer Körperlichkeit und höchst unvollkommene Persönlichkeiten.

Wo an den edelsten Interessen, an göttlichen Trieben es fehlt, herrschen Mächte von zweifelhafter Art, und alle Gesittung ist da nur äusserer Schein; man misst den Menschen nicht nach seiner moralischen Persönlichkeit, nicht nach der Entwicklung seiner physischen Fähigkeiten, sondern mit dem Maassstab des Vorurtheils und der Beschränktheit nach dem, was er nicht hat, und nach dem, was er ausserhalb seiner Persönlichkeit an materiellem Eigenthum (etwas höchst Zufälliges!) besitzt. Dies führt zu Tyrannei, Despotismus, Ermordung des Genius, Aechtung der Persönlichkeit, Auslöschung alles Göttlichen, Vernichtung der Tugend und Weis-

heit, der Civilisation. Die Wissenschaft, die Philosophie, die Kunst, die Religion, sie werden von den Gesetzen der materiellen Arbeit, des Lohnes sodann absolut beherrscht, und damit beginnt der Anfang des Endes.

Es kann und darf von keinem Menschen erwartet werden, Bedürfnisse des Geistes und des Herzens zu befriedigen, der jene des Leibes nicht ordentlich befriedigt hat. In den Gebieten der Hungerleiderei giebt es wohl mancherlei Philosophen, aber nur wenig gute und kernhafte Philosophie, mancherlei Gefühlsduselei und Süssholzraspelei, aber nur wenig wahrhaftes Gefühl und wirkliche Herzens-, Nervenkraft. Die leiblichen Bedürfnisse wollen immer zuerst und vollkommen befriedigt sein, bevor es möglich ist, die moralischen und gesellschaftlichen auch nur halbwegs wahrzunehmen. Bei den ausgesaugten Hungerleidern zählt man ungemein wenig volle Persönlichkeiten.

Die entsetzliche Unbildung der meisten gegenwärtigen Naturforscher und Förderer der sogenannten wissenschaftlichen Medicin in Sachen der Staats- und socialen Wissenschaften, in praktischer Philosophie und der auf anthropologischer Grundlage erwachsenen Geschichte, veranlasst ebenso, wie die Unfähigkeit der meisten Glieder jener Zunft zu echter Kritik, manche eigenthümliche Erscheinungen. Zunächst wird Alles, was über Erforschung von Einzelheiten sich emporhebt zum grossen Ganzen, zur Erkenntniss und zu begründeter Speculation, nicht mehr verstanden und als etwas Phantastisches, „Populäres“, auch Revolutionäres, Ungeheuerliches verschrieen, und der Gelehrte, welcher die Begeisterung der Wahrheit, die Kühnheit der Ueberzeugung und die Flügel des Genius hat in aller Form verdächtigt, gelästert und verbannt aus dem Bereiche der zünftigen Profession. Die Meister und Gesellen der sogenannten exacten und der statistischen, wie der Pergament-Forschung, pflegen das, was sie nicht begreifen, populär zu nennen und zu übersehen. Thatsächlich ist die Arbeit dieser Ehrenwerthen eine mühsame, zeitraubende, aufopfernde; wer wollte dies verkennen! Aber darum hat noch kein specifischer Forscher das Recht, den zu verläumdern oder zu ignoriren, welcher zur Aufgabe seines Lebens es sich machte, die Ergebnisse der mühsamen Forschung gewissenhaft zu studiren und aus denselben Folgerungen zu ziehen behufs Erkenntniss und behufs Anwendung des Erkannten auf Förderung der Wissenschaft und auf das menschliche Dasein!

Naturkunde, Statistik, Geschichte, Anthropologie und Medicin belehren uns darüber, unmittelbar und mittelbar und jede in anderer Art, dass es einen Fortschritt giebt in der Natur überhaupt, in der organischen Entwicklung des Menschen insbesondere. Wir nehmen wahr, dass die fort-

schreitende Entwicklung des Menschen, um von den anderen Wesen hier nicht zu sprechen, eigentlich in Herausbildung, in bestimmterer AuskrySTALLISIRUNG seiner Persönlichkeit besteht und dass der Stand der Gesittung ursächlich zusammenhängt mit dem Grade und der Art der Entwicklung der Individualität.

Betrachten wir nun die Gesellschafts- und Staats-Formen der menschlichen Gruppen zu den verschiedenen Zeiten, so finden wir den genauesten Zusammenhang derselben mit dem Stande der Persönlichkeit und wir kommen zu dem ganz bestimmten Schlusse, es können die gegenwärtigen Formen von Staat und Gesellschaft einem persönlich vollkommener ausgebildeten, einem höher gesitteten Menschen der Zukunft nicht mehr entsprechen; ein solcher bedarf vollkommener entwickelter Formen des öffentlichen Lebens. Dass heutzutage dem, der dies ausspricht, der Name eines Communisten, Staats-Socialisten u. s. w. an den Hals geworfen wird, von solchen, die sich anmaassen, über Dinge zu urtheilen, die sie nicht verstehen, ist sehr bedauerlich und beweist, dass der Mensch der Gegenwart noch recht weit von humaner Erkenntniss entfernt ist.

Für einen ungemein grossen Theil der höher gebildeten Menschen hat die Wahrheit immer noch etwas Erschreckendes. Die Weltweisen des alten Griechenland sind von den heutigen noch gar lange nicht erreicht, und es dürfte wohl noch recht geraume Zeit währen, bis dies erfolgt. Den Zeitgenossen, weil ihre Persönlichkeit im Allgemeinen ungenügend und nicht harmonisch entwickelt ist, steckt noch zu viel Vorurtheil, Unfreiheit, Unwesentlichkeit, Geschmack- und Tactlosigkeit in den Gliedern; darum ist die Wahrheit ihnen zu stark, und darum halten sie jeden, der offen die Wahrheit ausspricht und an materiellen Vortheilen und Interessen des Augenblicks nicht hängt, für ihren Feind, obgleich er — ihr bester Freund ist.

Je harmonischer und vollkommener die Persönlichkeit des gesitteten Menschen sich ausbildet, einen desto höheren Standpunct der Betrachtung und Erkenntniss gewinnen die Weisen, also die Denker, Forscher, Dichter. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, dass die gegenwärtige Schablonen-Tollheit sammt dem durch seine Zusammenhangslosigkeit geradezu geistzerstörenden Fachmenschenthum im weiteren Verlaufe der organischen Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit besseren Zuständen und Verhältnissen Platz machen und dass solche die Weisen befähigen werden, wirklich höhere Gesichtspuncte zu erreichen, alle Gebildeten befähigen werden, die Wahrheit zu erkennen und zu lieben.

*

*

*

Die nachfolgenden Blätter behandeln einen Gegenstand, der wissenschaftlich und praktisch gleich bedeutungsvoll ist; denn sie erforschen die Bedingungen und Voraussetzungen der eigentlichen Civilisation, in so weit dieselben dem Gebiete der Persönlichkeit des Menschen, ihrer Entwicklung und Lebensbedürfnisse angehören. Diese Frage ist in der Weise, wie es an diesem Orte von mir geschieht, bisher noch von keinem Gelehrten geprüft und folglich auch noch nicht gelöst worden. Meine Arbeiten über Leib und Seele, normale und krankhafte Zustände liessen die Erkenntniss in mir reifen, dass eine grosse Lücke bestehe in unserem Wissen von dem Verhältniss der persönlichen Eigenschaften des Menschen zu der Gesittung, und erweckten in mir den Wunsch, diese Lücke auszufüllen.

Nichts bereitet mehr Schwierigkeit, als die Anthropologie auf die Weltgeschichte anzuwenden, um so das Verhältniss der Persönlichkeit zu der Civilisation zu erfassen. Aber, so vielen falschen Beurtheilungen von Seite nicht oder nur halb Wissender, Urtheils-Unfähiger und Böswilliger, Kurzsichtiger und Aufgeblasener man auch sich aussetzen möge: der Gegenstand ist so anziehend, so herrlich, so bedeutungsvoll nach aller und jeder Richtung hin, die Ergebnisse des Studiums sind so lehrreich und anregend, dass man gerne jedes Opfer bringt und zuletzt doch die grösste Befriedigung empfindet.

Die litterarischen Zeugen, welche ich anführte, habe ich ehrlich und gewissenhaft angeführt; ich kenne alle Quellen aus eigener Anschauung. Ich habe keinen fremden Gedanken benutzt, sondern nur meine eigenen entwickelt. Möge der des Urtheils berechtigte Leser mit Nachsicht, aber auch mit strenger Wahrheit, redlichem Willen und Vermeidung von Missverständniss das Buch lesen und die humane Absicht, gleichwie den wissenschaftlichen Standpunct des Autors genau erkennen!

Glücksburg am Golf von Flensburg, den 4. Mai 1882.

Dr. Eduard Reich.

Inhalt.

Einleitung.			Seite.
Das Weltgesetz	1	Gesittung und die Gewalt äusserer Einflüsse	7
Die Vervollkommnung	1	Unvollkommene u. vollkommene Gesittung	7
Die letzte Ursache	2	Verbesserung der Civilisation durch Ausfüllung der Lücken und Verbesserung der Daseins-Verhältnisse	8
Leib und Seele	2	Zwerge und Riesen, leiblich und geistig	8
Endursache der Entwicklung .	2	Einfluss des Despotismus	9
Ausprägung der Organisation .	2	Beschränkte Gesellschaften . . .	9
Entwicklung der Person und Entwicklung der Civilisation hängen ursächlich zusammen	3	Ungleichheit	9
Niedere Rassen in den Staaten höher entwickelter	3	Der höchste Typus der Menschheit	10
Vorthelle hoher Gesittung . .	3	Vererbung. Veredelung	10
Ausbildung des Nervensystems .	3	Ausbildung der Persönlichkeit trotz wenig bedeutender Anlagen	10
Herrschaft des Seelenlebens . .	3	Anlage zu Vervollkommnung . .	11
Die mechanischen Normen . . .	4	Harmonie der Ausseneinflüsse . .	11
Zellen. Nervenzellen. Fortschritt	4	Grosse Menschen in gänzlich unbedeutenden Familien . . .	11
Drei Classen von Individuen . .	4	Die günstigen Constellationen .	11
Verhältniss der einzelnen Classen zu einander und Civilisation .	5	Familien	11
Die Ausbildung der Bevorzugten	5	Wille und Umstände	11
Mittelmässigkeit	5	Degeneration	12
Die krumme Linie der Entwicklung	6	Ehe aus Liebe	12
Hemmnisse der Entwicklung . .	6		
Rückgang der Persönlichkeit . .	7		
Fortschritt, Rückschritt und die Macht des Menschen	7		

Bedingungen und Erfolge der persönlichen Entwicklung.

	Seite.
Die Sonne. Licht und Wärme.	13
Weltäther	13
Klima	14
Constitution und Complexion .	14
Temperament und Charakter .	14
Das öffentliche Leben	14
Beruf. Leibesform	14
Hervorragende Persönlichkeiten können gebrechlich sein . .	15
Krankheit und Geist	15
Gesunde u. kranke grosse Geister	16
Uebergewicht der Nerven . .	16
Gute und schlechte Landstriche	17
Form der Nase	17
Genius in Gesunden und Kranken	17
Ueberanstrengung des Geistes .	18
Dieselbe bei mangelhafter Ernährung	19
Bedeutung der Intelligenz . .	19
Verstandesmenschen	20
Intelligenz und Civilisation . .	21
Der ewige Fortschritt	21
Kreuzung mit Gesunden	22
Zeugung ohne Liebe	23
Charakter der Vervollkommnung	23
Verlust der Instincte	23
Verminderung der Nerven- und Seelenkraft	23

Vergangenheit u. Gegenwart.

Bürgerliche Entwicklung . .	24
Schweiz und Tyrol	24
Gehirn und Schädel	25
Persönlichkeit des Mannes und der Frau	27
Schwankungen im Schädelraum bei höheren Rassen	28

	Seite.
Nervensystem und Körperentwicklung	29
Verschiedene Typen	30
Leben der Menschen mit zu kleinem Kopf	31
Das Originelle und das Durchschnittliche	32

Alt-Griechenland und die Entwicklung der Persönlichkeit.

Glückliche Klimate	33
Die Köpfe der alten Griechen .	33
Die Beschaffenheit Griechenlands	34
Die Beschaffenheit der Hellenen	34
Besonnenheit und Mässigung .	35
Nervenkraft und Leibeskraft .	35
Freiheit, Eigenthum harmonisch entwickelter Menschen . . .	36
Temperament der Weisen Griechenlands	37
Nordländer und Griechen . .	37
Gesittung u. geographische Lage	38
Philosophie und Charakter des Volkes	39
Gesellschaftliche Entwicklung	39
Selbstständigkeit der griechischen Philosophie	39
Philosophie der Griechen und der Nordländer	40
Weise und Volk	42
Indien und Griechenland	42
Indier und Griechen	43
Phantasie und Nervosität	44
Entwicklung der Persönlichkeit bei den Hindu	45
Die persönliche Entwicklung bei den verschiedenen Stämmen der alten Griechen	46
Die Rassen der Hellenen . . .	46
Organische und sociale Abweichungen derselben	74

	Seite.		Seite.
Unmöglichkeit der Staatseinheit		Fusel	71
in Alt-Griechenland	47	Magische Kraft des alt-grie-	
Weshalb Athen höchst civilisirt	48	chischen Blutes	72
Einwanderung in Athen	48	Gymnastik bei den Griechen .	73
Ausbildung der Persönlichkeit in		Einfluss der Gymnastik auf Per-	
den verschiedenen alt-griechi-		sönlichkeit und Civilisation .	73
schen Staaten	48	Wirkungen der Leibesübung .	74
Verfall von Griechenland	49	Die Spartaner	76
Die fremden Eroberer	50	Willenskraft und Widerstands-	
Sklaverei. Vorurtheil bezüglich		vermögen derselben	76
derselben	50	Entwicklung des Herzens . . .	77
Die obersten Casten der Hindu		Der Verfall Spartas	78
und Aegypter	51	Die Instincte der Spartaner .	78
Zahl der alten Griechen	51	Ursache griechischer Classicität	79
Bedeutung der Sklavenarbeit .	52	Türken	79
Volksbelehrung in Athen	53	Aenderung von Kopf u. Körper-	
Sinnlichkeit der Griechen	54	bau bei den Einwanderern in	
Sinnlichkeit überhaupt	54	Hellas	80
Leidenschaftlichkeit	55	Die Sprache der Griechen . . .	81
Willenskraft	56	Die Musik der griechischen	
Die sogenannte Abtödtung des		Sprache	82
Fleisches	56	Einfluss der Sprache auf den	
Der Körperbau bei den Griechen	57	erwachsenden Menschen . . .	82
Maassverhältnisse	58	Sinnlicher und ästhetischer Ein-	
Vergleichung mit den heutigen		fluss	83
Europäern	58	Poesie und Sprache	84
Complexion der heutigen Griechen	59	Universal-Sprache	85
Heiterkeit des Gemüths	61	Dialecte	85
Befriedigung der Bedürfnisse .	61	Verschwinden u. Beseitigung der	
Charakter der Griechen	62	Dialecte	86
Deren Lebensverhältnisse	63	Die Panslavisten	86
Die Sinneswerkzeuge d. Griechen	64	Pan-germanisch. Pan-romanisch	87
Vergleich mit denen der Zeitge-		Sprachzwang	88
nossen	64	Dialecte im Altgriechischen . .	88
Die Geister Griechenlands und		Unmöglichkeit einer die ganze	
des gegenwärtigen Europa	65	Menschheit umfassend. Sprache	88
Drang nach Vervollkommnung .	66	Individualität und Staat . . .	89
Mittelmässigkeit und Classicität	66	Einfluss grosser Bewegungen .	90
Der melancholische Zug	67	Die Römer und deren Sprache	91
Ursprung desselben	67	Gemüths- und Vernunft-Sprache	90
Weintrinken bei den Griechen .	68	Ueberlieferung der Sprache . .	91
Die Weinverfälschung heutzutage	70	Klima, Gegend und Sprache . .	92

	Seite.		Seite.
Die Tugend im Alterthum . . .	93	Gemüth der Mauren und Sara-	
Menschen und Philister . . .	94	zenen	112
Philosophie	95	Die Vorläufer der Reformation	112
Ideale	96		
		Die Latino-Barbaren.	
Die europäische Welt und die Ent-		Menschenköpfe aus dem Mittel-	
wicklung der Persönlichkeit.		alter und von heute . . .	112
Harmonie in der persönlichen		Physiognomie der Menschen im	
Ausbildung bei den Griechen		Mittelalter	113
und bei den anderen Völkern	97	Der Geist in den Jahrhunderten	
Das Geltendmachen der Person	97	der Finsterniss	113
Nützlichkeit, Materialismus, etc.	97	Gehirn, Schädel und Fortschritt	114
		Wachsthum des Kopfes Kaiser	
Die Mauren in Spanien.		Napoleon's I.	114
Mauren die geistigen Erben der		Pariser Schädel aus dem 12. Jahr-	
Griechen	99	hundert	115
Die Beduinen	99	Der Genius und die halbe Bar-	
Freiheit der Araber	99	barei	116
Die Verhältnisse Spaniens . .	100	Die Humanisten	116
Die Weltweisheit der Mauren .	101	Natur. Casteiung	117
Die Baukunst der Mauren . .	102	Scholasticismus	117
Wirkung des Darniederliegens		Voraussetzungen der Anerken-	
der Baukunst	103	nung der Natur	117
Was erhabene Bauwerke be-		Wirkungen des Mittelalters auf	
deuten	103	die Gegenwart	118
Sorge für Geistescultur bei den		Grosse Persönlichkeiten im Mit-	
Mauren	104	telalter	119
Persönlichkeit der Mauren und		Freiheit. Aberglaube	119
der damaligen Europäer . .	105	Verfolgung	119
Geistige Interessen der Khalifen	106	Das heutige Norwegen . . .	119
Das Verhältniss des Schülers		Abnahme der Gesittung u. Rück-	
zum Lehrer	107	gang der Organisation . . .	120
Leistungen der Nationen und		Sardinier, Römer und Lateiner	120
höhere Interessen	108	Die Inquisition	122
Körperliche Verhältnisse der		Hexenprocesse	123
Araber	109	Ketzerei	123
Araber Aegyptens	109	Inquisition, Hexenwahn u. orga-	
Körperbau der Höchstgesitteten	110	nische Verfassung	1 24
Die Europäer der Gegenwart .	110	Geistes-Epidemieen des Mittel-	
Stellung der Araber	111	alters	125
Charakter derselben	111	Der Teufelswahn	125
		Einfluss von Angst u. Schrecken	126

	Seite.		Seite.
Die Unterdrückung der Persön- lichkeit	128	Persönlichkeit u. Blutmischung	145
Die Trennung Europas vom Alterthum	129	Ungünstige Verhältnisse . . .	145
Der schwarze Tod im 14. Jahr- hundert	130	Krankheiten	146
Die Angst vor der Cholera . .	131	Fähigkeit grosser Tugenden . .	146
Papstthum und Zustand Europas	132	Luft- und Zimmer-Menschen .	146
Civilisation und menschliche Zu- stände	133	Die frische Luft und der Typus	147
Hebung der Persönlichkeit . .	134	Die Friesen	147
Herrschaft	134	Pulsschläge bei verschiedenen Rassen	148
Latino-Barbarei	135	Complexion bei denselben . .	149
		Complexion, Persönlichkeit und Civilisation	150
Die Nationen der Gegenwart.		Die Dunklen und die Hellen .	151
Die Reformation	135	Veränderungen der Complexion	152
Der Kampf der Rassen . . .	136	Belgiens Rassen	153
Ueber das Wesen der Reforma- tion	136	Temperament, Schädel und Kör- perbau	154
Ungleichheit d. Nationen Europas	137	Die Schweiz	155
Die befreiende Wirkung der Re- formation	137	Stadt und Land	156
Vaterlandsliebe und Religion .	137	Religion und Genussmittel . .	157
Die Kreuzzüge	138	Nord- und Süd-Europäer . .	158
Zwei Hauptrichtungen der Ent- wicklung	139	Leidenschaften	159
Gefühl und Verstand	140	Civilisation und Kopf	159
Wesen der eigentlichen Civili- sation	140	Kopf und Geschlecht	160
Materialismus und Egoismus .	140	Zahl der classischen Persönlich- keiten	160
Humanismus als Endziel . . .	140	Schicksal derselben	161
Elend und mangelhafte Erziehung	141	Grosse und kleine Schädel und Gehirne	161
Westen und Osten Europas .	141	Das Gehirn und die Völker . .	162
Der Westen	142	Franzosen	163
Frankreich und England . . .	142	Deutsche	164
Verschiedenheiten zwischen den einzelnen Nationen Europas	142	Erziehung in Anstalten . . .	165
Gewohnheiten	142	Deutsche Frauen	165
Blutbewegung und Gehirnthätig- keit	143	Deutschlands Intelligenz . . .	166
Blutandrang. Blutbeschaffenheit	144	Engländer und Irländer . . .	167
		Complexion der Engländer, Ir- länder und Amerikaner . . .	167
		Leiden u. Entartung der Irländer	168
		Lebensweise der letzteren . .	169
		Ungenügende Ernährung . . .	169
		Rettung Irlands	170

	Seite.		Seite.
Das östliche Europa	171	Die Frau bei den Slaven . . .	190
Die Slaven des nordwestlichen		Unmittelbarkeit und Sympathie	
Gebiets	171	der Slaven	191
Die Unterdrückung derselben .	171	Frauen-Emancipation in Russ-	
Die Vernichtung der Reformation		land	191
dortselbst	172		
Der Hussitismus	173		
Verlust der Litteratur	173		
Verfolgung der Wissenschaft .	174		
Verderbung der Sitten	174		
Vernichtung der Sprache . . .	174		
Russland und Oesterreich . .	175		
Das Oesterreich der Zukunft .	176		
Der Weg Oesterreichs. Die			
Völker	176		
Sittliche Kraft	177		
Entartung	177		
Bedürfnisse der Völker Oester-			
reichs	177		
Conföderation	178		
Dualismus in Oesterreich ver-			
werflich	178		
Rassenhass tilgbar	179		
Russland	179		
Polen und Kleinrussen	180		
Geist der Russen	180		
Das russische Beamtenthum .	181		
Selbsthülfe bei d. Ost-Europäern	182		
Die Wiederherstellung Polens .	183		
Russland in Polen	184		
Sittlichkeit und Nationalgefühl	184		
Polen und Oesterreich	185		
Der Nihilismus	185		
Erleuchtete Persönlichkeiten in			
Russland	186		
Nihilismus und Erziehung . .	186		
Radicalismus in Russland . .	187		
Der Führer der Slaven	187		
Vermischung der Slaven mit			
Fremden	188		
Complexion der Slaven	188		
Semiten, Türken und Slaven .	189		
		Die Verfassung der Seele.	
		Die Aussenwelt und das Ererbte	192
		Herrschaft des Geistes über den	
		Körper	192
		Die moralische Verfassung des	
		Menschen.	
		Civilisation und Seele	193
		Erziehung und Fortschritt . .	193
		Ausschliessliche Cultur des Ver-	
		standes und der äusseren Fer-	
		tigkeiten	193
		Materialismus, die Folge davon	194
		Die Erziehung in der Familie.	
		Kampf um das Dasein	194
		Elend das grösste Hemmniss der	
		Erziehung	194
		Familienleben	194
		Mangel desselben	194
		Ehe und Familie	196
		Die Eltern	196
		Können fast niemals ersetzt	
		werden	196
		Grosse Geister und Familie . .	197
		Lohngesetz und Familie . . .	198
		Familie der Regulator der inne-	
		ren Welt	198
		Familie u. weibliches Geschlecht	199
		Wiederherstellung der Familie	200
		Naturgemässe Erziehung . . .	200
		Menschenliebe	200

	Seite.		Seite.
Verfall von Familiensinn und Familienleben	201	Die intellectuelle Verfassung des Menschen.	
Familie und Staat	202	Verschiedenheit der Intelligenz	215
Die abstracte Gerechtigkeit	203	Ereignisse	216
Qualität des Erziehers	203	Werth der Intelligenz	216
Einseitige Erziehung	203	Die Stadt der Intelligenz	216
Tugend und Erziehung	204	Der Rückgang des kirchlichen Lebens	217
Die Erziehung durch Kirche und Schule.		Harmonie der sittlichen Kräfte	217
Ergänzung der Familien-Erziehung	205	Die Erleuchteten	217
Ueber Trennung von Kirche und Schule	205	Die höchste Concentration der Intelligenz	218
Kirche, Persönlichkeit und Gesittung	205	Gefahren, welche dem Weisen drohen	219
Religion	206	Die Flucht aus der Welt	219
Bedeutung des Priesterthums	206	Zurückgezogenheit. Einsamkeit	220
Die guten Seelsorger	206	Vernunft, Gefühl und Leidenschaft.	
Erziehung Voraussetzung jeden Studiums	207	Verhältniss von Vernunft, Gefühl und Leidenschaft	221
Degeneration im Priesterthum	208	Ueberwindung der Leidenschaft	222
Bekenntniss und Schule	208	Die höchsten Güter	223
Kirche ein Mittel der Volkserziehung	209	Die unsichtbare Welt	223
Religion und Wissenschaft	209	Vertheilung der Vernunft	224
Gottesdienst	209	Wachsthum und Abnahme der Vernunft	224
Schule und Erziehung	210	Das Wissen, das Können und die Anwendung.	
Lehrer müssen ganze und volle Menschen sein	210	Gegenseitige Beziehungen derselben	225
Der Staat und die Lehrer	211	Praktisch unfähig	225
Bildung des Geistes und Glück der Menschen	211	Ueberpflanzung mit geistigem Ballast	225
Das Volk und die Schule	212	Mannichfaltiger Schaden derselben	226
Die Intelligenten und Willensstarken	213	Widerstand des Organismus dagegen	226
Ueberladung des Geistes u. Vernachlässigung des Herzens	213	Verkümmerung der Persönlichkeit	226
Der wahre Lehrer - Erzieher	214		

	Seite.		Seite.
Der lebendige Geist	227	Casten und Revolution	239
		Uebergewicht und Herrschaft der Brahmanen	239
Das Verhältniss der persön- lichen Entwicklung zum Leben.		Künstliche Vermehrung der natür- lichen Ungleichheiten	240
Persönlichkeit und Gesammtheit	228	Hunger und Seuchen in Ost- indien	240
Oeffentliche Meinung	228	Vermischung der Rassen	241
Die Gesetzgeber	229	Weiteres über Bildung v. Classen und Ständen	242
Stufenleiter der Persönlichkeiten	229	Verminderung der Ungleichheit	242
Zauber der Persönlichkeit	230	Natürliche und gesellschaftliche Ungleichheit	243
Physiognomie und Sprache bei den höchsten Geistern	230	Verhältniss der Persönlichkeit im Gemeinwesen der Classen und Stände	243
Der Blick	230	Was über die Abschaffung der Stände gesagt wurde	243
Das Ueberströmen des seelischen Fluidums	231	Niemals glich ein Mensch dem andern	244
		Ohne Ungleichheit kein Leben	244
Die Kategorieen in der Gesellschaft.		Was die Gruppen entfremdet	244
Bildung von Gruppen	232	Einfluss der Gesellschaft	245
Ueberlegenheit der Person	232	Aristokratie von ehemals und Plutokratie von heute	245
Adel	233	Familie bei der Aristokratie	246
Briefadel	233		
Wirklicher Adel	234	Priesterthum und Laienthum.	
		Persönliche Verschiedenheiten von Priestern und Laien der Urzeit	246
Casten, Stände und Classen.		Priester können nicht abgeschafft werden	246
Entwicklung derselben	234	Menschliche Einsetzungen und Entartung	247
Ostindien	235	Kirche, Wissenschaft und Fort- schritt	248
Die Brahmanen	235	Enthusiasmus und Egoismus	248
Entwicklung der Persönlichkeit in den verschiedenen Casten	235	Entartete Priester	248
Bedeutung der Casten	236	Deren Einfluss auf Kirche und Leben	248
Casten und Rassen	236		
Kopf der Brahmanen	237		
Das Gehirn der Hindu	237		
Entartung durch Castenwesen	237		
Das Heirathen bei den Brah- manen	238		

	Seite.		Seite.
Verwechslung von guten mit schlechten Priestern	249	Höhere und gewöhnliche Arbeit	263
Despotismus etc. tödtet die Religion	250	Wachsthum des Humanismus .	264
Die erzwungene Ehelosigkeit bei den katholischen Geistlichen	251	Die Arbeit im gewöhnlichen Staate	264
Die Führer und Lenker des Volkes.		Geist und Lohngesetz	264
Die Selbstregierung	252	Religion und Irreligiosität .	264
Befähigung zum Regieren . .	253	Irreligiosität und Selbstmord .	265
Unfähige Regenten	253	Elend, Musse, Contemplation .	265
Obsorge für berufene Führer .	253		
Naturgemässe Regierung . . .	253	Wiedervergeltung und Rache.	
Erwerb und Schlauheit	254	Neigung zu Wiedervergeltung .	265
Die gewöhnlichen Regierer . .	254	Wesen der Rache	266
Constitutionelle Staaten . . .	254	Wiedervergeltung und Rache im Staate	267
Das Königthum	255	Verbrechen	267
Aufgaben der Regierung . . .	256	Das Maass sittlicher Vervollkommnung	268
Der König im constitutionellen Gemeinwesen	257	Verminderung der Rachgier . .	268
Die aufgeklärte absolute Monarchie	258	Verbreitung der Rachgier . .	270
Ueber die Freiheit in den verschiedenen Staaten	259	Gesetzgebende Körperschaften .	270
Aristokraten und Plebejer . .	259	Niedere Leidenschaften . . .	271
Die studirten Professionisten .	260	Schattenseiten in der Gesittung	271
Was zum Regieren befähigt . .	260		
Volkslitteratur und Volkslitteratoren	260	Der Kampf um das Bestehen.	
Die wahren Lenker und Führer des Volkes	261	Einfluss desselben auf den Menschen	273
Die höheren und niederen Interessen.		Die höchste Gesittung und der Kampf um das Dasein . . .	274
Weise entwickeln sich mit Nothwendigkeit	262	England	274
Gewöhnliche Gelehrte und Forscher	262	Einseitige Entwicklung der Kräfte	275
Humanismus und Erwerbung von materiellen Gütern.			
Die humanistische und die materialistische Richtung . . .	263	Die Concurrenz.	
		Civilisationen höchsten Grades ohne Concurrenz	276
		Welche Concurrenz nützt und welche schadet	276
		Concurrenz und Verbrechen . .	277
		Solidarität	277
		Ueberanstrengung. Krankhafte Entwicklung	278

	Seite.		Seite.
Selbstthätigkeit	278	Nationale Oekonomie und Humanität	281
Das Regiment.		Schluss.	
Fortschritt und Religion . . .	279	Gesittung und Persönlichkeit .	282
Der humane Staat	279	Fortschritt langsam, weil Entwicklung der Persönlichkeit in der Geschichte langsam .	282
Das vorsorgliche Regiment . .	280	Endbetrachtungen	282
Sklaverei	280		
Die patriarchalische Regierung und der Kampf um das Leben	281		
Endzweck der Gesittung . . .	281		



Die
Persönliche Entwicklung des Menschen
und die Civilisation.



Historische Nachrichten von der
Stadt und Burg Altenburg

Einleitung.

§. 1.

Es möge mit Gewissheit angenommen werden, dass nicht das Auge der Forschung und gleichfalls nicht der Blitz des Gedankens dringen könne zu dem Anfang organisirter Wesen überhaupt, der mit bewusster Seele insbesondere. Es werden Annahmen auftauchen und wieder hinabtauchen in den Ocean der Geschichte oder des ewigen Vergessens, eine Theorie wird ablösen die andere, und im besten Falle wird das Feuer unserer Phantasie hier und da, und auch nur geisterhaft, einen Umriss uns erkennen lassen, ein Bruchstück des Bruchstücks.

Tappen wir aber auch noch so sehr im Dunkeln über die letzte Ursache alles Seins und den Anfang des eigentlichen, des beseelten, und besonders des bewussten Lebens: etwas offenbart sich uns jederzeit, wenn wir die Welt um uns her mit Verständniss betrachten und ohne Vorurtheil; es ist die grosse Norm, nach welcher alles Bestehende in jedem Augenblick sich ändert, sich entwickelt, vervollkommnet, und schliesslich zurück geht, verkommt, als solches verschwindet.

Die organischen Wesen vervollkommen sich, prägen schärfer sich aus, veredeln sich. Unter nachtheiligen äusseren Verhältnissen geschieht dergleichen disharmonisch, eine Gruppe von Qualitäten verkümmert, die andere wuchert auf Kosten der letzteren, und wir sehen das Bild theilweiser Entartung des Menschen innerhalb hoher Gesittung.

§. 2.

Weshalb die Entwicklung der organischen Wesen, die Potencirung der Seelenkräfte bei gleichzeitigem Auskrystallisiren der Physiognomie, der ganzen Leibesgestalt, und wieder die Entartung auf höheren Stufen der Gesittung durch Elend, durch Sünde, durch Unvernunft? Wir kennen den

Plan der grossen Urkraft nicht, werden die letzten Beweggründe und Züge desselben niemals errathen, — obgleich wir dafür halten, es sei mancherlei Gewichtiges schon uns bekannt!

Unzählige Einzelheiten sind unserer Erkenntniss zugänglich geworden. Trotz dessen ahnen wir nicht das Geringste noch von dem eigentlichen Verhältniss des Zusammenhangs des activen Aethers mit den Formelementen des Leibes, mit den Zellen der Nervenmasse und des Blutes insbesondere. Und auf Art wie Menge der Wechselwirkung beider beruht alle organische Entwicklung, aller Fortschritt, aller Rückschritt, das Auskrystallisiren der Persönlichkeit, das Verkümmern, das Entarten dieser letzteren, das Vorwiegen des Nervensystems über die Massen der anderen Systeme, Organe, Gewebe, und das beziehungsweise Zurücktreten des Nervensystems gegen die anderen Systeme, Organe, Gewebe, die Herrschaft der Seele über den Leib, um in den Formeln der alten Wissenschaft und im Geiste der uralten, ewig neuen Wahrheit zu sprechen, und wieder des Leibes über die Seele.

§. 3.

Ganz unbekannt also ist uns der letzte Grund der Entwicklung. Wir sehen auch mit unseren besten Werkzeugen und Hilfsmitteln nur die groben Verhältnisse der Materie, der für unsere Organisation erfassbaren sinnlichen Welt; wir dringen nicht bis zu den Atomen der Materie; die Welt des Aethers, der noch nicht zu materiellen Atomen, zu Körpern sich verdichtete, ist uns an sich gar nicht zugänglich. Was aber wir beobachten in den groben Verhältnissen des sinnlichen Seins, ist die bereits erwähnte Entwicklung aller Lebensformen, die gleichsam vollkommener zu werden suchen, die so lange fortschreiten und höhere Stufen der Ausbildung erreichen, so lange die Bedingungen des Lebens günstig sich gestalten; die verkommen und entarten, sowie die äusseren und moralischen Lebensverhältnisse ungünstig werden und für die Dauer dies bleiben.

Findet die Wechselwirkung von activem Aether und Formelementen, oder von Leib und Seele, also unter guten Verhältnissen statt, so wird die Form des Körpers im Ganzen und in ihren Theilen ausgeprägter. Und da von dem Organ die Function abhängt, so werden unter solchen Umständen auch die Verrichtungen der Organe bestimmter, ausgeprägter. Und wirken die guten Verhältnisse mit Nachdruck auf das Seelensein, so kommt das Nervensystem zu grösserer Herrschaft, die Seele erwirbt ein gewisses Uebergewicht über die Formelemente, die der sichtbaren Welt angehören, und der Mensch gelangt vorwärts auf der Bahn der Gesittung.

§. 4.

Entwicklung der Person und Entwicklung der Civilisation hängen ursächlich mit einander zusammen, bedingen einander gegenseitig. Immer correspondirt die Gesittung dem Grade und der Art nach mit dem Grade und der Art der organischen Ausbildung und Vollkommenheit, und jederzeit wirkt der Stand der ganzen Gesittung um so mehr fördernd auf die physischen und moralischen Qualitäten der Persönlichkeit, je gleichmässiger er ist, je höher und vollkommener.

Werden Bevölkerungen mit sonst guten Anlagen, die bisher auf unteren Treppen der Civilisation sich befanden, einem Staate einverleibt, dessen Bewohner der höchsten Gesittung theilhaftig sind, so wirkt diese letztere darauf hin, dass die neu Unterworfenen körperlich und geistig intensiver zur Ausprägung kommen und schliesslich mehr oder minder rasch die Gesittung der Anderen erreichen, wenn — sie nicht unterdrückt und zu Sklaven gemacht werden.

Hier fördert entschieden die Gesammtheit der Vortheile, welche eine hohe Civilisation nach allen Richtungen hin gewährt, ebenso wie der unmittelbare seelische Einfluss der stärker Ausgeprägten auf die minder stark Ausgeprägten, die leibliche und seelische Entwicklung und Vervollkommenung der letzteren.

§. 5.

Was das Hervortreten der persönlichen Eigenschaften eines Menschen, oder eines jeden anderen Thieres mit bewusster Seele, bedingt, ist die fortschreitende und höhere Entwicklung des Nervensystems, und was diese veranlasst, ist die verstärkte Einwirkung des activen Aethers, oder der Seele, auf die Formelemente des Nervensystems.

Verfolgen wir die Ausbildung des Nervensystems an der Hand der vergleichenden Anatomie und die der seelischen Lebensäusserungen an der Hand der psychologischen Physiologie, so müssen wir tief hinabsteigen auf der Leiter der animalischen Wesen, um bei Beginn bewussten Seelenlebens die Norm der Vervollkommnung des Nervensystems lange schon wirksam zu finden, gleichwie das Gesetz des Fortschritts der gesammten Organisation, der Seele.

§. 6.

Was veranlasst die Seele immer mehr Herrschaft zu erlangen im Organismus, immer mehr sich zu vervollkommen und dadurch einerseits die Gestalt des Leibes zu veredeln, wie die Gesittung zu vergrössern und

zu verfeinern? Das im Ganzen und in seinen Einzelheiten absolut uns nicht bekannte Verhältniss des activen Aethers zum Weltäther oder, mit anderen Worten, der Seele zur Gottheit.

Mechanische Normen sind es überall, nach denen die Seele unbewusst rapportirt mit der Gottheit; aber hinter dem Worte „mechanische Normen“ besteht eine Welt von Begriffen, die zu enthüllen, zu klären, zu ordnen, zu erkennen, noch nicht einmal so ganz recht zu beginnen möglich war. In dieser Richtung liegt das grosse Geheimniss, von welchem die Vertreter des Materialismus und anderer Ismen nichts bemerken, weil sie blos an das mit den Händen Greifbare, mit der Zunge Schmeckbare und mit den Augen Sehbare glauben!

§. 7.

Ob wir nun auch die letzten Beweggründe der Entwicklung, des Fortschritts, des Rückschritts nicht kennen, so darf dies nicht im Geringsten uns abhalten, die unserer Beobachtung sich darbietenden Erscheinungen zu erforschen und immer weiter vorzudringen in der Richtung nach den Ursachen.

Im grossen Plane der Welt liegt es, dass die physische und moralische Persönlichkeit immer mehr sich entwickle, immer deutlicher hervortrete, immer schärfer auskrystallisire. Der Anfang dieser ganzen Vorgänge liegt in der Bildung der Zelle. Hat diese durch fortgesetzte Potencirung zur Nervenzelle sich ausgebildet, so fängt hier deutlich die moralische Persönlichkeit in ihren Elementen an. Wo Nervenzellen vorhanden sind, ist Selbstbewusstsein vorhanden, eine bewusste Seele, und wo eine solche waltet, geht die Entwicklung der gesamten Persönlichkeit in physischer und moralischer Beziehung rascher von Statten und intensiver.

Das Endziel der fortschreitenden Entwicklung der Persönlichkeit weiss Niemand und wird niemals Jemand wissen, dem nur menschliche Einsicht, und sei diese die höchste, zu Gebote steht.

§. 8.

Bei allen Gattungen von Thieren giebt es drei Hauptclassen von Individuen. Bei der untersten dieser Classen ist die Persönlichkeit am schwächsten zum Ausdruck gekommen, bei der obersten am stärksten, bei der mittleren mittelmässig. Die oberste Classe ist am wenigsten zahlreich, die unterste bedeutender an Zahl, die mittlere am meisten vertreten.

Man irrte jedoch, wenn man glaubte, es sei das numerische Verhältniss dieser drei Kategorieen überall das nämliche; im Gegentheil, dasselbe

ist nicht blos bei jeder Art, sondern auch bei jeder Gruppe von Wesen ein anderes, wechselnd nach Gunst oder Ungunst der dauernden ebenso, wie der vorübergehenden, physischen und moralischen Einwirkungen.

Dies Alles kann bei dem Menschen am genauesten wahrgenommen werden, weil der Zweihänder am meisten uns zugänglich ist; jedoch entzieht es keinen Augenblick lang sich unserer Aufmerksamkeit, wenn wir bei den anderen Thieren danach forschen. Diejenigen Familien und Einzelwesen, welche unter günstigen Verhältnissen erzeugt werden, sich entwickeln und erwachsen, von ihren Mitlebenden besonders geachtet und bevorzugt, und vollkommen erzogen werden, prägen physisch und moralisch am stärksten sich aus, bekommen schliesslich ein höheres sociales Atomgewicht, und werden Axen, um welche das gesellschaftliche Dasein in grösseren oder kleineren Gruppen sich dreht.

§. 9.

Je nach Stärke und Harmonie der Ausprägung, und dem Verhältniss der Zahl der ausgeprägten Persönlichkeiten zu den mittleren und elementaren, ändert sich die Verfassung und das ganze Bild des gesellschaftlichen Lebens. Die höher entwickelten und moralisch überwiegenden Menschen sind die geborenen Führer der anderen. Ist nun die Zahl der Veredelten eine bedeutende, oder der Unterschied zwischen ihnen und den mittleren wie den wenig ausgebildeten ein auffallend grosser, so nimmt die Constitution der Gesellschaft eine Form an, welche auf den Leib vorzüglich der höher entwickelten gemessen ist und in welcher alle mittleren wie unteren Organisationen fast nur als rein physische Existenzen zur Geltung kommen.

Unter Verhältnissen dieser Art entwickeln die Bevorzugten sich immer besser; aber gleichzeitig nimmt die Zahl der mittleren ab, die der Elementaren zu, und es sind die Hohen von den Niedrigen bald durch eine Kluft getrennt. Leben die Bevorzugten strenge nach religiösen und hygieinischen Normen, so machen Leib und Seele sehr bestimmte Fortschritte zur Vervollkommnung und alles gesellschaftliche Dasein gelangt zu höheren Stufen der Ausbildung.

Unter Verhältnissen, deren Gesammtheit hemmend einwirkt auf das Auskrystallisiren der höheren Typen und zugleich der Vermehrung niedriger Gestaltungen nicht förderlich ist, kommt Mittelmässigkeit zur Herrschaft, Mittelmässigkeit in Bezug auf Leib und Seele und alle Umstände der Gesittung ebenso, wie des täglichen Lebens. Die höchst entwickelten Organisationen, die natürlichen Aristokraten, verlieren den bisherigen überwiegenden Einfluss, und die immateriellen Interessen werden in demselben

Grade vernachlässigt, in welchem die höchste Entfaltung der physischen und besonders moralischen Persönlichkeit erschwert wird. Materialismus beherrscht die Gesellschaft.

§. 10.

Bleiben wir im Reiche des Menschen und verfolgen wir da den Fortschritt in der Entwicklung der Persönlichkeit, so stellt unserem Auge eine krumme Linie sich dar, deren Verlauf eigenthümlich ist. Ununterbrochen wirken Ausseneinflüsse hemmend und wieder fördernd, und dadurch gestaltet sich die Besonderheit der Curve: einmal steigt dieselbe tief herab, ein andermal erhebt sie sich ganz bedeutend; aber, so lange die Elemente der Entartung nicht das Uebergewicht bekommen, ist, trotz aller Schwankungen in der Laufbahn, die Gesammtrichtung eine aufsteigende.

Dass dem so sich verhält, kommt her von der fortschreitenden Entwicklung der Persönlichkeit überhaupt, der einzelnen Individuen, Familien, Gruppen insbesondere. Wir haben den Fortschritt als Grundgesetz der Natur kennen gelernt und wir wissen, dass derselbe aller Hemmnisse ungeachtet stattfindet, so lange diese nicht überwältigend sind. Es wird also, im Ganzen genommen, die krumme Linie der Entwicklung der Persönlichkeit zunächst eine aufsteigende und erst in dem letzteren Falle eine absteigende sein, immer Verschiedenheit bekunden im Einzelnen.

§. 11.

Einmal müssen diejenigen Einflüsse der Aussenwelt, welche als Hemmnisse der Entwicklung der Persönlichkeit sich verhalten, überwältigend werden. Dies findet statt, wenn das organische Vermögen des Widerstandes nachlässt, die physischen und moralischen Kräfte geringer werden, also ein bestimmtes Alter eintritt, oder wenn ein bereits höher entwickeltes Volk unter die Botmässigkeit eines weniger entwickelten gezwängt wird, dabei entweder in Minderzahl vertreten ist oder an den erforderlichen physischen und moralischen Kräften Mangel leidet.

Einerlei, welche Verhältnisse hier zur Geltung gelangen, es leitet die rückschreitende Metamorphose sich ein und nach wenigen Geschlechtsfolgen bereits kann deutlich ein bestimmtes Zurücktreten und schliesslich auch Erlöschen des charakteristischen höheren Typus bemerkt werden. Die Gestalten und die Seelen zeigen sodann immer mehr Elemente des Rohen, des Unfertigen, die Civilisation der Altvorderen wird nicht mehr verstanden, die Religion veräusserlicht und materialisirt sich, und das politisch-moralische Atomgewicht des Menschen wird kleiner; fünf Neue wiegen moralisch zuletzt nur so viel, wie ein Altvorderer.

§. 12.

Mit diesem Rückgang der leiblichen und sittlichen Persönlichkeit ist in nicht wenigen Fällen Krankheit verbunden, Kränklichkeit, Gebrechlichkeit. Pathologische Zustände entwickeln sich unter mannigfaltigen Verhältnissen; vorzugsweise entspringen dieselben aus ökonomischen Quellen, aus Missverhältnissen von Leibespflge und Geistesentwicklung, aus Lastern und Ausschweifung, oder aus ganz einfachem Uebermaass materiellen Elends.

Je mehr alle diese abnormen Verhältnisse vom Leibe des Volkes ferne gehalten werden, je weniger also krankhafte Zustände zur Geltung kommen, desto gewisser schreitet die Persönlichkeit in ihrer Entwicklung vorwärts, desto mehr entfaltet sich die ganze Gesittung.

Es liegt demnach zu grossem Theile in der Macht des Menschen, den Fortschritt zu fördern und wieder den Eintritt des Rückgangs zu beschleunigen. Das, was mit dem Namen des Schicksals belegt wird, ist eigentlich die Gesammtheit aller Begehungen gleichwie Unterlassungen der Menschen, verbunden mit den Constellationen der ausserhalb unseres Machtkreises gelegenen Welt. Dieser Rattenkönig von Verhältnissen wirkt im höchsten Grade bestimmend ein auf die Entwicklung der Persönlichkeit. Haben wir auch die äusseren Constellationen nicht im Bereiche unserer Gewalt, so genügt es doch, dass wir über uns selbst ziemlich bedeutend verfügen und mit der durch Einsicht und Mitgefühl gelenkten und bestimmten Kraft des Willens alles dasjenige beseitigen, ebnen, abändern, was unserer physischen und moralischen Entwicklung hinderlich im Wege ist.

§. 13.

Unserer Gesittung, wenn dieselbe eine wirkliche und ganze ist, gegenüber verlieren gar manche der äusseren Verhältnisse zum grössten Theile ihre Macht. Daher kommt es, dass unter dem Einfluss einer solchen Civilisation der Fortschritt in der Entwicklung der Persönlichkeit stärker ist und hier Jahrzehnte dasselbe bedeuten, wie anderswo Jahrhunderte.

Nun giebt es aber eine Gesittung, in welcher die äussere Fertigkeit auf Kosten der Seele und der Verstand auf Kosten des Gemüthes zur grössten Ausbildung gelangte. Diese Civilisation fördert das Hervortreten der einen und hemmt die Entwicklung der anderen Seite der Persönlichkeit, hat also immer Unvollkommenheit zum Ergebniss. Letztere drückt auch in der ganzen Leibesgestalt sich aus, in der Physiognomie, deren einzelne Züge den Sachkundigen darüber belehren, dass Lücken bestehen im Wirken der Seele, dass Ungleichmässigkeiten gegeben sind, welche bis in die rein körperlichen Verhältnisse der Organisation hinein sich spiegeln.

Es kann hier nur Wandel geschaffen werden zum Bessern, wenn man darauf hin arbeitet, die Lücken gewissenhaft auszufüllen und alle Seiten der menschlichen Natur harmonisch zu entwickeln. Der Verwirklichung dieses Strebens stellen aber um so mehr Hindernisse sich entgegen, je mehr die Menschheit in das Wirrsal und Elend der Extreme des socialen Lebens, in Dürftigkeit, gebildete Sklaverei, Arbeitswahnsinn, Besitzesmanie, Fiat-justitia-pereat-mundus-Eselei und andere grausame Erbärmlichkeiten hineingerathen ist und darin sich festgebissen hat.

In entsetzlichen Civilisationen dieser Art sehen wir leider nur allzu oft die moralische Persönlichkeit zur Caricatur werden, ganz entsprechend der Leibesgestalt und Physiognomie, welche diesem Zerrbild das Fabrikzeichen der Echtheit auf den Buckel siegeln.

§. 14.

In Gegenden gleichwie unter Verhältnissen, welche in geringerem Maasse der Entwicklung des Nervensystems und in weit höherem Maasse der Ausbildung der Körperlichkeit günstig sind, läuft Alles darauf hinaus physisch vorwiegende und moralisch auf niederen Stufen der Ausbildung verbleibende Persönlichkeiten zu erzielen. Weil hier Innervation und Inspiration kleiner sind, werden alle Gewebe des Körpers, ausgenommen jene der Nerven, massenhafter und es werden in der Regel auch grössere Massen von Fett im Bindegewebe abgelagert.

Dies kommt zum Ausdruck durch Besonderheiten von Leibesgestalt und Physiognomie. Die Bewohner von Ländern, woselbst Ackerbau überwiegend ist und elementare Beschäftigungen hauptsächlich getrieben werden, zeichnen durch Massenhaftigkeit, Einförmigkeit, Zähigkeit in alten Vorurtheilen, Schwerheit der Begriffe, wenig ausgesprochene Physiognomie und grosses Bedürfniss leiblicher Nahrung sich aus. Man findet unter diesen colossalen Söhnen der Natur sehr viele dem Unkundigen wahrhaft imponirende Persönlichkeiten; aber, — leiblich Riese, geistig Zwerg!

§. 15.

Bei moralischem Ueberwiegen der Persönlichkeit tritt das Nervensystem beziehungsweise hervor und übt gleichsam beherrschenden Einfluss aus auf die organische Mechanik, auf die Formelemente, in denen und mit welchen Ernährung und Bewegung sich abspielen.

Gewisse äussere Verhältnisse sind es, deren Einwirkung der Entwicklung des Nervensystems und dem Vorherrschen desselben besonders förderlich und günstig werden kann und thatsächlich wird. Dieselben gehören

nicht blos dem Klima und der Lebensweise an, sondern betreffen auch das Moment der Rasse, der Erziehung, der Religion und Politik. Es giebt ein System der Regierung, welches der Seele Aufschwung gestattet und das Nervensystem so zu sagen in den Vordergrund treten lässt; aber dergleichen pflegt nicht überall vorzukommen, und insbesondere dort nicht zu sein, woselbst nur persönliche Interessen der Machthaber gelten, die der Menschheit und wahren Gesittung indessen mit Füßen getreten werden oder gänzlich unbekannt sind.

Nirgends kommt die geistig-sittliche Seite der Persönlichkeit zu stärkerem Ausdruck, wo der Despotismus von Staat, Kirche und Gesellschaft hemmend wirkt auf die Entwicklung der Seele. Es kann von solcher um so weniger die Rede sein, je mehr irgend eine Art von Despotismus zugleich die ökonomischen Verhältnisse der Menschen verdirbt, der Ernährung die wahren Grundlagen nimmt, und die Noth leidenden Classen theils immer zahlreicher macht, theils dem Laster und Verbrechen in die Arme treibt. Unter solchen Umständen gestalten die Dinge des Lebens sich so, dass ein Individuum aus echtem Blut und freiem Land moralisch noch mehr wiegt, als hundert Individuen aus unechtem Blut und geknechtetem Land.

§. 16.

Innerhalb liliputanischer Gesellschaften mit einer wahrhaftigen Unmasse der beschränktesten Ueberlieferungen, privatesten Interessen, verwandtschaftlichen Rücksichten, knappsten Lebensverhältnisse und des jämmerlichsten Behelfs, mit Ueberanstrengung des Geistes und kleinlichster Erziehung, welche fast ausschliesslich auf den äusseren Schein berechnet ist, — in solchen Gesellschaften kann nur Nervosität pandemisch sein, eine moralisch grosse Persönlichkeit aber niemals sich entwickeln, können nur die unteren Regionen von Nerven und Seele überwiegend werden, aber niemals die oberen; denn Gemeinwesen dieser Art athmen den Geist eines ganz besonderen Despotismus, wenn sie auch grosser bürgerlicher Freiheit sich rühmen, und lähmen durch denselben den Enthusiasmus, die natürliche Religiosität, den Muth, die Tapferkeit, die Tugend, die Freiheit des Geistes und die Erhebung der leiblichen Kräfte. Ohne Fülle dieser letzteren giebt es auch keine Fülle von Nerven-, von Seelenkraft, gebricht es an dem Erdreich, in welchem moralisch überwiegende Persönlichkeiten erwachsen.

Nirgends ist die natürliche Ungleichheit der Menschen geringer, als zu Liliput, nirgends die Persönlichkeit, trotz eines Riesengebirges von

Einbildung und Selbstüberschätzung, weniger scharf auskrystallisirt, ob der Durchschnitt auch auf einer höheren Stufe der Bildung befindlich sein möge, als anderwärts. Darum ist persönlich dort fast gar kein rechter Unterschied zwischen dem geheimen Staatsrath und dem öffentlichen Tütendreher, Buchbinder, Bauer, und die Gebildeten sehen den Ungebildeten so ähnlich, wie ein Ei dem andern.

§. 17.

Der leiblich und seelisch entwickeltste Mensch ist die vollkommenste Ausprägung der Persönlichkeit, der höchste Typus der Menschheit; er ist dies gestaltlich und seelisch zugleich; er wird dies nur unter günstigen Verhältnissen des gesammten Lebens, in glücklichen Klimaten, bei naturgemässer Pflege des Leibes, der Seele, der bürgerlichen Gemeinschaft. Die entgegengesetzten Bedingungen hemmen die Entwicklung der Persönlichkeit, indem sie Disharmonie, Krankheit, Gebrechen erzeugen, die auf kommende Geschlechter vererbt werden und den Rapport des Erdensohnes mit der denselben umgebenden Welt noch ungünstiger gestalten.

Es spielt die Vererbung bei Veredelung des Typus, gleichwie bei dessen Rückgang zu früheren Stufen des Daseins, eine sehr bedeutende Rolle; aber ihre eigentliche Wirkung wird erst festgestellt durch die Macht der äusseren Verhältnisse und die Besonderheiten im Einfluss dieser letzteren. Ein Mensch, der Sprössling höchst veredelter Erzeuger, die besten Anlagen von Geburt aus innehabend, verkommt und entwickelt sich rückschreitend, verliert das bestimmte Gepräge seiner Art, wenn Hunger, Elend, Schmach, Erniedrigung von Kindesbeinen an ihn begleiten, die Wohlthat guter Erziehung ihm nicht zu Theil wird, und übermässige Arbeit seinen Körper aufreibt, seiner Seele Kraft vernichtet.

§. 18.

Umgekehrt vermag ein Mensch mit wenig in Betrachtung kommenden Anlagen unter günstigen äusseren Umständen und sorgfältiger Erziehung zu schärferer Ausbildung seiner Persönlichkeit zu gelangen, in das Bereich eines vollkommeneren Typus zu treten, und sodann Nachkommen zu erzeugen, die, unter halbwegs guten Lebensbedingungen, ausgesprochenere Persönlichkeiten werden. In diesem Falle kommen Vererbung und Lebensverhältnisse so ziemlich gleichmässig zur Wirkung, nur nicht gleichzeitig, sondern aufeinander folgend.

Ganz gewiss ist die Vererbung unter allen Umständen der nämliche Vorgang; aber die Verhältnisse unseres ganzen Daseins bestimmen es, ob

die Anlage zur Vervollkommnung vererbt wird und Veredelung des Typus stattfindet, oder ob mit der Persönlichkeit es rückwärts geht. Die Bedingungen unseres äusseren und inneren Lebens also sind es, was die Richtung von Erblichkeit und Vererbung bestimmt, indem sie entweder kräftigend wirken oder abschwächend.

Es genügt aber keineswegs, dass die Aussenwelt überhaupt kräftigend einwirke, um gute Anlagen vererben und die Persönlichkeit bei den Zukünftigen auskrystallisiren zu lassen, es gehört auch hierzu harmonischer Einfluss aller Bedingungen, welche den Leib und die Seele angehen, das Individuum und die Gesellschaft. Nur auf diese Art kommen vollendete Persönlichkeiten an das Licht des Tages.

§. 19.

Zuweilen sehen wir körperlich oder geistig, oder auch körperlich und geistig vollendete Einzelwesen auftauchen in Familien und Volksklassen, die auf einer sehr niedrigen Stufe der Entwicklung stehen, weder physisch noch moralisch Anlauf nahmen, auch nur zu den untersten Staffeln der Mittelmässigkeit sich zu erheben. Wenn wir nun völlige Sicherheit haben, dass von Einfluss fremden Blutes, höherer Organisation hier nicht die Rede, so lässt uns die Lehre von der Erblichkeit und Vererbung völlig im Stich, da wir diese merkwürdige Erscheinung erklären wollen. Und doch dürfte es nicht unmöglich sein, hier zu dem richtigen Wege zu gelangen.

Wir sehen die Natur vorwärts gehen in der Entwicklung, sehen die Wesen allmählich sich vervollkommen. In dem einen und dem anderen Falle steigt die Säule der Perfection höher, weil gute Verhältnisse der Gesundheit und günstige Constellationen im Augenblick der Zeugung und während der Entwicklung im Mutterleibe potencirt zur Wirkung kamen. Das unbekannte X liegt aber gerade in den „günstigen Constellationen“. Um klar sehen zu können, müssen wir dieses Convolut in seine einzelnen Bestandtheile zerlegen.

Es giebt Familien, in denen wirklich hervorragende Personen nur einmal erscheinen, und es giebt hervorragende Familien, in denen höhere Organisation, die Anlage zu Vollkommenheit vererbt wird. In den letzteren sind Geister ersten Ranges keineswegs allzu häufig, ob auch die Familie im Ganzen unendlich hoch über dem Durchschnitt stehe. Auch hier schiesst die Feuersäule des Genius, der gotterfüllte Geist, nur ausnahmsweise empor.

§. 20.

Familien, welche die rückschreitende Metamorphose begannen, gehen geistig und gestaltlich zurück, und hören verhältnissmässig bald auf, zu sein, wenn sie nicht noch zu rechter Zeit in bessere Verhältnisse des Daseins kommen, in lebenskräftige, energisch fortschreitende, leiblich und seelisch sich vervollkommnende Familien hinein heirathen und strenge hygienisch gleichwie moralisch leben.

Dieses Alles gehört aber keineswegs zu den Verhältnissen, über die im Staate der Selbstsucht der freie Wille entscheidet; hier steht Alles zunächst und schliesslich unter dem Machtgebot des Besitzes, des Geldes, und wer davon nichts und nicht genug hat, kann weder in lebenskräftige, gesunde, ausgeprägte und moralisch sich vervollkommnende Familien hinein heirathen, noch auch strenge hygienisch und moralisch leben. Ist also im Staate des Egoismus eine Persönlichkeit, eine Familie in den entsetzlichen Bannkreis der Entartung gesunken, so kann man in der Regel dieselbe als überlebt betrachten und deren frühzeitigen Untergang voraussagen. In einem Staate der Sympathie wäre wohl nur höchst ausnahmsweise von Entartung die Rede und solche liesse in unzähligen Fällen leicht wieder sich aufheben, weil kein Hemmniss der ehelichen Auswahl aus dem alleinigen Beweggrund der Liebe bestände und Niemand ausser Stande sich befände, naturgemäss zu leben.

Bedingungen und Erfolge der persönlichen Entwicklung.

§. 21.

Man muss behaupten, dass die Sonne mit ihren Licht- und Wärmestrahlen, und der Weltäther mit seinen göttlichen Impulsen, die ersten und obersten Bedingungen ausmachen zu jeder Entwicklung der physischen und moralischen Persönlichkeit. Je weniger es mangelt an der nothwendigen Menge von Licht und Wärme der Sonne, und je intensiver der Weltäther einwirkt auf den activen Aether oder die Seele der Individuen, desto ausgesprochener werden die kennzeichnenden Merkmale der Person hervortreten; denn Nerven und Seele herrschen sodann über die Leibesmassen, die Innervation ist bedeutender, gleichwie die Inspiration.

Uebermaass von Licht und Wärme wirkt in einer Art ebenso beschränkend auf das charakteristische Hervortreten der körperlichen und geistigen Besonderheiten, wie Untermaass dieser Agentien in anderer Art. Auf der nördlichen Hälfte unseres Erdballes ist es der südliche Theil der gemässigten Zone, dessen Licht- und Wärme-Verhältnisse am meisten die Entwicklung der Persönlichkeit und damit auch der Civilisation begünstigen. In dem nördlichen Theile des gemässigten Erdgürtels kann mit Hülfe der Kunst Fehlendes ersetzt und es kann die Individualität ausgesprochener hervorgebildet werden, wenn auch daselbst die Gesittung niemals so harmonisch sich gestaltet, wie unter sonnigerem, hellerem, wärmerem Himmel. In der kalten und in der heissen Zone kann aber niemals die Heimath der höchsten Rassen sein, niemals das Herz des Menschen zur Nächstenliebe, der Geist zu Vernunft sich erheben, niemals eigentliche Civilisation aufkommen, zum gemeinen Gute Aller werden.

§. 22.

Wenn Klima und sonstige Verhältnisse der Natur intensiveres öffentliches Leben gestatten, so erzeugt die grössere gegenseitige Berührung der Menschen mit einander ein regeres Dasein der Seele. In solchen Gegenden finden wir Menschen mit bestimmter, so zu sagen concentrirter Leibesbeschaffenheit, scharfer Complexion und ausgesprochenem Temperament, in grosser Anzahl, regelmässig, während solche in anderen Gegenden, wo die Natur irgend bedeutenderes öffentliches Leben nicht gestattet, nur ausnahmsweise vorkommen. Man findet nordwärts scharf gekennzeichnete Personen vorzugsweise entweder in Familien, die vom Süden her einwanderten, aus Ländern mit hoher Civilisation, oder in Familien, die auf künstliche Weise die Bedingungen, unter welchen der höher Gebildete in den südlicheren Theilen der gemässigten Zone lebt, dauernd herzustellen wissen und vermögen.

Ich glaube, dass höhere Grade von Sonnenlicht und Sonnenwärme, innerhalb jenes Maasses, welches der Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit zuträglich ist, nicht blos dadurch, dass sie die Menschen aus ihren Wohnungen in das Freie locken und so das öffentliche Leben steigern, das Nervensystem mehr anregen, die Innervation und Inspiration der leiblichen Vorgänge vermehren, sondern auch unmittelbar die gegenseitige Aufeinanderwirkung von Weltäther und activem Aether befördern. Mit Zunahme der Innigkeit dieser Aufeinanderwirkung concentriren sich die Säfte und consolidiren sich die Gewebe, und indem der Gehalt des Organismus an Wasser beziehungsweise abnimmt, prägen die festen Theile ihrer Wesenheit nach stärker sich aus: die Gestalt nimmt bestimmtere Umrisse, Formen und Farben an, die Seele wird concentrirter, bewusster, individueller.

§. 23.

Constitution und Complexion einerseits, Temperament und Charakter andererseits, machen den Boden aus, auf welchem die Persönlichkeit zur Entwicklung gelangt und dem prüfenden Auge der Kritik sich offenbart. Es giebt keine markirte Individualität ohne ausgesprochene Constitution und Complexion, ohne umschriebenes Temperament und deutlichen Charakter. Im Alltagsleben bemerken wir, dass zu Berufen, die schärfer auskrystallisirte Persönlichkeiten erfordern, nur solche Menschen aus freiem Antriebe eilen, deren Constitution und Complexion, Temperament und Charakter zunächst durch grössere Concentration sich auszeichnen.

Alle diese Einzelwesen widerstreben allen Berufen und Beschäftigungen,

in welchen die Persönlichkeit nichts bedeutet oder nur wenig gilt, zum Rade in der Maschine, zur Ziffer der Rechnung entwürdigt ist. Betrachten wir diejenigen Individuen, welchen die Neigung fehlt, dort einzutreten, woselbst der ganze Mensch als bestimmte und auskrystallisirte Person in Betrachtung kommt, so offenbart sich uns ohne Weiteres, dass in deren Körperbau und Seelenleben gar nichts Kennzeichnendes vorkommt; die Köpfe dieser Menschen, einerlei ob gross, mittelmässig oder klein, sind nicht ausgeprägt, in der Regel von geringerem Umfang und Rauminhalt, und besonders vorne wie oben ohne Charakter.

Die, welche aus innerem Antrieb einen Beruf erwählen und denselben mit aller Gluth der Seele lieben, haben jederzeit einen beträchtlichen Antheil am cholerischen oder am melancholischen Temperament, welches bei den aufstrebenden, uneigennützigten Seelen auf der Grundlage des sanguinischen sich erhebt. Bei allen diesen Menschen findet man einen höheren Grad von Nerven- und Willenskraft, kennzeichnend ausgebildeten Schädel, vergeistigte Gesichtszüge, Herrschaft der Seele über den Leib.

§. 24.

Hervorragende Persönlichkeiten können auch Treibhauspflanzen und gebrechlich sein. In diesem Falle aber bringen sie nur ausnahmsweise es zur Vollkommenheit; denn ihre Nervosität ist eine krankhafte, ihre Leibeschwäche und sonstige Gebrechlichkeit wirkt störend ein auf die Harmonie der psychischen Kräfte, und dies Alles wird ihnen zum Hemmniss naturgemässen Rapportes mit der grossen und kleinen Welt, wahrer Erkenntniss ihrer Selbst und der Existenzen um sie her.

J. Moreau de Tours¹⁾ stellt die Behauptung auf, alle psychisch hervorragenden Individuen, oder noch genauer ausgedrückt: alle höhere Einsicht und Erkenntniss, wurzeln in dem Boden der Krankheit, insbesondere der Nervenkrankheit, und die erbliche Uebertragung von Leiden der Centralorgane des Nervensystems begünstige in gewisser Art die Entwicklung der geistigen Kräfte. Wenn diese Voraussetzung der Wahrheit gemäss sei, so werden alle Individuen von höherer Geisteskraft, überhaupt alle die, welche seelisch den Durchschnitt der Menschen überragen, unter ihren Vorgängern und im Allgemeinen in ihren Familien Personen zählen, welche entweder dem Bereiche des Irrsinns angehörten oder doch durch

¹⁾ Moreau de Tours, J., La psychologie morbide dans ses rapports avec la philosophie de l'histoire, ou de l'influence des névropathies sur le dynamisme intellectuel. Paris, 1859 in 8°, pag. 505, sq.

grössere Neigung zu Krankheiten der centralen Organe des Nervensystems, der Seele sich auszeichneten.

„Die Familien“, sagt *Moreau*, „welche am meisten von berühmten Häuptern zählen, von Genien, die Familien, in welchen von Urbeginn und in allen Geschlechtsfolgen die bedeutendsten Talente der Kriegs- und Verwaltungs-Kunst zum Ausdruck kamen, woselbst man so zahlreiche Beispiele von Muth, Aufopferung und Allem findet, das Energie bedeutet, Kraft, Aufwall der Leidenschaft, — diese Familien weisen die Thatsache auf, dass eine grosse Zahl ihrer Mitglieder befallen sei von nervösen Leiden aller Art und zuletzt dahingerafft werde von acuten oder chronischen Krankheiten des cerebralen Nervensystems.“ — Und wo *Moreau* nicht von ausgesprochenen nervösen Leiden erfuhr, hörte er von grosser Verbreitung nicht gewöhnlicher nervöser Zustände, so von allerhand Excentricitäten, aufgeregter Phantasie, u. s. w.

Dies Alles verdient auf das Genaueste erwogen zu werden.

§. 25.

Meiner Ueberzeugung nach giebt es unter allen geistig hervorragenden Persönlichkeiten zwei Classen von Menschen: gesunde und kranke, in allen Abstufungen ihrer Zustände. Die gesunden sind vorzugsweise anzutreffen in den naturfrischen Gesellschaften günstig belegener und wohl bestellter Erdstriche; die kranken findet man hauptsächlich in den gebrechlichen, zum Theile auch wirklich entarteten Gesellschaften ungünstig beschaffener, armseliger, ausgesaugter Gegenden. Dort, woselbst die Geleise einer mehr dem Aeusseren zugewandten Civilisation tief ausgefahren und Zustände leiblichen und sittlichen Elends weit verbreitet sind, wird die grössere Zahl der hervorragenden Menschen aus nervösen, aufgeregten Familien abstammen, in denen man hier und da einen Irrsinnigen zählen wird, einen Excentrischen, ja einen Selbstmörder, oder auch Verbrecher. Viele Mitglieder solcher Familien werden durch Skrophulose, Rhachitis und andere Gebrechen sich auszeichnen. Es wird also hier die Entfaltung der höheren Kräfte des Geistes auf dem Territorium der Krankheitslehre vor sich gehen.

Immerhin erlangt das Nervensystem, und besonders das Gehirn, ein gewisses beziehungsweise Uebergewicht bei der Entwicklung geistig hervorragender Menschen. Unter normalen Lebensbedingungen ist hier jeder krankhafte Zustand ausgeschlossen; unter abnormen Verhältnissen dagegen, bei ungenügender Nahrung oder bei unpassender Ernährung, beziehungsweise Uebervölkerung der Wohnräume und Elend aller Art, bietet der

organische Haushalt dem sich entwickelnden Nervensystem nicht jene Menge von Stoffen und Kräften dar, die nöthig sind zu dem vollen Gedeihen. Es sucht aber die leibliche Oekonomie diese Stoffe und Kräfte denn doch aufzubringen; dadurch schwächt sich der Organismus und die Anlagen zu Krankheiten stärken sich; gleichzeitig mit der Abnahme der Qualität des Blutes und der Energie der Muskeln steigt die Gesammtheit der Erscheinungen, welche man mit dem Namen der Nervosität bezeichnet.

§. 26.

Gute Landstriche, in denen weder unteres noch oberes Proletariat zu Hause ist, sondern gesundheitsgemässes Klima, allgemeiner Wohlstand und Erziehung angetroffen werden, geben nicht Anlass zu Entstehung und Vererbung von Gebrechlichkeit in Familien. Die Entwicklung geistig hervorragender Menschen geht hier ohne allen Einfluss krankhafter Verhältnisse von Statten, und man bemerkt hier den Genius mit Gesundheit verknüpft.

Während dort, in den Erdstrichen der Gebrechlichkeit, die Gestalt geistig hervorragender Menschen mancherlei Disproportion zeigt, der Kopf nicht selten rhachitisch abgeändert, relativ zu gross für den Körper ist, und der letztere eine Form hat, die auf Störungen im Blut- und Nervenleben hinweist, kommt hier, in den Gegenden allgemeiner Gesundheit, ein normales Verhältniss des Kopfes zum ganzen Leibe vor und der eine wie der andere ist in seinen Einzelheiten wohl und ganz bestimmt ausgebildet.

Betrachten wir die Bildung der Nase bei den aus gesunden und bei den aus gebrechlichen Familien, Volksstämmen entsprossenen geistig hervorragenden Menschen, so fällt es uns ohne Weiteres auf, dass bei jenen unendlich mehr kühne, edle und ausgereifte Nasenformen auftreten, während bei diesen jederzeit es uns vorkommt, als sei die Entwicklung der Nase organisch gehemmt worden; denn wir vermissen den höheren Schwung, die edle Gestaltung der Nase, und folgern, dass der Kopf und ganze Körper genau in ähnlicher Weise in seiner Auskrystallisirung gehemmt worden sein musste.

Die hervorragenden Menschen der gesunden, naturfrischen Gesellschaft sind gegenüber denen der gebrechlichen, ungesunden Gesellschaft voll entwickelt, sowohl leiblich, als auch in Bezug auf Charakter und Willen, sind also ganze Persönlichkeiten. Und diese Thatsache ist von grösster Bedeutung für das ganze bürgerliche und geistige Leben der Familie, des Stammes, des Volkes; denn dieses letztere folgt immer der Richtung und dem Beispiel seiner Führer.

Wir kommen also darauf zurück, dass der Genius nicht blos in

krankhaft veränderten, sondern noch weit mehr in gesunden Persönlichkeiten naturgemäss sich entwickle, und dass Mehrheiten von Menschen, die von urkräftigen Geistern geführt sind, ohne Zweifel mit grösserer Bestimmtheit die Endziele wahrer Gesittung erreichen werden.

§. 27.

Wenn die Generation eine starke, ausdauernde und wohl genährte ist, in deren Organismus Gebrechen keinen Platz fanden, so wird auch das intensivste Geistesleben niemals hemmend auf die Entwicklung des Leibes, des Gemüthes und der Willenskraft einwirken; ganz im Gegentheil wird der Körper, wenn auch in der grössten Zahl der Fälle nicht massenhaft, doch in naturgemässen Proportionen sich ausbilden, das Gemüth auf guter Grundlage gedeihen, und der Wille kraftvoll werden. Knüpfen hervorragende Geistes Eigenschaften sich an irgend welche Gebrechlichkeit, und vermehrt deren Ausbildung diese letztere, so walten jederzeit Zustände von Entartung.

Ueberanstrengung des Geistes ist im Allgemeinen etwas Beziehungsweises; wird sie absolut, so hemmt sie auch des Urkräftigsten Entwicklung; bleibt sie relativ, so beeinträchtigt sie nur bei Geschwächten und Gebrechlichen die Auskrystallisirung des Leibes und die Harmonie der Seele merklich. Man braucht, um dies zu begreifen, nur einige vergleichende Betrachtungen anzustellen. Nehmen wir die eine von zwei hervorragenden Personen aus der vollkommen gesunden Bevölkerung einer Insel des Oceans, die andere dagegen aus der vollkommen gebrechlichen Bevölkerung eines sittlich verpesteten und leiblich ausgewachsenen Kleinstaates des Binnenlandes, so wird Ueberanstrengung des Geistes bei dem Individuum der ersten Kategorie wegen dessen guter Gesundheit und kräftiger Ernährung weniger bedeuten, die Nachkommenschaft nicht schädigen, bei dem Einzelnen der anderen Kategorie aber wegen dessen fraglicher Gesundheit und mangelhafter Ernährung Disharmonie in der Entwicklung von Leib und Seele erzeugen.

§. 28.

*C. H. F. Routh*²⁾ hat aus eigenen und fremden Forschungen den Schluss gezogen, dass in dem Verhältniss, in welchem der Mensch älter oder geistig schwächer wird, oder dem Blödsinn näher kommt, der Gehalt

²⁾ Routh, C. H. F., On Overwork and Premature Mental Decay: its treatment London, 1876, in 8°, pag. 41.

des Gehirns an Phosphor abnimmt, und dass diejenigen Nahrungsmittel, welche am reichsten an Phosphor sind, die verbrauchte Gehirnkraft am raschesten ersetzen. — Und jenes möge als sicher angenommen werden.

In Gegenden nun, woselbst die Ernährung ungenügend, die ganze Gesundheitspflege mangelhaft und das private sowohl wie das öffentliche Leben nervenaufregend ist, wird jede Ueberbürdung des Geistes von schädlichem Einflusse auf den Körper und die gesammten Kräfte der Seele sein müssen, weil die Gehirnnorgane der erkennenden Functionen, wegen ihrer im Verhältniss allzu intensiven Thätigkeit, einer sehr bedeutenden Menge Blutes bedürfen und dieses den anderen Organen entzogen wird. Es entwickelt sich also eine Gruppe von Apparaten des Gehirns auf Kosten anderer und so zu sagen des ganzen Organismus, und es kommt somit nur ein Theil der Persönlichkeit zur Perfection, während der andere verkümmert.

Solcher Art ist das Bild der geistig hervorragenden Menschen in so manchen binnenländischen Kleinstaaten, und aus den bisher angegebenen Thatsachen geht auch zur Genüge hervor, dass in solchen Gemeinwesen unmöglich der Fruchtboden des Gedeihens wirklich grosser Männer sein kann, dass diese letzteren vorzugsweise aus gesundheitsgemäss beschaffenen Gegenden und gesunden, lebenskräftigen Familien sich emporheben werden. Was aus entarteten, gebrechlichen Familien entspringt, ragt immer nur einseitig hervor, wenn es überhaupt bedeutend ist, erreicht aber niemals die höchsten Stufen des in dieser Welt Möglichen.

§. 29.

Grosse Menschen, Einzelwesen mit erhabener Seele, in welcher das Göttliche vorwaltet über das Thierische, Individuen, deren Geisteskräfte in harmonischer Entwicklung die Höhe erreichten, sind leiblich ganz und gar kennzeichnend ausgebildet, und bekunden niemals sich als einseitige Verstandesgrössen. Es ist, wie ich glaube, unrichtig, einen grossen Mann nur den zu nennen, dessen Intelligenz überwiegt. Ich erkenne wirkliche Grösse nur denen zu, deren gesammte Seelenkräfte auf solidem Unterbau gleichmässig und höchst entwickelt sind.

Hören wir zunächst, was *Adolph Quetelet*³⁾ über die Bedeutung der Intelligenz bezüglich menschlicher Grösse ausspricht, und knüpfen wir daran einige Bemerkungen. „Nur der Intelligenz“, sagt *Quetelet*, „gehört

³⁾ Quetelet, A., Zur Naturgeschichte der Gesellschaft. Deutsch und mit Literaturnachweisen herausg. von Karl Adler. Hamburg, 1856, in 8°, pag. 270 sq.

heutzutage die Suprematie. Jene bevorzugten Menschen, die durch eine glückliche Harmonie aller ihrer Geistesfähigkeiten glänzen, selbst diejenigen, welche als Typen intellectueller Schönheit gelten könnten, üben jedoch auch im Allgemeinen nur einen geringen Einfluss auf ihre Mitbürger, so lange sie von diesen in ihren Gewohnheiten oder durch die Art ihrer Geistesthätigkeit allzu sehr abweichen.“ „Im Allgemeinen bringt man es nicht dadurch, dass man, sei es auch in den glänzendsten Eigenschaften, den höchsten Punct erreicht und hier isolirt stehen bleibt, zur Herrschaft und freien Verfügung über ein Volk, sondern nur dadurch, dass man sich der Mittelstufe annähert und die allgemeinen Sympathieen erringt.“ —

Zunächst ist es immer ein Zeichen krankhafter Entwicklung, ja von Entartung im Organismus der Gesellschaft, wenn nur der Intelligenz das Uebergewicht zuerkannt, alles Andere gering geschätzt oder gar verachtet wird; wenn nur verstandes-grosse Menschen als hervorragend, herzens-grosse als unbedeutend, und die Edelsten der Edlen, die Harmonischsten der Harmonischen vollkommen verläugnet werden. Doch, möge eine solche Rotte halb-barbarischer oder gebrechlicher, entarteter Bengel immerhin ein grosses Licht unter den Scheffel stellen und einen der Mittelmässigkeit angehörigen Schlaukopf vergöttern, so ändert dies keinen Deut an der Wahrheit, dass niemals Intelligenz allein das Attribut der Grösse ist, sondern dass zu dieser letzteren Alles gehört, was in das Bereich des psychischen Lebens fällt.

§. 30.

Wenn wir die Geschichte der Menschheit und besonders die Entwicklung der Civilisation ohne Vorurtheil und mit Genauigkeit betrachten, finden wir, dass die eigentlichen Bannerträger der Cultur, die eigentlichen Förderer alles Fortschritts, die wahren Erlöser der Menschheit, nicht diejenigen hervorragenden Persönlichkeiten waren, welche blos durch höchst ausgebildete Intelligenz charakterisirt waren, sondern in demselben Maasse auch durch höchst ausgesprochenes Gemüthsleben; dass dieselben eine specifische Complexion und fein ausgebildete Organisation hatten, in welcher die untergeordneten Gewebe, um durch eine Figur zu sprechen, von dem Nervengewebe beziehungsweise überwogen wurden. Die gemüthlosen Verstandesmenschen konnten Wissenschaften pflegen, Staaten verwalten, Reiche vergrössern, Völker verderben und andere wieder reich, üppig, verständig machen, die wahre Gesittung aber niemals befördern; denn diese besteht nicht blos in Wissen und Können, sondern auch in gesundem Erkennen und lebenswarmem Fühlen.

Bei allen gemüthlosen Verstandesmenschen, die als Intelligenzen ersten Grades hervorrangen und von deren Lob die Geschichte der Wissenschaften und Künste voll ist, begegnet uns die Thatsache, dass die Persönlichkeit nicht harmonisch ausgebildet ist. Körperlich waltet eine gewisse Constitution und Complexion einseitig vor, seelisch entweder das cholerische oder das melancholische Temperament ohne genügende Beimischung des sanguinischen. Persönlichkeiten dieser Art können unter keiner Bedingung die Menschheit zu den Höhen wirklicher Gesittung leiten, weil sie diese letzteren selbst vermöge ihres besonderen Naturells nicht zu erreichen im Stande sind.

Jede Civilisation, in welcher nur der Verstand entwickelt wurde und die äussere Fertigkeit, hat in einem Materialismus und Egoismus ohne Grenzen ihr Ende gefunden, der einseitige Fortschritt derselben musste zuletzt in Rückschritt umschlagen. Dabei gingen die Völker nicht blos geistig und moralisch rückwärts, sondern es verschlechterte sich auch ihr leiblicher Typus, ihre Physiognomie wurde barbarischer, ihre Gestalt verlor das natürliche Ebenmaass, und Gebrechlichkeit verbreitete sich nach allen Richtungen hin.

§. 31.

„Das Auge des Weisen“, sagt *J. J. Thonissen*⁴⁾, „bedarf nicht der Gabe der Prophezeiung, um den geheimnissvollen Vorhang der Zukunft zu lüften. Das goldene Zeitalter ist nicht hinter uns, sondern vor uns. Der Fortschritt, das wesentliche Kennzeichen unserer Natur, bedeutet ein beständiges Wachsthum des Lebens, ein ununterbrochenes Eindringen göttlicher Vollkommenheiten in das Menschenthum. Bewahrer und Organ der schöpfenden Kraft, besitzt der Mensch in seiner Vernunft das Orakel einer fortschreitenden Offenbarung. Von Tag zu Tag wird der Erdensohn wohlhabender, erleuchteter, vollkommener, freier, lebenswürdiger, tugendhafter sich gestalten. Immer mehr und mehr wird er beschränken das Reich des Aberglaubens, des Elends, der Unwissenheit und der Knechtschaft. Die letzten Spuren der Sklaverei und Leibeigenschaft werden verschwinden aus den Sitten ebenso wohl, wie aus den Gesetzbüchern. Die Volksherrschaft, welche die Fülle des gesellschaftlichen Lebens ist, wird vollenden

⁴⁾ Thonissen, J. J., Quelques considérations sur la théorie du progrès indéfini dans ses rapports, avec l'histoire de la civilisation et les dogmes du christianisme. — Mémoires couronnés et autres mémoires publiés par l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. Tom. IX. (Bruxelles, 1859, in 8^o) pag. 13.

das Werk der Erlösung des Proletariats durch die Vervielfältigung des Eigenthums Das Uebel wird siegreich bekämpft werden durch den Gedanken. Die Idee der Humanität wird über der des Vaterlandes Raum finden. Die Gemeinsamkeit der Völker wird der Gemeinsamkeit der Menschen in den bewohnten Orten nachfolgen. Der Krieg, beraubt seines Strahlenglanzes, wird ohne weiteres zu der Reihe der Verbrechen gezählt werden.“ — Dieses Bild des ununterbrochenen Fortschritts entrollt *Thonissen* theils aus eigener Ueberzeugung, theils indem er den Anschauungen und Hoffnungen der Socialisten Ausdruck giebt.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die harmonisch weiter sich entwickelnde Menschheit über kurz oder lang alle diese Ziele erreicht. Damit aber dies der Fall sein könne, müssen jederzeit die Momente entfernt sein, welche als Hemmnisse harmonischer Ausbildung sich erweisen. Es ist unbedingt erforderlich, dass die Menschheit einen höheren Typus erreiche, fortschreitend und auf Grundlage allgemeinen Wohlseins sich veredele.

Auswahl bei der Zeugung, das heisst: Begattung nur als Ausfluss wirklicher und reiner Liebe, ferner gesundheitsgemässe Körperpflege, Gemüths- und Geistes-Erziehung, dies macht die grosse Dreiheit aus, welche zu ununterbrochenem Fortschritt erst befähigt. Zu Fortschritt, zu normaler Entwicklung gehört eine bestimmte Organisation. Diese wird ererbt und erworben; ererbt von den Erzeugern und deren Vorgängern, erworben durch die Art des eigenen Lebens. Fehler in der Familie können ausgeglichen werden durch Kreuzung mit vollkommen gesunden Familien, und dies ganz besonders, wenn die Zeugung aus dem Antriebe wahrer Liebe vollführt wurde. Auf diesen letzten Punct muss das grösste Gewicht gelegt werden.

§. 32.

Kein Mensch wird zu einer ausgesprochenen Persönlichkeit, ist des Fortschritts, ist der normalen Entwicklung fähig, wenn seine Eltern einander gleichgültig waren und auch im Augenblicke der Zeugung für einander sich nicht erwärmten; wenn seine Eltern gebrechlich waren und noch obendrein Ausschweifungen ergeben und Lastern; wenn seine Mutter während der Schwangerschaft Leiden und Drangsale ohne Ende zu bestehen hatte. Kommt nun trotz dieser unglücklichen Verhältnisse dennoch ein Mensch zu Tage, der über den Durchschnitt sich erhebt, so kann ein solcher nur höchst ausnahmsweise zu einer wirklich vollkommenen Persönlichkeit werden. In diesem Falle sind gute Anlagen von Grosseltern oder

Urahnen ihm vererbt worden, und diese seine Vorgänger waren kernhafte, gesunde, ehrenfeste Individualitäten.

Zeugung ohne Liebe dämpft jederzeit die Nerven- und Seelenkraft der in das Dasein gerufenen Sprösslinge. Menschen dieser Art pflegen keine besonders gekennzeichneten Organe der Fühlkraft mit zur Welt zu bringen, für das ganze Reich der Sentimentalität mehr oder weniger verschlossen zu sein, dagegen überwiegend, wenn sie über den Durchschnitt sich erheben, mit Verstand, aber auch mit den unteren Sinnen thätig zu sein. Menschen, ohne Liebe gezeugt, von Eltern gebrechlichen Schlages insbesondere, denen alle Erhebung des Herzens fremd, alle Tugend, alle Glückseligkeit, können schon darum nicht energisch sich ausbilden und zu einem höheren Typus gelangen, weil es dem Haushalt ihres Leibes an Nervenkraft, ihrem sittlichen Dasein an mächtigeren Impulsen der Seele gebricht.

Dasjenige, was *Paul Broca*⁵⁾ mit dem Namen von „Charakteren der Vervollkommnung“ bezeichnet, und was hier für den Augenblick in etwas eingeschränkterem Sinne genommen werden soll, kann niemals in grösserem Maasse zum Vorschein kommen, niemals die Persönlichkeit charakterisiren, wenn bei dieser die Voraussetzungen nicht gegeben sind, welche der Fortschritt in der Organisation nothwendig erfordert.

Eine Gesellschaft, die durch den höchst gesteigerten Egoismus aus ihren natürlichen Verhältnissen herausgerissen und in künstliche hineingetrieben wird, die ihrer guten Instincte, ihrer Gesundheit verlustig geht, an ihrer Nerven- und Seelenkraft Abbruch erleidet, weist immer weniger aus dem Beweggrunde der Liebe geschlossene Ehebündnisse auf, die Nachkommen werden immer kälter, immer weniger sympathisch und, indem die Genialität und Originalität abnimmt, die Mittelmässigkeit sich vermehrt, und der verschwindende Idealismus durch den grössten Materialismus verdrängt wird, geht es mit den „Charakteren der Vervollkommnung“ zurück und die Menschheit kommt zu einem niederen Typus.

⁵⁾ Broca, P., Mémoires d'anthropologie. Tom. III. (Paris, 1877, in 8°) pag. 192.

Vergangenheit und Gegenwart.

§. 33.

Was der junge Schweizer schon im zehnten Lebensjahre vom öffentlichen Dasein, von Verfassung und Gesetzen, von Freiheit und Gerechtigkeit weiss, davon hat der alte Tyroler auch in seinem sechszigsten Lebensjahre noch gar nichts erfahren. Der Schweizer ist eine ausgeprägtere Persönlichkeit, der Tyroler eine kindliche Individualität.

Gross sind die Unterschiede zwischen den Bergen der Schweiz und jenen von Tyrol, und die Abweichungen in Gegend und Klima allein vermöchten schon einen Theil der Abweichungen zu erklären, welche wir bei den Bewohnern der beiden Gebirgsländer antreffen. Obgleich der fanatische Katholicismus derjenigen Schweizer, welche der geistlichen Herrschaft des Papstes zu Rom unterworfen sind, dem der Tyroler in keinem Puncte etwas nachgiebt, so muss doch mit grösster Gewissheit angenommen werden, dass beide aus ganz verschiedenen Organisationen bestehen. Dies prägt nicht allein im Ganzen der Leibesgestalt, sondern speciell im Baue des Kopfes sich aus und in den Verrichtungen des Gehirns, der Seele. In dieser letzteren Beziehung bemerken wir, dass die Schweizer ein Volk sind, welches im hohen Grade die Fähigkeit besitzt, sich selbst zu regieren, während die sogenannten deutschen Tyroler im hohen Grade unfähig sind, sich selbst zu regieren. Wie die Vereinigten Staaten Nord - Americas von der Westküste Africas durch den Ocean geschieden werden, so trennt der Rhein die Schweiz von Tyrol materiell und geistig.

Ein Volk, in welchem die Fähigkeit der Selbstregierung in so hervorragender Ausbildung wahrgenommen wird, wie bei den Schweizern es der Fall ist, muss durch den Einfluss der Aussenwelt zu günstigerer und kräftigerer Entwicklung befähigt worden sein. Man spricht hier von dem Einfluss geschichtlicher Begebenheiten; diese aber können nur dann in

einer dem Heraustreten der Individualität förderlichen Weise sich entrollen, wenn die natürlichen Bedingungen von Gegend und Klima einerseits, von Rasse andererseits entsprechend sind. Wenn ich auch zugebe, dass unglückliche Verhältnisse den Fortschritt einer Gesellschaft von Menschen oft genug für Jahrhunderte verlangsamen oder hemmen, so ist dies doch in dem einen Lande und bei der einen Rasse mehr der Fall, in dem anderen Lande und bei der anderen Rasse weniger, und ich spreche, auf die Erfahrung gestützt, aus: je bestimmter die moralische Persönlichkeit ausgebildet ist, desto gewisser trotz einer Bevölkerung allen äusseren Hemmnissen und bewahrt ihre individuelle und bürgerliche Unabhängigkeit.

§. 34.

In Ländern, woselbst wir ausgebildete Persönlichkeiten in grösserer Verbreitung finden, müssen wir unter allen Umständen nicht bloss charakteristischen Physiognomien begegnen, sondern auch ein eigenthümliches Verhältniss der Gehirngrösse zur Körpergrösse, des Gehirngewichts zum Körpergewicht wahrnehmen. Die Forschung hat in diesem Punkte einige Thatsachen geliefert, die, so mancherlei Fragen sie auch unbeantwortet lassen, doch gut Licht verbreiten und den innigen Zusammenhang der persönlichen Entwicklung, des Fortschritts, der Civilisation, mit der Ausbildung der Centralorgane des Nervensystems, mit der Seele bekunden. Betrachten wir einige dieser Facta.

*Th. L. W. von Bischoff*⁶⁾ kam bei einer sehr grossen Zahl von Wägungen des Gehirns unter Anderem zu folgenden Ergebnissen: Das mittlere Gehirngewicht des (gesitteten) Menschen betrug bei dem männlichen Geschlecht gerade 1362 Gramm, bei dem weiblichen Geschlecht 1219 Gramm; das Gehirn des Mannes ist also im Allgemeinen um mehr als zehn und ein halb Procent schwerer befunden worden, als das des Weibes. Abgesehen von dem Gehirn des Elephanten und einiger Cetaceen, übertrifft das Gehirn des Menschen jenes der gesammten Thiere absolut an Grösse und Gewicht. Die grössten Gehirne der menschenähnlichen Affen wogen nur bis zu 500 Gramm. Im Allgemeinen nimmt die durchschnittliche Schwere des Gehirns zu mit der durchschnittlichen Schwere des ganzen Leibes. Bei Männern ist der ganze Körper um 46,5 mal schwerer, als das Gehirn, bei Frauen aber nur 45 mal. Der Mensch hat

⁶⁾ Bischoff, Th. L. W. von, Das Hirngewicht des Menschen. Bonn, 1880, in 8°. — Jahresberichte über die Fortschritte der Anatomie und Physiologie. Herausgegeben von Fr. Hofmann und G. Schwalbe. Tom. IX. Pars 1. (Leipzig, 1881, in 8°) pag. 169. sq.

keineswegs unter allen Thieren das beziehungsweise grösste Gewicht des Gehirns, sondern mehrere kleine Singvögel und Affen haben ein grösseres. Von allen Thieren hat der Mensch das in Bezug auf das Gehirn leichteste Rückenmark; das Gewicht des Rückenmarks (ohne die daraus hervortretenden Nervenwurzeln) verhält sich zu dem Gewichte des Gehirns, bei dem Manne wie 1 zu 49,90, bei der Frau wie 1 zu 49,24. Mit Zunahme der Grösse des Körpers steigt die Zahl der schwereren und nimmt ab die Zahl der leichteren Gehirngewichte; aber, es ist auch Regel, dass kleinere Personen ein schwerer wiegendes Gehirn haben, als grössere. Das Maximum des Gewichtes des Gehirns tritt bei Männern später ein, als bei Frauen, und die Abnahme des Hirngewichtes findet bei den letzteren früher statt, als bei den ersteren. Das mittlere Gewicht des Sensoriums ist bei den Franzosen nicht kleiner, als bei den Deutschen und überhaupt Germanen. Das Gewicht des Gehirns war bei Raubmördern auffallend niedrig. Die Gehirne grosser Geister überragten theils das durchschnittliche Gehirngewicht, theils blieben sie unter demselben zurück. Dies ist ein wenig heller Punct in der Arbeit von *Bischoff*.

Nach den Forschungen *Gustav le Bon's*⁷⁾ schwankt innerhalb der höheren Rassen des Menschen die Capacität des Schädels innerhalb bedeutender Grenzen; bis zu sechshundert Cubikcentimeter weicht der Inhalt der Kopfhöhle ab bei den verschiedenen Einzelwesen. Nimmt man alle Individuen von gleicher Körperhöhe zusammen und stellt man die Grossen den Kleinen gegenüber, so bemerkt man, dass die mittleren Gehirngewichte beider Classen kaum um hundert Gramm abweichen, dass aber innerhalb einer jeden Classe selbst Schwankungen in der Schwere des Gehirns vorkommen, die oft dreihundert Gramm betragen. *Le Bon* behauptet ferner, es habe das Gewicht des Körpers grösseren Einfluss auf die Schwere des Gehirns, als die Leibeshöhe. Auch in den Mittelpuncten der Intelligenz steht das weibliche Gehirn im Allgemeinen weit hinter dem männlichen. Gehirn und Schädel der beiden Geschlechter sind bei den civilisirtesten Rassen durch eine ungleich grössere Kluft getrennt, als bei den unteren Rassen; ja, die Schädel der Frauen gesitteter Völker pflegen noch kleiner zu sein, als die der Frauen von Naturvölkern. Das Volum des Gehirns steigt mit der Civilisation. Die Schwankungen im Volum des Schädels sind grösser bei den civilisirten Völkern, als bei den uncivilisirten.

⁷⁾ Bon, G. le, Recherches anatomiques et mathématiques sur les lois des variations du volume du cerveau et sur leurs relations avec l'intelligence. — Revue d'anthropologie. Publiée sous la direction de Paul Broca. Tom. VIII. (Paris, 1879, in 8°) pag. 27. sq.; 101 sq.

Le Bon kam durch Messung von zwölfhundert Schädeln aus dem Paris unserer Tage und von einer gewissen Menge von Landleuten zu der Erkenntniss, dass bei Gelehrten und höchst Gebildeten der Kopf relativ am grössten war; sodann kamen in der Reihenfolge der Abnahme des Volums die Schädel von Pariser Bürgern, von Angehörigen der Familien des alten Adels, von Dienstleuten, von Bauern.

Lacassagne und *Cliquet*⁸⁾ fanden, dass mit Zunahme der Intensität der Geistesarbeit alle Dimensionen des Schädels zunehmen.

Bei seinen umfassenden Studien über die künstliche Verunstaltung des Kopfes bei den verschiedenen Völkern bestätigt *L. A. Gosse*⁹⁾ den Einfluss der Form des Schädels auf die einzelnen Functionen des geistigen Lebens und weist nach, dass wenn der Stirn- und Scheiteltheil des Kopfes systematisch eingepresst werden, die Harmonie der intellectuellen Verrichtungen aufhört und leidenschaftliche Triebe stark hervortreten; dies sei schon der Fall bei mässiger Zusammendrückung der genannten Theile. Dagegen schade Pressung der hinteren Gegenden des Kopfes nicht nur nicht, sondern verhalte eher sich vortheilhaft in Bezug auf die Entwicklung der Geisteskräfte und der Gesittung. Seele und Civilisation werden also nach *Gosse* beeinträchtigt und gehemmt durch Begünstigung des Wachsthums des Hinterkopfes und Hemmung des Wachsthums des Vorderkopfes, gefördert durch das umgekehrte Verhältniss.

Was sollen alle diese Thatsachen für uns bedeuten?

§. 35.

Wenn wir vom Elephanten und den grossen Walthieren absehen, von Wesen, deren Körpermitasse höchst bedeutend sind, so finden wir zunächst bei dem Menschen ein das Sensorium aller anderen Thiere absolut an Grösse übertreffendes Gehirn. Wir wissen, dass bei dem Zweihänder die moralische Persönlichkeit am stärksten hervortritt.

Nimmt man den Menschen allein und berücksichtigt man die beiden Geschlechter, so ist die Persönlichkeit des Mannes kräftiger ausgeprägt, als die der Frau, und diese letztere befindet sich auf einer Entwicklungsstufe, welche in mehr als einem Punkte an das kindliche Alter erinnert. Demgemäss steht das Weib, im Ganzen genommen, den anderen Thieren

⁸⁾ *Lacassagne & Cliquet*, De l'influence du travail intellectuel sur le volume et la forme de la tête. — Annales d'hygiène publique et de médecine légale. Deuxième série. Tom. L. (Paris, 1878, in 8°) pag. 62. sq.

⁹⁾ *Gosse*, L. A., Essai sur les déformations artificielles du crane. Paris, 1855, in 8°, pag. 150. sq.

etwas näher, als der Mann, wie schon dass Verhältniss des Gehirns zum Rückenmark beweist. Weiberherrschaft in einem Lande bedeutet Entartung, und mit der sogenannten Frauen-Emancipation leitet überall die Entartung sich ein.

Abnahme des Gewichts des Gehirns bedeutet Rückgang der moralischen Persönlichkeit, insbesondere wenn der fortschreitende Gewichtsverlust verbunden ist mit anatomischen Abweichungen, wie dergleichen die Gehirne von Verbrechern und anderen Degenerirten beweisen. Das Gehirn wird in seiner normalen Entwicklung, in seinem Fortschritt gehemmt durch leibliches und geistiges Elend. Alle Nationen, Stämme, Familien, welche dem Elend verfallen, gehen zurück in Bezug auf Gewicht und Organisation des Gehirns, Ausprägung der Leibesgestalt und Physiognomie, in Bezug auf Charakter und Tugend, Gesundheit und Wohlfahrt.

Unter günstigen Verhältnissen des Daseins von Leib und Seele nehmen Gewicht und Volum des Gehirns relativ zu, es entwickelt sich Harmonie im Baue des Gehirns und des Schädels, in Leibesgestalt und Physiognomie, und der Kopf wird besonders in seinen vorderen und oberen Theilen vollkommener; es veredelt sich die Rasse.

§. 36.

Grössere Schwankungen des Schädelraumes bei den höheren Rassen leiten mit Nothwendigkeit auf die grossen Schwankungen in den Verhältnissen von Besitz und Bildung bei denselben sich zurück. In den Gesellschaften der Naturvölker findet man ziemlich gleichmässige Vertheilung irdischer und göttlicher Güter; die socialen Beziehungen sind einfach, die Arbeit gemeinsam, und es giebt weder Capitalisten noch Proletarier. Die Vortheile, welche der eine sich verschafft, kann der andere zumeist auch sich verschaffen, und die Dornen des Daseins findet jeder in beziehungsweise gleichem Maasse auf seinem Wege. Glück und Unglück machen hier weit weniger als schreiende Extreme sich geltend, wie in den Gesellschaften der grossen Gesittung, wo dem Reichen die Producte zweier Welten sich bieten und alle nur erdenklichen Vortheile, während der Arme, zu ewiger Sklaverei eines sonnen- und freudenlosen Lebens verurtheilt, nicht einmal reine Luft athmen darf und leiblich ebenso wie geistig in seiner Entwicklung geradezu schauderhaft gehemmt ist.

Keinen Augenblick wird man über die Thatsache erstaunt sein, dass im Schatten der europäischen Cultur menschliche Wesen sich entwickeln, deren ganze Persönlichkeit weit unter der des Wilden steht; man wird nicht erstaunt sein, Menschen zu finden, deren Gehirn und Schädel im

Verhältniss zum ganzen Körper kleiner ist, als bei den Wilden, weniger ausgebildet, und deren seelische Functionen in jedem Stücke den Stempel des Verkommenseins tragen.

§. 37.

Mit Zunahme der Gesittung, gleichwie der Intensität sowohl des Sonnenlichts (bis zu einem bestimmten Punkte) als auch des Geisteslebens, entwickeln die Centralorgane des Nervensystems sich bedeutender und der Organismus gestaltet sich weniger massenhaft. Daher findet man in solchen Ländern einen Volksschlag von kleinerer Statur, aber besser und kennzeichnender entwickeltem, umfangreicherem und schwererem Gehirn.

Aber, auch in weniger sonnenhellen Erdstrichen sind die geistig am intensivsten thätigen Menschen zarter, weniger massenhaft, und von besser ausgebildetem, meistens auch relativ grösserem Kopfe. Die Körperhöhe derselben braucht keineswegs hinter jener der ungeistigen zurückzubleiben; aber, trotzdem (oder auch weil) die intensiv seelisch thätigen von bedeutenderem specifischen Gewicht sein werden, als die anderen, wird bei ihnen doch das absolute Gewicht des Körpers kleiner, dieser letztere weniger massenhaft und ärmer an den so zu nennenden unwesentlichen Gewebs-theilen sein.

Bei vielen grossen oder doch hervorragenden Menschen fand man ein hinter dem Durchschnitt zurückbleibendes Gewicht des Gehirns. Man hat gelegentlich dieser Wägungen die meisten Verhältnisse, welche über die Bedeutung und den Werth des Hirngewichts erst Klarheit geben, unberücksichtigt gelassen. Daher kommt es, dass man gar nicht weiss, ob die betreffenden Personen ein relativ schweres oder ein relativ leichtes Gehirn hatten. Ob nun dieses letztere mehr oder weniger wiegt, als der Durchschnitt beträgt, es kann unter allen Umständen mit Sicherheit angenommen werden, dass das specifische Gewicht des Gehirns grosser Geister das kleiner Geister bedeutend übertreffen werde, dass jene ein in seinen Formen scharf ausgeprägtes, diese ein in seinen Formen schwach ausgeprägtes Gehirn besitzen.

§. 38.

Ob bei Volksklassen, Familien, Individuen die vorderen und oberen Gebiete des grossen Gehirns und des Schädels vorwiegend ausgebildet werden, oder ob der Schwerpunkt der Entwicklung auf die hinteren Theile fällt, hängt von Leibespflge, Erziehung und Regierung ab; das Klima als solches giebt um so weniger den Ausschlag, je höher die Civilisation entwickelt ist.

Kämpft ein Individuum oder eine Mehrheit von Menschen mit niederen Nahrungssorgen, mit Dürftigkeit und Elend, so verliert es die Gelegenheit und Fähigkeit, die edlen Triebe und hochherzigen Gefühle der Seele auszudrücken und überhaupt zu hegen. In Folge davon verkümmern die betreffenden Organe und kommt ein Typus unterer Art zum Vorschein. In Gegenden, woselbst die besitzenden und gebildeten Classen von den armen und nicht gebildeten strenge sich absondern, sehen wir zwei sehr bestimmt von einander abweichende Typen sich ausbilden, einen höheren und einen niederen. Bei beziehungsweise gleichmässigen Umständen von Besitz und Bildung wird stets nur ein Haupt-Typus erkannt, und dieser hält die Mitte zwischen dem höheren und dem niederen.

Bei dem höheren Typus treten Stirne und Scheitel mehr hervor, bei dem niederen mehr die hinteren Theile des Kopfes. Es giebt aber auch besondere Umstände und Verhältnisse, unter deren Einfluss die vorderen und hinteren Gegenden von Gehirn und Schädel charakteristisch sich ausbilden, die Scheitelgegend aber zurückbleibt. Bei Menschen solcher Art findet man grosse Geistes- und Thatkraft, aber kein warmes Gefühl, keine Civilisation des Herzens, keine Poesie; ein derartiges Volk bekundet viele sehr ausgeprägte Persönlichkeiten, die aber blos als höchst entwickelte Philister sich erweisen, als Helden des *Tantum-quantum* und der Gemüthlosigkeit.

Die Umstände und Verhältnisse, deren Einfluss einen solchen entsetzlichen Menschenschlag erzeugt, dem die Erwerbs- und Arbeits-Eselei aus allen Poren der Haut herauswächst, liegen unmittelbar zu kleinem Theile in den klimatischen Verhältnissen, in der geographischen und örtlichen Lage des Landes, aber vorzugsweise und grösstentheils in den Besonderheiten der auf dem Grunde der ererbten Organisation entwickelten Civilisation. Mögen Rassen ohne Poesie auch kirchlich, ja strenge kirchlich sein, religiös sind sie niemals, weil sie nicht poetisch, nicht lebenswürdig, nicht wahrhaft frei sind. Und es wohnt in ihnen keine wahre Freiheit, weil sie Sklaven des Geldes abgeben, von ihrem Arbeits- und Besitzeswahn tyrannisirt werden. Und all' das geschieht, weil die Scheitelorgane ihres Gehirns unvollkommen ausgebildet sind und von den Organen des Verstandes und der niederen Begehrungen mächtig übertroffen werden.

§. 39.

Harmonisch und intensiv wird nur dasjenige Gehirn sich ausbilden, in welchem alle Organe der höheren Seelenfunctionen durch die entsprechenden Ausseneinflüsse geweckt werden. Dies wird aber auch nur bei

guter, vollkommener Erziehung, einiger Maassen richtiger Ernährung und sonstigen Leibespflge der Fall sein. Darum bleibt bei den dem Elend verfallenen oder in dasselbe von den anderen grausam hineingetretenen Classen der Bevölkerung, denen an geistiger und gemüthlicher Anregung, an entsprechender Nahrung und sonstiger Leibespflge es gebricht, das Gehirn besonders in seinen Stirn- und Scheitel-Gegenden zurück, und der Kopf erreicht weder die Ausarbeitung noch die Grösse dessen bei den vergeistigten und wohl genährten Classen.

Ueber die psychische und sociale Bedeutung eines nicht ausgeprägten, relativ zu kleinen Kopfes bemerkt *Carl Gustav Carus*¹⁰⁾ unter Anderem: „Was nun aber diejenigen kleinen Schädel betrifft, an welchen gerade das Vorderhaupt verhältnissmässig weniger, als die beiden übrigen Wirbel entwickelt ist, so lässt sich von ihnen jedenfalls nicht viel Bedeutendes aussagen, und die meisten dürftigen Seelen, welche von jedem Windeshauch und entweder zu übermässigen oder zu unangemessenen Gefühlsregungen gehoben, oder zu Begierden der verschiedensten Art hingerissen werden, eben weil ihnen eine höhere geistige Leuchte abgeht, gehören zu solcher Bildung. . . Ein grosser Theil des Elends unserer menschlichen Gesellschaft geht von diesen Köpfen aus, und wer Beobachtungsgabe hat, und aus den höheren Regionen sowohl, als aus den niedrigsten, viele Köpfe zu überblicken hinreichende Gelegenheit erhält, kann hier Stoff genug zu trüben Gedanken finden.“ *Carus* schliesst: „dass auch bei kleinerer Schädelbildung im Ganzen, wenn eine besondere Ausarbeitung des Vorderhauptes nicht fehlt, sehr bedeutende Geistesanlagen und merkwürdige Talente gefunden werden können; dass aber kleine Schädelbildung, in welcher die Accentuirung wesentlich auf andere Gegenden, als die Vorderhauptswirbel-Gegend, fällt, während diese selbst aber gering gebildet ist, durchaus Individuen angehöre, aus welchen zwar sorgfältige Erziehung und günstige Verhältnisse sehr wohl noch einiger Maassen nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft hervorbilden können, welche jedoch nie aus sich selbst etwas Bedeutendes entnehmen werden, und, bei Vernachlässigung von Aussen, entweder zu sehr geringen oder geradezu verwerflichen Individualitäten sich ausbilden.“

§. 40.

In den Staaten des Egoismus, woselbst alle Entwicklung des Gehirns, der Seele, der moralischen Persönlichkeit, in letzter Reihe vom

¹⁰⁾ *Carus, C. G., Symbolik der menschlichen Gestalt. Ein Handbueh zur Menschenkenntniss. Zweite Auflage. Leipzig, 1858, in 8°, pag. 152. sq.*

Geldbesitz abhängt und diejenigen, welchen an Geld es mangelt, schlecht sich nähren, überhaupt ungenügend ebenso wie unpassend sich pflegen, gar nicht erzogen, sondern höchstens gewisser Maassen abgerichtet werden, müssen ganze Volksclassen bestehen, welche einen verhältnissmässig gering ausgebildeten Kopf haben. Je mehr nun in solchen Gemeinwesen wirkliche Lebensnoth herrscht und, in Folge dieses Umstandes, die Schattenseiten der Seele sich ausbilden, desto mehr verbreiten sich die gefährlichen Classen der Bevölkerung, desto mehr schwinden die anatomischen Grundlagen höherer Gesittung, die Voraussetzungen des Gedeihens der sittlichen Persönlichkeit.

Die Wirkungen derartiger Verhältnisse kommen bald und im socialen ebenso wie im privaten, im seelischen ebenso wie im leiblichen Leben zum Vorschein. Es vermindert sich die Tugend, die Keuschheit, die Vorsicht, der Drang nach Wissen und Können; es wird nur das Nächstliegende erfasst, das Materielle abgöttisch verehrt, der Erfolg angebetet, der Augenblick als das allein Maassgebende betrachtet. Das moralische Leben verliert seinen Inhalt, die Persönlichkeit ihre Kraft, und die Gesellschaft kommt immer näher der allgemeinen Sklaverei.

Hört das Originelle auf, etwas zu bedeuten, und fängt das Mittelmässige an, zu herrschen, so gründet sich dies auf jenes Herabsinken des organischen Typus, welches die Folge des Aufhörens naturgemässen Daseins, strenger moralischer Erziehung und halbwegs gesicherter materieller Lebensverhältnisse ist.

Alt-Griechenland und die Entwicklung der Persönlichkeit.

§. 41.

Glückliche Klimate, in denen genügende Mengen guter Nahrungsmittel gefunden werden, die der Mensch ohne übergrosse Anstrengung gewinnt, sind an und für sich geeignet, den höheren Typus hervorzubilden, die harmonische Entwicklung der Persönlichkeit zu fördern. Es geschieht dies ganz besonders, wenn die gesammten gesellschaftlichen Verhältnisse so beschaffen sind, dass Massenreichthum gleichwie Massenarmuth nicht vorkommt, der Erziehung Hemmnisse nicht bereitet werden, und die Religion zu wirklicher Veredelung von Charakter, Gemüth und Geist beiträgt. Unter solchen Voraussetzungen hebt sich der Typus des Volkes in leiblicher und geistiger Beziehung, und der Mensch wird fein, gesund, schön dem Körper nach und der Seele, und erklimmt die Höhen der Civilisation.

Bruchstücke von Gesellschaften dieser Art begegnen uns heute in dieser und jener Classe oder auch nur Familie dieses und jenes kleinen Fleckchens von Europa; im Alterthum waren solche Gesellschaften im Ganzen vorhanden in mehreren Theilen von Griechenland, und das Mittelalter weist uns in den Mauren ein glänzendes Beispiel auf.

Die Köpfe der entwickeltsten Stämme des Volkes der Hellenen waren etwas kleiner, als die der ausgebildeten Classen der gegenwärtigen civilisirtesten Europäer; aber sie waren harmonischer ausgebildet, schöner, feiner modellirt. Der Durchschnitt von heute steht jedoch bedeutend unter dem Durchschnitt von Alt-Griechenland oder Mauritanien, nicht in Bezug auf Grösse, sondern in Bezug auf Entwicklung. Alle positiven Kenntnisse und sonstigen durch Abrichtung und Aufwall der Selbstsucht erworbenen Schnurrpfeifereien, welche von allen gebildeten Hausknechten so maasslos angestaunt werden, wiegen die Weltweisheit und Geistesfreiheit von Hellas

nicht auf, und der arbeitstolle und fabriksbesessene Europäer hat verdammt wenig Formen und Gestalten, welche an die unteren Griechenlands auch nur einiger Maassen heranreichen.

§. 42.

*P. van Limburg Brouwer*¹¹⁾, von den natürlichen Verhältnissen Griechenlands sprechend, bemerkt unter Anderem: „Der Geist ist hier nicht erstarrt durch den strengen Frost des ununterbrochenen Winters. Die Einbildung ist nicht entflammt durch die unerträgliche Hitze eines stets glühenden Himmels. Geschützt gegen Norden durch hohe Berge gegen die kalten und feuchten Winde von Thracien und Macedonien, besitzt Griechenland eine Mannigfaltigkeit fruchtbarer Thäler, urbarer Felder, Wiesen und waldbedeckte Berge. Eine wildere Natur bietet dem Reisenden oft die farbenreichsten Ansichten“ . . . „Unter allen Ländern Europas ist es ganz gewiss Griechenland, welches am meisten berechtigt ist, darauf Anspruch zu machen, dass es alle Bedürfnisse seiner Bewohner am besten befriedigt, und dasjenige, welches der Boden nicht hervorbringt, leicht zu beschaffen ermöglicht. Mit einem Worte: Griechenland ist ein Erdstrich, dessen Klima und Boden, Pflanzenwuchs und Thierreich geeignet sind, dem Menschen alle Voraussetzungen eines sicheren und angenehmen Wohnortes zu bieten, woselbst aber die Natur niemals so reich ist, so üppig, als dass der Mensch es vermöchte, durch Prasserei zu verderben . . . Die Bewohner von Griechenland konnten glücklich sein, weil der Boden das richtige Maass nothwendiger Arbeit forderte, dadurch verhinderte, dass die Menschen jener verhängnissvollen Faulheit sich hingaben, welche die Entwicklung ihrer Fähigkeiten hemmt, und weil die Arbeit als Entschädigung Wohlbefinden brachte und Wohlstand.“

„Gleichwie wenige hellenische Landschaften“, sagt *Wilhelm Wachsmuth*¹²⁾, „ganz vom Meere abgeschnitten waren, so entbehrten auch nur wenige des unvergleichlich glänzenden Himmels, dessen Farbe mit der ebenso schönen dunklen Bläue des Archipelagus im anlockendsten Wechselscheine steht, und bei den Hellenen bewährt hat, dass es von hoher Bedeutung sei und in des Herzens Tiefe dringe, wenn dem aufschauenden Blicke des Volkes der Himmel entgegen lacht. Ebenso genießt die grössere Zahl der Landschaften des stärkenden und befruchtenden Nordwestes, der

¹¹⁾ Limburg Brouwer, P. van, *Etat de la civilisation morale et religieuse des Grecs*. Groningue, 1833—42, in 8°, Tom. I, pag. 14. sq.

¹²⁾ Wachsmuth, W., *Hellenische Alterthumskunde aus dem Gesichtspunkte des Staates*. Halle, 1826—30, in 8°, Tom. I, Pars 1, pag. 20. sq.

wohl gemischt aus reiner Bergluft und nährendem Seehauch die Hitze der Hundstage kühlt und Herz und Sinne frisch erhält“ . . .

Und *Karl Friedrich Hermann*¹³⁾ spricht aus: „Fruchtbar ist das Land nur an verhältnissmässig wenigen Stellen. Grösstentheils herrscht das λεπτόγειον (der magere Boden) vor; aber gerade darin lag nur eine desto grössere Aufforderung zur Kraftentfaltung der Bevölkerung, um diesen Mangel zu ersetzen. Wo sonst die Natur den Menschen dergestalt mit allen Bedingungen reichster und fröhlichster Entwicklung entgegen kam, muss der Mangel der Extensität und Fülle durch die Intensität der Leistungen mehr als ersetzt werden. Viel zu leisten mit wenigen Mitteln ist ein durchgehender Charakterzug des griechischen Volkes, auf dem eine seiner wesentlichen Eigenschaften, die σωφροσύνη (Besonnenheit und Mässigung) beruht. Zu diesen geringen Mitteln gehört auch die verhältnissmässig unbedeutende Unterstützung, die sein Land ihm nach Ausdehnung und Fruchtbarkeit darbot. Aber, es besass daneben doch Vorzüge, die kein anderes mit ihm theilte und die allerdings auch schon äusserlich und von vorne herein jenen grossen Leistungen den Weg bahnten. Dahin gehört zunächst die ganz unverhältnissmässige Küstenlänge, an der es selbst ungleich grössere Länder weit übertrifft.“ Auch zählt *Hermann* zu den Vorzügen Griechenlands anderen Ländern gegenüber die Reinheit der Luft ebenso wie die günstige und harmonische Mischung der klimatischen Einflüsse.

Was bedeuten die Thatsachen, welche diesen Aussprüchen zu Grunde liegen, für die Entwicklung der Persönlichkeit im alten Hellas und überhaupt in der ganzen Welt?

§. 43.

Wir haben es in Griechenland mit Verhältnissen zu thun, welche von dem Menschen ein natürliches Maass von Arbeit der Muskeln und Nerven fordern, alle Theile des Seelenlebens anregen und ausbilden, und, indem sie Heiterkeit des Gemüthes als vorwiegenden Zustand bewahren, auch dadurch die Gesundheit des Volkes befördern und ein glückliches Temperament zum Erbgute der Gesellschaft machen.

Gesunde Menschen lebhaften glücklichen Temperaments, die naturgemäss arbeiten, am Meere wohnen und gleichzeitig alle Vortheile geniessen, welche das feste Land bietet, von einem lachenden Himmel bedeckt sind, durch das grosse

¹³⁾ Hermann, K. F., Culturgeschichte der Griechen und Römer. Aus dem Nachlasse des Verstorbenen, herausgegeben von Karl Gustav Schmidt. Göttingen, 1857—58, in 8°. Tom. I, pag. 20. sq.

Wasser mit aller Welt in Verbindung stehen und ihre Arbeitskraft niemals erfolglos bethätigen, müssen nothwendig zu einer höheren Entwicklung ihres Nervensystems gelangen, ein höheres Maass von Nervenkraft produciren. Diese Thatsache nimmt den grössten Einfluss auf den Haushalt des Leibes: An- und Rückbildung kommen in ein ganz normales gegenseitiges Verhältniss, das specifische Gewicht des Leibes vermehrt, die Massenhaftigkeit der untergeordneten Gewebselemente beschränkt sich, die Muskulatur erlangt einen hohen Grad von feiner Entwicklung, und das ganze Nervensystem tritt in ein relatives Uebergewicht zu den anderen Systemen des Organismus.

Auf diese Art krystallisirt der Mensch in zunehmender Reinheit und Vollkommenheit körperlich und geistig aus der Mutterlauge des Daseins und entwickelt sich weiter auf der Grundlage der moralischen Persönlichkeit und der leiblichen Gesundheit. Die alten Griechen waren körperlich vollkommen und geistig frei, so weit überhaupt in dieser Welt dergleichen menschenmöglich ist, und konnten allein eine Philosophie zu Tage fördern, die, Ausfluss wahrer innerer Freiheit, mustergültig sein wird, so lange es denkende Wesen giebt.

§. 44.

Freiheit ist und wird ewig sein der Besitz harmonisch entwickelter Menschen. In Kamtschatka, Sibirien und dem Feuerland, in den Kleinstaaten des Binnenlandes und in den Republiken der Krämer giebt es keine harmonische Entwicklung, keine wahre Freiheit. Auf dem Boden Griechenlands schufen Klima, Erdboden und das umgebende Meer jene glücklichen Verhältnisse, die oben angedeutet wurden, und machten das Leben zur Lust. Darum trat die Unlust zurück und damit ein Ocean von Krankheitsursachen, deren Wirkung das individuelle Dasein krankhaft modificirt und das gesellschaftliche bedroht. Und weil die angenehmen Gefühle vorherrschten in Hellas und der Mensch frei sich fühlte, gesund und glücklich, ohne übermüthig zu sein, deshalb wurden Interessen wahrgenommen und gepflegt, die hinaus gingen über Nahrung und Zeugung.

Wir wissen von den geistig hervorragenden Altgriechen, dass der grösste Theil derselben durch veredelte Körperformen und besonders eine höchst charakteristische Gestalt des Kopfes sich auszeichnete. Heutzutage finden wir abseits der Länder, in denen classische Menschenformen alltäglich sind, unter den geistig hervorragenden Menschen fast mehr als die Hälfte geradezu polizeiwidriger Gestalten. Und vergleichen wir das ganze Naturell altgriechischer Weisen mit dem der Philosophen in unclassischen,

fabrikverpesteten, bürokratisch verkrüppelten Ländern, so bemerken wir auf den ersten Blick ganz enorme Abweichungen in Bezug auf alle Kräfte und Anlagen der Seele. Die Weisen der alten Griechen konnten zunächst, wie wir aus dem Baue ihres Schädels, aus ihren Werken, aus dem Klima und der örtlichen Beschaffenheit von Griechenland schliessen, keinen Antheil haben an dem phlegmatisch-melancholischen Temperament, an der so vielfach krankhaften, geschwächten Constitution, an dem eingeschränkten Gesichtskreis und dem alles Denken und Fühlen durchdringenden Materialismus der Hyperboräer. Wer das mittelländische Meer mit seinen sonnigen Küsten und Inseln kennen lernte, weiss genau, dass dort jene Trübseligkeit, Gleichgültigkeit, Nüchternheit, Schwerfälligkeit, wie solche den Bewohnern der Länder des Frostes und der Nebel eigen sind, gar nicht zu Tage kommen können. Das Sonnenlicht, das Meer, die ganze Natur animirt den Menschen, hebt sein Nervensystem hervor, und die naturgemässe, vom Bedürfnisse geforderte Arbeit bedingt Gesundheit, raschen Umlauf des Blutes, heiteres Gemüth.

§. 45.

Unter solchen Umständen sind dem Geiste unendlich wenig Schranken auferlegt, und es entwickelt derselbe sich frei in einem den Aufschwung gestattenden Organismus. In den Ländern des zerstreuten Tageslichtes, der eingefrorenen Natur, der Unpoësie dagegen, wo der Verkehr mit der Aussenwelt beschränkt ist und alles Leben während des grössten Theils des Jahres in die künstlich erwärmte und beleuchtete, von dicker Luft erfüllte Stube sich zurückzieht, der höchste Genuss des Lebens in Füllung des Magens besteht, die mehr als gewöhnlich in Ueberfüllung ausartet, kann nicht die Rede sein von grossen Erfahrungen, Anregungen, Erquickungen, nicht die Rede sein von Gedanken und Gefühlen, welche die ewige Schönheit der Natur einer Inselwelt in dem glücklichst gelegenen Theile der gemässigten Zone geboren werden lässt und unterhält.

Gleichwie die Persönlichkeit der alten Griechen überhaupt eine scharf ausgeprägte war, die des Hyperboräers im Allgemeinen eine mehr verschwommene ist, so kennzeichnet sich auch die Philosophie einerseits, die Kunst andererseits, und schliesslich alles öffentliche Leben, bei den alten Hellenen selbst noch zu Anfang ihres Verfalles als von dem Geiste der Freiheit, der Kühnheit, der Schönheit, der Gesundheit durchdrungen, harmonisch. Wir haben in dem civilisirten Europa der Gegenwart keine Philosophie, keine Kunst, welche vermögend wäre, mit der Weltweisheit und dem Können der alten Hellenen sich zu messen; wir haben eine

Theologie, welche geradezu albern erscheint auch den erbärmlichsten Theilen der hellenischen Theologie gegenüber; wir rühmen uns der Religion der Nächstenliebe, aber im alten Griechenland war Gastfreundschaft zu Hause, es wurden in keinem Hospitale Experimente gemacht an mittellosen Leidenden, und das Streben nach Tugend stand nicht blos in den Schriften der Weisen, sondern war eine wirkliche Angelegenheit des Volkes; die alten Griechen verstanden es, Krankheiten zu verhüten und betrachteten dies als die eigentliche und Haupt-Aufgabe der Medicin, dagegen heutzutage dem Verhüten von Leiden von Seite der Gebildetsten und der grössten Zahl der Aerzte die unglaublichsten Hemmnisse aller Art in den Weg geworfen werden. Den Civilisirten von heute fehlt der Genius, dessen himmlischer Funke die Bannerträger der Cultur des alten Hellas zeit ihres Lebens erleuchtete und erwärmte; und kommt dieser göttliche Geist hier und da in diesem oder jenem Einzelwesen zu Tage, so wird er für eine fremde Pflanze gehalten und in seinem Dasein bedroht von der ganzen Gesellschaft.

§. 46.

Durch die fortschreitende Gesittung werden die nördlichen Theile der gemässigten Zone immer mehr und mehr geeignet, das feinere Auskrystallisiren der Persönlichkeit zu begünstigen; aber zunächst geht dies nur bis zu einer bestimmten Grenze und andererseits bezieht es sich nur auf ganz vereinzelte Individuen, Familien. Im Ganzen genommen ist alle Civilisation in den Ländern der kalten Nebel, warmen Oefen und fuseligen Schnäpse eine Cultur des Wintergartens, und die positiven Kenntnisse ebenso, wie die manuellen Fertigkeiten der Stubenvölker sind nur ausnahmsweise intensiv von dem Geiste der Gottheit bewegt, durchdrungen, erwärmt. Und warum? Weil das Klima, die Ernährung, die malerische Beschaffenheit der Gegend, das Licht der Sonne, das Farbenspiel des südlichen Meeres, der Vortheil günstiger geographischer Lage, ebenso wie des überwiegenden Aufenthalts in freier Luft, die Erquickung durch den Genuss paradiesischer Früchte, weil dies Alles fehlt und darum die Entwicklung auch im besten Falle einseitig ist.

Vortheile, wie das alte Griechenland besonders während seiner guten Zeiten bot, wirken in zweifacher Art begünstigend auf die vollkommene Ausbildung des Menschen; zunächst wirken sie auf den Organismus unmittelbar ein, wie ich bereits auseinander setzte, und ferner bringen sie die Einzelwesen einander näher, gestalten deren gegenseitige Beziehungen naturgemässer und fördern so die gesellschaftliche Ausbildung. Je weniger

in einem Lande die socialen Eigenschaften der Menschen entwickelt, desto weniger kann die Persönlichkeit des Individuums zum Ausdruck kommen, daher findet man innerhalb aller Bevölkerungen, denen an naturgemässer gesellschaftlicher Bildung es mangelt, nur wenig ausgeprägte Persönlichkeiten, und die Einzelwesen, welche hervorragen, sind grösstentheils nur einseitig entwickelt.

§. 47.

Individuelle und sociale Ausprägung eines Volkes wird, auf höheren Stufen geistiger Entwicklung, mit einer ganz bestimmt ausgeprägten Philosophie einhergehen, die von jener anderer Völker wesentlich sich unterscheiden wird. Um so mehr muss dies der Fall sein, wenn die Nation unter dem Einflusse einer Natur sich entwickelt, einer Gesamtheit äusserer Momente, die in solcher Combination anderswo nicht gefunden werden. Mögen da die ersten Anfänge der Weltweisheit auch von andern Gegenden her mit der Rasse in das Land gebracht worden sein, hier hat die Philosophie vollständig sich ausgebildet zu einem Wesen eigener Art, ganz entsprechend der Wesenheit des Volkes, des Klimas und der gesamten Lebensbedingungen.

Wenn *Eduard Zeller*¹⁴⁾ den Beweis führt, dass die Philosophie in Hellas vollständig sich entwickelte, so ist er hierzu nicht allein aus historischen, sondern auch aus anthropologischen Gründen wohl berechtigt. Hören wir einige seiner Worte: „Aber wenn wir die herrlichen Helden gestalten der homerischen Dichtung betrachten, wenn wir sehen, wie sich hier Alles, jede Erscheinung der Natur und jedes Ereigniss des Menschenlebens, in ebenso wahren, als künstlerisch vollendeten Bildern abspiegelt, wenn wir uns an der einfach schönen Entwicklung der zwei weltgeschichtlichen Gedichte, an dem Grossartigen ihrer Anlage und der harmonischen Lösung ihrer Aufgabe erfreuen, so begreifen wir vollkommen, dass ein Volk, welches die Welt mit so offenem Auge und so unbewölktem Geist aufzufassen, das Gedränge der Erscheinungen mit diesem Formsinn zu bewältigen, im Leben so frei und sicher sich zu bewegen wusste, — dass ein solches Volk bald auch der Wissenschaft sich zuwandte, und dass es in der Wissenschaft, nicht zufrieden mit dem Sammeln von Beobachtungen und Kenntnissen, das Einzelne zu einem Ganzen zu verknüpfen, das Zerstreute auf einen geistigen Mittelpunkt zurück zu führen, dass es eine von

¹⁴⁾ Zeller, E., Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung dargestellt. Zweite Auflage. Tübingen u. Leipzig, 1856—68, in 8°. Tom. I, pag. 33, sq.; 35.

klaren Begriffen getragene, in sich einige Weltanschauung, eine Philosophie zu erzeugen bemüht sein musste.“ —

Bei den Griechen gab es kein Vorbild, keine Ueberlieferung. Die der Entwicklung des Menschen und Auskrystallisirung der Persönlichkeit ungemünzten günstigen physischen und, wie oben gezeigt wurde, auch socialen Verhältnisse gestalteten nicht blos den ganzen Menschen harmonisch, sondern förderten insbesondere das Leben in den Organen des eigentlichsten, des höheren Seelendaseins. Die Erziehung, welche andere Völker durch die grossen Vorbilder des Alterthums genossen, und zwar nur bruchstückweise und in bei weitem weniger glücklichen Klimaten, bekamen die alten Hellenen von der Natur allein und zunächst. Manches Positive lernten sie in späterer Zeit von andern Völkern; aber, sie gaben dafür geistiges Leben an diese letzteren, weil sie, vermöge ihrer harmonischeren und schärferen persönlichen Ausprägung, mehr als andere Völker zu Freiheit und Aufschwung der Gedanken und Gefühle befähigt waren.

§. 48.

Vergleichen wir die Weltweisheit der alten Griechen mit jener der hyperboräischen Völker, so blitzt uns etwas unter allen Umständen in die Augen: es war in der griechischen Philosophie nichts Phantastisches, nichts Unmögliches, nichts Unverdautes, nichts Naturwidriges. Es kam aber auch im ganzen privaten Leben des Volkes von Hellas nichts vor, was zu Extremen innerhalb der körperlichen Vorgänge leiten konnte; diejenigen Stämme der Griechen, welche die grössten, die vorzüglichsten Schätze des Geistes hervor gebracht, hatten das Recht, naturgemässer Lebensweise sich zu rühmen; denn sie tranken weder Cichorien-Kaffee, noch fuseligen Brantwein, noch künstlich erzeugte Bier- und Weinarten, nahmen vorwiegend die herrlichen Früchte ihres Landes auf, athmeten beständig frische Luft von vorzüglicher Reinheit, waren niemals Stubenhocker, trieben Gymnastik und badeten.

Es walteten also hier so glückliche Umstände, dass zahllose Schädlichkeiten, welche nordwärts hemmend auf den organischen Haushalt, auf das Leben des Blutes und der Nerven wirken, gar nicht entstehen konnten. Diese krankmachenden Ursachen treten der Innervation und der Inspiration in den Weg, erschaffen die Constitution und das Temperament, hindern das Perfectwerden der Complexion, dämpfen das Feuer der Seele und beschränken den Horizont des Geistes. Demgemäss wird die Weltanschauung unvollkommen, einseitig, vertieft sich auf unwesentlichen Gebieten und ist auf wesentlichen kurzsichtig.

Wie anders ein Mensch, der alle seine Bedürfnisse naturgemäss befriedigt und dadurch seine leibliche Oekonomie normal erhält und seiner Seele Spannkraft sichert, einem solchen gegenüber, der kein einziges der wirklichen und ursprünglichen Bedürfnisse naturgemäss befriedigt, entweder Luxusconsumtion treibt oder den Magen betrügt, in verpesteten Alkoven schläft, Tage, Monate, Jahre, sein Leben lang die verdorbene Luft stinkender Strassen, Höfe, Fabriken, Wirthshäuser u. s. w., der menschenüberfüllten Hauptstädte des Binnenlandes einathmet, ohne jemals einen guten Blick zu machen in die freie Natur, über das ewige heilige Meer!

§. 49.

In Ländern mit weniger glücklichen natürlichen Verhältnissen, wie das alte Griechenland bot, ist das Auskrystallisiren der Persönlichkeit schwerer, die vollkommene naturgemässe Entwicklung der Organe des höheren Geistes- und Gemüthslebens langsamer und bei einer geringen Zahl von Menschen nur möglich. Diese bevorzugten Individuen, die grossen Männer, wirken heutzutage, trotz des Besitzes der von der Buchdruckerkunst, von der Eisenbahn und dem Telegraphen gewährten Vortheile, lange nicht so intensiv und nachhaltig auf ihre Mitlebenden ein, wie im Alterthum es der Fall war, weil die organische Entwicklung ihres Nervensystems, ihrer Seele zu sehr abweicht von jener der Alltagsmenschen und diese letzteren gar zu niedrig stehen. Im alten Griechenland bestand geistiger Rapport zwischen den Weisen und dem Volke, weil die Organisationen weniger auffallend verschieden waren, und Himmel und Erde ihre Güter viel gleichmässiger an die Sterblichen vertheilten. Die Philosophen der nördlichen Länder standen demgemäss jederzeit sehr isolirt da, waren auf der einen Seite gehindert durch private und öffentliche Verhältnisse, welche dem Wissen und Denken, dem Wahren, Grossen und Schönen oft genug feindseilig gegenüber stehen, und auf der andern beengt durch die Unmöglichkeit, jene Bedingungen künstlich herzustellen, welche die Natur dem Menschen ohne Weiteres in Griechenland darbot.

Aus allen diesen Gründen entwickelte sich die Persönlichkeit und insbesondere die geistig hervorragende Persönlichkeit in den hyperboräischen Ländern sehr langsam, hatte mit zahllosen Schwierigkeiten zu kämpfen, und erreichte nur höchst ausnahmsweise jene Reife, jene innere Freiheit, die in Alt-Hellas sozusagen epidemisch war. Nur durch höchste und umfassendste Geistesbildung kann einiger Maassen Ersatz geschaffen werden für den Einfluss einer Natur, welche mittelbar ebenso wie unmittelbar harmonische Entwicklung und vollkommene Ausbildung aller menschlichen

Kräfte fördert; niemals jedoch ist dieser Ersatz auch nur annäherungsweise genügend, und es sind deshalb nur so wenig geistig erhabene Naturen, deren Bau auf festen Grundlagen ruht, bei den materialistischen Völkern zu finden, und diese wenigen haben mit einem Maasse von Schwierigkeiten zu kämpfen, welches geradezu entsetzlich ist.

Wegen des in der ganzen Organisation gelegenen Unterschiedes zwischen Weisen und Volk (ob dieses auch so viel wie möglich „Gebildete“ zu besitzen vorgäbe!) in unclassischen Ländern, versteht dieses letztere das Wesen der geistigen Arbeit nicht und zwängt dieselbe unter das Joch der materiellen, widersetzt sich dem Fortschritt, betrachtet seine wirklich hervorragenden Geister als überspannt, verrückt, zurechnungsunfähig und bestraft diese Edlen, deren Thätigkeit und Wollen nicht mit dem Maassstabe des Alltäglichen, des Hausbackenen, des philisterhaft Oekonomischen und rein Thierischen gemessen werden kann, mit Verfolgung, mit Verderben, mit dem Tode.

Es ist diese ungemein betrübende Thatsache auch bei classischen Völkern vorgekommen, zu Zeiten, wo einzelne Geister zu gross waren, auf Güter der Erde nicht zu stützen sich vermochten, und das Volk zu erbärmlich war; aber, im Ganzen genommen, war auf classischem Boden der Weise doch nicht zu solcher Isolirung und zu solchen Leiden verdammt, als anderwärts, wenn er nicht Macht besass, nicht Reichthum.

§. 50.

Wir begegnen im alten Griechenland einem ausserordentlich hohen Maasse von Freiheit; dasselbe finden wir auch bei den heutigen Griechen. Beide, alte und neue Hellenen, haben, ob auch die Mischung des Blutes eine abweichende sei, doch mit einander gemein, in einem und demselben Lande geboren zu sein, in einem Erdstriche, welcher die leibliche Gesundheit fördert, die Nerven- und Seelenkraft vermehrt und dadurch die menschliche Persönlichkeit scharf hervorbildet. Betrachten wir genauer einige hierher gehörige Thatsachen.

*Henry Thomas Buckle*¹⁵⁾ fasst, indem er die Natur Indiens mit der Griechenlands vergleicht, seine Gedanken bezüglich des Einflusses der Aussenwelt auf den Menschen also zusammen: „Die umgebenden Naturerscheinungen in Indien waren geeignet, Furcht einzuflössen, in Griechenland Vertrauen zu erregen. In Indien wurde der Mensch eingeschüchtert,

¹⁵⁾ Buckle, H. Th., Geschichte der Civilisation in England. Deutsch von Arnold Ruge. Zweite Ausgabe. Leipzig u. Heidelberg, 1864—65, in 8°. Tom I. Pars 1, pag. 119; 124.

in Griechenland ermuthigt. In Indien waren Hindernisse aller Art so zahlreich, so beunruhigend und scheinbar so unerklärlich, dass die Schwierigkeiten des Lebens nur durch beständige Anrufung einer unmittelbaren Einwirkung übernatürlicher Kräfte gelöst werden konnten. Da diese nun jenseits des Gebietes des Verstandes lagen, so wurde die Phantasie unaufhörlich zu Hülfe gerufen, um die Erscheinungen zu studiren, die Phantasie selbst wurde übermässig angestrengt, ihre Thätigkeit wurde gefährlich, sie gewann Raum auf dem Gebiete des Verstandes, und das Gleichgewicht des Geistes war gestört. In Griechenland hatten entgegengesetzte Umstände einen entgegengesetzten Erfolg. Hier war die Natur weniger gefährlich, weniger zudringlich und weniger geheimnissvoll, als in Indien. In Griechenland war folglich der menschliche Geist weniger erschreckt und weniger abergläubisch; natürliche Ursachen wurden allmählich studirt; so wurde zuerst eine Naturwissenschaft möglich und der Mensch suchte, wie er allmählich zum Gefühl seiner Kraft erwachte, die Begebenheiten mit einer Kühnheit zu erforschen, die man in den Ländern nicht erwarten konnte, wo der Druck der Natur seine Unabhängigkeit gefährdete und ihm Gedanken eingab, mit denen die Wissenschaft unverträglich ist.“ Und weiter bemerkt *Buckle*: „In Griechenland war, zum ersten Male in der Weltgeschichte, die Phantasie einiger Maassen vom Verstande gemässigt und beschränkt. Nicht dass ihre Stärke vermindert oder ihre Lebenskraft geschwächt worden, sie wurde nur gebändigt und gezähmt, ihre Auswüchse wurden gehemmt, ihre Thorheiten gezüchtigt. Dass sie aber ihre Macht behielt, davon haben wir hinlängliche Beweise in den Erzeugnissen des griechischen Geistes, die auf uns gekommen sind. So war der Gewinn vollkommen; denn die forschenden und zweifelnden Kräfte des menschlichen Geistes wurden cultivirt, ohne die frommen und poetischen Triebe der Phantasie zu zerstören. Ob das Gleichgewicht genau hergestellt war oder nicht, ist eine andere Frage; aber es ist gewiss, dass es in Griechenland näher erreicht war, als in irgend einem Culturlande vorher.“ —

Bei Betrachtung der körperlichen Verhältnisse, welche den Indiern von heute und den Griechen des Alterthums und der Gegenwart zukommen, erkennen wir in den Hellenen voll entwickelte, muskel- und nervenstarke Menschen kräftigen Blutes und mittlerer Leibeshöhe; die Indier dagegen gehören zu den kleineren, zarten, jugendlich gebliebenen Rassen. Aus dieser Thatsache muss geschlossen werden, dass die Hindu nervöser sind, schwächer, blutärmer, oder doch mit weniger gut ausgebildetem Blute erfüllt, als die Griechen. Zu voller Freiheit der Seele und Harmonie der psychischen Kräfte gehören als Grundlage nicht jene Zustände, welche,

obgleich noch in den Umkreis der Gesundheit fallend, doch den anaemisch-nervösen nahe liegen. Diese Verfassungen des Leibes treten immer zu Tage, wenn bei allzu grosser Genügsamkeit in Bezug auf Nahrungseinnahme Erschütterungen des Nervensystems, Niederdrückungen der Seele, in irgend einer Weise stattfinden.

§. 51.

Griechenland kannte diese Zustände als allgemeine Eigenthümlichkeit des Volkes niemals, weder im Alterthum, noch in der Gegenwart. Hätte man Hindu nach Griechenland versetzt, so wäre ihnen in dem Maasse die Freiheit der Hellenen verständlich geworden, in welchem ihr Blut durch kräftigere Nahrung, bessere Luft und heitere Gemüthsstimmung auf eine höhere Stufe der Entwicklung gelangt, und ihre Nerven in das normale Verhältniss der Thätigkeit gekommen. Es hätte sodann die Phantasie von ihrem fast krankhaften Uebergewicht verloren, und die andern Kräfte des Geistes wären in bedeutenderem Grade hervorgetreten.

Jeder Mensch, bei welchem Phantasie und Nervosität (auch wenn letztere noch in der Breite der Gesundheit liegt) vorwalten über die erkennenden Vermögen der Seele, entwickelt sich kaum jemals zur vollen Persönlichkeit und kommt nicht in den Besitz der vollen persönlichen Freiheit. Uebermaass von Einbildungskraft und Anwesenheit von Nervosität machen den Menschen zum Sklaven, insbesondere wenn die natürlichen und gesellschaftlichen Ursachen, welche diese Zustände erzeugen, ununterbrochen einwirken. Der Hindu lebt fast ausschliesslich von Reis; der Muhammedaner Indiens nimmt kräftigere Nahrung auf. Obgleich der Hindu in manchen Stücken erleuchteter ist, ist der Muhammedaner doch freier, und die Einschüchterung durch die gesammten physischen und socialen Verhältnisse macht dem Hindu gegenüber weit mehr sich geltend, als dem Muhammedaner gegenüber.

Wunderbar sind Wissenschaft, Religion und Weisheit der Indier; einzig in ihrer Art, haben sie nach allen Richtungen hin die fruchtbringendsten Anstösse gegeben, und durch diese hat die Gesittung vieler Völker Aufschwung, ja geradezu den Anfang genommen und die eigentliche Lebenskraft erhalten. Ich brauche nur zu erinnern an Aegypten und mehrere Länder Asiens. Aber weder Indier noch irgend eine der geistig von denselben angeregten oder genährten Nationen hat zu freier Wissenschaft, freier Erkenntniss, gesellschaftlicher und bürgerlicher Freiheit sich emporgeschwungen, bei keinem dieser Völker gab es harmonisch entwickelte Persönlichkeiten in der Art, wie bei den alten Griechen; alle diese Na-

tionen können auch in Bezug auf rein körperliche Ausbildung und Vollen-
dung nicht mit den Hellenen sich messen.

§. 52.

Die Hemmnisse der Freiheit der Seele und die Hindernisse, welche der harmonischen Entfaltung ebenso der Seelenorgane wie dem vollkommenen Gedeihen der ganzen leiblichen Organisation in den Weg sich werfen, können darum auch in Ostindien gemässigt, ja grösstentheils beseitigt werden, weil dieselben, wie wir sahen, nicht blos in der äusseren Natur mit deren malerischen Besonderheiten liegen, sondern auch in der Lebensweise und den gesellschaftlichen Einflüssen.

Wenn ein Nervenstarker, Furchtloser, und ein Nervenschwacher, Furchtsamer, des Nachts ein Gewitter erleben in schrecklicher, wilder Natur, die reissende Bestien beherbergt und tausend Gefahren in Bereitschaft hält, so wird der nervenstarke, furchtlose Mensch die Schrecken des Naturereignisses auch in diesem besonderen Falle bald überwunden haben; der nervenschwache, furchtsame dagegen kann davon Jahre lang beeinflusst werden, ja Zeit seines Lebens dadurch leiden. Nehmen wir an, diese beiden Persönlichkeiten seien Zwillinge, wären bis zu ihrem zehnten Lebensjahre gleich genährt und gepflegt worden, derselben Constitution gewesen und desselben Temperaments, und in diesem Alter getrennt worden, der eine in kräftigende, erhebende, der andere in schwächende, niederdrückende Erziehung gekommen, aber beide innerhalb der nämlichen Natur und Gegend geblieben, — so begreifen wir, weshalb ein und der nämliche Complex von Erscheinungen und Umständen bei dem einen von geringer, bei dem andern von maassloser Wirkung sein werde und müsse. Wir verstehen aber auch, dass die Erziehung als private und öffentliche Pflege und Entwicklung der Seele, gleichwie die ganze physische und sociale Lebensweise, bei angemessener Einrichtung und Regelung im Stande ist, jeden verhängnissvollen Einfluss natürlicher Phänomene unwirksam zu machen.

Demgemäss müsste bei den Hindu, um deren Persönlichkeit voll zu entwickeln, deren Vernunft, Phantasie und Willen in Harmonie zu setzen, deren Muth (ihren alten Vourtheilen, Ueberlieferungen und Casten-Sklavereien gegenüber) zu erhöhen und deren specifische Freiheit in das Leben zu rufen, die Ernährung des Volkes eine bessere sein, nicht das Gebiet der Pflanzennahrung verlassen, aber mannigfaltiger innerhalb der vegetabilischen Speisen werden; es müssten die Vorurtheile fallen, welche heute noch die Casten gleich Ozeanen von einander scheiden; es müsste das Land in seiner vollen Ausdehnung gesundheitsgemäss gestaltet werden,

und das Aeussere der Religion müsste seines Schreckenenerregenden entbunden werden. Unter diesen Voraussetzungen erst käme das indische Volk, welches übrigens ein im höchsten Grade befähigtes ist, zu Auskrystallisirung der Persönlichkeit in des Wortes umschriebenster Bedeutung, verlöre seine Nervenschwäche, seine Furcht, und gelange zur Freiheit. Dies überhaupt lässt alle Nationen frei werden.

§. 53.

Nicht alle Stämme des hellenischen Volkes im Alterthum wiesen in so grosser Zahl die vollkommenen Persönlichkeiten auf, wie die civilisirtesten Stämme es thaten; es gab auch Bevölkerungen im alten Griechenland, deren geistiger und leiblicher Fortschritt sehr allmählich von Statten ging und bei denen fünf Persönlichkeiten von einer in den höher organisirten Volkskörpern aufgewogen wurden.

Hatte diese Erscheinung ihren Ursprung in Verschiedenheit der Abstammung oder der natürlichen Verhältnisse der Erdstriche sammt den hiervon erzeugten besonderen Lebens- und Cultur-Verhältnissen? Wer will hierüber mit Bestimmtheit urtheilen! Alle vorhandenen Ursachen brachten die genannte Wirkung hervor. In einem ungünstigen, den Erfolg der Arbeit hemmenden und beschränkenden Klima, welches den Mitteln der Kunst Trotz bietet, wird auch eine nervenkräftige, entwicklungsfähige Rasse nur langsam und mühsam vorwärts kommen, und möglichst wenig vollkommene Persönlichkeiten hervorbringen. Dieses letztere wird kaum erhofft werden dürfen, wenn der Volksstamm ein von Hause aus unkräftiger, der Entwicklung nicht ganz fähiger ist. Das Alles hat wohl auch bei den Bevölkerungen des alten Griechenland sich geltend gemacht.

*A. de Gobineau*¹⁶⁾ nimmt an, es habe die Bevölkerung von Alt-Hellas in eigentlichem Sinne aus acht verschiedenen Rassen bestanden, und zwar hätten dieselben nicht allein indo-germanische und semitische Abkunft erwiesen, sondern auch Mischung bekundet mit dem Blute der gelben Menschenart. Die eigentlichen Hellenen seien Arier gewesen, modificirt durch das Blut der gelben Art und der semitischen Rasse. Auch auf das Blut der slavokeltischen Ureinwohner habe die gelbe Menschenart Einfluss genommen. Die Thracier seien Arier gewesen, gemischt mit Kelten und Slaven, die Libyer und Phönicier schwarze Chamiten. Araber, Hebräer und Philistiner repräsentirten das semitische Element etc. Aus allen seinen Untersuchun-

¹⁶⁾ Gobineau, A. de, *Essai sur l'inégalité des races humaines*. Paris, 1853 — 55, in 8°. Tom. II, pag. 421. sq.

gen folgert *Gobineau*: „Im Allgemeinen herrscht das weisse Princip, und das Wesen der Arier theilt seinen Einfluss mit dem Wesen der Semiten; das weisse Princip herrscht vor in Rücksicht dessen, dass die Einfälle der Ario-Hellenen die zahlreichsten waren und den Stock der nationalen Bevölkerung ausmachten. Nichts desto weniger ist die Fülle semitischen Blutes doch, und vorzüglich an gewissen Puncten, eine solche, dass man bestimmte Wirksamkeit desselben nicht in Abrede stellen kann.“ — Hieraus kann mancherlei entnommen werden.

§. 54.

Ueber das eigentliche Griechenland war eine Zahl von Völkerstämmen vertheilt, die im Grossen und Ganzen ähnlich sich zeigten in Bezug auf Sprache und Blutmischung, deren besondere Verhältnisse der Abstammung und Blutmischung von einander oft sehr bedeutend abwichen. Klima und Oertlichkeit, im Allgemeinen für ganz Hellas durch die grossen Züge gleich, bekundeten aber in jeder Gegend andere Eigenthümlichkeiten. Es wird also ohne Schwierigkeit zu verstehen sein, dass in Hellas die einzelnen Stämme sehr verschieden sein und politisch von einander sich absondern mussten, so lange nicht ein fremder Eroberer die ganze Halbinsel sammt der Inselwelt seinem Reiche einfügte. Von Hause aus durch Abstammung ebenso wie durch Blutmischung von einander getrennt, erweiterte die Kluft sich im Laufe der Jahrhunderte, weil überall anderes Klima, andere Gegend, Nahrung und Gesellschaft einwirkten. Und weil dem so war, zeigte jeder der griechischen Staaten einen andern Grad und eine andere innere Proportion der Gesittung und ihrer Bestandtheile; denn an keinem Orte war die Zahl der hervorragenden, der auskrystallisirten Persönlichkeiten die gleiche, und überall waren die Individuen in anderer Art auskrystallisirt.

Es wird demgemäss der Abstammung in gleicher Weise wie dem Klima zuzuschreiben sein, dass in den einzelnen Gegenden von Griechenland der leibliche und geistige Fortschritt abweichend und in anderen Proportionen von Statten ging, der eine Volksstamm so gut wie ohne Weltweisheit war, der andere in Philosophie alle Nationen der Erde überbot.

Wegen dieser mehrfach erwähnten organischen und socialen Abweichungen, und des Unterschiedes in Zahl und Art der beziehungsweise vollkommenen, hervorragenden Persönlichkeiten, konnte es, so lange Freiheit bestand, niemals so etwas wie griechische Staatseinheit geben. Das Werden dieser letzteren forderte entweder die Eroberung des ganzen Landes durch einen grossen Räuberhauptmann, oder den Verfall des idealen Lebens und das Einreissen gröbster materialistischer Interessen also Rück-

gang der Persönlichkeit, um es mit einem Worte zu sagen; oder die höchste und auch quantitativ gleiche Entwicklung der Persönlichkeit bei allen Stämmen. Als die Eroberung von ganz Hellas geschah, war der Verfall des idealen Lebens eingeleitet, der grobe Materialismus zur Geltung gekommen, und die Persönlichkeit zurückgegangen. Die unterworfenen Griechen reichten ihren Vorfahren aus den Zeiten der Freiheit nicht mehr das Wasser!

§. 55.

Warum stand Attika am höchsten auf der Stufenleiter griechischer Civilisation? Weil zu Athen die menschliche Persönlichkeit die höchste Entwicklung erreichte. Und weshalb war dies gerade in Athen der Fall? Zunächst weil die Athenienser eine glückliche Blutmischung ererbt hatten, in gutes Klima und auf einen Boden gekommen waren, der höchst günstige örtliche und geographische Verhältnisse darbot. Im Besitze dieser Vortheile, konnten die Athenienser selbst dazu beitragen, ihre persönliche Ausbildung zu fördern, somit ihre Civilisation zu steigern. Und wie geschah dies?

*Francis Galton*¹⁷⁾ hebt hervor: „Athen öffnete seine Arme den Einwanderern, aber nicht allen ohne Unterschied, sondern nur jenen, die etwas zu leisten vermochten, und zog die bedeutendsten Männer von auswärts an sich.“ Mit Recht nennt *Galton* dies „ein System theilweise unbewusster Auswahl“.

Es wird Niemand in Abrede stellen, dass die Athener durch diese Maassregel entschieden in bedeutendem Grade dazu beitrugen, die Bevölkerung auf eine hohe Stufe der Bildung zu erheben und zu veredeln. Aber, damit sie dergleichen thun konnten, mussten sie eine grössere Menge voller und ganzer Persönlichkeiten einschliessen; denn nur unter dieser Voraussetzung fühlen hervorragende Fremde sich angezogen und bleiben in der neuen Heimath. Warum ist das Frankreich der letzten Jahrhunderte der Mittelpunkt der civilisirten Welt? Weil es unter den Franzosen eine bedeutende Zahl auskrystallisirter Persönlichkeiten giebt, die so genial und lebenswürdig sind, dass sie mit gehaltreichen Fremden zu leben wissen und dieselben ihrer Natur anähnlichen. In Frankreich werden grosse Anforderungen an die Person als solche gestellt; darum geht nicht der Auswurf der Fremden nach Frankreich, sondern vorzugsweise die Aus-

¹⁷⁾ Galton, F., Hereditary Genius: an inquiry into its laws and consequences. London, 1869, in 8°, pag. 340. sq.

lese. So war es auch in Athen, welches die vorzüglichsten Kräfte sammelte. Diese halfen die Pfade der Gesittung ebnen, die ganze Gesellschaft zu höheren Stufen des Wissens, Erkennens, Fühlens und Schaffens leiten und dadurch die Genialität, Liebenswürdigkeit, Feinheit des Volkes vermehren.

Ausnahmsweise nur sind die Nachkommen grosser Männer hervorragende Persönlichkeiten. Ob sie dergleichen aber auch nicht seien, so haben ihre Väter dadurch, dass selbe den Durchschnitt der Bevölkerung auf eine höhere Stufe der Civilisation brachten und für diese letztere neue Bahnen eröffneten, die Wirksamkeit der auskrystallisirten und in öffentlichen Dingen maassgebenden Individuen wesentlich vermehrt. Weil dies zu Athen, wegen der vorzüglichen Organisation und Civilisation der höheren Classen und der äusserst guten Entwicklung des Durchschnitts, in jeder Weise anerkannt wurde, verloren die Fremden bald das Gepräge ihrer Abstammung und wurden treffliche Athenienser, wie die heutigen Einwanderer in Frankreich auch baldigst gute Franzosen werden.

§. 56.

Wenn Griechenland, und besonders die Gesammtheit der höchst gesitteten Staaten desselben, beziehungsweise so viele und geistig so scharf ausgeprägte Persönlichkeiten hatte, weshalb ging es unter, vermischten die Hellenen so stark sich mit Slaven und verloren den Charakter ihrer alten Civilisation, die kaum in der Welt ihres Gleichen hat?

Die Geschichte Griechenlands belehrt uns darüber, dass die hervorragenden Persönlichkeiten der verschiedenen Staaten zu specifisch individuell ausgebildet waren, als dass Einigung der Republiken sich hätte ermöglichen lassen. Ich will auch die Thatsache der in mehreren griechischen Gemeinwesen vor der Zeit der Eroberung, mit welcher das Hellenenthum aufhörte, herrschenden Entartung nicht gering anschlagen. Aber, diese beiden Ursachen wären an sich noch nicht genug mächtig gewesen, mittelbar, beziehungsweise unmittelbar die grossen Lebenswurzeln der Civilisation zu unterbinden; sie konnten nur als kleine Factoren in Rechnung kommen, zumal die Entartung nicht so allgemein war, als gewöhnlich geglaubt wird.

Es muss aber mit Sicherheit angenommen werden, dass die eigentliche und Hauptursache des Verfalls von Hellas nicht im allgemeinen Verfall der alt-griechischen Persönlichkeit, sondern vorzugsweise ausserhalb dieser letzteren zu suchen sei, und dass die Ueberschwemmung des Vaterlandes der Kunst und Weltweisheit von Barbaren, in eingebildeten Bedürfnissen dieser letzteren, in deren Egoismus, Halbwissen, überflüssender roher Kraft, Hab- und Raubgier u. s. w., wurzelte. Ich kann demnach

nicht in allen Puncten mit *Charles Darwin*¹⁸⁾ übereinstimmen, wenn derselbe ausspricht: „Die Hellenen sind zurückgegangen wegen Mangels an Zusammenhang zwischen den vielen kleinen Staaten, wegen der geringen Grösse ihres ganzen Landes, wegen des Waltens der Sklaverei, oder wegen äusserster Sinnlichkeit.“

Und weil überall der Einfluss fremder Eroberer, wenn diese aus Barbaren oder Halbgesitteten bestehen, die Civilisation vernichtet und deren Grundfesten erschüttert, so musste auch Alt-Griechenland erliegen, selbst wenn die einzelnen Staaten fest miteinander verbündet gewesen und von Entartung nicht einmal Spuren vorhanden gewesen wären. Kein beziehungsweise wenig umfangreicher Staat, und sei derselbe noch so hoch entwickelt, noch so stramm centralisirt und von noch so gesunden, sittenreinen, tugendhaften, erleuchteten und thatkräftigen Menschen bewohnt, kann für die Dauer dem Anpralle einer grossen Horde barbarischer oder auch civilisirt sich nennender Räuber widerstehen. Dass Griechenland immer nur durch äussere Mächte bedroht und niedergeworfen, in die Uncultur zurückgetrieben wurde, geht in sehr anschaulicher Weise für Athen auch aus der Arbeit von *Ferdinand Gregorovius*¹⁹⁾ deutlich, wenn gleich nur mittelbar, hervor.

§. 57.

Bezüglich der Sklaverei herrscht das allgemeine Vorurtheil, dass selbe unter allen Umständen zerstörend auf das sociale, insbesondere auf das geistig-sittliche Leben einwirke; es herrscht das Vorurtheil, dass Sklaverei ein Volk schwäche, unter allen Umständen entnerve und so seine Unterjochung durch Fremde vorbereite.

Ich verdamme Alles unbedingt, was Leibeigenschaft, Hörigkeit, Sklaverei ist; aber, wenn es von Beurtheilung des wirklichen Einflusses der Abhängigkeit des einen Menschen von dem andern sich handelt, schiebe ich meine Empörung für einen Augenblick abseits und lasse meinen Horizont nicht trüben. Dass in Griechenland Sklaven alle gemeinen Arbeiten verrichteten, hatte zur Folge, dass die Herren allen höheren Arbeiten des Geistes und Gefühles ihr Dasein widmen, dass sie eine grosse, bisher unerreichte Philosophie, Kunst und Politik schaffen konnten, dass es jenen Arbeitswahnsinn und jenes Arbeitselend nicht gab, welche die

¹⁸⁾ Darwin, Ch., *The Descent of Man, and selection in relation to sex*. London, 1871, in 8°. Tom. I, pag. 178.

¹⁹⁾ Gregorovius, F., *Athen in den dunklen Jahrhunderten. Eine Studie.* — *Unsere Zeit. Deutsche Revue der Gegenwart.* Herausgegeben von Rudolf von Gottschall. Jahrgang 1881. Tom. I. (Leipzig, 1881, in 8°.) pag. 664. sq.

geschworenen Feinde aller immateriellen Strebungen und Güter heutzutage ausmachen. Ohne das (vom Standpuncte reiner Humanität aus betrachtet) grosse Uebel der Sklaverei hätte es kein classisches Griechenland gegeben; denn die Persönlichkeit der Freien hätte niemals jenen hohen Grad von Vollendung erreicht, wie solcher nöthig ist zur Hervorbringung grosser, unsterblicher Werke des Geistes.

Ebenso konnten auch die obersten Casten der Indier und Aegypter das Ausserordentlichste leisten, weil sie über die Handarbeit der untern Casten verfügten und diese letzteren niederen Rassen angehörten. Hätte, unter der höchst gepriesenen freien Arbeit, die nur eine Form der Sklaverei ist, in Aegypten jemals eine Pyramide gebaut werden können? Hätte da und auf indischer Erde alles Geistesleben nicht ein erbärmliches Dasein führen müssen unter dem Joche des Goldes und den Normen der Handarbeit, wenn Sklaverei niederer Rassen, Castenthum nicht dagewesen wäre? Die sogenannte freie Arbeit in den heutigen Staaten des *Tantum-quantum* ermordet mittelbar den Geist, wenn ihre Normen ausschliesslich gelten und die bürgerliche Gemeinschaft nur auf materielle Arbeit gegründet und eingerichtet ist, und verhindert die harmonische Entwicklung der Persönlichkeit. Das alte Griechenland wird im neuen Europa so lange nicht erreicht werden, so lange die Geistesthätigkeit nicht von dem Joche des Kaufes und Tausches befreit, so lange der Aufschwung gewerblicher Kunst nicht entlastet sein wird von der Sklaverei des Marktes mit ihrem Angebot und ihrer Nachfrage, so lange endlich nicht jeder Mensch auf seinen von der Natur ihm angewiesenen Platz gelangen und die Arbeit ausschliesslich vollführen kann, zu welcher allein seine Organisation ihn befähigt. Wir dürfen aber diese grosse Frage, wie ich nebenbei bemerke, nicht lösen durch Einsetzung von Leibeigenschaft, Hörigkeit, Sklaverei, Castenthum, sondern müssen den Egoismus in unserem ganzen Leben ersetzen durch die Sympathie, das *Tantum-quantum* beseitigen und alle Welt sorgfältig erziehen. Wir werden sodann die alten Griechen nicht blos erreichen, sondern übertreffen.

§. 58.

Nach den Angaben von *Alexander Moreau de Jonnés*²⁰⁾ betrug die Zahl der Bewohner des alten Griechenland 2,435,000 Seelen; davon waren 1,000,000 Freie und 1,435,000 Sklaven. Diese Proportion verhielt

²⁰⁾ Moreau de Jonnés, A. de, *Statistiques des peuples de l'antiquité, les Égyptiens, les Hébreux, les Grecs, les Romains et les Gaulois*. Paris, 1851, in 8°. Tom. I, pag. 222.

sich im Einzelnen so, dass der höchst gesittete Theil des ganzen Landes am meisten, der geringst civilisirte am wenigsten von Sklaven aufwies. Nach *August Boeckh*²¹⁾ verhielt sich auf attischem Boden die Zahl der Freien zu jener der Sklaven etwa, wie eins zu vier. — Diese Ziffern sprechen in Verbindung mit anderen Thatsachen sehr deutlich.

In den höchst civilisirten Gegenden von Griechenland eine solche Ueberzahl von Sklaven, und Abnahme der Menge der Sklaven parallel mit Abnahme der Gesittung! Nirgends die Persönlichkeit der Freien so entwickelt, wie in den sklavenreichsten Theilen des Landes! Dort, wo heutigen Tages Sklaverei oder Leibeigenschaft der sogenannten freien Arbeit das Feld einräumen, geht der charakteristische Typus der Hochgebietenden zurück, und Wissenschaft ebenso wie Kunst verlieren ihre materiellen Stützen, werden in den Kampf um das Bestehen getrieben.

Mit Zunahme der Sklaven im Griechenland des Alterthums sehen wir nicht nur die geistige Person der Freien hervortreten, sondern auch die leibliche sich verschönern, veredeln. Mit Zunahme des Reichthums fand die Vermehrung von Sklaven statt; dieselben wurden grösseren Theils durch Kauf erworben, zu kleinerem Theile waren sie Kriegsgefangene. Die vornehmen und reichen Engländer der Gegenwart halten eine grosse Zahl von Arbeitern und Dienern: weisse Sklaven, die alle materielle Arbeit besorgen und ihrer Herrschaft es ermöglichen, ausschliesslich der Arbeit mit Gehirn und Seele sich zu widmen. Als Folge davon erscheint der vornehme und reiche Engländer im Allgemeinen als beziehungsweise höchst ausgeprägte Persönlichkeit mit umfassender Welt- und Menschenkenntniss, bestimmter Complexion und wohl entwickelten Leibesformen.

§. 59.

Ueberall, wo geistig regsame Menschen von dem Joche der Handarbeit, überhaupt der Arbeit auf Tod und Leben entlastet sind, kommt der Trieb nach Pflege der höheren psychischen Kräfte zu Tage, und zwar aus dem einfachen physiologischen Grunde, weil alle unteren Triebe, welche der stofflichen Erhaltung des Daseins angehören, ohne Aufwand von Geistes- und Gemüthskräften befriedigt werden, und der Blutstrom nunmehr in den von Aussen intensiver angeregten Seelenorganen zur Geltung gelangt. Mit dem Hinwegfall von Nahrungssorgen und dem Gegebensein von Musse werden diejenigen Momente der äusseren Welt, welche die höheren Kräfte unseres Geistes vorzugsweise beanspruchen, in bedeutenderem Maasse

²¹⁾ Boeckh, A., Die Staatshaushaltung der Athener, vier Bücher. Berlin, 1817, in 8°. Tom. I, pag. 40.

wahrgenommen. Demgemäss tritt also die geistige Arbeit in den Vordergrund, und dies nimmt den grössten Einfluss auf die Entwicklung der physischen und moralischen Persönlichkeit die geistig lebenden Classen scheiden sich scharf von den arbeitenden.

Von Athen sagt *Du Mesnil-Marigny*²²⁾ unter Anderem: „In dieser Gegend gab man sich Mühe, die Belehrung der Bürger besonders zu pflegen. Entschieden war man aber auch weit davon entfernt, gleichgültig zu sein gegen den Zustand der Vervollkommnung der materiellen Seite unseres Lebens, und in Folge dessen hatte man eine grosse Zahl von Gymnasien, woselbst die Jugend Kämpfen oblag und allen sonstigen Uebungen des Körpers; aber es gab in Athen eine weit grössere Menge von Schulen und Akademien, woselbst die Jugend den Betrieb der exacten Wissenschaften begann, der Philosophie, der Poesie . . . Wie man bemerkt, hatten die Athenienser eine ganz besondere Vorliebe für den Cultus der Intelligenz. Durch eine glückliche natürliche Anlage waren sie befähigt, mit Feinheit und Leichtigkeit aufzufassen und alle ihrer Wahrnehmung sich darbietenden Gegenstände mit Scharfsinn zu beurtheilen; sie hatten die Kunst zu eigen, ihren Empfindungen Ordnung zu geben und Farbe; sie waren ausserdem begabt mit einem köstlichen Tacte, die Ausdrücke, deren sie sich bedienen wollten, auszuwählen, abzuändern, auszusondern, um der Offenbarung ihrer Gedanken und Empfindungen einen Leib zu geben, eine Seele, und dieselben darzubieten mit allem Zauber der Dichtkunst oder mit aller Schärfe der Mathematik.“

„Als die Macht der Stadt Athen zu Ende war“, bemerkt *Du Mesnil-Marigny* weiter, „als ihrer Reichthümer sie verlustig gegangen, war immer noch für lange Zeiträume ihr Hervorragen unbestreitbar . . . sie fuhr fort, der Mittelpunkt der schönen Künste zu sein, und von einem Ende der Welt zum andern kam man dahin, um Alles zu schöpfen, was das Gebiet des Geistes vergrössert.“ —

Wie wäre dies Alles möglich gewesen, wenn die geistige Arbeit Athens nicht frei sich bewegt hätte; wenn dieselbe gehemmt worden wäre durch Broderwerb in dem Maasse, wie es heutzutage der Fall ist; wenn die vielen Sklaven nicht dagewesen wären, um die materielle Arbeit vollkommen zu besorgen? Trotz des vortrefflichen Klima und der glücklichen Lage von Attika, hätten die Bewohner dieser Landschaft, und besonders die

²²⁾ Du Mesnil-Marigny, Histoire de l'économie politique des anciens peuples de l'Inde, de l'Égypte, de la Judée et de la Grèce. Deuxième édition. Paris, 1873, in 8°. Tom. II, pag. 137. sq.

Bürger von Athen, niemals einen so hohen Grad persönlicher Entwicklung, psychischer Vollendung erreicht, wenn sie keine Sklaven gehabt und vom Arbeitsteufel der geist- und herzlosen National-Oekonomie besessen gewesen wären.

§. 60.

Es werden die alten Griechen grösserer Sinnlichkeit angeschuldigt und man wirft sogar Lasterhaftigkeit ihnen vor, indem man zugleich dies letztere als eine der Ursachen des Verfalls von Alt-Griechenland bezeichnet. In den Ländern, welche dem südlichen Theile der gemässigten Zone auf der nördlichen Halbkugel unseres Erdballes angehören, waren Laster ganz ebenso zu Hause, wie weiter nach dem Eismeere hin; denn überall gab es überreizte, in unterer Sinnlichkeit abgestumpfte Menschen, die nach frischen Reizmitteln suchten.

So lange Geld noch besteht, so lange wird das Laster nicht auszurotten sein; mit dem Falle des Tantum-quantum wird das Laster aufhören, weil die Anlässe fehlen werden, aus deren Zusammenwirkung heute noch die lasterhaften Persönlichkeiten zu Stande kommen. Es ist höchst zweifelhaft, ob diese letzteren in Alt-Griechenland es ärger trieben, als ihre moralisch schmutzigen, physisch gebrechlichen und aesthetisch ekelhaften Genossen, besonders in den grossen Städten der Gegenwart. Ebenso wenig das heutige Europa an diesem Auswurf des blasirten Theiles der geldwahnsinnigen Erwerbs-Gesellschaft zu Grunde geht (obgleich derselbe ein gefährlicher Factor ist, dessen Ausrottung unablässig von allen Menschenfreunden erstrebt werden muss), ebenso wenig ging Hellas durch seine Lasterknechte zu Grunde; denn dieselben machten immerhin nur einen Bruchtheil aus des Bruchtheils der ganzen Bevölkerung. Was hier also übrig bleibt von Momenten, die als Hemmniss der Entwicklung der Persönlichkeit betrachtet werden könnten, ist die Sinnlichkeit.

§. 61.

Was ist Sinnlichkeit? Etwas, welches in den Umkreis physischer und moralischer Gesundheit fällt, wenn es, in natürlichem Maasse vorhanden, normal in Thätigkeit gesetzt wird. Etwas, welches in das Bereich der Entartung fällt, wenn es, in beziehungsweise allzu grossem Maasse vorhanden, abnorm in Thätigkeit gesetzt wird. Abgesehen nun von jenen unglücklichen Entarteten, welche durch ihr, jeden natürlichen Menschen tief mit Abscheu und Ekel erfüllendes Treiben den griechischen Namen so sehr verdächtigten, war doch die Sinnlichkeit der freien Hellenen eine

naturgemässe; denn, wäre sie krankhaft gewesen, so hätte das Volk von Hellas niemals das Höchste geleistet in Kunst, Wissenschaft und Weltweisheit.

Die Sinnlichkeit der veredelten Stämme der Griechen war normal; denn Menschen mit so harmonischem Leibe und Geiste können nicht krankhaft sinnlich sein, weil sie anders nicht harmonisch gediehen sein könnten. Dieses naturentsprechende Maass von Sinnlichkeit gehört nothwendig zu richtigem Auskrystallisiren der menschlichen Persönlichkeit, ist eine Bedingung wahrer Civilisation.

*Julius Heinrich Franke*²³⁾ hat über Bedeutung und Berechtigung von Leidenschaft der Sinnlichkeit also sich ausgesprochen: „Leidenschaft ist potencirte Empfindung, und nur in einer leidenschaftlichen Seele können grosse und kühne Ideen reifen und nach practischer Bethätigung ringen. Daher auch die unwiderstehliche innere Gewalt, welche in solchen Naturen wirkt, und von der sie halb ungewollt mit fortgerissen werden“ . . . Und ferner: „Alles Empfinden ist nur mit der Sinnlichkeit gegeben. Hier sehen wir wieder die innigen Berührungspuncte vom physischen und sittlichen Leben; denn an die Befriedigung des Sinnlichen ist sowohl die körperliche wie die geistige Gesundheit gebunden. Die Geheimnisse des Lebens erschliessen sich uns daher auch in der empfindenden Anschauung oder anschauenden Empfindung; deshalb auch ohne Sinnlichkeit keine Sittlichkeit.“ „Das Volk der Griechen war das Volk einer schönen Sinnlichkeit . . . Seine bewunderungswürdigen Werke der Kunst, welche Freiheit und schöne Menschlichkeit athmeten, waren das Product dieser tief angelegten Sinnlichkeit . . . Nur in der Empfindung schaut der Mensch das Göttliche, das Schöne, das Gesundheitsmässige an, weil das Eine aus dem Andern hervorgeht und zu harmonischer Einheit verbunden ist“ . . . „Wie es geschlechtliche Liebe, das heisst: wahre, innige Liebe, ohne Sinnlichkeit, ohne fleischliche Befriedigung im Anschauen des auserkorenen Gegenstandes nicht giebt, die sogenannte platonische Liebe eine Pflanze ohne Wurzel ist, die nur ein kurzes Dasein fristen kann, so ist auch die Liebe zum Guten, zum Göttlichen, zum Gerechten, ohne sittlichen Untergrund nicht denkbar, wenn sie eine wahre, echte sein will und nicht über kurz oder lang in Unnatur und Heuchelei umschlagen soll. Geistiger und sittlicher Genuss in der Liebe muss einhergehen mit sinnlicher Lust und Befriedigung.“

²³⁾ Franke, J. H., Die Wissenschaft vom physischen, geistigen und socialen Leben auf der Grundlage einer einheitlichen Weltanschauung. Berlin, 1880, in 8°, pag. 43; 76; 123; 132.

Es lässt manches in diesem Ausspruch unmittelbar auf unseren Gegenstand sich anwenden.

§. 62.

Diejenigen Stämme der Griechen, welche den höchsten Gipfel der Civilisation erreichten, waren schön und von edler Gestalt des Leibes, ausgebildeten Temperaments und hatten ein Maass von Leidenschaftlichkeit inne, welches diesen Momenten entsprach. Da es eine vom Sinnlichen, oder noch besser ausgedrückt: von der Sinnlichkeit, abgetrennte Leidenschaftlichkeit nicht geben kann, und da alle schönen, edel gestalteten, ausgesprochen temperamentirten und einer scharf entwickelten Complexion theilhaftigen Menschen aus innerer Nothwendigkeit leidenschaftlich sind, so müssen sie auch bis zu einer bestimmten Grenze sinnlich sein. Diese Thatsache wird aber unter dem Obwalten von Verhältnissen, welche die Gesundheit des Leibes und der Seele befördern, niemals Entartung erwirken, somit auch nicht Ursache geistigen, sittlichen und gesellschaftlichen Verfalles werden.

Wegen ihrer grossen Geistesbildung und körperlichen Entwicklung, die beide auf ein grosses Maass von Selbstbeherrschung und Willenskraft sich gründen, liessen die höchst gesitteten Stämme des alten Griechenland niemals von leidenschaftlichem Hange sich hinreissen zu kopflosen Thaten, und dies möge der Grund sein, weshalb der hellenische Geist harmonisch wurde und alle Civilisationen beherrschte und noch durchdringen wird. Leidenschaft, Sinnlichkeit waren treibende Kräfte, und ihrer Wirksamkeit verdankt man es, dass in Griechenland das Menschenmögliche erreicht wurde.

Vermöge ihrer normalen und in das Ganze der menschlichen Wesenheit harmonisch sich einfügenden Sinnlichkeit, die niemals und nirgends durch alberne Vorurtheile und Schwatzereien zu verdecken, zu verläugnen gesucht wurde, blieb das Leben in Hellas, alle Wissenschaft, Kunst und Weltweisheit in den Bahnen der Natur. Und deshalb blieben auch die Griechen die Lehrmeister aller nach Erkenntniss, Fortschritt und Vollendung strebenden Völker, waren die entwickeltsten Persönlichkeiten und genossen der grössten Freiheit, der besten Laune.

Kein wirklich hoch civilisirter Mensch ist im Stande, Ertödtung der Sinnlichkeit, Abtödtung des Fleisches zu lehren. Wer dergleichen predigt, hat von dem Pfade der Natur sich entfernt und das Gebiet der Krankheit betreten. Das Nämliche ist auch der Fall, wenn der Irrlehrer ein Heuchler ist; denn Heuchelei in diesem Puncte fällt ebenfalls in das Gebiet des Krank-

haften, weil sie auf entartete gesellschaftliche und individuelle Zustände sich gründet.

§. 63.

Um das Verhältniss der alt-griechischen Persönlichkeit zu der Civilisation genau zu begreifen, müssen wir einige Körpereigenschaften der Hellenen betrachten. Zunächst wird den gesitteten Stämmen der Griechen auffallende Schönheit ihres Leibes und Regelmässigkeit des Körperbaues zugeschrieben.

A. de Quatrefages und *E. T. Hamy*²⁴⁾ verzeichnen die Thatsache, dass die hellenischen Bildner den Köpfen der untergeordneten Gottheiten den kurzen, runden Typus der besiegten pelasgischen Bevölkerung gaben (der Kopf des Herkules steht hier), dagegen die höheren Gottheiten mit dem verlängerten Kopfe der hellenischen Eroberer versahen. — Also war der brachycephale Typus den geistig untergeordneten, der dolichocephale Typus den geistig übergeordneten Classen eigen.

*Adolph Quetelet*²⁵⁾ kommt, theilweise auf die Angaben des Werkes von *Claude Audran*, den *J. H. Baxter*²⁶⁾ *Gerhard Audran* nennt, „Les proportions du corps humain mesurées sur les plus belles statues de l'antiquité. Paris, 1683, in folio,“ gestützt, zu dem Ergebniss, dass die Körpermaasse der in natürlicher Grösse durchschnittlicher Bewohner der civilisirtesten Theile Alt-Griechenlands geformten Bildsäulen von den Körpermaassen der heutigen Belgier abweichen. Diese letzteren gehören entschieden zu den gesittetsten Völkern Europas, machen leiblich und geistig den Uebergang von den Romanen zu den Germanen und passen so am besten zu vergleichenden Studien.

Wenn wir die von *Audran* und *Quetelet* gefundenen Maasse alt-griechischer Statuen und die von *Quetelet* aus den von ihm vorgenommenen Messungen berechneten Proportionen des durchschnittlichen Belgiers

²⁴⁾ Quatrefages, A. de, & Hamy, E. T., *Crania ethnica*. 4. livraison. Paris, 1875, in 4°. — *Revue d'anthropologie*. Publiée sous la direction de Paul Broca. Tom. V. (Paris 1876, in 8°) pag. 329.

²⁵⁾ Quetelet, A., *Antropométrie, ou mesure des différentes facultés de l'homme*. Bruxelles, 1870, in 8°. pag. 77. sq.

²⁶⁾ Baxter, J. H., *Statistics, Medial and Anthropological, of the Provost-Marshal-General's Bureau, derived from records of the examination for military service in the armies of the United States during the late war of the rebellion, of over a million recruits, drafted men, substitutes, and enrolled men*. Washington, 1875, in 4°. Tom. I, pag. LXXXIV.

unserer Tage neben einander stellen, so sehen wir das folgende Zahlenbild:

Theile des Körpers:	Durchschnitt der Statuen:	Durchschnitt der Belgier:	Herkules:	Laokoon *):
Höhe des ganzen Leibes angenommen zu	1,000	1,000	1,000	1,000
Kopf (vom Scheitel bis zum Kinn) . .	0,130	0,135	0,127	0,142
Hals (v. Kinn bis zu den Schlüsselbeinen)	0,037	0,037		
Rumpf (von den Schlüsselbeinen bis zur Schamfuge)	0,306	0,320		
Brustblatt, bis zum Nabel	0,114	0,120		0,106
Vom Nabel bis zur Schamfuge . . .	0,094	0,094	0,085	0,076
Von der Schamfuge bis zu Boden . .	0,513	0,504		
Entfernung der inneren Ränder der Augenhöhle	0,017	0,020		
Entfernung der äusseren Ränder der Augenhöhle	0,048	0,056		
Breite des Mundes	0,024	0,030		
Länge des Fusses	0,149	0,154		
Länge der Hand	0,109	0,113		

*) Ueber die Laokoon-Gruppe ist ganz vorzüglich *Georg Rathgeber*²⁷⁾ zu vergleichen.

Ogleich nur sehr beziehungsweise, sind diese Zahlen doch höchst bedeutungsvoll.

§. 64.

Betrachte ich das arithmetische Bild genauer, so steigt das Volk der alten Hellenen als ein selbst in seinen unteren Schichten geistiges und vergeistigtes empor, allen Culturvölkern der Gegenwart, selbst den so hoch entwickelten Belgiern überlegen. Hatten auch die Menschen aus den unteren Schichten, die Leute der Faust, als deren Repräsentant hier Herkules gelten möge, einen niederen Kopf, als der Durchschnitt der Griechen und der Durchschnitt der Belgier, so zeigte das Haupt der oberen Classen, welche im alten Hellas aus hervorragenden, geistig höchst entwickelten Menschen bestanden (und nicht wie heutzutage grossentheils aus aufgebläsen Idioten und nobilisirten Schacherjuden), einen höheren Kopf, als der Durchschnitt der Griechen und der Belgier. Die unteren Classen im alten Griechenland, und dies lehren jene Zahlen deutlich, waren in ihrer körper-

²⁷⁾ Rathgeber, G., Laokoon. Geschrieben als Gegenstück zu Lessings Laokoon. Leipzig, 1863, in 4^o, pag. 5. sq.

lichen, die oberen Classen in ihrer geistigen Entwicklung den unteren, beziehungsweise oberen Classen der Gegenwart überlegen.

Die alten Griechen hatten kleinere Hände und Füße, als die heutigen höchst gesitteten Europäer, längere Beine, beziehungsweise längeren Hals und kürzeren, kleineren Rumpf. Demnach waren sie nervöser, elastischer, beweglicher, als die zeitgenössischen Bewohner unseres Welttheils. Auf ihre höhere geistige Entwicklung weist auch der geringere Abstand der Augenhöhlen von einander hin und die aus allen Proportionen zu schliessende Thatsache der kleineren Augen wie des weniger breiten Mundes. Es müssen unbedingt die feinst und schärfst auskrystallisirten Persönlichkeiten der alten Griechen die gleich beschaffenen der jetzigen Europäer und Nord-Americaner übertroffen haben.

§. 65.

Wir begreifen also vollkommen, dass die alten Griechen jugendfrisch und lebhaften Temperamentes waren, eine kräftige, elastische Constitution besaßen und vorwiegend von dunklerer Complexion sein mussten; denn überall, wo Nerven und Seele eine so grosse Rolle spielen auf der Grundlage normaler Leibesverhältnisse, wird die Complexion bestimmter, Haar und Auge dunkler.

Bei den heutigen Griechen, die aus Vermischung der Hellenen mit den von Norden her gekommenen slavischen Völkern (deren Complexion heller ist) entstanden sind, waltet das dunkle Element vor; so zählte *Ornstein*²⁸⁾ im Jahre 1877 bei 1172 neu-griechischen Recruten 65 Blauäugige, 193 Grauäugige und 914 Braunäugige. — Weil die Griechen unserer Zeit unter den nämlichen klimatischen und örtlichen Verhältnissen leben, wie ihre Vorgänger im Alterthum, darum hat auch die Mischung mit fremdem Blute der Körperlichkeit Eintrag nicht gethan und das hellenische Element blieb vorherrschend.

„In der Schönheit der Form“, sagt *James Cowles Prichard*²⁹⁾, „wegen welcher die alten Griechen bekannt waren, scheinen ihnen ihre Nachkommen, die jetzigen Griechen, noch ähnlich zu sein. *Pouqueville*

²⁸⁾ Ornstein, Ueber Farbe der Augen, Haare und Haut der heutigen Bewohner Griechenlands. — Jahresberichte über die Fortschritte der Anatomie und Physiologie. Herausgegeben von Fr. Hofmann und G. Schwalbe. Tom. VIII. Pars 1, (Leipzig, 1880, in 8^o) pag. 382.

²⁹⁾ Prichard, J. C., Naturgeschichte des Menschengeschlechts. Nach der dritten Auflage des englischen Originals mit Anmerkungen und Zusätzen herausgegeben von Rudolph Wagner und Friedrich Will. Tom. III. Pars 1, (Leipzig, 1842, in 8^o) pag. 566. sq.

versichert uns, dass die Formen, welche den Apelles und Phidias begeisterten, noch unter den Bewohnern von Morea zu finden seien. Dieselben sind gewöhnlich gross und schön gestaltet; ihre Augen sind voll Feuer; der Mund schön und mit den herrlichsten Zähnen geschmückt. . . . Die Weiber am Taygetus haben das Benehmen der Pallas . . . Die vortheilhaften Charakterzüge bei den Griechen im Allgemeinen muss man zum Theil ihrer Erziehung zuschreiben. Man lässt die Kinder gleich den kräftigen Pflanzen, welche ihr Geburtsland schmücken, in voller Freiheit aufwachsen; sie sind nicht der harten Behandlung unterworfen, welche die Kinder der niederen Classen in civilisirteren Ländern erleiden, auch haben sie keinen Zug von schmerzhaftem Gefühl in ihren Gesichtern.“ —

Aus diesen wenigen Anführungen geht hervor, dass unter dem Einflusse der natürlichen Verhältnisse Griechenlands, sowohl im Alterthum wie in der Gegenwart, Alles darauf hinarbeitete, Heiterkeit des Gemüths, Schönheit und Regelmässigkeit des Körperbaues zu erwirken. Es wurde damit der Sinn für Schönheit und Regelmässigkeit sorgfältig und von der Natur selbst cultivirt, und es spielte in Folge dessen die Aesthetik eine grosse Rolle in allen Beziehungen des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens. Dieser classische Sinn kam unter Anderem zum Ausdruck in der Baukunst, in der Kleidung und Hautpflege, und die mittelst dieser Künste und Veranstaltungen erzielten Erfolge wirkten erheiternd und erhebend zurück auf Gemüth und Seele, gesundend auf den Leib, fördernd dadurch auf die gesammte Erziehung; diese veranlasste ihrerseits bessere und regelmässiger Ausbildung der Leibesformen.

§. 66.

Von irgend welchen physischen Hemmnissen der Gesittung, wie solche in weniger glücklich beschaffenen Ländern ziemlich massenhaft vorkommen, konnte in Griechenland kaum bemerkenswerth die Rede sein; der Organismus gedieh vortrefflich, die Centraltheile des Nervensystems entwickelten sich zu möglicher Vollkommenheit, und der Leib stand bei den höheren Classen relativ vollkommen unter der Herrschaft der Seele.

Dies Alles gründet in letzter Reihe sich darauf, dass der Organismus der alten Hellenen nicht nur normal ernährt, stets mit reiner See- und Waldesluft umgeben und von intensivem Sonnenlicht beleuchtet war, sondern auch dass aus dem Einfluss dieser und aller anderen Verhältnisse Freude und Lebenslust als herrschende Zustände der Psyche zur Geltung kamen.

Die Wirkungen der Freude auf den Körper sind in ihren Umrissen

allgemein bekannt; jedermann weiss, dass Heiterkeit, die in vernünftigen Grenzen sich hält, zunächst verjüngend einwirkt, das heisst: frohe Menschen bleiben wohl und erhalten lange sich jugendlich, ja verlängern auch ihr Dasein. Schon *Sanctorius Sanctorius*³⁰⁾ weist nach, dass Freude und Zorn den Menschen leichter, Furcht und Traurigkeit aber schwerer machen, Furcht und Traurigkeit Stuhlverstopfung, Verminderung der organischen Wärme und Beeinträchtigung des Athmungsvorgangs erwirken. Nach den Forschungen von *F. W. Beneke* und *F. W. Boecker*³¹⁾ beschleunigen alle freudigen Gemüthsbewegungen den Umsatz der Stoffe im organischen Haushalt, vermehren in Folge dessen das Quantum der festen Materien im Urin, vermindern das Körpergewicht und vermehren das Bedürfniss der Nahrung; in gleicher Weise wirke auch Thätigkeit des Geistes. *Charles Darwin*³²⁾ entwickelt: „Freude beschleunigt die Circulation und diese reizt wieder das Gehirn, welches umgekehrt wieder auf den ganzen Körper zurückwirkt.“

Bei allen Völkern, die durch besonders schönen, regelmässigen, edlen Bau der Glieder sich auszeichnen, finden wir freudige Gemüthsstimmung, lebhaftes Temperament, reges Nahrungsbedürfniss, kleineres absolutes, grösseres specifisches Gewicht des Leibes, warme Haut, lebhaften Blutumlauf, gute Respiration, charakteristisch ausgeprägte Seeleneigenschaften. Eine Nation mit solchen Eigenthümlichkeiten, welche obendrein von Aussenverhältnissen ständig umgeben ist, die derartige Besonderheiten immer mehr herausbilden, muss nothwendig ewig jugendlich sich erhalten. Darum kamen auch die Griechen den anderen Culturvölkern des Alterthums wie Jünglinge vor, und darum zeigt auch alles Staatswesen in Hellas von einem jugendlichen Geiste sich erfüllt, die Religion heiter, die Philosophie lebendig, die Kunst voll Feuer und Kraft.

§. 67.

Entsprechende Befriedigung aller natürlichen Bedürfnisse vorausgesetzt, entwickelt Heiterkeit des Gemüths, als vorwaltender Zustand der Seele und bei Wirkung durch Generationen, das sanguinische Temperament

³⁰⁾ Sanctorii, S., De statica medicina aphorismorum sectiones septem, cum commentario Martini Listeri. Londini, 1716, in 12°, pag. 158 sq.

³¹⁾ Beneke, F. W., Grundlinien der Pathologie des Stoffwechsels. Berlin, 1874, in 8°, pag. 50 sq.

³²⁾ Darwin, Ch., Der Ausdruck der Gemüthsbewegungen bei dem Menschen und den Thieren. Aus dem Englischen übersetzt von J. Victor Carus. Stuttgart, 1872, in 8°, pag. 77.

als Temperament des ganzen Volkes. Eine menschliche Mehrheit solcher Art wird sanguinisch, weil sie freudig ist, und bleibt vergnügt, auch weil sie sanguinisch ist. Bei dauernd normaler Lebensweise und angemessener Erziehung haben sanguinische Völker am meisten Anlage, innerlich und oft genug auch äusserlich frei zu werden. Die Freiheit der Hellenen hängt zunächst mit deren glücklichem Temperament zusammen.

Das sanguinische Temperament betrachtend, sagt *J. G. H. Feder*³³⁾ unter Anderem: „Frohsinn und Munterkeit ist die gewöhnliche Stimmung bei diesem Temperamente; und dies ist doch überhaupt die vortheilhafteste Gemüthsverfassung, um für das Gute durch vernünftige Gründe sich einnehmen zu lassen.“ — Weil nun bei den alten Griechen das sanguinische Temperament das herrschende war, darum begegnen uns bei denselben auch die Schattenseiten dieser Seelenverfassung, die geeignet sind, den moralischen Werth der Persönlichkeit, bei welcher sie vorkommen, zu vermindern.

Im Alterthum galten die Griechen nach dem Zeugniß von *Pausanias*³⁴⁾ für leichtgläubig, nach dem Zeugniß des *Cajus Plinius Secundus*³⁵⁾ für lügenhaft, leichtgläubig und Väter alles Uebeln. — Es kann keinen Augenblick zweifelhaft sein, dass ein so hoch begabtes Volk, wie die Griechen, zahllose Neider und Verläumder in der Welt hatte; allein, fasst man die Schattenseiten des sanguinischen Temperaments und der Jugend in das Auge, so wird es klar, dass die Anschuldigungen, welche Fremde gegen Griechen und diese gegen sich selbst schleuderten, keineswegs ohne Begründung waren, nicht die vollkommensten Persönlichkeiten trafen, sondern die Nation im Ganzen.

Für mich ist die Thatsache, dass bei der Gesamtheit der Alt-Griechen Auswüchse des sanguinischen Temperaments angetroffen wurden, die nothwendige Folge der Wechselwirkung eines etwas kleineren Kopfes, beziehungsweise Gehirns, und minder günstiger Einwirkungen von Aussen. Der relativ kleinere Kopf bei den unteren Volksklassen in Hellas ist schon das

³³⁾ Feder, J. G. H., Untersuchungen über den menschlichen Willen. Göttingen und Lemgo, 1779—93, in 8°. Tom. IV, pag. 27.

³⁴⁾ Pausaniae, Graeciae descriptio accurata, qua lector ceu manu per eam regionem circumducitur: cum latina Romuli Amasaci interpretatione. Accesserunt Gul. Xylandri & Fried. Sylburgii annotationes, ac novae notae Joachimi Kuhnii. Lipsiae, 1696, in folio, pag. 768. — Lib. IX, Cap. 30.

³⁵⁾ C. Plini Secundi, Naturalis historiae libri XXXVII. Recensuit et commentariis criticis indicibusque instruxit Julius Sillig. Hamburgi et Gothae 1851—58, in 8°. Tom. I, pag. 332. (Lib. V. Cap. 1, §. 4.); Tom. II, pag. 94. (Lib. VIII. Cap. 22, §. 82.); Tom. II, pag. 451. (Lib. XV. Cap. 4, §. 19.)

Ergebniss weniger geistiger Erziehung und beschränkterer Umstände des Daseins; diese äusseren Veranlassungen, fortwirkend auf das kleinere Gehirn, erzeugen Fehler des herrschenden Temperaments.

Obere und niedere Classen hatten das nämliche Grund-Temperament; bei jenen waren alle Vortheile des Daseins gegeben und die Erziehung entwickelte mit denselben im Verein das Gehirn in höherem Grade, machte den Kopf grösser. Es traten somit mehr die guten, als die schlimmen Seiten des sanguinischen Temperaments hervor. Wenn der Grieche des Durchschnitts der Welt Anlass gab, hier und da den Charakter des ganzen Volkes zu verdächtigen, so gab die höchst entwickelte griechische Persönlichkeit der Welt Anlass, den hellenischen Geist zu bewundern.

§. 68.

Ganz anders hätte das physische und moralische Schicksal der Hellenen in die Marmortafeln der Welthistorie sich eingegraben, wenn dieses Volk nicht von dem Verlangen, stets in Verbindung mit der Natur zu bleiben, erfüllt und getrieben worden wäre.

Selbst unter dem heiteren Himmel des so glücklich gelegenen Griechenland wären grosse Städte mit überfüllten Wohncasernen, Pestdampf aushauchenden Fabriken, Schnapsläden, christlicher Auspfänderei, jüdischer Gaunerei, mit allgemeinem Gründerthum, von Aerzten und Advocaten, Philistern und Bürokraten betriebenen Baustellen- und anderem Wucher, und mit all' den Foltern für den besitzlosen Menschen, welchen das Elend von dem Busen der Natur trennt, Gift zu athmen, Gift zu essen zwingt und in einem sonnenlosen unverschlossenen Kerker schmachten und verschmachten lässt, — wären grosse Centralpuncte des Egoismus und der sogenannten Intelligenz vollkommen im Stande gewesen, die Constitution, das Temperament, die gute Laune und die Gesundheit alles Volkes zu vernichten. Dadurch hätte die Persönlichkeit ihre natürlichen Grundlagen verloren und wäre abgeschwächt worden, Despotismus wäre üppig in das Kraut geschossen und anstatt einer herrlichen Philosophie, welche für sich und durch sich allein die Welt eroberte, wäre eine erbärmliche Philosophasterei aufgetaucht, die nur dadurch sich Ansehen verschafft, dass sie, in echt schacherjüdischer Weise, aller charakterlosen, hungernden, unwissenden oder doch nur unvollkommen gebildeten Jämmerlinge Federn kauft und unter dreissig falschen Namen sich selbst verherrlicht, vergöttert.

Da nun die Griechen stets gute Luft einathmeten und directes Sonnenlicht einsaugten, die Werke der Kunst nicht in dunklen Cabineten finsterer Strassen, sondern so zu sagen inmitten der Natur sahen, die Natur unmit-

telbar kennen lernten und nicht aus Büchern oder Theater-Decorationen, darum wahrten sie sich gesunde, scharfe Sinne und besonders vorzügliche Sehkraft. Zu einer vollkommenen Persönlichkeit gehören scharfe Sinne. Völker mit schlechtem Gehör und Gesicht bekunden viele entartete Stellen, nehmen die Aussenwelt ungenügend in sich auf, und werden einerseits phantastisch, andererseits materialistisch. Griechische Weltweisheit, griechische Kunst, und halb lahme Sinne! Nein, dergleichen hätte niemals sich gereimt!

§. 69.

Corneille de Pauw ³⁶⁾ sagt bezüglich des scharfen Auges der Griechen und insbesondere der Athenienser, die Natur habe ihnen eine grosse Feinheit verliehen in den optischen Organen und die Anschauungskraft in denselben sei so bedeutend gewesen, dass man in neuerer Zeit keine richtige Vorstellung davon sich machen könne; *Pauw* erhärtet diesen Ausspruch durch wahrhaft Staunen erregende Thatsachen. „Die grosse Vollkommenheit der Sehorgane“, bemerkt *Pauw*, „war ein nationaler Charakter, welcher die Griechen vor allen anderen Völkern auszeichnete.“ —

Eine wirkliche und harmonische Gesittung kann niemals erwachsen auf dem Grunde abgestumpfter Sinnesorgane. Da die Sinne die Pforten abgeben, durch welche die äussere Welt in das Reich der Seele dringt und diese auf jene zurückwirkt, so ist es einleuchtend, dass Menschen mit feinen und scharfen Sinneswerkzeugen von den Dingen um sie her eine bessere Vorstellung sich machen werden, als solche mit abgestumpften. Zeichnen nun die durch Feinheit und Schärfe der Sinne Bevorzugten durch höhere Entwicklung des ganzen Gehirns sich aus, wie es bei den alten Griechen der Fall war, so werden die Eindrücke von Aussen gut verwerthet. Es führt dies zu besserer Ausbildung aller seelischen Kräfte, insbesondere der obersten psychischen Vermögen, und damit zu intensiver Civilisation.

Ich habe überall in Europa es bemerkt, dass Menschen, deren Sinne qualitativ nicht ausgebildet waren, niemals höhere und zugleich harmonische Ausbildung ihrer Seele erlangt hatten, erlangen konnten. Scharfe qualitative Ausbildung aller Sinne fand ich stets mit ausgearbeiteter Constitution, sehr bestimmter Complexion, klarem und bestimmtem Temperament, gesundem Instinct und edlen Leibes-, besonders Schädel-Formen verknüpft. Menschen solcher Art sind fähig, das wahre Wesen der Gesittung zu

³⁶⁾ De Pauw, (C.) *Recherches philosophiques sur les Grecs*. Paris, l'an III, in 8°. Tom. I, pag. 100. sq.; 103.

begreifen und diese letztere auch mit Kraft zu fördern. Aber leider verdirbt die entsetzliche Rohheit, welche bei den unclassischen Völkern herrscht und durch Elend und Uebermuth, Hunger und Gelage, schlechte Wohnung und eselhafte Verziehung, Verbildung, Verunstaltung von Leib und Seele, Geschmacklosigkeit und gemeine Gesinnung (trotz aller äusseren Ueberglättung!) sich ausdrückt, die Sinnesorgane, und so kommt es denn, dass ich gar nicht erstaunt, *Rudolph Virchow*, nach Mittheilung von *Heinrich Rohlfs*³⁷⁾, aussprechen zu hören: es gäbe unter hundert Studenten der Medicin fünfundzwanzig, „die nicht (richtig) sehen können, nicht Farben unterscheiden, nicht wahrnehmen können, was vor ihnen liegt.“ — Die Verderbung der Sinne durch das Barbarische einer Civilisation, welche ohne ihr classisches Vorbild und Muster, das Griechenthum, in ihr erbärmliches Nichts zusammenbrechen müsste, und — auf dem besten Wege ist, durch die Ueberbürdung in den Schulen, die Magentäuschung, den Militarismus und Materialismus in einen Sumpf ohne Ende getrieben zu werden, von dem aus das classische Vorbild als erschreckliches Zerrbild wahrgenommen, gänzlich missverstanden und zum bösen Irrlicht wird!

§. 70.

Ich habe öfters die Philosophen und Staatsmänner des alten Griechenland im Geiste verglichen mit denselben Kategorien der unclassischen Völker Europas, habe auch die Bildnisse der einen gestellt neben die der anderen, und bin zu der Erkenntniss gekommen, dass der Geist, und die That auf dem Boden von Hellas nothwendig, gleich dem Menschen, der den Geist hatte und die That vollbrachte, auskrystallisirt sein mussten unter dem Einfluss von Sonnenlicht, Waldes- und Seeluft. Nach natürlichen Normen sind die Leiber gebildet, nach natürlichen Normen entwickeln sich die Fähigkeiten des Menschen, die Weltweisheit, die Staatskunst. Es giebt keine blöden Sinne, es giebt keinen Tabaksqualm des Wirthshauses und kein verfälschtes Bier, welche dieselben noch mehr verderben, abstumpfen und ihr verhängnissvolles Eingreifen bis auf Gehirn und Seele erstrecken; es giebt keine verpestete Stubenluft und keinen Cichorien-Kaffee, keine Petroleumlampe und keinen durch Steinkohle übersättigten und darum glühenden eisernen Ofen; — der altgriechische Weise, Dichter, Staatsmann und Künstler sucht die Natur, lebt in der Natur und schafft unter dem Einfluss der Natur. Philosophie, Staatskunst und alles Andere birgt nichts

³⁷⁾ Rohlfs, H., Kritiken. — Deutsches Archiv für Geschichte der Medicin und medicinische Geographie. Herausgegeben von Heinrich Rohlfs. Tom. IV. (Leipzig, 1881, in 8^o) pag. 448 sq.

Eduard Reich, Persönl. Entwicklung d. Menschen.

Unmögliches, Phantastisches, verdeckt seine Blößen nicht mit dem Mantel einer banausisch-bombastischen Kunstsprache, sondern giebt sich in voller Ursprünglichkeit und natürlicher Logik.

Bisher ist noch Niemand ein wahrer Denker, Dichter, Staatsmann, Künstler geworden, der dem Lärme und den Albernheiten, den Aufregungen und Pöbelhaftigkeiten des höheren oder niederen Gesellschaftslebens ununterbrochen sich aussetzte, beständig in den Mittelpuncten des Verkehrs sich aufhielt, niemals reine Luft athmete und der Natur sich entfremdete. Alles wirklich Grosse, welches die erhabenen Geister der Griechen vollbrachten, haben sie ferne von dem Geräusch der Zweihänder, unter dem Einfluss der Natur erdacht, erfüllt, vollbracht.

„Aber“, sagt *Johann Georg Zimmermann*³⁸⁾ „Seelen voll Begierde nach ihrer eigenen Vervollkommnung, voll Trieb zur Thätigkeit im Stillen und zu grösserer Wirksamkeit und Ausbreitung ihrer Kraft; Seelen, die etwas mehr wirken wollen, als man bei dem alltäglichen Lebenstritt wirkt, die auch etwas für Menschen sein möchten, die sie nicht kennen und von denen sie nicht gekannt sind; solche Seelen sind berechtigt zum edlen Widerwillen gegen alle Zerstreuung und zu einiger Nichtachtung für die müssige Art, womit man gewöhnlich das Leben wegtändelt.“ . . . „Geist und Herz werden in der Einsamkeit erweitert, belebet, geschärft und gestärkt.“ — Die Natur lässt die Persönlichkeit auskrystallisiren, die sogenannte Welt aber, das heisst: der grosse Haufe der Zweihänder, schleift ab, erzeugt Mittelmässigkeit, hemmt die Persönlichkeit.

§. 71.

Mittelmässigkeit ist das Gift alles Aufschwungs, aller Classicität. Das Grosse, das Erhabene will Persönlichkeiten. Solche werden nicht vom Tanz-, Clavier- und Sprachlehrer, nicht vom Hofmeister und der Erzieherin entwickelt, sondern von der Natur mit Hülfe der Kunst. Das Grosse stirbt aus, das Classische ist zu Ende, wenn es keine Persönlichkeiten mehr giebt, sondern blos Durchschnitt. Unnatur, Schablone, Aeusserlichkeit erzeugt Mittelmässigkeit, und diese, weil sie Classicität nicht begreift, verfolgt, verläugnet, übersieht die Persönlichkeit, flieht die Natur und verpuppt sich in jene Kategorieen ohne Ende, welche die natürliche Civilisation zu Grunde richten.

Trotzdem die hervorragendsten Persönlichkeiten Griechenlands wahrhaft höchst veredelte Kinder der Natur waren, bekundeten sie doch ein gewisses

³⁸⁾ Zimmermann, J. G., Ueber die Einsamkeit. Leipzig, 1784—85, in 8°. Tom. I, pag. 105 sq.

Etwas in dem Zustande ihrer Seele, welches mit dem Namen der Melancholie belegt wurde, obgleich es eigentlich diese nicht ist. Und aller Völker erhabene Geister nehmen mehr oder minder Theil an diesem Zustande. *Aristoteles*³⁹⁾ hat über diesen Gegenstand gesprochen und den melancholischen Zustand der Weisesten auch auf den Gebrauch des Weins von Seite derselben zurückgeführt, zunächst aber auf Fehler der schwarzen Galle, wie solche aus überwiegender Geistesarbeit und nicht ganz geeigneter Diät sich entwickeln, schliesslich auf eine Verfassung des Nervensystems, welche der Epilepsie zur Grundlage dient und mit Ueberanstrengung des Geistes, Missbrauch des Weins und allzu viel der Liebe zusammen hängt. — Betrachten wir dies genauer.

§. 72.

Zustände des Gemüths, wie solche bei geistig hervorragenden Persönlichkeiten wahrgenommen werden, möchte ich in dem Bereiche der Gesundheit angehörige und in krankhafte unterscheiden. Ob nun die eine Gattung häufiger vorkommt, oder die andere, hängt ab von tausend Umständen und Verhältnissen, die nicht blos in Klima, Gegend und Lebensweise fallen, sondern liegt auch in dem geistigen und gesellschaftlichen Zusammensein der einzelnen Volksclassen, in dem Benehmen der oberen und niederen Alltagsmenschen gegen die Weisen, in den Beziehungen der letzteren zu Staatsregierung, Staatsverwaltung, Religion und Kirche, in dem Ansehen und der Bedeutung, welche ein ganzes Volk dem materiellen Besitze zuerkennt, in dem Verständniss, welches dasselbe den höchsten Angelegenheiten des Geistes und Herzens entgegen bringt, und in der socialen Stellung der Gelehrten.

Gar manche von den Weisen werden melancholisch, weil sie, absolut nicht verstanden von ihren Zeitgenossen, die Barbarei dieser letzteren ertragen und in Folge dessen schwer leiden mussten. Bei anderen Philosophen leitete der düstere Zustand der Seele sich her von rein körperlichen Verhältnissen, die in genauester Beziehung standen zu der durch Elend irgend welcher Art bedingten Ueberanstrengung des Gehirns, zu unpassender Pflege des Leibes und den traurigsten Schicksalen, deren Eintritt und Beseitigung jenseits der Machtgrenze des Einzelnen liegt. Jene gelangten auf moralischem Wege zur Melancholie, diese auf vorzugsweise physischen. Bei beiden Arten waren Kränkung, Zurücksetzung, Beleidigung, die ihnen

³⁹⁾ Aristotelis, Problematum sectiones duae de quadraginta. Theodoro Gaza interprete. Sectio XXX, §. 1 sq. — Aristotelis, Operum nova editio, graece et latine. (Curante Petro de la Roviére.) Aureliae Allobrogum, 1606—7, in 8°. Tom. II, pag. 1010 sq.

von Eintagsfliegen und oberen Plebejern zugefügt wurden, von unwissenden, nur äusserlich abgeschliffenen, in der sogenannten Gesellschaft wegen Geldbesitz oder sonst irgend welcher Aeusserlichkeit hochgeachteten, aber moralisch werthlosen Individualitäten des gemeinen Durchschnitts, — höchst wirksame Factoren, so wirksam, dass den unglückseligen Opfern, deren ganzes Verbrechen in den Augen der grossen Masse der albern, perfiden Gebildeten und der verdummt, brutalen Nichtgebildeten als Geistes- und Seelengrösse und meist auch als Armuth an materiellem Besitz sich kennzeichnete, das Herz brach. — — Herzenleid und Hunger, Verfolgung und Drangsal, haben unzähligen Weisen des Lebens Faden durchschnitten, langsam dieselben vernichtet, zur Schande der Menschheit.

Von denjenigen geistig hervorragenden Persönlichkeiten, welche zureichend versehen waren mit irdischem Gut, auf einer höheren Sprosse der gesellschaftlichen Leiter standen, von dem gesammten Pöbel Bewunderung erndteten und mit Lob überhäuft wurden, hatten wohl die meisten auch von den mehrerwähnten melancholischen Anwandlungen zu leiden. Abgesehen von unpassender Lebensweise bezüglich Nahrung, Wohnung, Leibesbewegung u. s. w., aus zwei Gründen: zunächst ekelten sie sich vor der getünchten und nicht getünchten Bestialität des grossen Haufens der Gebildeten und Nichtgebildeten; andererseits thaten sie oft genug zu viel in Wein und Liebe. Manche gingen an den leiblichen Folgen ihrer Ausschweifungen zu Grunde. Bei andern dauerten die melancholischen Stimmungen an und beeinträchtigten entweder die geistige Arbeit, indem sie eine falsche Weltanschauung erzeugten, oder wirkten vernichtend auf das Lebensglück der Nachkommen, indem sie die Constitution und das Temperament der Väter verdarben und naturgemässe Erziehung der Kinder vereitelten.

Dies Alles kam im alten Griechenland ebenso vor, wie anderswo; aber lange nicht so intensiv und verbreitet, sondern nur sporadisch. Aus diesem Grunde hat die Persönlichkeit der hervorragenden Griechen keine beträchtliche Hinderung in ihrem Aufblühen erfahren, in ihrer Vervollkommnung, Vollendung.

§. 73.

Man hat den Hellenen vorgeworfen, gerne Wein zu trinken; es that dies z. B. *Athenaios*⁴⁰⁾, der aber zugleich seinem Volke Mässigkeit im

⁴⁰⁾ *Athenaei, Deipnosophistarum libri quindecim. Cum Jacobi Dalechampii Cadomensis latina versione: nec non eiusdem adnotationibus et emendationibus, ad operis calcem reiectis. Editio postrema. Juxta Isaaci Casauboni recensionem, . . . Lugduni, 1657, in folio, pag. 144. (Lib. IV, Cap. 10); pag. 130. (Lib. IV. Cap. 2.)*

Essen zugestand. Aber, man weiss auch, und *Janus Cornarius*⁴¹⁾ hat dies hervorgehoben, dass die Griechen nur aus kleinen Bechern tranken und die Philosophen, wenn sie Wein nahmen, sobald nicht berauscht wurden. Die griechischen Weine waren, wie aus den Mittheilungen des *Hieronymus Cardanus*⁴²⁾ hervorgeht, von besonderer Wirkung auf die Verdauungsorgane, indem sie diese letzteren anregten und kräftigten.

Nehmen wir dies Alles zusammen, so scheint es, als ob der Gebrauch des Weines, der bei den geistig hervorragenden Persönlichkeiten Griechenlands in den Schranken der Mässigkeit sich hielt, kaum, wenigstens nicht in irgend nennenswerthem Maasse, dazu beitrug, den oben bezeichneten melancholischen Zug in der Seelenstimmung zu erzeugen, sondern dass dies von Seite anderer Verhältnisse geschah, welche der geschichtlichen Forschung zugänglich sind.

Ausserhalb jener Länder, deren Bewohner mässig sind im Genusse geistiger Getränke, wird das Weintrinken, auch wenn es nicht in tolle Säuferei ausartet, sondern noch innerhalb der Grenzlinien fleissigen Gebrauches sich hält, ganz entschieden der vollkommenen Entwicklung der Persönlichkeit hinderlich sein, zumal dort, wo man künstlich bereitete oder verfälschte Weine aufnimmt.

*Wilhelm Zuelzer*⁴³⁾ zeigt, dass nach Aufnahme von Alkohol Anregung des Nervensystems und Steigerung der Muskelkraft vorkommt, dass diesem Zustande entsprechende Beschaffenheit des Urins, bedeutende Verminderung der relativen Phosphorsäure, Herabsetzung des Stoffwechsels in den Nerven andeutet; dass jedoch die Erregung nicht lange andauert, sondern einem Zustande von Erschlaffung weicht, während dessen der Zerfall der Nervenmasse sich steigert und damit der relative Werth der Phosphorsäure im Urin bedeutend zunimmt; dass endlich, wenn solche den thierischen Haushalt in den Nerven abändernde Eingriffe öfter sich wiederholen, der Organismus nothwendig Schaden leiden muss. Dies letztere sei

⁴¹⁾ Cornarii, J., De conviviorum veterum Graecorum, et hoc tempore Germanorum ritibus, moribus ac sermonibus: item de amoris praestantia, et de Platonis ac Xenophontis dissensione, libellus. Basileae, 1546, in 8°, pag. 29.

⁴²⁾ Cardani, H., Opus novum cunctis de Sanitate Tuenda, ac vita producenda studiosis apprime necessarium: in quatuor libros digestum. A Rudolpho Sylvestrio Bononiensi medico, recens in lucem editum. Romae, 1580, in 4°, pag. 258. (Lib. III, Cap. 86.)

⁴³⁾ Zuelzer, W., Harn-Untersuchungen mit Rücksicht auf öffentliche Gesundheitspflege. Vortrag in der Section für öffentliche Hygiene des internationalen medicinischen Congresses zu London, am 9. August 1881. (Besonderer Abdruck.) Berlin, 1881, in 8°, pag. 3 sq.

bei Genuss von Wein in bedeutend geringerem Maasse der Fall, und *Zuelzer* versucht hier folgende Erklärung: „Der Wein enthält neben Glycerin mehrere Mineral-Bestandtheile, unter anderen auch Phosphorsäure, so dass das Individuum im Stande ist, sich die zur Ernährung der lecithinhaltigen Körper-Bestandtheile (Nervensubstanz, Blutkörperchen) nothwendige Glycerin-Phosphorsäure selbst zu bilden. Ausserdem aber kommt darin . . . auch praeformirte Glycerin-Phosphorsäure vor. Weil dadurch ein fertiges Nahrungsmittel für dasjenige Organ dargeboten wird, welches durch den Alkohol am meisten leidet, für das Gehirn, so ist es klar, weshalb Weingenuss ungleich weniger schädlich wirkt, als der Gebrauch von reinem Alkohol.“

Dies Alles hat nur seine Geltung für unverfälschte Weine und reinen Wein-Alkohol, nur für Aufnahme bescheidener Mengen, für eingeschränkten Gebrauch des gegohrenen Traubensaftes. Wir können darum aussprechen, die Persönlichkeit des Menschen habe in Alt-Griechenland durch den Genuss des Weines nicht viel Einbusse erlitten, werde aber in der heutigen Welt um so mehr in ihrer Entwicklung gehemmt, je mehr Wein überhaupt aufgenommen wird und je bedeutender die Verfälschungen dieses Getränkes sind. Auch der beste Wein muss, wegen seines Gehaltes an Alkohol und Blume, bei täglichem Gebrauch der Gesundheit des Gehirns schaden und dieses letztere frühzeitig in seiner Thätigkeit herabsetzen, andererseits das Nervensystem der Nachkommen schwächen. Die Nachkommen habituell weintrinkender grosser Männer sind entschieden keine grossen Männer, sondern nicht selten sehr arme Tröpfe.

§. 74.

Bei Gelegenheit des Congresses, der zu Paris 1878 abgehalten wurde, um den Alkoholismus zu studiren und auszutilgen, bemerkte unter Anderem *Lancereaux*⁴⁴⁾, es sei bei den gesitteten Völkern des Alterthums, trotzdem diese mitunter ziemlich stark dem Wein zusprachen, deshalb nicht eigentlich die Rede gewesen von Alkohol-Krankheit, weil man weder die destillirten Geister kannte, noch auch, von moderner Gewinnsucht getrieben, den Wein u. s. w. verfälschte.

⁴⁴⁾ *Lancereaux*, De l'alcoolisme et de ses conséquences au point de vue de l'état physique, intellectuel et moral des populations. — Congrès international pour l'étude des questions relatives à l'alcoolisme, tenu à Paris du 13 au 16 août 1878. Paris, 1879, in 8°, pag. 103.

Es ist *Rabuteau*⁴⁵⁾ zu der vollen Gewissheit gekommen, dass die gewöhnlichen gebrannten Geister des Handels wegen ihres Gehalts an dem Weinalkohol fremden Alkoholen (Fusel, Blume) bereits in geringen Mengen höchst schädlich auf die Gesundheit wirken, ja vergiften. Mit diesen Alkoholen und Branntweinarten werden nun die Weine des Handels gefälscht oder gar bereitet. Wo eines oder das andere der Fall ist, muss das Weintrinken mehr oder weniger verhängnissvoll wirken, und zwar schon bei Ausschluss des Missbrauchs. Chronischer Alkoholismus gehört nach dem Zeugnis *Rabuteau's*, in der Bourgogne zu den fast gänzlich unbekannten Leiden, obgleich man daselbst sehr bedeutende Mengen Weines verbraucht; aber, es wird auch nur unverfälschter Wein dort getrunken. Bloss bei Branntweintrinkern komme die Krankheit vor; denn der Schnaps, aus Trestern bereitet, enthalte den giftigen Amyl-Alkohol.

*F. Haek*⁴⁶⁾ weist für Belgien nach, dass die reiche Classe dieses Landes, ob sie gleich grosse Mengen von Wein und gebrannten Wassern aufnehme, doch nicht vom chronischen Alkoholismus irgend wie zu leiden habe, während bei der armen Classe, die kaum viel mehr trinkt, doch die gegohrenen und destillirten Getränke verheerende Wirkungen ausübten. Die Reichen genossen unverfälschter, abgelagerter, alter Flüssigkeiten, deren sie stets ungemein viel vorrätzig hätten; die Armen müssten aber mit den schlechten, kürzlich bereiteten, verfälschten vorlieb nehmen. — Diese That-sachen mögen genügen, um das Verhängniss des Einflusses verfälschter Weine zunächst auf das Leben des Menschen zu zeigen, und noch mehr der fuseligen Branntweinsorten; sie werden genügen, uns es glaublich zu machen, dass *Lunier*⁴⁷⁾ strenge an die Wahrheit sich hält, wenn er behauptet, dass mit der Zunahme des Verbrauchs künstlicher Spirituosen plötzliche Todesfälle, Selbstmord, Wahnsinn, Verbrechen, Zerrüttung zunehmen, und werden es begreiflich erscheinen lassen, wenn *William B. Carpenter*⁴⁸⁾ und alle Freunde der Mässigkeit bereits in dem bescheidenen

⁴⁵⁾ Rabuteau, Des alcools et de l'alcoolisme. — Congrès international pour l'étude des questions relatives a l'alcoolisme, pag. 50 sq.

⁴⁶⁾ Haek, F., Discussion. — Congrès international pour l'étude des questions relatives a l'alcoolisme. pag. 76 sq.; 82.

⁴⁷⁾ Lunier, L., De l'influence des excès alcooliques sur la santé physique et intellectuelle des populations. — Congrès international pour l'étude des questions relatives a l'alcoolisme, pag. 134 sq.; 156 sq.

⁴⁸⁾ Carpenter, W. B., The Physiology of Temperance et Total Abstinence. Being an examination of the effects of the excessive, moderate, and accasional use of alcoholic liquors on the healthy human system. London, 1853, in 8°, pag. 78sq.

gewöhnheitsgemässen Gebrauche der alkoholischen Getränke Schädlichkeiten der bedeutendsten Art für den Organismus erkennen.

§. 75.

Um nun auf die alten Griechen zurück zu kommen, halten wir an der Thatsache fest, dass die hellenischen Weine zunächst nicht verfälscht waren, am wenigsten mit Stoffen, welche an Alkohol- und Aetherarten auch nur erinnern könnten; dass die Weine Griechenlands eine ganz bestimmte Wirkung auf den Darm ausübten und reicher waren an Zucker und anderen Pflanzenstoffen, als die Weine von nördlicher gelegenen Ländern, demnach auch milder den Organismus beeinflussten; dass endlich der fast ununterbrochene Aufenthalt des ganzen Volkes in frischer Waldes- und Seeluft, die Gymnastik und das Bad, die Wirkung des Alkohols im Wein bedeutend verminderte. Wir wissen aus den Erfahrungen von *E. Masoin*⁴⁹⁾, dass in der belgischen Provinz Luxemburg selbst der Missbrauch des Branntweins durch Arbeit und Klima beziehungsweise wirkungslos gemacht werde.

Somit glaube ich zu dem Ausspruche berechtigt zu sein, dass der Gebrauch des Weins die Entwicklung der Persönlichkeit bei den alten Griechen im Grossen und Ganzen nicht beeinträchtigte, die Civilisation nicht hemmte. Die heutigen Griechen, obgleich nach Annahme *Friedrich Wilhelm von Reden's*⁵⁰⁾ nur wenige Tropfen altgriechischen Blutes enthaltend, die jedoch „mit magischer Kraft“ wirken, und nach der Uezeugung *G. Hertzberg's*⁵¹⁾ aus der Mischung von Hellenen mit Gothen, Slaven, Avaren, Romanen, Arabern u. s. w. hervorgegangen, gehören, nach den von *A. Baer*⁵²⁾ mitgetheilten Worten *Tuckerman's*, neben den Muhammedanern zu den wenigst unmässigen Völkern der Erde. Die Persönlichkeit der Alt-Griechen war somit ausserordentlich hoch entwickelt, leiblich und seelisch vollkommen auskrystallisirt.

⁴⁹⁾ Masoin, E., Deuxième discours prononcé dans la discussion sur la folie paralytique. Bruxelles, 1873, in 8°, pag. 31 sq.

⁵⁰⁾ Reden, F. W. von, Die Türkei und Griechenland in ihrer Entwicklungsfähigkeit. Eine geschichtlich-statistische Skizze. Frankfurt am Main, 1856, in 8°. (Ost-Europa, Pars II.) pag. 93.

⁵¹⁾ Hertzberg, G., Die Entstehung der Neugriechischen Nationalität. — L'année géographique. Revue annuelle des voyages de terre et de mer, des explorations, missions, relations et publications diverses relatives aux sciences géographiques et ethnographiques. Deuxième série. Tom. II, (Paris, 1879, in 8°) pag. 58.

⁵²⁾ Baer, A., Der Alcoholismus, seine Verbreitung und seine Wirkung auf den individuellen und socialen Organismus, sowie die Mittel, ihn zu bekämpfen. Berlin, 1878, in 8°, pag. 157 sq.

§. 76.

Gymnastik und Bäder haben in hohem Grade dazu beigetragen, die persönlichen Eigenschaften des Menschen im griechischen Alterthum hervorzubilden; denn die Art und Menge ihres Gebrauchs war sehr geeignet, den Haushalt des Organismus im Gleichgewicht von Anbildung und Ausscheidung zu erhalten, die Nervenkraft zu erhöhen und der besten Entfaltung der Seelenkraft Vorschub zu leisten.

Bei den Griechen war die Gymnastik kein Handwerk. Wir müssen jedoch die Athletik ausser Acht lassen; denn diese war nichts mehr und nichts weniger, als gemeine Profession, nicht geeignet, die moralische Persönlichkeit zu entwickeln, sondern im Gegentheil deren Ausbildung und Kräftigung zu verhindern. Darum hat man die Jugend nicht zu Athleten herangebildet, sondern gymnastisch erzogen, und darum waren diese letzteren ungefähr dasselbe, was heutzutage die Seiltänzer u. s. w. sind. Mit grosser Berechtigung haben *Platon*⁵³⁾, *Aristoteles*⁵⁴⁾, *Philostratos*⁵⁵⁾ und Andere gegen die Athletik sich erklärt. *Petrus Faber*⁵⁶⁾ hat gezeigt, dass die Athleten trotz aller diätetischen und gymnastischen Vorsichtsmaassregeln doch zu schweren Krankheiten beanlagt gewesen seien. Aus den Studien *E. Saglio's*⁵⁷⁾ geht deutlich hervor, dass die ganze Athletik ohne jede moralische Bedeutung war, und ich⁵⁸⁾ versuchte darzulegen, dass die Athletik muskelstarke, aber geistesschwache Menschen erzeugte.

Die eigentliche Gymnastik, wie sie bei den alten Hellenen eines der obersten Hülfsmittel der Gesundheitspflege und Erziehung ausmachte, wirkte

⁵³⁾ Plato's Staat. Uebersetzt von C. E. Ch. Schneider. Zweite Ausgabe. Breslau. 1850, (1839), in 8°, pag. 77. (Lib. III, §. 404.)

⁵⁴⁾ Aristotelis, Politicorum (libri). Leonardo Aritino interprete. Lib. VIII, Cap. 4. — Aristotelis, Operum nova editio, graece et latine. (Curante Petro de la Roviére.) Aureliae Allobrogum, 1606—7, in 8°. Tom. II, pag. 566 sq.

⁵⁵⁾ Philostrate, Traité sur la gymnastique. Texte grec accompagné d'une traduction en regard et de notes, par C. Daremberg. Paris, 1858, in 8°, pag. 82 sq. (§. 48 sq.)

⁵⁶⁾ Fabri, P., Agonisticon. Sive de re athletica ludisque veterum gymniciis, musicis, atque circensibus specilegiorum tractatus, tribus libris comprehensi. Lugduni, 1592, in 4°, pag. 71, (Lib. I, Cap. 19) etc.

⁵⁷⁾ Saglio, E., Athleta. — Dictionnaire des antiquités grecques et romaines d'après les textes et les monuments. Ouvrage rédigé . . . sous la direction de Ch. Daremberg et Edm. Saglio. Quatrième fascicule. (Paris, 1875, in 4°), pag. 515 sq.

⁵⁸⁾ Reich, E., System der Hygieine. Leipzig, 1870—71, in 8°. Tom. II, pag. 193 sq.

ganz anders, wie banausisches Turnen und Athletik, und bedeutete etwas ganz Anderes. Während Athletik u. s. w. das Muskelsystem entwickelte und das geistige Leben in den meisten Fällen viel mehr unterdrückte, als blos beeinträchtigte, erzeugte die eigentliche Gymnastik in Verbindung mit anderen Erziehungsmitteln harmonische Entfaltung aller menschlichen Kräfte, Regelmässigkeit und Schönheit des Gliederbaues, Gesundheit, körperliche und seelische Spannkraft. Deshalb brauchen wir uns nicht zu wundern, dass von überall her das Lob der alt-griechischen Gymnastik ertönt. Aber, eines möge man im Auge behalten, nämlich die Gesamtheit der Verhältnisse, aus denen in Griechenland diese einzig dastehende Gymnastik emporwuchs. Verhältnisse solcher Art sind nicht so leicht anderswo gegeben; darum kommt auch nicht so leicht anderswo etwas so Grossartiges, Umfassendes und Bedeutungsvolles zu Tage, wie die Gymnastik der Hellenen.

§. 77.

Um richtige Vorstellungen uns zu bilden von dem Einfluss der alten Gymnastik auf die Persönlichkeit und deren Entwicklung, gleichwie auf die Civilisation, müssen wir die gesammten Besonderheiten der natürlichen und socialen Beziehungen im Griechenland des Alterthums wohl im Auge behalten, andererseits für einen Augenblick auf das Gebiet der Naturlehre des Menschen uns begeben.

Zweifach möchte ich die eigentlichen Wirkungen der Gymnastik nennen: körperlich und seelisch. Bei der gemeinen Gymnastik sind die seelischen Wirkungen jederzeit nur Folgen der körperlichen, bei der alt-griechischen Gymnastik gehören beide Effecte zu den unmittelbaren und gehen aus beiden Wirkungen auf das gesellschaftliche Leben hervor; von solchen kann die gemeine Turnerei nichts aufweisen. Die Ausübung alt-griechischer Gymnastik erfordert so zu sagen ein Gleichmaass von Muskel- und Nerven- (Seelen-) Action; die gemeine Gymnastik bedingt vorwiegend Muskel-, weit weniger Nerven- (Seelen-) Action. Darum dort Harmonie das Ergebniss, hier aber nicht von solcher die Rede. Es ist das sehr bedeutungsvoll.

Nach den Forschungen von *L. Lehmann* und *C. Speck*⁵⁹⁾ bedingt Anstrengung der Muskeln mit Zunahme der Intensität wachsende Zunahme

⁵⁹⁾ Lehmann, L., & Speck, C., Welchen Einfluss übt unter verschiedenen Verhältnissen die körperliche Bewegung bis zur ermüdenden Anstrengung gesteigert auf den menschlichen Organismus, insbesondere auf den Stoffwechsel aus? — Canstatt's Jahresbericht über die Fortschritte der gesammten Medicin in allen Ländern im Jahre 1860. Würzburg, 1861, in 4°. Tom. I, pag. 147 sq.

der mittleren Tagesfrequenz des Pulses und auch der Athemzüge, Erhöhung der Vorgänge des Stoffumsatzes im Haushalt des Organismus, Steigerung der thierischen Wärme, Fallen des Körpergewichts; der Puls kommt bald in sein normales Verhältniss, wenn die Arbeit andauert und regelmässig vollbracht wird, und das Körpergewicht fällt desto weniger, je besser die Nahrung ist. *Victor Weyrich*⁶⁰⁾ fand, dass die unmerkliche Wasserverdunstung durch die Haut unter Anderem erhöht wird auch von grösserer Muskelanstrengung. Alle ferneren Untersuchungen, von den verschiedensten Forschern angestellt, haben im Grossen und Ganzen die nämlichen Resultate ergeben; so sah *O. Kellner*⁶¹⁾ den Eiweiss-Zerfall im Organismus unter dem Einfluss grösserer Muskelarbeit sich vermehren, und folgert aus seinen Experimenten, dass die eigentliche Quelle der Muskelkraft im Allgemeinen der Zerfall der Substanz des organischen Körpers sei, dass anfänglich Kohlenhydrate und Fette, weiter circulirendes Eiweiss zerfallen und Spannkraften entwickeln, später jedoch, wenn bereits ein gewisser Stoffmangel eingetreten, das organisirte Eiweiss zersetzt werde und Arbeitskräfte liefere. Da nun bei dem Zerfall der organischen Materien nicht nur Kräfte frei werden, (indem, meiner Ansicht nach, ein Theil der Materien in freien Aether sich verwandelt, der als Wärme, Elektricität, Spannkraft etc. entweicht), sondern auch Wasser, Kohlensäure etc., und weil alle Umsetzungen des Sauerstoffs bedürfen, welcher durch die Athmung aus der Luft von den Lungen aufgenommen und in das Blut gebracht wird, so ist es erklärlich, wenn *Edward Smith*⁶²⁾ Muskelanstrengung parallel laufen sah mit Erhöhung der Athmungsgrösse und Zunahme von Kohlensäure in der ausgeathmeten Luft.

Behalten wir dies Alles im Auge und vergleichen wir damit die von *Gustav Jäger*⁶³⁾ erlangten Ergebnisse, wonach „der geistig und körper-

⁶⁰⁾ Weyrich, V., Die unmerkliche Wasserverdunstung der menschlichen Haut. Eine physiologische Untersuchung nach Selbstbeobachtungen. Leipzig, 1862, in 8°, pag. 221 sq.; 225.

⁶¹⁾ Kellner, O., Untersuchungen über einige Beziehungen zwischen Muskelthätigkeit und Stoffzerfall im thierischen Organismus. Berlin, 1880, in 8°. — Jahresbericht über die Fortschritte der Anatomie und Physiologie. Herausgegeben von Fr. Hofmann und G. Schwalbe. Tom. IX, Pars 2, (Leipzig, 1881, in 8°) pag. 300 sq.

⁶²⁾ Smith, E., Inquiries into the Phenomena of Respiration . . . — Canstatt's Jahresbericht über die Fortschritte der gesammten Medicin in allen Ländern im Jahre 1859. Würzburg, 1860, in 8°. Tom. I, pag. 41 sq.

⁶³⁾ Jäger, G., Seuchenfestigkeit und Constitutionskraft und ihre Beziehung zum specifischen Gewicht des Lebenden. Leipzig, 1878, in 8°, pag. 121.

lich träge, leistungsschwache (also wasser- und fett-reichere) Mensch bei gleichem Alter und Beruf ein geringeres specifisches Gewicht hat, als der geistig und körperlich regsame, rüstige, energische und fleissige“ (also concentrirtere), — so wird es uns klar, dass die alt-griechische Gymnastik, indem sie hohe absolute Körpergewichte nicht zu Stande kommen liess, aber das specifische Gewicht des Leibes erhöhte, die Widerstandskraft vermehrte, die Muskel- und Nerven-Action erhöhte und zu scharfer Ausbildung der Sinnesorgane führte, die Persönlichkeit in hohem Grade entwickeln half, den Einfluss von Erziehung und Klima nach diesen Richtungen wesentlich verstärkte.

§. 78.

Am meisten sehen wir die Gymnastik bei den Spartanern hervortreten. Dieser Stamm des griechischen Volkes hatte die grösste Willenskraft und das bedeutendste Vermögen des Widerstands, derselbe wird in mancher Beziehung ein Muster bleiben für alle Zeiten. Wie *Xenophon*⁶⁴⁾ und *Plutarchos*⁶⁵⁾ mittheilen, verordnete *Lykurgos*, dass bereits Knaben und Mädchen mit allen gymnastischen Uebungen sich beschäftigen mussten. Aus dem Gesichtspuncte der Natur- und Gesundheitslehre betrachtet, war diese Maassregel in Verbindung mit der weltbekannten spartanischen Diät eine ausserordentlich wirksame; denn aus rein physiologischen Gründen wird systematische Bewegung aller Muskeln für den heranwachsenden Menschen zur Grundlage dauerhafter Gesundheit, insbesondere wenn der Gymnastik auch ein gutes psychisches Regiment parallel läuft.

Wenn Gymnastik das Muskelsystem entwickelt, den Brustkorb erweitert, die Lunge ausbildet und das Nervensystem erregt, so muss sie dadurch nothwendig, weil Herz und Lunge, Herz und Nervensystem, Herz und Gehirn in dem genauesten Zusammenhange stehen, dem Centralorgan des Blutumlaufs zu höherer Entwicklung verhelfen. Es werden also jugendliche Menschen, die angemessen sich ernähren und in einer ihren ganzen natürlichen Verhältnissen angemessenen Weise systematisch Muskelübungen vornehmen, einen weiteren Brustkorb, kräftigere Lungen und ein den An-

⁶⁴⁾ *Xenophontis, Lacedaemoniorum respublica*. §. 2 sq. — *Xenophontis, quae extant Opera*, in duos tomos divisa: a Joanne Leunclavio tertia cura in latinum sermonem conversa, . . . nunc ab Aemilio Porto Fr. F. recognita . . . Francofurti, 1595, in 8°. Tom. II, pag. 29 sq.

⁶⁵⁾ *Plutarchi, Lycurgus*. — *Plutarchi Chaeronensis, quae extant Omnia, cum latina interpretatione Hermanni Crusarii: Gulielmi Xylandri*. Francofurti, 1620, in folio. Tom. I, pag. 47 sq.

forderungen des Organismus entsprechend grosses Herz erlangen. Herzkraft steht, unter sonst normalen Verhältnissen, in unmittelbarer Proportion zu Gehirnkraft, weil da alles Blut unter grösserem Druck in das Gehirn eintritt und dieses letztere selbst auf solche Art bessere Entwicklung zu erlangen befähigt ist.

§. 79.

Nach den Forschungen von *F. W. Beneke*⁶⁶⁾ ist es Kleinheit des Herzens, was „bei Nichtzustandekommen der Erscheinungen der Pubertät die Hauptrolle spielt.“ — Nun aber ist allgemein bewusst, dass Menschen, bei denen die Geschlechtsreife zu spät eintritt und die Geschlechtlichkeit überhaupt ungenügend zu Tage kommt, fast immer leiblich und seelisch unvollkommen auskrystallisiren, zeitlebens ein zu geringes persönliches und gesellschaftliches Atomgewicht erweisen. Es wird also auch von dieser Seite Gymnastik, mit Vorsicht, Maass und Ziel betrieben, zu Entwicklung der vollen Persönlichkeit viel beitragen.

„Erreicht“, sagt *F. W. Beneke*⁶⁷⁾, „das Herz in der Pubertäts-Periode nicht seine volle, kräftige Entwicklung, so wird das Versäumte, zum grössten Nachtheil der gesamten späteren Leistungsfähigkeit, schwer und kaum wieder eingeholt. Das grösste Hinderniss für jene Entwicklung bilden aber, abgesehen von congenitalen Schwächen, Ueberreizungen des Nervensystems, sei es durch geistige Ueberanstrengung oder jugendliche Verirrungen; nicht minder zu anhaltendes Sitzen mit gebeugtem Körper, Aufenthalt in schlecht ventilirten Räumen, kümmerliche Ernährung u. s. w. Die retardirte Entwicklung des Herzens, oder dessen Energielosigkeit, bedingt, zumal in einer Lebensperiode, in welcher die Lungen-Schlagader noch weiter ist, als die aufsteigende Aorta, bei verminderter Trieb- und Saugkraft des Organs, Stauungen in den Lungen, und ich muss in diesem Umstande ein wesentliches mit bedingendes Moment für die Entwicklung der Lungenschwindsucht in dieser Lebensperiode erblicken. Auf die hohe Steigerung des Blutdrucks in diesem Altersabschnitte führten wir vorzugsweise den Eintritt der Pubertäts-Entwicklung zurück. Erreicht das Herz nicht seine normale Entwicklung, oder wird der Blutdruck durch abnorme Enge der Arterien auf eine zu bedeutende Höhe gehoben, so werden

⁶⁶⁾ Beneke, F. W., Die anatomischen Grundlagen der Constitutionsanomalieen des Menschen. Marburg, 1878, in 4°, pag. 102 sq.

⁶⁷⁾ Beneke, F. W., Die Altersdisposition. Ein Beitrag zur Physiologie und Pathologie der einzelnen Altersstufen des Menschen. Marburg, 1879, in 4°, pag. 59.

Menstruations-Störungen aller Art und deren vielfache Folgen, chlorotische Erscheinungen u. s. w., nicht ausbleiben.“ —

Dem grossen Gesetzgeber der Spartaner war von all' diesen schätzbaren Einzelheiten natürlich nicht das Geringste bekannt; trotz dessen wusste er genau die ausserordentliche Bedeutung systematischer Körperbewegung, verbunden mit genügend reparirender Diät und strammer natur-moralischer Erziehung, zu ermessen. Darum liess er das gesamt-hygieinische Regiment bereits nach zurückgelegtem Kindesalter und von beiden Geschlechtern beginnen und üben. Und weil die Ausführung der Lykurgischen Gesetze ernst genommen wurde, darum gab es überall in Sparta physisch und natur-moralisch werthvolle Persönlichkeiten, ganze Menschen, kräftige Frauen, die kräftige Kinder zur Welt brachten und in ihrem ganzen Wesen Adel und Bewusstsein bekundeten. *Athenaios*⁶⁸⁾ weist auf die ausserordentliche Schönheit der spartanischen Frauen hin.

Ich habe hier nur das Sparta seiner guten Zeiten im Auge, bevor der Verfall eintrat, der wie ich glaube nur zu kleinem Theile in der spartanischen Erziehung an sich lag, zu grossem Theile aber darauf sich zurückleiten dürfte, dass in Folge äusserer Verhältnisse die Gesamt-Erziehung in ungeeignetes Fahrwasser gerieth und hierbei Schattenseiten sich entwickelten. Diese moralischen Auswüchse der späteren Zeit können aber der Bewunderung, welche wir der spartanischen Gymnastik und Diät zollen, nicht Eintrag thun; denn letztere waren im höchsten Grade geeignet, die menschliche Persönlichkeit auf das Kraftvollste und Bestimmteste zu entwickeln und die Entstehung solcher Creaturen zu verhindern, welche die moderne Civilisation in dem Treibhause der grösseren Städte und kleinen binnenländischen Gemeinwesen zum Entsetzen der Menschheit ausbrütet.

§. 80.

Wenn wir bei den Atheniensern die vollste Harmonie von Leib und Seele wahrnehmen, so weit selbe überhaupt von dem Menschen bisher erlangt werden konnte, so finden wir die Spartaner bei all' ihrer Unbildung doch auf einer ungemein hohen Stufe körperlicher Ausbildung und vorzüglichster Dressur der Instincte. Vereinigen wir die Lichtseiten des Atheners mit denen des Spartaners und schliessen wir die Schattenseiten aus, so tritt uns die Vollendung der gesammten Persönlichkeit des Men-

⁶⁸⁾ *Athenaei, Deipnosophistarum libri quindecim. Cum Jacobi Dalechampi latina versione . . . Juxta Isaaci Casauboni recensionem, . . . Lugduni, 1657, in folio, pag. 566. (Lib. XIII, Cap. 2.)*

schen entgegen. Und Individuen derartigen Schlages wies das alte Griechenland in grosser Zahl auf und das gegenwärtige Europa nach Westen zu sporadisch, nach Osten zu fast gar nicht, in den binnenländischen Kleinstaaten nicht nur absolut nicht, sondern nicht einmal — leises Verständniss der vollen Persönlichkeit des Menschen bei denen, welche das classische Alterthum professionell studiren und erforschen.

In letzter Reihe war es, ausser dem Momente der Abstammung, die Gesammtheit der mit der allgemeinen Bezeichnung des Klima zusammengefassten Verhältnisse, welche Classicität bei den alten Griechen hervorbrachte, und die Grundbedingung der Classicität, der höchsten Civilisation schuf: die harmonisch entwickelte, vollkommen auskrystallisirte Persönlichkeit.

Es ist durch die Anthropologie als allgemein gültig erwiesen worden, dass günstige Aussenverhältnisse selbst das Rassenmoment vortheilhaft abändern und höhere Civilisation ermöglichen. Wenn *J. W. v. Müller*⁶⁹⁾ ausspricht, es verwandelte bei Völkern, welche in andere Klimate übersiedeln, sich die Farbe der Haut und durch den Einfluss der Civilisation in dem neuen Klima auch die Form, der Typus des Schädels, so ist dies vollkommen richtig und das von ihm angeführte Beispiel der Türken zutreffend. „Die Türken“, sagt *Müller*, „bieten uns das Muster eines rein elliptischen Typus dar und sind von der Hauptmasse der europäischen Völker durch nichts zu unterscheiden. Dagegen sind sie von den Türken Central-Asiens so sehr verschieden, dass sie von vielen Schriftstellern kurzweg unter die kaukasischen Völker gerechnet werden, die asiatischen Türken aber unter die mongolischen. Die Geschichte weist aber unwiderlegbar nach, dass alle zu der nord-asiatischen Gruppe gehörten, mit welcher die Türken des Ostens noch im regsten Verbande fortleben . . . Die Schädelveränderung hat nicht etwa bei den Türken Central-Asiens stattgefunden, sondern bei denen Europas. Diese haben nach und nach den elterlichen pyramidalen Typus (des Kopfes) abgelegt und den schönsten elliptischen eingetauscht“ . . . — Diese Umwandlung des Schädel-Typus schreibt *Müller* auf Rechnung der Civilisation.

Wenden wir das Bisherige auf die alten Griechen an.

§. 81.

Als die Türken nach den Ländern kamen, welche das heutige osmanische Reich in Europa ausmachen, fanden sie nicht nur ein überaus

⁶⁹⁾ Müller, J. W. v., Ueber Hautfarbe und Schädelbildung als ethnologisches Princip vom physiologischen Standpunkt. Stuttgart, 1852, in 8°, pag. 14 sq.

glückliches Klima, eine höchst ausgezeichnete Beschaffenheit und eine ungemün günstige Lage des eroberten Landes vor, sondern auch bedeutende Civilisation und die Nachklänge einer noch bedeutenderen Gesittung. Nicht die Civilisation allein, sondern alle Verhältnisse, unter deren Einfluss die Türken nunmehr lebten, zusammen genommen veredelten den Typus dieses Volkes. Bei den Griechen standen die Dinge anders.

Als diejenigen Völkerstämme, deren Nachfolger zu Trägern der bewunderungswürdigen hellenischen Gesittung wurden, den Boden Griechenlands betraten, fanden sie nichts vor, was etwa den Namen irgend in das Gewicht fallender Cultur hätte verdienen können; denn die ursprünglichen Bewohner befanden sich auf ganz niedrigen Stufen der Entwicklung. Die Ankömmlinge mussten alles selbst schaffen, was die Türken bereits vorfanden. Aus diesem Grunde, nämlich weil sie selbst arbeiteten unter den Einflüssen grösster Gunst von Klima und geographischer Lage, entwickelten sie sich in verhältnissmässig kurzen Zeiträumen zu voller Harmonie und gewannen eine Civilisation, die von keinem anderen Volke übertroffen wurde.

Niemand kann den Türken Europas die vorzüglichsten Eigenschaften des Körpers und des Gemüthes absprechen; aber geistig haben sie auch zu den besten Zeiten niemals den alten Griechen das Wasser dargeboten. Der griechische Geist war ein Geist des Fortschritts und der Freiheit; trotz seiner sonst höchst schätzbaren Eigenschaften, ist der türkische Genius dies niemals gewesen. Türken und Griechen genossen der gleichen Vortheile des Himmels, des Meeres und der festen Erde; aber jene fanden Gesittung vor, die sie niemals ganz begriffen, während diese alle Civilisation selbst schufen und bei solcher Arbeit leiblich und seelisch erstarkten. Und, was noch von Bedeutung ist, die Türken brachten andere Verhältnisse des Körperbaues und andere Keime der socialen Gestaltung in die neue Heimath mit.

Es kann keinen Augenblick bezweifelt werden, dass auch bei den Einwanderern im alten Hellas der Bau des Kopfes und überhaupt des ganzen Körpers sich änderte, in dem Maasse, als ihre Gesittung zunahm; weil aber die ethnischen Anlagen der Griechen günstigere waren, darum erschlafften sie nicht, sondern schritten ununterbrochen vorwärts zur Höhe der Organisation.

§. 82.

Wenn die Sprache des Menschen Ausdruck ist unserer Gedanken und Gefühle, ein Werthmesser ist des Grades und der Art, in welchen die Persönlichkeit überhaupt sich entwickelte, so kann die Sprache der alten

Griechen zur Zeit ihrer besten Ausbildung, da das geistige Leben des noch nicht unterjochten Volkes seine edelsten Blüthen zu Tage förderte, als eine höchst vollkommene und höchst vergeistigte betrachtet werden. Unter halbwegs normalen Verhältnissen läuft immer der Organismus der Sprache in seiner ganzen Ausbildung der Ausbildung der Persönlichkeit parallel. Ich will von den Einzelheiten der Gliederungen der Sprache absehen, die bei geistig hoch stehenden Völkern charakteristisch sind, sondern nur Rücksicht nehmen auf das Ganze und die Harmonie der Theile, auf den Genius, welcher die Sprachformen belebt, auf die Geschicklichkeit, mit welcher diese letzteren angewandt werden, um den erhabensten Gefühlen zugleich Ausdruck zu geben mit den feinsten Gedanken und den schärfsten Reflexionen. Ich muss sagen, dass — soweit ich überhaupt fähig bin, hier zu urtheilen — die alt-griechische Sprache der vollendetste Ausdruck der grössten Perfection der Individualität des Menschen in Hellas ist. Mögen die Sprachen der Indier und Semiten die griechische Sprache immerhin übertreffen an Vielheit der Formen und in anderen Stücken, keine derselben jedoch athmet den Geist der hellenischen Sprache, keine deren Freiheit, Harmonie, edle Natürlichkeit, Bestimmtheit. Diese letztere tritt in der lateinischen Sprache noch schärfer zu Tage, aber einseitiger.

*Franciscus Bacon von Verulam*⁷⁰⁾ hebt hervor, dass die Griechen in der Zusammensetzung der Wörter mit grosser Freiheit zu Werke gingen, während die Römer in diesem Puncte sehr strenge waren. —

Diese Thatsache ist, meiner Ansicht nach, Ausdruck theils verschiedenen Temperaments, theils verschiedener Entwicklung in der Civilisation. Bei den Griechen herrschte, wie ich überzeugt bin, das sanguinische Temperament vor, bei den Römern, das cholerische. Die Griechen waren harmonisch gesittet und geistig höchst entwickelt auf breitester Grundlage, die Römer stramm, einseitig, praktisch, staatsklug, aber unphilosophisch, wenn auch keineswegs ungenial. Somit war die Persönlichkeit des Griechen vielseitig entwickelt, die des Römers einseitig. Und dies musste nicht nur überall im Leben sich ausdrücken, im ganzen Thun und Lassen, sondern auch in der Sprache.

§. 83.

Wenn es wahr ist, dass die griechische Sprache die Mitte hält zwischen den indo-europäischen Sprachen Asiens und denen der italischen

⁷⁰⁾ *Baconi de Verulamio, F., Opera omnia, quae extant: philosophica, moralia, politica, historica. Francofurti ad Moenum, 1665, in folio, pag. 147. — De dignitate et augmentis scientiarum. Lib. VI, Cap. 1.*

Eduard Reich, Persönl. Entwicklung d. Menschen.

Halbinsel, wie ausser Andern *Abel Hovelacque*⁷¹⁾ deutlich macht, und wenn es andererseits zutreffend ist, dass, wie auch *C. Staniland Wake*⁷²⁾ entwickelt, bei den Griechen die Idee der Individualität, und nicht wie bei den Römern die des Bürgerthums, das eigentlich Maassgebende war, in Griechenland also die Persönlichkeit Alles bedeutete, der Begriff des Staates jenem des Einzelwesens untergeordnet war, — so kann mit Gewissheit angenommen werden, dass die Sprache der Hellenen in ihren höchst ausgeprägten Eigenthümlichkeiten und Dialecten vollkommene Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit und des überhaupt erreichbaren Maasses von Freiheit der letzteren bekundet, und auf jenen Zustand des Wesens der Rasse hinweist, welcher in der Mitte steht zwischen der Contemplation der Indier und der praktischen Concentration der Römer. Die Sprache in ihrer Gesammtheit ist das Bild der Seele in ihrer Gesammtheit; aus dem Stande der Rede eines Volkes darf im Allgemeinen bestimmt geschlossen werden auf das Leben und die Entwicklung desselben.

Die Bemerkung *Wilhelm von Humboldt's*⁷³⁾ über die griechische Sprache, dieselbe sei dem Lateinischen und selbst dem Sanscrit überlegen durch ihre Phraseologie, welche exact sei, reich und schön zugleich, welche in alle Biegungen und Falten des Gedankens sich einschmeichle und alle Schattirungen ausdrücke, — drückt ganz genau das aus, was ich bereits oben zeigte, dass diese Sprache dem persönlich höchst entwickelten Volke eigen war.

Kopf und Gehirn der alten Griechen waren so regelmässig und vollkommen ausgebildet und die ganzen Proportionen des Körpers befanden derart sich in Harmonie, dass von einer rauhen, unschönen, barbarischen Sprache nicht die Rede sein konnte. Die „Musik“ der alt-griechischen Sprache übertrifft die aller anderen Redeweisen des Menschen, ganz ebenso wie das Klima und die geographische Lage Griechenlands an Günstigkeit, die Lebensweise an Einfachheit und Naturgemässheit, die leibliche und geistige Erziehung an Correctheit die gleichnamigen Verhältnisse bei anderen Völkern grösstentheils ungemein übertreffen.

§. 84.

Der Einfluss der Sprache der Mitmenschen auf das Individuum ist

⁷¹⁾ Hovelacque, A., *La linguistique*. Paris, 1876, in 8°, pag. 232 sp.

⁷²⁾ Wake, C. S., *The Evolution of Morality*. Being a history of the development of moral culture. London, 1878, in 8°. Tom. II, pag. 125.

⁷³⁾ Humboldt, G. (W.) de, *Lettre a M. Abel-Rémusat, sur la nature des formes grammaticales en général, et sur le génie de la langue chinoise en particulier*. Paris, 1827, in 8°, pag. 49.

ein grossartiger, und sein Quantum ebenso wie seine Art trägt ungemein viel bei zur Entwicklung der Persönlichkeit nach aufwärts oder nach abwärts. Mit den Tönen fliesst die Seele über von der Mehrheit in den Einzelnen; das Individuum nimmt in den Schallwellen Geist auf und Gemüth, Ruhe und Leidenschaft, Gutes und Missrathenes, Tugend und Laster, Vernunft und Blödsinn, und gestaltet sich nach diesen mannigfaltigen Einflüssen.

Nun kommt es immer darauf an, in welcher sinnlichen Art die Sprache dies Alles dem Menschen übermittelt, in welchem Grade sie selbst ausgebildet, in welcher Weise ihr ästhetischer Charakter, ihre Musik, ihre Harmonie, ihre formelle und innere Kraft entwickelt ist. Je mehr und besser dies Alles der Fall, desto mehr civilisirend muss die Sprache auf den Menschen wirken, desto mehr zur Auskrystallisirung und Vollendung der Persönlichkeit beitragen. Werden innerhalb einer höheren Rasse zwei einander fast vollkommen gleichende Individuen geboren, und bleibt das eine derselben bei seiner Familie, daselbst ununterbrochen durch das Mittel der veredelten Sprache die perfecte Civilisation aufnehmend, während das andere unter einen Volksschlag versetzt wird, dessen Sprache durchaus unvollkommen, ungenügend entwickelt ist, so wird, unter beiderseits gleichen Verhältnissen, die Persönlichkeit des ersteren bei weitem mehr sich entfalten, als die des letzteren.

Eine Sprache, die gleichzeitig schön, kräftig, rein, logisch und herzlich ist, muss nothwendig auf alle Seiten der Seele wirken und leicht, rasch, sicher, vortrefflich die höchsten Angelegenheiten unseres Seins vermitteln. Ohne eine solche Sprache, welche ebenso die Werkzeuge der Sinne verfeinert wie die Organe der Psyche auf das Vielseitigste zu entwickeln im Stande ist, kann die höchste Vollendung der Persönlichkeit und die oberste Stufe der Civilisation gar nicht gedacht werden. Eine solche Sprache war die der Hellenen. Wenn *Heinrich Home* ⁷⁴⁾ die Schönheit der Sprache im Klange der Worte erkennt, in der Bedeutung der Worte und in der Aehnlichkeit zwischen Klang und Bedeutung der Worte, — so war das alte Griechisch schön in dieser dreifachen Art, musste darum die Sinne veredeln, den Geist bilden und das Herz erheben, die ganze Persönlichkeit zu gleicher Zeit günstig beeinflussen und alle Gesittung fördern.

⁷⁴⁾ Home, H., Grundsätze der Critik, in drey Theilen. Aus dem Englischen übersetzt. Leipzig, 1763—66, in 8°. Tom. II, pag. 307 sq.; 321 sq.; 381 sq.

§. 85.

„Die griechische Sprache“, sagt *Charles de Broses*⁷⁵⁾, „ist voll von Doppellauten, welche die Aussprache verlängern, klangreicher, rauschender gestalten: dies aber ist es, was die griechische Poesie schöner und noch harmonischer macht, als die lateinische.“ Und weiter: „Es ist gewiss, dass die Sprache eines Volkes, wenn ich so es aussprechen darf, die wahren Dimensionen seines Geistes enthält; sie ist das Maass der Ausdehnung seines Verstandes und seiner Kenntnisse. *Lascaris* sagte von der griechischen Sprache, es sei dieselbe in den Wissenschaften und Künsten, was das Licht bei den Farben, und sie sei weniger von dem Bedürfniss und der Uebereinkunft gebildet worden, als von der Natur selbst. Ein neuer Schriftsteller; welcher die Gabe besitzt, die von ihm behandelten Gegenstände zu vertiefen, vermehrt noch dieses Lob. Seiner Meinung nach war die griechische Sprache unbestreitbar das Werk der empfindungsfähigsten, glücklichst organisirten Menschen . . . : diese Sprache ist das treue Bild der Einwirkung der Aussenwelt auf die Sinne und des Einflusses der Seele auf sich selbst“ . . .

Völker mit grösserer Anlage zur Poesie haben eine hierzu mehr geeignete Sprache, ein hierzu mehr geeignetes Temperament und dem entsprechende leibliche Constitution. Die Sprache entwickelt sich mit dem Körper und der Seele zugleich und wird schön, poetisch oder unschön, prosaisch, wenn Leib und Seele ästhetisch oder nicht ästhetisch, fein oder nicht fein, sensitiv oder nicht sensitiv sich gestalten.

Bei Nationen, die Civilisation von Aussen aufnehmen, wächst die Sprache nicht aus der Organisation heraus, sondern es wächst die Sprache des Gesittung gebenden Volkes in die Organisation des Gesittung nehmenden hinein, mit der Ursprache des letzteren natürlich sich vermischend. Aus Mischungen dieser Art wird selten etwas den Normen der Aesthetik Entsprechendes, der Poesie Verwandtes, Harmonie in der Entwicklung der Persönlichkeit Gestattendes, wie wir bei der engländischen Sprache, bei den Idiomen der Alpen-Bewohner und anderswo deutlich bemerken.

Weil die alten Griechen ihre Civilisation selbst schufen, solche von niemand und von keiner Seite her ihnen aufgedrängt wurde, und weil sie dies unter Aussenverhältnissen thaten, welche in jeder Beziehung angenehme Gefühle vorherrschend machten, darum kam mit einer überaus glücklichen Organisation, mit harmonisch ausgebildeter Persönlichkeit, auch

⁷⁵⁾ (*Brosses, Ch. de,*) *Traité de la formation mécanique des langues, et des principes physiques de l'etymologie.* Paris, 1765, in 12°. Tom. I, pag. 70; 82 sq.

eine ästhetische, poetische, musikalische, rhetorische, geniale Sprache zur Welt. Wer eine ähnliche Sprache erzeugen will, muss seine Probe-Zweihänder eine ähnliche tausendjährige Entwicklung durchmachen lassen, wie die alten Griechen eine solche durchmachten.

§. 86.

Wäre die griechische Sprache geeignet, zur Universal-Sprache aller gesitteten Völker erhoben zu werden? Die griechische Sprache wäre es wohl, aber die Völker sind nicht befähigt, eine Universal-Sprache anzunehmen, weil drei sehr bedeutende Factoren in den Weg sich werfen: Organisation, Art der Gesittung und Klima. Die Organisation der gegenwärtigen Europäer ist noch nicht so weit entwickelt, die Persönlichkeit noch nicht genügend und noch nicht genügend harmonisch entwickelt, um die Grundlage für eine Universal-Sprache abgeben zu können.

Bevor die einzelnen Dialecte nicht völlig verschwunden sind aus dem Munde der Bevölkerungen durch den Einfluss höherer Civilisation, kann auch nicht gedacht werden an eine Vereinigung der grossen Aeste eines ganzen Sprachstammes, welche die erste Voraussetzung zu Einführung der Universal-Sprache sein müsste. Nun aber können die einzelnen Dialecte nicht verschwinden, so lange die organischen und socialen Ursachen derselben nicht aufhören, wirksam zu sein, das heisst: so lange nicht ein hoher Grad von geistiger Entwicklung, gemüthlicher Veredelung und leiblicher Ausbildung allen civilisirten Völkern der Gegenwart oder nächsten Zukunft gemeinsam geworden. Ist diese Voraussetzung einmal erfüllt, so machen auch die Dialecte einer höheren Umgangs- und Schrift-Sprache Platz; denn höhere Gesittung, eine hoch entwickelte Persönlichkeit allein vermag es, auch über untere Sprossen der Sprachentwicklung sich hinweg zu setzen.

§. 87.

Aus dem Gesichtspuncte der Gegenwart und des Ganzen der Sprache besehen, erscheinen uns die Dialecte als verschiedene Stufen der Entwicklung der Sprache und laufen parallel mit bestimmter Entwicklung der gesamten Persönlichkeit des Menschen und der Civilisation. Aus dem Standpuncte der Geschichte betrachtet, sind die Dialecte die den einzelnen Völkerstämmen einer Nation eigenthümlich zukommenden Sprachen, und als solche wieder Ausdruck von Verschiedenheiten der persönlichen Entwicklung im Ganzen und im Einzelnen.

Je ausgeprägter die Dialecte sind, desto mehr Unterschiede der

Organisation und Civilisation. Herstellung gleich günstiger materieller Verhältnisse bei den Bewohnern eines Reiches, eines Landes, ermöglicht die Existenz einer gleichmässigen und harmonischen Pflege der gesammten Erziehung und der körperlichen Gesundheit. Hierauf nur können alle jene öffentlichen Einrichtungen sich gründen, deren Entwicklung darin besteht, die Verschiedenheiten der Stämme aufzuheben und ein grösseres Volksganzes zu erzeugen. Hiermit ist die Nothwendigkeit einer gemeinsamen Sprache gegeben, die auch von selbst sich entwickelt, indem entweder der Dialect des persönlich und besonders geistig am meisten auskrystallisirten Stammes die allgemein verbindende Sprache abgiebt, oder indem aus den Dialecten aller höher gebildeten Stämme des Volkes eine neue gemeinsame Sprache sich erbaut.

Die Beseitigung der Dialecte ist also schwieriger, als gar viele Männer des socialen Fortschritts glauben, und greift tief in das materielle Leben ein.

§. 88.

Hat die wahre Civilisation, indem sie Allen zu Gute kommt, einmal die Dialecte entfernt und an deren Stelle eine allen Volksstämmen und Volksclassen gemeinsame Sprache der höheren Bildung gesetzt, so werden alle diejenigen einander sprachlich verwandten Nationen, welche höherer Gesittung theilhaftig sind, denselben Weg einschlagen, wie die einzelnen Stämme, wenn sie zu einer gemeinsamen Cultursprache gelangen wollen. Und diese ist noch weit davon entfernt, die Universal-Sprache zu sein.

Alles Lob in diesem Puncte reichlichst den Panslavisten, welche eine allen slavischen Nationalitäten gemeinsame gesamt-slavische Zunge erstreben! Haben sie auch, indem sie das Russische zu diesem Ende erwählten, nicht gerade den richtigen Weg eingeschlagen, so ist doch der Instinct, von dem sie geleitet wurden, ein vollkommen naturgemässer, höchst beachtenswerther und berechtigter. Diese Braven fühlen aber auch, ohne dessen bewusst zu sein, die unbedingte Nothwendigkeit der gleichen äusseren Verhältnisse für alle Slaven; darum wollen sie auch ein grosses slavisches Reich aufrichten, in welchem alle Glieder der slavischen Völkerfamilie ihren Platz finden sollen. Sind die exaltirten Panslavisten darin auch im Irrthum, dass sie die russische Macht als Vormacht ausersahen, so ist doch der Trieb, sich zu concentriren und die Stammes-Verschiedenheiten auszugleichen ein in der normalen Entwicklung des Menschen als Gesellschaft gelegener, ein civilisatorischer.

Die der slavischen Familie gemeinsame Bildungs-, Schrift- und Conversations-Sprache kann niemals die russische, sondern muss eine auf

Grundlage des Serbischen, aus den Elementen aller slavischen Idiome, besonders der ausgebildeten, sich entwickelnde Sprache sein, die durch die alt-slavische Kirchensprache mit der alt-griechischen communicirt. Wir haben also in einer zukünftigen pan-slavischen Sprache die Brücke zu der Universal-Sprache, die für mich allen Ernstes die den Verhältnissen der Zeit gemäss modificirte alt-hellenische wäre.

§. 89.

Gleichwie die Slaven, müssen auch die Germanen und Romanen zu der correspondirenden gemeinsamen Sprache ihrer Völkerfamilie gelangt sein, wenn ein Schritt weiter gethan werden soll in der Richtung der Universal-Sprache, wenigstens der für mich allein denkbaren, dem Idiom des gleichmässigst und höchst gebildeten Volkes, welches bisher unseren Planeten bewohnte. Das Pan-Germanische und Pan-Romanische werden formell oder essentiell ihre Verbindung mit einem modificirten Alt-Griechisch suchen, und da dieses letztere immer ein Ausgangs- und Endpunct sein wird für alles geistige Leben und Streben, ein Schlüssel für alle linguistische und philologische Arbeit, der Prototypus einer höchst vollkommenen Sprache, da es communiciren wird mit den Neu-Sprachen der Völkerfamilien der ganzen gebildeten Welt, organisch allen den persönlichen, freier, vielseitiger, harmonischer gewordenen Menschen sich anpassen wird, so dürfte das gelinde und den Zeitverhältnissen gemäss abgeänderte Alt-Griechisch an sich zu der, zunächst den Gelehrten und sodann den Gebildeten der europäischen Welt eigenen, beziehungsweisen Universal-Sprache passend sein, und die entwickelten Persönlichkeiten der civilisirten Völker dürften dann auch die Qualification, die anthropologische Anlage zu Annahme eines solchen universellen Idioms erlangt haben.

Aber, macht schon die Beseitigung der Dialecte in der Welt des Tantum-quantum die grössten Schwierigkeiten, wie gross erst thürmen die Schwierigkeiten der Verschmelzung aller Glieder einer Volks-Familie zu einem ethnographischen und linguistischen Ganzen sich auf! Ohne den Fall des Tantum-quantum, und ohne die Fruchtbarmachung der Arbeit Aller für Alle, kann ja nicht einmal der elendste Dialect ausgerottet werden; denn Dialecte finden ihre Schlupfwinkel stets am meisten bei der Armuth und Unbildung; im Staate des Tantum-quantum giebt es immer Unbildung und Armuth, weil die Ueberwindung beider Geldbesitz voraussetzt, grösseren Geldbesitz, und ohne diesen kein Mensch aus den mit dem Flittergolde der sogenannten Freiheit überzogenen wirklichen Sklavenketten sich frei macht, erhebt.

§. 90.

Es ist ganz falsch und naturwidrig, bei einem Volke den alten Dialect durch die einer anderen Völker-Familie oder Nation eigene gemeinsame Cultursprache zu ersetzen, bei einem slavischen Stamme z. B. anstatt der eigenen National-Sprache als Tilgungsmittel der alten Mundart die deutsche Sprache zu bieten, aufzuzwingen. Dies ist falsch und naturwidrig, weil es den Gesetzen der Organisation zuwider läuft und in seiner Ausführung geradezu mächtig die Entartung fördert; denn, ein geistig und förmlich fremdes Medium, hemmt die deutsche Sprache die Entwicklung der Organisation. Also, Dialecte müssen entfernt werden durch Verbreitung der betreffenden nationalen Cultursprache.

Ueberall, woselbst alte Dialecte von der nationalen Bildungssprache nicht berührt werden, oder wo den höheren und mittleren Classen eine fremde Sprache aufgedrängt wird, während man die nationale verbannt, versinkt das Volk geistig, geräth in unbeschreiblichen Materialismus und wird eine wahrhaftige Beute der Pfaffen; die gebildeten Classen aber reden Kauderwälsch, nehmen mit der fremden Sprache die fremden Laster an und treiben ihre alten Tugenden in cynischer Weise aus durch moralische Brech- und Abführmittel. Ein solches Vorgehen der Staatskunst ist ein völkervernichtendes, barbarisches, und kann nicht bloß nicht zur Universal-Sprache hin-, sondern immer nur davon ableiten.

Bei den alten Griechen waren die Dialecte der höchst entwickelten Stämme blutsverwandte, höchst entwickelte Sprachen. In dem Griechenland der Geschichte gab es keinen fremden Tyrannen, der die Mundarten der gebildetsten Stämme ausrotten wollte durch Aufzwingung irgend einer läppischen oder groben Hausknecht-Sprache. Daher waren die Hellenen, und diese Thatsache bezeugt *Benjamin Constant*⁷⁶⁾, ohne von Dialect und Sprache in dem fraglichen Punkte etwas zu ahnen, — niemals Knechte der Pfaffen. Und daher sind alle Volksstämme, bei denen oben erwähntes Staats-Experiment ausgeführt wurde, verdummte und in ihren oberen Classen halbgebildete, alberne Materialisten und entsetzliche Knechte der Pfaffen, beziehungsweise religiös verwilderte Halbaffen mit unklarer, bombastischer, ungewisser, verzerrter, entarteter Sprache.

§. 91.

Eine die ganze Menschheit umfassende, also eigentliche Universal-Sprache halte ich für unmöglich, weil es absolut unmöglich wäre, die

⁷⁶⁾ Constant, C., De la religion, considérée dans sa source, ses formes et ses développements. Paris, 1824—31, in 8°. Tom. II, pag. 15.

Hauptarten des Menschengeschlechts auf eine gleich hohe Stufe organischer Ausbildung emporzuheben. Es kann und wird also die Vereinfachung der Sprachen nur bis zu einem bestimmten Punkte sich ausführen lassen, über denselben hinaus aber nicht statthaft sein. Mögen alle Fortschrittsleute und Philanthropen sich freuen, zunächst blos von der Auslöschung der Dialecte zu träumen, die heutzutage wirklich stattfindet, wenn auch nur äusserst langsam vor sich geht, und sodann von der allgemeinen Geltung der nationalen Sprachen, denen sodann die künftig erstehenden Sprachen der ganzen Völkerfamilien nachkommen werden.

Trotz ihrer höchsten Bildung strebten die alten Griechen doch nicht nach Aufhebung der Mundarten und Einführung einer gemeinsamen Sprache für ganz Griechenland. Bei den Römern war es anders; diese zwangen ihre, wenn wir sie so nennen sollen, allgemeine Staatssprache der römischen Welt auf und mittelbar auch der nicht-römischen. Für mich ist der Grund dieser Thatsache die eigenthümliche Gestaltung der menschlichen Persönlichkeit in Griechenland und Rom, die Besonderheit des Temperaments und die Verschiedenheit in den Proportionen der Entwicklung der einzelnen Gehirorgane. Wegen ihrer hohen persönlichen Entwicklung achteten die Griechen auch die Persönlichkeit, während die Römer den Werth des Individuums weit geringer anschlügen und die Gesammtheit der Einzelwesen in den Vordergrund stellten. Deshalb erzielten die Römer vorzugsweise militärische Erfolge, während die Griechen die Cultur auf die möglichst hohe Stufe hoben und den Menschen zur grössten relativen Vollendung brachten.

*J. Denis*⁷⁷⁾ erkennt den alten Griechen das Verdienst zu, eine sehr richtige Vorstellung vom Staate sich gebildet zu haben. — Es sind aber naturgemässe Vorstellungen vom Staate nur möglich bei vollkommen und harmonisch entwickelten, vernünftigen Persönlichkeiten, welche die Berechtigung der Individualität achten. Und Menschen dieser Art werden niemals es vermögen, die Lehre von der Tyrannei auf dem Gebiete der Sprache durchzuführen und anderen Leuten mit Gewalt irgend eine fremde Sprache aufzuzwingen. Was den griechischen Mundarten die höchste Bedeutung sichert für alle Zeiten, so lange überhaupt Civilisation besteht, ist die hohe Geistesbildung und die individuelle Vollkommenheit der alten Hellenen. Nur durch Gesittung und hohe persönliche Entwicklung können die Europäer einander immer mehr sich nähern und schliesslich, wenn auch

⁷⁷⁾ Denis, J., Histoire des théories et des idées morales dans l'antiquité. Paris & Strassbourg, 1856, in 8°. Tom. II, pag. 420.

erst nach Jahrhunderten, zu einer gemeinsamen Cultursprache gelangen, deren Bedürfniss von allen gefühlt wird, wenn die Zeit gekommen ist.

§. 92.

„Freiheits-Bewegungen“, sagt *August Theodor Stamm*⁷⁸⁾, „scheinen die Tendenz zu haben, der Sprach-Einheit förderlich zu sein.“ — Es ist möglich, dass dergleichen stattfindet unter gewissen Umständen und Verhältnissen; aber als allgemein gültig lässt dieser Satz sich nicht aufstellen. Nur wenn die freiheitlichen Bewegungen wirklich Ausdruck der Civilisation persönlich höchst entwickelter Bevölkerungen sind, kann der Revolution das Streben innewohnen, Dialecte zu beseitigen, auch Sprachen zu vermindern. Aber eine solche Revolution hat schon öfters Sprachen, welche der Despotismus zum ewigen Schlafe verurtheilte, zu neuem Leben erweckt!

Politik, Staats-Verwaltung und Regierung, nicht Revolution und Freiheit, dies vermindert die Anzahl der Sprachen, rottet Sprachen aus. Nichts setzt der Staats-Verwaltung mehr Hindernisse entgegen, als Vielheit der Idiome. Man begreift dies, wenn man einen Blick in die Verwaltung grosser Gemeinwesen macht. Also nicht die Poesie der Freiheit, sondern die Prosa der Verwaltung fördert am meisten die Sprach-Einheit.

Die Römer hatten ein grosses Reich zu regieren, die alten Griechen kleine Staaten, denen der Trieb der Vergrösserung ferne lag. Das griechische Temperament war ein Temperament der Freiheit, das römische eines des Despotismus. Bei den Griechen erobert die Sprache die Welt moralisch; die Römer zwingen mittelst der Staats-Verwaltung der Welt die lateinische Sprache auf.

§. 93.

*George Harris*⁷⁹⁾ behauptet, die eigentliche und alleinige Universal-Sprache der Menschheit sei der Ausdruck der Gemüthsbewegungen, und eine articulirte allgemeine Sprache müsste ganz ebenso, wie jene und wie die Werke der Kunst, nach der Natur gebildet werden. —

Dieses letztere scheitert an den Verschiedenheiten der Organisation und könnte nur ermöglicht werden durch Unificirung des ganzen Menschen-

⁷⁸⁾ Stamm, A. Th., Die Erlösung der darbenden Menschheit. Ein Rettungsweg in der socialen Frage unserer Zeit. Zweite Aufl. Zürich, 1873, in 8°, pag. 259.

⁷⁹⁾ Harris, G., A philosophical treatise on the Nature and Constitution of Man. London, 1876, in 8°. Tom. II, pag. 249.

geschlechts: Schwarze, Kupferrothe, Braune, Gelbe und Weisse müssten zusammenschmelzen zu einer Art, zu einer Rasse, vielleicht zu einer Nation. Und dann hätte man erst nur eine Sprache der Gefühle erreicht und der einfachsten Vorstellungen, keinen gemeinsamen Ausdruck der Vernunft, der wissenschaftlichen und philosophischen Reflexion. Und das Zusammenschmelzen aller Menschen-Arten und Rassen bedeutete keineswegs Vortheil für die Gesittung, weil die höchst entwickelte Art und die Rassen, bei denen die Persönlichkeit am schärfsten und beziehungsweise gleichmässigsten ausgebildet ist, entschieden zu einem niederen Typus herabsanken.

Gesetzt den Fall, es wäre möglich, irgend eine Sprache allen Völkern der Erde und jedem Einzelnen durch einen geschickten Sprachmeister so beibringen zu lassen, dass er alle Feinheiten des Idioms sich aneignete und selbes mit der grössten Leichtigkeit redete. Nun entfernten aber die gesammten Sprachmeister sich von ihren Zöglingen, und diese hätten die Aufgabe zu lösen, ihre eigenen Nachkommen in der allgemeinen Cultursprache zu unterweisen. Bei der ersten Geschlechtsfolge schon entstanden an jedem Orte der Erde dialectische Besonderheiten, und nach drei Generationen gäbe es bereits eine grosse Anzahl von Sprachen; denn Menschen, Klimate, Gegenden sind verschieden, und die Nachfolgenden weichen ab von den Vorfahren.

Es hat *W. D. Whitney*⁸⁰⁾ dargelegt, dass jedes Individuum seine Sprache empfängt durch Ueberlieferung, sodann aber weiter entwickelt und abändert, schliesslich an andere Individuen überliefert. Jeder erlerne die Sprache nach Maassgabe seiner geistigen Fähigkeiten und der Umstände, unter denen er sich befindet, und jeder spreche nach seiner Art. Niemand vermöge es, den örtlichen und persönlichen Eigenthümlichkeiten der Aussprache und der Phraseologie sich zu entziehen. Diese dialectalen Schattirungen kämen überall stärker und schwächer zum Ausdruck, in allen Volksclassen, Oertlichkeiten, professionellen Gruppen etc. —

Behält man dies wohl im Auge, so ist man keineswegs darüber zweifelhaft, dass die Beseitigung der Dialecte schon etwas im höchsten Grade Schwieriges ist und nur mit Hülfe grosser Geistesbildung bis zu einem bestimmten Punkte vollbracht werden kann; es muss das ganze Volk zu einem edleren Typus emporgehoben und aus dem Taumel und der Wuth des gemeinen Materialismus und Egoismus herausgerissen sein, bevor das Angedeutete sich ermöglichen lässt, wie oben schon angedeutet wurde.

⁸⁰⁾ Whitney, W. D., *La vie du langage*. Paris, 1875, in 8°, pag. 127 sq.

§. 94.

Auf die klimatischen Verhältnisse, die malerischen Besonderheiten der Gegend und den Umstand, ob der Mensch naturgemäss vorwiegend in freier Luft lebt oder den grössten Theil seines Daseins in geheizten, abgeschlossenen Zimmern zubringt, kommt ungemein viel an bei Entwicklung der Persönlichkeit überhaupt und bei Entstehung und Ausbildung der Sprache insbesondere. „Gleichwie“, sagt *Ernst Renan*⁸¹⁾, „die Sprachen des Südens eine Fülle mannigfacher Formen darbieten, klangreicher Vocale, voller, harmonischer Töne, sind jene des Nordens weit ärmer, nur mit dem Nothwendigen versehen, und überladen ebenso mit Consonnanten wie mit rohen Gliederungen.“ —

Die Sprachen des südlichen Europa werden von dem Bewohner des mittleren und nördlichen um so schwieriger erlernt, je weniger fein derselbe erzogen wurde und je weniger er mit den gewandten und polirten Persönlichkeiten in den obersten Classen verkehrte. Andererseits erlernt der Süd-Europäer wieder schwer die mittel- und nord-europäischen Idiome, die ihm zu grob und ungeschlacht sind und an denen er fast die Zunge sich zerreisst. In den civilisirtesten Gegenden von Deutschland bringen es hoch gebildete Sprachkundige niemals dahin, das Griechische so auszusprechen, wie dies naturgemäss wäre. Einen solchen flachsblonden, bier-trinkenden, wurst-essenden und tabak-rauchenden Germanen Alt-Griechisch lesen zu hören, ist für leidlich wohl entwickelte Ohren entsetzlich; derselbe liest das Griechische in dem Tone des Schulmeisters und mit specifisch deutscher Aussprache. Sophokles und Demosthenes, Homeros und Euripides, sie alle die grossen Redner und Dichter möchten sich im Grabe umdrehen!

Wenn nun die Auswahl der Nationen solche Schwierigkeiten mit einer Sprache hat, von der für die ganze europäisch-civilisirte Welt die Bildung ausgeht, und wenn von dieser classischen Sprache in jedem Lande, in jedem Krähwinkel ein anderer Dialect gesprochen wird von den Gelehrten, der so bedeutend ist, dass wenn ein Leipziger, ein Pariser, ein Oxforder, ein Moskauer, ein Wiener und ein Florentiner, sodann wieder ein Gothaner, ein Danziger und ein Stuttgarter, mit einander griechisch sprechen, keiner den andern eigentlich versteht, und zwar nur wegen der verschiedenen Aussprache, — so wird der weniger gebildete Theil des Volkes, wenn er die classische Sprache wirklich erlernen sollte, noch weit entsetzlicher quatschen und maulen, dass es eine Schande wäre!

⁸¹⁾ Renan, E., De l'origine du langage. Quatrième édition. Paris, 1864, in 8°, pag. 188.

Eine allgemeine europäische Bildungssprache könnte, so wie die Welt nun ist, nur auf die Gelehrten sich beschränken und auf die höchst Gebildeten; alle Anderen sind dafür noch nicht reif.

§. 95.

Die alt-griechische Literatur aller Zweige und die Kunst der Hellenen, sie beweisen uns, dass der Menschenschlag, welcher diese grossartigen Werke hervorbrachte, in der That ein auserlesener war, welcher, so weit dies überhaupt möglich ist, die Ideale der Gesundheit, Tugend und Glückseligkeit, der Freiheit, in der grossen Zahl seiner voll entwickelten Persönlichkeiten zum Ausdruck brachte.

Tugend kann die Grundlage von Gemeinwesen sein, deren Angehörige auf niedrigen Stufen der Entwicklung stehen, wenn die menschliche Persönlichkeit nur naturgemäss entwickelt ist. Wenn aber Tugend die Axe des öffentlichen Lebens in Staaten ist, deren Bewohnern ein hoher Grad von Gesittung zukommt, so muss diese Civilisation eine ungemein harmonische sein und die Persönlichkeit durch Gesundheit, Feinheit und alle sonstigen Eigenthümlichkeiten, welche dem höchst entwickelten Menschen zukommen, sich auszeichnen.

„Die griechischen Staatsmänner“, sagt *Montesquieu*⁸²⁾, „welche unter der volksthümlichen Regierung lebten, erkannten keine andere stützende Kraft des Gemeinwesens an, als jene der Tugend. Die Staatsmänner von heute sprechen uns nur von Manufactur, Handel, Finanzen, Reichthum und selbst vom Luxus (als Grundlage von Gesellschaft und Staat). Wenn die Tugend weicht, tritt der Ehrgeiz in die dafür empfänglichen Gemüther und der Geiz bemächtigt sich aller. Die Begehrungen wechseln ihre Ziel-puncte: das, was man liebte, liebt man nicht mehr. Man war frei mit den Gesetzen, man will frei sein gegen die Gesetze: jeder Bürger gleicht einem dem Hause seines Herrn entlaufenen Sklaven. Das, was Grundsatz war, nennt man Strenge, was Regel war, Hemmniss, was Aufmerksamkeit war, Furcht. Nicht als Gier des Besitzes fasst man den Geiz auf, sondern als Genügsamkeit.“ — Die Griechen waren Menschen, die schief gerathenen Neuen sind Philister!

§. 96.

Es waren die alten Griechen auf jener hohen Stufe der Einsicht und persönlichen Entwicklung, von der aus erkannt wird, dass die Gesamt-

⁸²⁾ (*Montesquieu, de, De l'esprit des lois. Nouvelle édition. Amsterdam, 1784, in 12°. Tom. I, (Oeuvres de M. de Montesquieu. Tom. I) pag. 41 sq.*

heit Aller nur dann sicher steht und wirklichen Werth hat, wenn alle Einzelnen etwas taugen, sittlichen Werth haben und voll, harmonisch ausgebildet sind. In der Gegenwart glaubt jeder Ueberbildete und noch weit mehr Eingebildete, heisse er Zeitungsschreiber oder Staatsmann oder Professor der nationalen oder was immer für einer Oekonomie, Tugend gehöre nur noch in Romane, das Individuum habe bloß relativen Werth als Ziffer im gesellschaftlichen Rechenbuche, — und zwar nur so lange Werth, als es Arbeit auf den Markt bringt oder von diesem letzteren Genüsse mit imaginären Metall- oder Papierzeichen eintauscht, — und das Wesen der Civilisation sei Mittelmässigkeit, Tugend- und Lasterlosigkeit, grober Materialismus des Besitzes, Herzlosigkeit, Entheiligung des Heiligen, Befriedigung der sinnlichen Lust, ohne Conflict mit der sogenannten öffentlichen Meinung und den Wächtern der allgemeinen Sicherheit. Hieraus geht mancherlei hervor.

Zunächst gewinnen wir die Ueberzeugung, dass das griechische Alterthum, wegen seiner bei weitem richtigeren Vorstellung von Persönlichkeit und Staat, und wegen der höchst ausgebildeten Individualität des Menschen und Bürgers, die neue Zeit in sehr bedeutendem Grade übertrifft; dass die gegenwärtige europäische civilisirte Menschheit noch ungemein viel zu thun habe, um den alten Griechen auch nur einiger Maassen nahe zu kommen; dass dies aber nicht auf dem Wege und durch die Mittel der nationalen Oekonomie und des Arbeitswahnsinns möglich sei, sondern nur mit alleiniger Hülfe des Humanismus, der die Tugend zu Ehren bringt, durch Sympathie ebenso wie Gerechtigkeit jede Arbeit fruchtbringend macht, und den Geist von den Fesseln des Lohngesetzes und Arbeitsmarktes befreit.

Weil nun im griechischen Alterthum Persönlichkeit und Staat in einem viel naturgemässeren Verhältniss standen, als in den Gemeinwesen der gegenwärtigen Bewohner unseres Erdtheils der Fall ist, und die Griechen bei weitem mehr volle, ganze und harmonisch ausgebildete Menschen zählten, ausserdem der Philister ermangelten, darum war auch die Gesundheit des gesammten hellenischen Volkes, die leibliche ebenso wie die geistige, viel grösser, als die der modernen Europäer jemals. Und weil Griechenland eine kerngesunde Bevölkerung hatte, darum erreichte die menschliche Persönlichkeit auch die höchste Ausbildung, erhob sich zur Tugend und konnte diese zur Grundlage des Staates machen.

§. 97.

Aus dem Umstande der menschenmöglichst vollkommenen Entwicklung der Persönlichkeit in Alt-Griechenland und der auf dieser Grundlage

ruhenden Civilisation allein ist es zu erklären, dass bei den Hellenen die Philosophie überall naturgemäss eindrang, die Kenntnisse verknüpfte zu höherer Erkenntniss, von phantastischen Ausschreitungen, Unmöglichkeiten und Hanswursthaftigkeiten sich ferne hielt, und dahin wirkte, das Griechenthum für ewig mit dem echten Heiligenschein des Classischen zu umgeben.

*Johann Gottfried Herder*⁸³⁾ gedenkt der Thatsache, dass Philosophie der Kunst und der Sprache, ebenso wie Philosophie der Geschichte eigentlich nur und zuerst bei den Griechen zu Tage kamen und kommen konnten. Und *Friedrich Cramer*⁸⁴⁾ bemerkt unter Anderem: „Weit entfernt, dass der griechische Geist in das Unendliche und Unermessliche geschweift wäre, finden wir in ihm, gemäss der Stufe seiner Entwicklung, keineswegs den Verstand zurücktreten. Alle Gebilde seiner Kunst lassen das schönste Ebenmass der Verhältnisse durchschauen, und fast die ganze Geschichte des Volkes bis auf die Zeit des beginnenden Verfalles zeigt, dass Freiheit der Puls des griechischen Lebens war, aber eine verständige und wahre Freiheit, nicht eine alle Schranken durchbrechende Zügellosigkeit, dass das Volk von höheren Idealen, nicht aber von leeren Träumereien bewegt wurde. Freiheit im Geistigen wie im Körperlichen war das Ziel des griechischen Lebens. Deshalb finden wir zuerst bei den Griechen den hohen Gedanken, wonach Tugend und Bildung mit Freiheit, Laster und Roheit mit Knechtschaft vereint sind, deshalb erscheint auch in der classischen Kunst der „Griechen der Mensch in der höchsten Idealität und in der vollkommensten Durchdringung des Körperlichen und Geistigen.“

In der That kennzeichnet die hoch entwickelte Persönlichkeit bei den alten Griechen und die wahre Freiheit des Geistes derselben sich am besten durch die umfassende und stets positive Weltweisheit, welche niemals den Erdboden des Natürlichen verliess und in den Irrgängen des Reiches der Unmöglichkeiten den gesundheits-gemässen Instinct verlor und den Zusammenhang mit den Dingen des Seins. Weil nun die Hellenen Besitzer einer solchen Philosophie waren, verstanden sie auch den Zusammenhang des körperlichen, geistigen und gesellschaftlichen Lebens, und so viele ihrer hervorragenden Grössen waren Philosophen, Naturkundige und Staatsmänner zugleich. Demgemäss konnte die wirkliche Weltweisheit der Hellenen

⁸³⁾ Herder, J. G., Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Riga und Leipzig, 1785—92, in 8°. Tom. III, pag. 241 sq.

⁸⁴⁾ Cramer, F., Geschichte der Erziehung und des Unterrichts im Alterthume. Elberfeld, 1832—38, in 8°. Tom. I, pag. 144 sq.

keinen zünftigen Charakter annehmen, die Entwicklung des Menschen nicht in Frage stellen, sondern musste die letztere wesentlich fördern.

§. 98.

Fassen wir das bisher über die Griechen Ausgesprochene zusammen, so kommen wir zu der Erkenntniss, dass die natürlichen Verhältnisse des Erdbodens und des Himmels von Griechenland eine Zahl von Völkerstämmen, die vom Hause aus nicht ohne Anlage zu organischem Fortschritt waren, leiblich und seelisch auf das Kräftigste und Umfassendste entwickelten, die Entstehung einer sehr grossen Zahl harmonisch und bestimmtest auskrystallisirter Persönlichkeiten erwirkten, und diese letzteren, denen Arbeitswahnsinn und Lebensnoth fremd waren, die nichts von der unaussprechlichen Barbarei eines auf die freie Thätigkeit des Geistes angewandten Lohngesetzes träumten, die Civilisation des Leibes und der Seele auf die oberste Stufe brachten. Und diese Gesittung wurde wieder zu dem mächtigsten Hilfsmittel der Entwicklung des ganzen Menschen und seiner wahren Freiheit.

Ideale machten den rothen Faden, die Grundlage, das Endziel aus alles griechischen Strebens und Lebens. Deshalb konnten auch Weltweisheit, Wissenschaft und Kunst zur möglichst höchsten Vollendung gelangen und Einfluss ausüben auf alle der Bildung und des Fortschritts fähigen Nationen der Erde. Und diese Persönlichkeiten, welche ein Gleichgewicht ausdrücken von Ideal und Wirklichkeit, übten auch körperlich eine so nachhaltige Kraft aus auf die kommenden Geschlechter, dass heute noch in Griechenland, wie zum Beispiele *W. F. Edwards*⁸⁵⁾ bezeugt, die classischen Typen der Heroen des Alterthums bei verschiedenen Bevölkerungen gefunden werden.

Und so wird denn weiter gehen die Macht der alt-griechischen Persönlichkeit, und keine noch so hohe und kräftige Gesittung wird des geistigen, des gesamt-moralischen Einflusses dieser ideal-realen Persönlichkeit entbehren können. Lernen wir aus dieser unumstösslichen That-
sache, dass wahre Civilisation nur möglich ist, wenn im Gemeinwesen nur die höchsten Interessen der Seele den Ausschlag geben und der materielle Besitz untergeordnet bleibt.

⁸⁵⁾ Edwards, W. F., Des caractères physiologiques des races humaines, considérés dans leurs rapports avec l'histoire. Lettre a M. Amédée Thierry. Paris, 1829, in 8°, pag. 118.

Die europäische Welt und die Entwicklung der Persönlichkeit.

§. 99.

In den verschiedenen höchst civilisirten Staaten des Alterthums war die Persönlichkeit des Menschen zuweilen in einem ungemein beträchtlichen Grade ausgebildet; aber diese Entwicklung zeigte auch in dem besten Falle nicht das Harmonische der Individualität bei den geistigsten Stämmen der Griechen, sondern war im Ganzen genommen mehr oder weniger einseitig. Es soll damit keineswegs gesagt sein, dass nicht überall und zu allen Zeiten menschliche Wesen existirten, welche als Urtypen einer harmonisch vollendeten Persönlichkeit sich erwiesen; aber die Zahl derselben war ausserhalb Griechenlands eine so kleine, dass von einem so durchgreifenden und grossartigen Einfluss dieser schärfst auskrystallisirten Menschen auf die ganze Gesittung die Rede nicht sein konnte, insbesondere wenn ihr Temperament mit dem Volks-Temperamente nicht übereinstimmte.

Auch konnten solche hervorragende Einzelwesen in der nicht-hellenischen Welt darum nicht anders, als höchst schwierig, zur Geltung kommen, weil sie in Kampf geriethen mit den einseitig entwickelten Persönlichkeiten höherer Ordnung, die ein anderes Temperament, andere Interessen und andere Vorstellungen von Gott, Welt, Mensch und Staat pflegten, vielfach tief in Vorurtheilen stacken und die grossen Massen oberen wie unteren Janhagels auf ihrer Seite hatten. Somit war es für andere Völker des Alterthums nicht möglich, zu der persönlichen Vollendung und der geistigen Freiheit der Hellenen zu gelangen. Und für die Völker der Gegenwart ist dies aus ziemlich den gleichen Gründen auch nicht möglich.

Wegen des immer stärkeren Vordringens der gemeinen Nützlichkeits-Theorie, des Besitzes-Wahnsinns und des praktischen Materialismus, die auf gewisse rückschreitende Bewegungen in der Organisation sich gründen, werden die wirklich harmonisch entwickelten Persönlichkeiten immer mehr zurückgedrängt und des Einflusses auf ihre Zeitgenossen oft genug völlig

beraubt. Ganz besonders ist dies der Fall, wenn die eigentlichen grossen Geister finanziell arm sind, einerlei ob sie von armen Eltern geboren wurden oder im Laufe des Lebens der zeitlichen Güter verlustig gingen; denn die nur äusserlich civilisirte, innerlich ungesunde Zweihänderheit der prosaischen Länder erkennt nur dem materiellen Besitz die Krone des Lebens zu und verfolgt den Geist, dem an Geld und Gut es fehlt, bis auf das Blut.

Die Mauren in Spanien.

§. 100.

Beschränken wir unsere Betrachtungen auf die Menschen der europäischen Civilisation, so erblicken wir nach dem Untergange der Sonne des classischen Alterthums, und namentlich Griechenlands, nur ein hell leuchtendes Gestirn am Horizonte der Gesittung: die Araber, und insbesondere die Mauren in Spanien. Wir können mit Recht die geistigen Erben der Griechen sie nennen, diese edlen Araber von Spanien, welche eine Ausbildung der Persönlichkeit und eine Freiheit der Seele erwiesen, wie auch eine Cultur besaßen, die alle so bedeutend sind, dass die hoch civilisirt sich nennende Gegenwart doch in gar manchen Stücken ihnen nicht das Wasser reicht. Ein nur bei den Griechen zu findendes Maass von Freiheit der Seele, die in einem gesunden, vortrefflich gestalteten Leibe unter den günstigsten Verhältnissen der äusseren Natur sich entwickelte, befähigte die Mauren, Grosses zu leisten, die Weltweisheit der alten Griechen würdig fortzusetzen, mit bestem Erfolg den Wissenschaften obzuliegen und die Kunst hoch zu entwickeln. Aus diesen Quellen entsprang die so erfreuliche Duldsamkeit der Mauren gegen Andersdenkende, Andersglaubende.

Es hat *R. Dozy*⁸⁶⁾ hervorgehoben, dass der Beduine, der Araber der Wüste unbedingt der freieste Mensch auf Erden sei, keinen Herrn über sich anerkenne, als die Gottheit. „Die Freiheit“, sagt *Dozy*, „deren der Beduine geniesst, ist so gross und unbegrenzt, dass im Vergleiche damit unsere am meisten vorgeschrittenen freiheitlichen Doctrinen Vorschriften des Despotismus zu sein scheinen.“ „Vollkommen ruhig und stark, kennt der Beduine diese unbestimmten und krankhaften Aushauchungen bezüglich einer besseren Zukunft nicht; seine lustige, aufstrebende, sorglose Seele, heiter wie der Himmel Arabiens, versteht nichts von unseren Sorgen, von

⁸⁶⁾ *Dozy, R., Histoire des Musulmans d'Espagne jusqu'à la conquête de l'Andalousie par les Almoravides (711—1110). Leyde, 1861, in 8°. Tom. I, pag. 4; 11 sq.*

unseren Schmerzen, von unseren verwirrten Hoffnungen.“ Und *Johann Ludwig Burckhardt*⁸⁷⁾, welcher das Morgenland genau kennen lernte, spricht unter Anderem also sich aus: „Der gesellige Charakter eines Beduinen kann, sobald kein Gewinn oder Interesse in Frage kommt, als wahrhaft liebenswürdig beschrieben werden. Seine Heiterkeit, sein Witz, sein sanftes Temperament, seine Gutmüthigkeit und sein Scharfsinn, welcher ihn in den Stand setzt, stechende Bemerkungen über alle Gegenstände zu machen, diese Eigenschaften machen ihn auch zu einem angenehmen und oft zu einem sehr schätzbaren Gefährten. Sein immer gleiches Temperament wird nie durch Strapazen oder Leiden ausser Fassung gebracht, oder afficirt; . . . Der schönste Zug im Charakter eines Beduinen ist, ausser seiner Zuverlässigkeit, Güte, Wohlwollen, Mildthätigkeit und friedliches Benehmen.“ —

So beschaffen dürften auch die Araber gewesen sein, welche die iberische Halbinsel eroberten und dort zu einem der ersten Culturvölker sich entwickelten.

§. 101.

Wir wissen, dass die Mauren ein blühendes Land bewohnten, dessen klimatische Verhältnisse äusserst günstig waren. Erst unter der Herrschaft des Fanatismus jener Bestien in Menschengestalt, denen die Vertreibung der Mauren zugeschrieben werden muss, wurden diese herrlichen Gegenden verwüstet und das Klima ungünstig abgeändert. Demgemäss ging auch die Entwicklung der Persönlichkeit bei den spanischen Räubern zurück, und bis zu dieser Stunde war noch nicht die geringste Aussicht für die, heutzutage höhere Interessen pflegenden Spanier vorhanden, die Mauren auch nur in einem Puncte zu erreichen.

Die vortrefflichen Anlagen der Araber Iberiens kamen, begünstigt durch die vorzüglichen äusseren Verhältnisse des Wohnlandes, zu so guter Entwicklung, dass binnen verhältnissmässig sehr kurzer Zeit die Mauren sämtliche Völker Europas an Entwicklung der Persönlichkeit und Civilisation weit übertroffen hatten. Ungemein bedauerlich für die Gesittung unseres Erdtheils ist die nur so kurze Dauer der Herrschaft der Araber in Spanien. Und für die Mauren selbst wäre aus einer über zehn Jahrhunderte verlängerten Herrschaft der grosse Vortheil erwachsen, dass sie im Laufe der Zeit auch in der Weltweisheit originell geworden wären und

⁸⁷⁾ Burckhardt, J. L., Bemerkungen über die Beduinen und Wahaby, gesammelt während seiner Reisen im Morgenlande. Weimar, 1831, in 8°, pag. 294 sq.

vielleicht die Griechen nicht nur eingeholt, sondern sogar übertroffen hätten.

*Lucien Leclerc*⁸⁸⁾ sagt unter Anderem: „Die Araber wurden ihrerseits die Vertreter und Verbreiter der Wissenschaft; aber, man muss gestehen, die Umstände waren ihnen wenig günstig. Der Uebergang der griechischen Wissenschaft auf die Araber geschah durch die glückliche Zusammenwirkung hervorragender, begeisterter Menschen, die unterstützt waren durch Fürsten und reiche Privaten, welche ihrerseits Enthusiasmus erfüllte.“ — Wie hätten die Araber, und besonders die Mauren in Spanien, die Vertreter, Verbreiter und Uebermittler der Weltweisheit und Wissenschaft Alt-Griechenlands sein können, wenn sie nicht, ähnlich wie jene ersten glücklich beanlagten Eroberer von Griechenland, mit den Keimen einer ausgezeichneten Persönlichkeit in ein Land gekommen wären, welches damals Alles bot, was Gesundheit, Tugend und Glückseligkeit, Erkenntniss und Sympathie als materielle Voraussetzungen erfordern?

§. 102.

Die Mauren, welche Spanien eroberten, waren zu der Zeit, als dies geschah, um keinen Zoll höher civilisirt, als jene Vorfahren der classischen Griechen. Und doch schwangen sie binnen Kurzem ungemein hoch sich empor in Weltweisheit, Naturkunde und den schönen Künsten. In Verbindung mit den Juden warfen sie sich auf die Hinterlassenschaften der Griechen, welche sie in bewunderungswürdiger Weise rasch und intensiv geistig verdauten. Die Ursache dieser Erscheinung ist zu suchen in einer ungemein kräftigen, bestimmt ausgesprochenen und vollkommen naturgemässen Entwicklung der Persönlichkeit, die man in gewisser Weise harmonisch nennen darf. Ohne dieses Moment hätten die Mauren die Grenzlinie der Mittelmässigkeit niemals überschritten und das Erbtheil von den Griechen nicht gut angewandt, auch nicht auf andere Völker übertragen. Wer zu jener Zeit freie, vernünftige, sympathische, vollkommene Persönlichkeiten suchte, wer sich heraussehte aus der Infamie und Tyrannei unreifer, halbbarbarischer, durch entartete Pfaffen verhetzter Nationen, musste zu den Mauren gehen; dort allein fand er Freiheit, Vernunft, Sympathie, Gesundheit, Civilisation.

Manches ist den Arabern Iberiens abgesprochen worden, so die Origi-

⁸⁸⁾ Leclerc, L., Histoire de la médecine arabe. Paris, 1876, in 8°. Tom. I, pag. 13.

nalität in der Weltweisheit. *Ernest Renan*⁸⁹⁾ stellt die Behauptung auf, die semitische Rasse habe in ihrer Philosophie nur eine Nachahmung der griechischen besessen, kann aber doch nicht umhin, auszusprechen: „Die arabische Weltweisheit ist entschieden eine unermessliche That in den Jahrbüchern des menschlichen Geistes.“ Und weiter: „Der Geschmack an Wissenschaften und schönen Künsten hatte im zehnten Jahrhundert in dieser privilegierten Ecke der Welt (dem Spanien der Mauren) einer Duldsamkeit das Leben gegeben, von welcher die Gegenwart kaum ein Beispiel aufzuweisen vermag. Christen, Juden und Muselmänner redeten dieselbe Sprache, sangen dieselben Lieder, nahmen Theil an denselben literarischen und wissenschaftlichen Studien. Alle Schlagbäume, welche die Menschen von einander scheiden, waren gefallen; alle arbeiteten harmonisch an dem Werke der gemeinsamen Gesittung.“ „Denndoch hatte die Philosophie in diesem schönen Lande so tiefe Wurzeln gefasst, dass alle Bemühungen, die Weltweisheit zu zerstören, letztere gerade zu neuem Leben anfachten.“ —

Bedenkt man, dass der hohe Aufschwung des Geisteslebens bei den Mauren in Spanien auf kaum drei Jahrhunderte sich beschränkt, dass die Muhammedaner auch unter den hervorragendsten Persönlichkeiten die grösste Zahl ausmachten, und dass die geistige Freiheit der iberischen Araber zur Zeit ihres höchsten Gesittungslebens eine geradezu einzig in der Welt dastehende war, — so ist mit grösster Bestimmtheit zu glauben, es wäre ohne das Unglück der Mauren dieses Volk im weiteren Verlaufe seiner persönlichen Entwicklung auch das originellste in der Philosophie geworden.

§. 103.

An seinen Bauwerken kennzeichnet sich des Menschen ganze Seele. Ein Volk, welches erbärmlich baut, ist des Aufschwungs nicht fähig, beweist sehr unharmonische Gesittung, Geschmacklosigkeit, Unwissenheit, auch Entartung. Grossherzige, kunstverständige Nationen enthalten eine relativ grössere Zahl bestimmt auskrystallisirter Persönlichkeiten und wissen gut, schön, dem Bedürfniss der Gesittung gemäss zu bauen.

„Die eigentliche Function des Geistes“, entwickelt *Ludwig Pfau*⁹⁰⁾, „die Bewältigung der Materie, wird von der Kunst versinnlicht und namentlich von der Baukunst symbolisch dargestellt. Diese allgemeinste und abstracteste der Künste, welche eigentlich den Sieg der Zeit über den Raum veranschaulicht, zeigt das Gleichgewicht der Theile, die Harmonie

⁸⁹⁾ Renan, E., Averroes et l'averroïsme. Essai historique. Paris, 1852, in 8° pag. III; 3 sq.; 5.

⁹⁰⁾ Pfau, L., Freie Studien. Stuttgart, 1866, in 8°, pag. 419 sq.

der Verhältnisse, dieses Grundgesetz aller Kunst, in unmittelbarster Klarheit. Wo daher die Baukunst im Argen liegt, tappt der Geschmack im Finstern.“ „Eine herrschende Idee, ein Gemeingefühl irgend welcher Art, sei es nun Gottheit oder Menschheit, Religion oder Vaterland, muss das Volksleben beseelen, wenn die Baukunst blühen und nicht aus Mangel an einem Gegenstande zu Grunde gehen soll. Wo aber die Baukunst gegenstandslos ist, verliert die ganze Kunst Grund und Boden, erhält von der Nation keine Nahrung mehr und wirkt nicht mehr bildend auf diese zurück.“ „Wo er nicht nachahmt und nachahmend verschlechtert (nämlich den deutschen Michel und andere Caspare, Jacobe u. dgl. von heutzutage meint *Pfau*), baut er Casernen und Fabriken, selbst wenn er Paläste zu bauen glaubt. Da ist kein Organismus mehr, keine herrschende Idee, welche ihm sein Haus abtheilt und zuschneidet; da tritt nichts vor, da tritt nichts zurück, da trägt nichts, da strebt nichts, da dominirt nichts, da ist nichts mehr, als das einförmige Nebeneinander einer trostlosen Reihe von Fenstern und Gefachen.“ —

Demgemäss hat das Daniederliegen der Baukunst in seiner Art eine ebenso grosse Bedeutung, wie die Blüthe dieser Kunst in ihrer Art; jenes weist auf die Herrschaft des Materialismus hin, auf epidemisches Walten von Nervenschwäche und Gebrechlichkeit, auf Rückgang der Persönlichkeit; die Blüthe aber auf das Leben von Idealen, auf Nervenkraft, Gesundheit, Jugendfrische, fortschreitende Entwicklung einer ausgeprägten Individualität.

§. 104.

Wenn wir die Bauwerke der Griechen betrachten und weiter der Mauren in Spanien, so sprechen dieselben in ihrer Schönheit und Erhabenheit von den Ideen, welche beide Nationen beseelten und auf die höchsten Punkte der persönlichen Entwicklung leiteten; sie sprechen von einer glänzenden Civilisation auf beiden Seiten des Mittelmeeres; sie verkündigen uns einen Geist der Freiheit, der Jugend, der Grossherzigkeit, der Kühnheit und der Liebenswürdigkeit, wie kaum irgend wo die gewerbliche Kunst dergleichen ausdrückt; sie weisen hin auf ein glückliches, heiteres Temperament, auf gesunde Nerven und höchst ausgebildete Sinne.

Versunken ist das Geschlecht, welches unter dem Banner des Propheten jene herrlichen Baue errichtete, deren Trümmer aller kommenden Zeiten Künstler ebenso bewundern müssen, wie wir heutzutage; aber in seinen Bauwerken, in seinen Wissenschaften, in seiner ganzen Gesittung, welche mit ihrem strahlenden Lichte in das Mittelalter Europas hinein

leuchtet, lebt es ewig. Und die Araber in Spanien ebenso, wie unter den Khalifen in Klein-Asien, waren originell in der Baukunst; sie enthielten eine grosse Zahl höchst entwickelter origineller Persönlichkeiten; sie waren nicht blasirt und zerstreut, nicht arbeits-wahnsinnig und gefühls-heuchlerisch, sondern naturfrisch und concentrirt, strebsam und gefühlvoll, redlich und beschaulich. Alberne Gesellschaft und nichtssagende Convention, erbärmliche Mode und socialen Betrug der Sinne gab es bei ihnen nicht; sie waren charaktersvoll und grossartig.

Von den Mauren gilt es, wie von den Sarazenen jenseits des Mittelmeeres, was *Viollet-le-Duc*⁹¹⁾ ausspricht, dass nämlich die Sarazenen die Kunst, welche nach Aufhören der Griechen und Römer verschwunden war, wieder zum Leben erweckten, aber derselben eine neue Richtung gaben, ohne jedoch zu Nachahmern ihrer classischen Vorgänger zu werden.

Ein Volk, welches grossartig ist in der Baukunst, muss nothwendig, wegen der bei demselben höchst entwickelten Persönlichkeit, auch gross sein in Wissenschaft, Dichtkunst, Literatur.

§. 105.

Wir wissen, dass die Araber der iberischen Halbinsel Grossartiges leisteten in den Wissenschaften und in Ausbreitung der Gemüths- und Geistesbildung über alles Volk. „Die erste Sorge der Araber“, bemerkt *Louis Viardot*⁹²⁾, „nachdem sie eine Stadt erobert hatten, war, eine Kirche aufzurichten und eine Schule, zwei Dinge, welche sie niemals von einander trennten. Dieses Volk ist es, das Europa das Muster der Collegien gab.“ Und weiter: „Die litterarischen und wissenschaftlichen Reisen, welche alle maurischen Gelehrten unternahmen, wie durch strenge Regel eine Art von Pilgerfahrt, dienten noch zu Vermehrung der unermesslichen Zahl von Büchern, welche die so allgemeinen und verschiedenartigen Studien ermöglichten. Alle diese Reichthümer, heimischen oder fremden Ursprungs, sammelte man mit dem Bestreben, das Volk zu unterrichten und zu erheitern. Spanien allein zählte siebenzig öffentliche Bibliotheken. Die Büchersammlung des Palastes Mervan zu Cordua, deren Leitung der Khalif Alhakem II. seinem eigenen Bruder anvertraute, als erste Stellung im ganzen Reiche, war so gross geworden unter der Regierung dieses aufgeklärten Monarchen, dass (nach Angabe *Joseph Conde's*) der Katalog

⁹¹⁾ Viollet-le-Duc, Histoire de l'habitation humaine depuis les temps préhistoriques jusqu'à nos jours. Paris. 1876, in 8°, pag. 311.

⁹²⁾ Viardot, L., Essai sur l'histoire des Arabes et des Mores d'Espagne. Paris, 1833, in 8°. Tom. II, pag. 161 sq.; 164 sq.

allein vierundvierzig Bände von je fünfzig Bogen ausmachte. Vierhundert Jahre später zählte, nach allen Mühen Karl's des Weisen, die königliche Bibliothek von Frankreich etwa neunhundert Bände (wie *Dulaure* berichtet), davon zwei Drittheile Bücher theologischen Inhalts. Alle diese Schätze der Weisheit der Araber sind mit der Macht dieses Volkes zu Grunde gegangen, und die Nation Abd-el-Rahman's und Almansor's ist verschwunden von der Erde, ohne sozusagen Fussstapfen zu hinterlassen. Die Ueberlieferungen, die unvollkommenen Bruchtheile, dies allein blieb zurück. Blinder und blödsinniger Fanatismus wollte selbst das letzte Andenken vertilgen an ein Volk, gegen welches der politische und religiöse Hass sich erhoben hatte. Kann heutzutage wohl geglaubt werden, dass, nach der Einnahme von Granada durch die katholischen Könige im Jahre 1492, dortselbst unter grosser Feierlichkeit eine solche Masse von arabischen Büchern, die man aus allen Gegenden Spaniens herbeischleppte, verbrannt wurde, dass die Geschichtsschreiber jener Periode die Zahl der durch das Feuer zerstörten Bände auf eine Million und fünftausend schätzen!“ — Was ersehen wir hieraus?

Die Mauren in Spanien ebenso, wie die höchst gesitteten Araber in Asien, waren begeisterte Förderer der obersten menschlichen Interessen. Höchst entwickelte Persönlichkeiten mit gesundem Leibe und glücklichem Temperament, verstanden sie es, die Güter dieser Welt zu verwerthen, um höhere Erkenntniss zu gewinnen und das irdische Dasein vernünftig, schön und gut zu gestalten, um tugendhaft und heiter, gesund und glücklich zu sein. Dies war das Streben der maurischen Civilisation ganz besonders, und darum ist selbe auch der hell leuchtende Stern des Mittelalters und der Gegenstand des Ingrimms der Pfaffen christlichen Glaubens, welche fürchteten, durch den Fortschritt dieser edlen Gesittung ihrer Macht verlustig zu gehen und ihres grossen Einflusses.

§. 106.

Wir befinden uns hier einer Thatsache der seelischen Anthropologie gegenüber. Die arabische und besonders die maurische Persönlichkeit war der gesamt-europäischen physisch und moralisch weit überlegen. Dies war genügend, den Neid, den Hass, die Furcht, alle niederträchtigen Leidenschaften bei den dummen und fanatischen Zweihändern der Christenheit zu erregen. Ein jeder den gemeinen Durchschnitt überragende Mensch wird wegen dieses Umstandes allein von den gewöhnlichen Creaturen, denen die edlen und vortrefflichen Eigenschaften des vollen und ganzen Individuums Dorn im Auge sind und hinderlich zu sein scheinen, beneidet,

gehasst, gefüchtet, angefeindet, verfolgt. Wir sehen dies täglich in allen Schichten der Gesellschaft!

Die oberen und herrschenden Geistlichen der Christenheit sahen in den Mauren und Sarazenen nicht Feinde der christlichen Religion, sondern geistig überlegene, fein ausgebildete Persönlichkeiten höchster Civilisation, welche auf die best Beanlagten und der Veredelung am meisten Fähigen unter den Christen einen für die materiellen Interessen und die Herrschaft der römischen Clerisei gefährlichen Einfluss ausübten. Weil nun nach dem zeitlichen Tode eines Genius, dessen geistige Hinterlassenschaft: die Schrift weiter wirkt, so suchten diese mit der Schlaueit des Raubthieres begabten und von den Leidenschaften der Hölle durchglühten Baalspfaffen der Christenheit, alles und jedes Andenken der Mauren ebenso zu vertilgen, wie Jahrhunderte früher Mönche und andere Schufte und Räuber im geistlichen Gewande die Hinterlassenschaft der classischen Völker, deren Persönlichkeit ihrer Persönlichkeit unendlich überlegen war, auszurotten strebten.

Immer dieselbe Erscheinung kommt zu Tage bei allen Nationen, in allen Ländern, ja in der ganzen Thierwelt: hoch entwickelte, scharf auskrystallisirte Persönlichkeiten begeistern die weniger ausgeprägten, aber psychisch ihnen ähnlich disponirten, während sie auf die ihrer Art entgegengesetzten, minder vollkommenen, den oben geschilderten entsetzlichen Eindruck hervorzubringen pflegen.

§. 107.

Kein wirklich hoch gesittetes, persönlich klar und bestimmt entwickeltes Volk ist gleichgültig gegenüber den Werken des Geistes, drückt die Gelehrten herab zu dem gemeinen materiellen Erwerb und macht den Genius zum Objecte der Verfolgung aus angeblich triftigen, in Wahrheit aber erbärmlichen Gründen; im Gegentheil, es ist ein Zeichen grosser innerer Kraft, hoher Civilisation und vollkommener Ausbildung der Persönlichkeit bei dem vorzugsweise seelisch arbeitenden Theile der Gesellschaft, wenn die Förderer der obersten menschlichen Interessen von denen zunächst und am meisten angezogen werden, denen die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in die Hände gegeben ist.

Wenn *Ferdinand Wüstenfeld*⁹³⁾ ausspricht: „Die Khalifen suchten ihren Höfen einen besonderen Glanz dadurch zu verleihen, dass sie nicht

⁹³⁾ Wüstenfeld, F., Die Academien der Araber und ihre Lehrer. Nach Auszügen aus Ibn Schohba's Klassen der Schafeiten bearbeitet. Göttingen, 1876, in 8°, pag. 5.

nur die grössten Dichter, sondern auch die ausgezeichnetsten Gelehrten in ihrer Umgebung hatten, und die Vezire folgten ihrem Beispiele“, so zeugt dies von glänzenden persönlichen Eigenschaften der arabischen Regenten und anderen obersten Persönlichkeiten. Und weil die Khalifen und Veziere dort eigentlich aus dem Volke heraus krystallisirten, so wirft jene That-
sache auch ein gutes Licht auf die ganze Nation.

Jedes Volk, welches geistigen Interessen sich zuwendet, die Wissenschaften liebt und von irgend welcher theologischen Dogmatik aus der Kindheit des Menschengeschlechtes seine Weisheit nicht gefährden lässt, ist edel geartet, zu harmonischer Entwicklung beanlagt, gesund und persönlich wohl ausgebildet. „Der Araber“, sagt *John William Draper*⁹⁴⁾, „verschmolz in seine Literatur die Weisheit derer, welche er unterworfen. That es dem Koran den mindesten Abbruch, dass dem Wissen freier und ungehinderter Lauf gelassen und jede Art von Kenntnissen, statt sie zurück zu drängen, auf das Aeusserste ermuntert wurde? Es verrieth hohe Staatsklugheit, fast seit ihrem Beginn von Mekka her den erforderlichen Glauben auf ein enges, leicht fassliches und leicht auszudrückendes Dogma zu beschränken und in allem Uebrigen den menschlichen Geist frei walten zu lassen.“ —

Betrachten wir die heutigen, so hohe Gesittung sich selbst zuschreibenden, weil vom Lärme der Maschinen betäubten und von ihrer Selbstüberschätzung ganz verrückten Europäer. Wie steht es da mit dem natürlichen Verhältniss von Wissenschaft und Gelehrtenthum? So entsetzlich in der grossen Mehrzahl der Staaten, dass man den Ausspruch zu machen genöthigt ist: die Persönlichkeit der Mauren und Sarazenen habe die der gegenwärtigen Bewohner unseres Erdtheils weit übertroffen, sei edler, vollkommener gewesen und harmonischer.

§. 108.

„Akhlak-J-Jalaly“, das am meisten geschätzte ethische Werk des mittleren Asien, welches *W. F. Thompson*⁹⁵⁾ aus dem Persischen des Fakir *Jany Muhammad Asäad* in das Engländische übersetzte, betrachtet auch das Verhältniss des Schülers zum Lehrer: „Gleichwie der Vater

⁹⁴⁾ Draper, J. W., Geschichte der geistigen Entwicklung Europas. Aus dem Englischen von A. Bartels. Leipzig, 1865, in 8°. Tom. I, pag. 340 sq.

⁹⁵⁾ Jany Muhammad Asäad, Practical Philosophy of the Muhammadan People, exhibited in its professed connexion with the european, so as to render either an introduction to the other; being a translation to the Akhlak-J-Jalaly, ... (with references and notes) by W. F. Thompson. London, 1839, in 8°, pag. 350.

die Ursache aller Beziehungen des Lebens und der leiblichen Pflege ist, so ist der Lehrer die Ursache der geistigen Pflege, der Uebermittler der Form der Humanität, thatsächlich der Vater der Seele. In Bezug darauf, dass die Seele höher ist, als der Leib, ist der Lehrer höher, als der Vater.“

Mit dieser Hochachtung für das Wissen haben Sarazenen und Mauren die grosse Schaubühne der gebildeten Welt betreten und zu wahren Mustern für alle civilisirten Völker sich empor geschwungen. Indem sie den geistigen Vater höher stellten, als den leiblichen, beschämten sie alle christlichen Nationen und erschlossen sich die Bahn ewigen Fortschritts. Wenn das Unglück nicht so grauenhaft heimgesucht hätte die Araber des Westens und des Ostens, so wäre eine Gesittung zu Tage gekommen, die in manchen Puncten über jene der Griechen hinaus sich hätte entwickeln müssen.

Zu den besten und glücklichsten Anlagen eines Volkes gehören immer die, welche als Drang nach Wissen, Erkenntniss und Kunst ebenso, wie als Mitgefühl sich ausdrücken. Wo dergleichen vorkommt, ist unter halbwegs günstigen Verhältnissen schon die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit einer vollkommenen Entwicklung der Individualität gegeben, und in Folge dieser Thatsache die Wahrscheinlichkeit des Entstehens einer allgemeinen Ordnung des Gemeinwesens, welche den Bedürfnissen der menschlichen Natur am meisten entspricht.

§. 109.

Nationen mit activer Seele, die den höheren Interessen sich zuwendet, erhalten bei natürlichem Verlauf der Dinge ganz ebenso ihre volle Lebenskraft und Integrität, wie Einzelwesen solcher Art. Und existiren diese Völker einmal nicht mehr, so wirkt der Anstoss, den sie gaben, cultivirend auf Jahrtausende. Nur die Nationen haben etwas wirklich Grosses geleistet, welche aus innerem Antriebe, also vermöge ihrer Organisation und Erziehung, nach Erkenntniss strebten und das Erhabene, das Schöne, das Wahre, das Gute begriffen.

Wir haben keine sicheren Anhaltspuncte bezüglich der wissenschaftlichen Anthropologie von Sarazenen und Mauren; aber aus dem, was gewissenhafte Reisende und Menschenkundige über die gemeinsamen Merkmale der heutigen Araber mittheilen, mögen wir mit Bestimmtheit entnehmen, dass die grossen Vorfahren derselben höchst entwickelte Persönlichkeiten gewesen sein mussten. So finden wir denn, aus der Körperlichkeit der Nachkommen auf die ihrer Vorgänger schliessend und die Thatsachen wie Folgerungen mit den historischen Ueberlieferungen vergleichend, dass

Mauren und Sarazenen möglichst harmonisch entwickelte Persönlichkeiten waren, die einer pünktlichen, guten und veredelnden Erziehung genossen; denn die Sprösslinge unerzogener, einseitig entwickelter, cynischer Bevölkerungen können unmöglich so edle und überhaupt edle Eigenschaften aufweisen. Doch, hören wir eine gewichtige und berechtigte Stimme!

§. 110.

Chateaubriand, von *James Cowles Prichard*⁹⁶⁾ citirt, bemerkt unter Anderem: „Ueberall, wo ich die Araber beobachtete, in Indien, Aegypten und selbst in der Berberei, schienen mir dieselben mehr von höherer, als von niederer Leibeshöhe gewesen zu sein; ihr Gang ist stolz; sie sind wohl geformt und leicht beweglich; sie haben einen ovalen Kopf, eine hohe und bogenförmige Stirne, Adlernase und grosse mandelförmige Augen, feuchten und eigenthümlich sanften Blick.“ Und *d'Abbadie*, der gleichfalls von *Prichard* citirt wird, charakterisirt die Araber: „Mittlere Leibeshöhe; . . . kleinen und wohl geformten Fuss; Fussspanne stark gewölbt;“ . . . und giebt noch mancherlei an, was auf eine fein organisirte Rasse hinweist. *Larrey* endlich, auch von *Prichard* redend eingeführt, bemerkt: „Wir haben gefunden, dass die Windungen des Gehirns, dessen Masse im richtigen Verhältniss zur Schädelhöhe steht, zahlreicher sind und die dazwischen liegenden Furchen tiefer, und dass die Gehirnssubstanz dichter und fester, als bei anderen Rassen ist; dass die Nerven, welche vom verlängerten Mark und vom Rückenmark entspringen, eine dichtere Structur haben, als bei Europäern im Allgemeinen; dass das Herz und das Arterien-System die merkwürdigste Regelmässigkeit und eine sehr vollkommene Entwicklung zeigen; dass die äusseren Sinne der Araber ausnehmend scharf und entwickelt sind; dieselben sehen sehr weit, hören auf sehr grosse Entfernungen, und percipiren den feinsten Geruch in einem sehr weiten Zwischenraum. Das Muskelsystem ist stark ausgebildet, die Muskelfasern sind von tiefrother Farbe, fest und sehr elastisch; daher die grosse Agilität der Leute.“ —

Hieraus, gleichwie aus ähnlichen Bemerkungen *F. Pruner's*⁹⁷⁾ über die Araber Aegyptens, geht nun mit grösster Bestimmtheit die Thatsache

⁹⁶⁾ *Prichard*, J. C., Naturgeschichte des Menschengeschlechts. Nach der dritten Auflage des englischen Originals mit Anmerkungen und Zusätzen herausgegeben von Rudolph Wagner und Friedrich Will. Leipzig, 1840—48, in 8°. Tom. III, Pars 2, pag. 606 sq.; 608; 614.

⁹⁷⁾ *Pruner*, F., Die Krankheiten des Orients vom Standpunkte der vergleichenden Nosologie betrachtet. Erlangen, 1847, in 8°, pag. 75 sq.

hervor, dass die Araber zu den edelsten Rassen der Menschheit gehören und die Vorgänger derselben der höchsten Gesittung theilhaftig waren und eine so harmonische Entwicklung körperlicher und seelischer Eigenschaften besaßen, dass die ausserordentliche Kraft ihres Nerven- und Seelenlebens bis auf den heutigen Tag fortwirkt, in den Nachkommen, selbst wenn diese vereinsamt in der Wüste ihr Dasein zubringen, sich bethätigt.

Von jeder fein ausgearbeiteten Organisation darf man behaupten, dass dieselbe ihre Anlagen, welche die Grundfesten ihrer harmonischen Entwicklung ausmachen, von mehr oder minder entfernten Vorfahren erbte, und dass diese letzteren auch in viele Jahrhunderte hinein auf die Nachkommen wirken, wenn Ur-Urenkel unter äusseren Verhältnissen leben, die erfrischend auf die Organisation wirken, die Gesundheit erhalten und die Freiheit bewahren.

§. 111.

Alle Rassen der Menschheit, welche durch grösste und möglichst harmonische Entwicklung der Persönlichkeit ausgezeichnet waren und das Andenken einer hohen, glänzenden Civilisation hinterliessen, hatten einen zierlichen, feinen Körperbau, elastische Muskulatur, kräftiges Herz, gut ausgebildeten Brustkorb und mittlere Leibesgrösse, wohl proportionirtes Becken und kräftigen, kühnen, elastischen Gang, treffliche, classische Form der Nase, senkrecht aufgestellte Zähne, ausgezeichnet feine und scharfe Sinne, edel gestaltetes Kinn, längliches Gesicht, ovalen Kopf, spärlich Fett, aber auch keine Magerkeit, Füsse und Hände kleiner, Fussspannen gewölbt. Es trifft dies zu bei den Griechen, Sarazenen, Mauren, Brahmanen, der herrschenden Classe Aegyptens und anderswo. Und heutzutage begegnen uns diese Kennzeichen bei allen höchst gesitteten Volksschichten, Familien, besonders der von der Natur mit dem Strahlenglanze der Poesie umgebenen Länder.

Nun kommen wir aber in dem Europa des abscheulichen Materialismus, und grenzenlosen Egoismus, der entsetzlichsten Prosa und der nüchternen oder alkohol-berauschten Gemeinheit, zu den angeblichen Trägern der feinsten Cultur, und finden in denselben Gestalten, welche nicht aus der Werkstätte des Genius den Ursprung nahmen, sondern vom Zimmermann mit der Axt aus groben Keilen des wilden Waldes gehauen wurden. Was sagen wir da? Nichts oder sehr viel, je nachdem die betreffenden Persönlichkeiten an- oder abwesend sind. Lassen wir diese Ungeschlachten also abwesend sein.

Wir gewinnen, indem wir die der Aesthetik und oft auch der Polizei

zuwider laufenden groben, disharmonischen Leibesverhältnisse, den unzierlichen Gang, den missrathenen Kopf, die Fettmassen und wieder die Magerkeit, die allzu grossen und wiederum verkrüppelten Füsse und alle anderen wenig entzückenden Besonderheiten dieser rechnungs-wahnsinnigen Arbeitsvölker vor unserem geistigen Auge vorüber ziehen lassen, den Glauben, die Ueberzeugung, dass die Vorfahren derselben aus grausamen Halbbarbaren und Barbaren bestanden, welche von dem bösen Geiste der Völlerei und des Frasses besessen waren, und dass die ganze Cultur des Verstandes und der Technik bei den Sprösslingen dieser Ungethüme, welche einen Theil der heutigen Erde bevölkern, etwas Harmonieloses, eine höhere Bauern- und Proletarier-Civilisation sei. Veredelung der Rasse, Gleichmaass des Leibes und der Seele, gehört zu voller und ganzer Gesittung.

§. 112.

Wenn *R. G. Latham*⁹⁸⁾ darlegt, es nehme der Araber unter den Völkern des Orients eine bevorzugte Stellung ein, so wird diese Wahrheit durch die oben entwickelten Thatsachen der Anthropologie bestätigt, und wir begreifen durch diese letzteren ebenso, wie aus der ganzen historischen Entwicklung der Sarazenen und Mauren, wie auch aus der, von *Gustav Weil*⁹⁹⁾ kritisch beleuchteten trefflichen Sittenlehre des Koran, dass die Araber bereits im Alterthum ein moralisch gewichtiges, persönlich bedeutendes Volk gewesen sein mussten; *Herodotos*¹⁰⁰⁾ gedenkt des Lobes, welches den alten Arabern als höchst zuverlässigen und treuen Menschen gespendet wurde.

Die Reisenden der Gegenwart erzählen viel von Falschheit und Rachsucht so mancher arabischen Stämme. Wollte man nun hieraus den Schluss ziehen, die Araber wären dieser Eigenschaften wegen eine unedle, niedere Rasse, so beginge man einen grossen Fehler; denn Falschheit, Rachsucht, Hinterlist, Heimtücke werden bei allen Menschen gefunden und in beziehungsweise vollendetster Ausbildung der Civilisation giebt es zahlreiche wenig vollendete Individuen, welche vorwiegend mit den niederen Trieben der Seele es zu thun haben. Bei den Nachkommen der Sarazenen und

⁹⁸⁾ Latham, R. G., *The Nationalities of Europe*. London, 1863, in 8°. Tom. II, pag. 133 sq.

⁹⁹⁾ Weil, G., *Historisch-kritische Einleitung in den Koran*. Bielefeld, 1844, in 8°, pag. 119 sq.

¹⁰⁰⁾ *Herodoti Halicarnassei, Historiarum libri IX, IX Musarum nominibus inscripti. Eiusdem: Narratio de vita Homeri. Cum Vallae interpret. latina Historiarum Herodoti ab Henr. Stephano recognita: & spicilegio Frid. Sylburgii. Francofurti, 1608, in folio, pag. 163. (Lib. III, §. 8.)*

Mauren werden diese letzteren reichlich ausgeglichen durch die vielen guten Eigenschaften, welche den Gemüths- und Geistes-Charakter zieren, und in manchem Puncte bei weitem kräftiger entwickelt vorkommen, als bei den sogenannten modernen Völkern.

Auch zur Zeit der höchsten Blüthe maurischer und sarazenischer Gesittung ermangelte die Persönlichkeit der guten Eigenschaften des Gemüthes nicht, und liess immer eine, der heutigen Welt fast ganz fremde, Uebereinstimmung von Geist und Gemüth erkennen, höchste Bildung vereint mit den schönsten Tugenden der Liebenswürdigkeit, Sympathie, Gastfreundschaft und Aufopferung. Das blasirte, apathische, läppische, alberne, und dabei überaus selbstsüchtige Wesen der modernen europäischen Gesellschaft weist auf Entartung der Persönlichkeit hin, auf Nachlass von Nerven- und Seelenkraft. Bei Mauren und Sarazenen war die Persönlichkeit naturfrisch, Nerven- und Seelenkraft in Ueberschuss vorhanden.

Was wir bei den alten Griechen sahen, dass dieselben niemals in die Sklaverei einer Priestercaste geriethen, zeigt *Benjamin Constant*¹⁰¹⁾ auch für die Araber. Von Alters her war diese Rasse also eine zu vollster persönlicher Entwicklung, Harmonie von Leib und Seele, und grösster Freiheit bestimmte.

§. 113.

Der Tempel der Vernunft, Sympathie und Freiheit, den die Mauren in Spanien aufgerichtet hatten, Persönlichkeiten von beziehungsweise höchster Vollendung, wurde niedergerissen von Halbbarbaren, die, höchst unvollendete Persönlichkeiten, von jenem entarteten, pfäffischen Christenthum fanatisirt waren, welches den Namen des gemeinen Katholicismus tragen möge. Mit dem Falle der Mauren wurde die Entwicklung der Persönlichkeit in Europa gehemmt. Was unter Einfluss der hohen Civilisation dieses Volkes zum Leben geweckt und zu herrlichster Entfaltung gebracht worden wäre, schlummerte nun unter einer Decke von Schnee und Eis, oder kämpfte mit jenem Unmaass von Schwierigkeiten, denen unter Halbbarbaren jeder zur vollen Persönlichkeit sich gestaltende Mensch in dem bedeutendsten Grade ausgesetzt ist, und besonders unter fanatisirten Halbwilden.

Es kam ein Zeitalter geistigen Rückgangs, geistiger Sklaverei, eine Periode, in welcher die Theologie und der Aberglaube in Gestalt ihrer zehnhändigen Verkündiger und Praktizirer die Menschheit Europas beherrschte.

¹⁰¹⁾ Constant, B., De la religion, considérée dans sa source, ses formes et ses développements. Paris, 1824—31, in 8°. Tom. II, pag. 52 sq.

Die Vorläufer der Reformation sind die ersten Blitze der auferstehenden Persönlichkeit. Während der ganzen Epoche der Latino-Barbarei, wie ich die Zeit vom Untergange der Mauren bis zum Aufgange der Reformation nennen will, gab es in unserem Welttheile keine Freiheit des Geistes, keine Freiheit der Wissenschaft und der Kunst, nichts von Gesellschafts- und Staatslehre, und die dem bleiernen Scepter des römischen Oberpriesters unterworfenen Menschen waren auf der Stufe kindlicher Unselbständigkeit. Dem entsprach die ganze Entwicklung des Schädels, des Gehirns, der Physiognomie.

Stellen wir einem Weisen Alt-Griechenlands, oder einem Gelehrten aus dem Lande der Mauren, einen Doctor von den Latino-Barbaren gegenüber, so contrastirt die Feinheit und Harmonie jener beiden mit der halbentwickelten Persönlichkeit dieser auffallend, und der Vergleich liefert ungefähr das gleiche Ergebniss, wie der zwischen einem leiblich und seelisch hoch entwickelten Pariser aus der erlesensten Classe der Gesellschaft mit einem Leibeigenen grossrussischen Schlages.

Die Latino-Barbaren.

§. 114.

Vergleichen wir Menschenköpfe aus dem Zeitalter der Latino-Barbarei mit denen von heute, so bemerken wir zwei Unterschiede: die aus jener Periode haben geringeren Cubikinhalte und etwas weniger bestimmte Ausprägung, als die der gegenwärtigen Bewohner unseres Erdtheils. Dies weist darauf hin, dass die Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit in dem Zeitraume, welchen man das Mittelalter nennt, noch nicht so weit gediehen war, als heutzutage.

Es wurde weiter oben ausgesprochen und durch Thatfachen erhärtet, wie bei Zunahme der geistigen Arbeit das Gehirn an beziehungsweise Gewicht und Ausbildung, der Schädel an Rauminhalt zunimmt, an Form gewinnt und in ein günstigeres Verhältniss zu den Proportionen des ganzen Körpers tritt. Wenn nun die Mauren nicht unterdrückt worden wären, ihre Stellung als das höchst civilisirte Volk des Erdtheils behalten und, sagen wir, achthundert Jahre lang bildend und veredelnd auf die Nationen Europas eingewirkt hätten, so müsste nothwendig die Entwicklung des Schädels im Laufe des Mittelalters eine weit bessere gewesen sein und

die Persönlichkeit des Menschen schärfer sich ausgeprägt haben, als es in Wirklichkeit der Fall war.

Die Physiognomien auch der leitenden und hervorragenden Personen des christlichen (oder eigentlich antichristlichen) Mittelalters hatten, wie *W. H. Riehl*¹⁰²⁾ aus Bauwerken und Büsten jener Zeit nachwies, dasselbe spezifische Gepräge des Stammes, wie heutzutage jene der Bauern; es sind ganz einfach die Gesichtszüge von Menschen, deren geistiger Horizont im Ganzen weit unter dem der heutigen höheren Gesellschafts-Classen sich befand. Denkt man nun an den, im Vergleiche zu unserer Zeit auf der einen und bei den spanischen Mauren auf der anderen Seite, sehr wenig beträchtlichen geistigen Verkehr und an das schwere Joch, unter welches die ganze Menschheit und besonders alle Wissenschaft und Weltweisheit gebeugt war, so wird es uns ohne Schwierigkeit klar, dass die Physiognomien eigentlich roh sein mussten, dass der Kopf im Verhältniss zum Körper kleiner war, als gegenwärtig, und die Menschen (gleich günstige materielle Verhältnisse angenommen) grösser, wilder, weniger gewandt sein und keine besonders feine Sprache haben konnten, und die geistige Persönlichkeit, die geistige Freiheit im Hintertreffen standen.

In dem Maasse das Gehirn sich entwickelt und die Seele hervortritt, verfeinert sich der Leib, die Physiognomie, die Sprache, die Muskulatur, das ganze körperliche und das gesellschaftliche Leben.

§. 115.

Geistige Impulse, wie bei den Griechen, bei den Mauren und Sarazenen, nach dem Wiedererwachen der Wissenschaften aus der Nacht des Mittelalters und vom Jahrhundert der Aufklärung ab gegeben wurden, fehlten in den düsteren Jahrhunderten fast gänzlich, und wo sie zur Geltung zu kommen suchten, verhallten sie entweder in der Unempfindlichkeit der grossen Massen oder wurden von denen, welchen es um Erhaltung ihrer Herrschaft zu thun war, sofort wirkungslos gemacht mit allen Mitteln der Gewalt und der Niederträchtigkeit. Dies kommt heutzutage auch noch vor; aber im Ganzen mit weit weniger Erfolg und bei weitem weniger allgemein, als zu jenen Zeiten, wo man seine halbe Barbarei in die Maske eines barbarischen Latein steckte oder offen zur Schau trug.

„Wer mittelalterliche Gestalten historisch echt zeichnen will“, sagt *Riehl*, „der muss sich seine Modelle bei den Bauern suchen. Es erklärt

¹⁰²⁾ *Riehl*, W. H., Die bürgerliche Gesellschaft. Dritte Auflage. Stuttgart und Augsburg, 1855, in 8°, (Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik. Tom. II) pag. 43 sq.

sich dadurch ganz naturgemäss, warum die altdeutschen Bildner in einer Zeit, wo man doch sonst viel weniger nach der Schablone zu denken und zu bilden pflegte, als in unseren Tagen, ihre Köpfe durchschnittlich so typisch einförmig behandelt haben: der ganze Menschenschlag hatte sich noch nicht zu einer grösseren Individualisirung der Gesichtszüge ausgelebt. Der Umstand aber, dass das Gleiche auch heute noch bei den unverfälschten Bauern stattfindet, führt uns zu einer weiteren Wahrnehmung. In der sogenannten gebildeten Welt existirt, wirkt der Mensch viel mehr als Individuum; der Bauer dagegen existirt und wirkt als Gruppe, als Gesamtheit des Standes.“ . . . „In der gebildeten Welt hat der Einzelne seinen Styl. . . . Bei dem Bauersmann hat der Stamm, der Gau, das Land seinen Styl.“ . . .

Gleichwie in der Gegenwart der Bauer unter allen Ständen am wenigsten von geistigen Anstössen getroffen wird, so wenig gelangten geistige Anstösse in den Jahrhunderten der Finsterniss zu den Nationen überhaupt. Es lag in Folge dessen alles geistige Leben danieder und die Gelehrten waren in einem Maasse unoriginell und unfrei, wie kaum bei irgend einem dem africanischen Despotismus unterworfenen Volke. Ohne zureichende und entsprechend vielseitige seelische Impulse geht die fortschreitende Entwicklung ganzer Nationen nur langsam von Statten, und die zu geistigem Leben berufenen oder dasselbe für sich in Anspruch nehmenden Classen krystallisiren persönlich nicht aus.

So stimmt denn die Wissenschaft, die Weltweisheit, die Theologie, der Aberglaube mit dem Schädel, dem Gehirn, der Seele und der ganzen Körpergestalt des Menschen im Mittelalter genau überein, und wo wir die Persönlichkeit sich consolidiren sehen, hören und sehen wir auch schon den Kampf des fortschreitenden Genius gegen die Machthaber des Stillstands, des Aberglaubens, der Dummheit, und bemerken Vergeistigung der Physiognomie, Veredelung des Kopfbaues, Verfeinerung der Gestalt.

§. 116.

Im Laufe des geistigen Fortschritts nimmt das Gehirn zu an räumlicher Ausdehnung, und darum wächst der Kopf. Und diese Vergrösserung findet nicht erst statt nach mehreren Geschlechtsfolgen, sondern kann innerhalb eines und desselben Individuums wahrgenommen werden; so erzählt *A. Desmoulins*¹⁰³⁾, es sei der Kopf Napoleon Buonaparte's, nach-

¹⁰³⁾ Desmoulins, A., Sur le rapport le plus probable entre l'organisation du cerveau et ses fonctions. — Journal complémentaire du dictionnaire des sciences médicales. Tom. XIII, (Paris, 1822, in 8°) pag. 209; 213.

dem der erste Consul den Kaiserthron bestiegen, grösser geworden. *Desmoulins* war einer der ersten, welche erkannten, dass in den Perioden der Zunahme und Abnahme der Intelligenz mit dem Alter bei der nämlichen Person die Oberfläche des Gehirns sich vergrössere und wieder verkleinere, die Windungen also hervor- und wieder zurücktreten. Das ist von der neuen Wissenschaft bestätigt worden, und bezieht in gleicher Weise sich auf Einzelwesen, wie auf ganze Völker.

Es ist demgemäss durchaus nicht unrichtig, zu behaupten, die erleuchteteren Classen der Bevölkerung Europas hatten zu der Zeit, als die Mauern geistig auf sie einwirkten, und zahlreiche Christen im Spanien der Araber an den Brüsten der Wissenschaft saugten, entwickeltere Köpfe und feineren Gliederbau. Aber, als die grosse Lichtquelle auf der iberischen Halbinsel zerstört war und die geistigen Erben der Griechen mit ihrer ausgebildeten und graciösen Persönlichkeit und ihrer hohen Civilisation auf die regsamen unter den Bewohnern dieses Welttheils nicht mehr einwirkten, ging deren Persönlichkeit, deren Kopfbau, deren geistiges Verlangen rückwärts und die Nationen begannen den langen Winterschlaf.

Was dieser traurigen Periode ein Ende machte, war die Wiedererweckung des Eifers und Sinnes für das griechische Alterthum durch die Humanisten. Bei diesen edlen Männern tritt die Persönlichkeit wieder hervor; wir finden die Physiognomien derselben ausgeprägt, vergeistigt, die Köpfe wohl gezeichnet und bemerken sehr bedeutende Unterschiede zwischen ihnen und den oberen Classen der Bevölkerung.

§. 117.

*Paul Broca*¹⁰⁴⁾ prüfte den Rauminhalt von einhundert und funfzehn Pariser Schädeln aus dem zwölften Jahrhundert und von einhundert und fünf und zwanzig Pariser Schädeln aus dem neunzehnten Jahrhundert, und fand bei den ersteren eine mittlere Capacität von 1425,98, bei den letzteren eine von 1461,53 Cubikcentimetern. Ausserdem ermittelte *Broca* bei Schädeln der Pariser Bevölkerung der letzten Jahrzehnte, dass die der oberen Classen eine grössere Capacität besitzen, als jene der unteren; für die unteren Classen betrug der mittlere Rauminhalt der Kopfhöhle 1403,14, für die oberen aber 1484,23 Cubikcentimeter. Die von *Broca* untersuchten Schädel der ärmsten Bevölkerung von dem Paris des zwölften Jahrhunderts fassten im Durchschnitt 1409,31 Cubikcentimeter.

¹⁰⁴⁾ Broca, P., Sur la capacité des cranes parisiens des diverses époques. — Mémoires d'anthropologie de Paul Broca. Tom. I, (Paris, 1871, in 8^o) pag. 351; 354 sq.

Aus diesen wenigen Zahlen kann ungemein viel geschlossen werden und lassen bedeutende Thatsachen der Geschichte sich erklären. Die mehr geistig arbeitende Bevölkerung der latino-barbarischen Zeit stand um fast keinen Zoll höher, als die unteren Classen der Gesellschaft heutzutage. Es sind diese letzteren von den geistig wirksamen, oberen Classen überall in Europa durch eine Kluft geschieden. Der Fortschritt in der Organisation, das Hervortreten der Persönlichkeit fand in den gebildeten, nicht oder kaum in den untersten Schichten der Gesellschaft statt. Das Joch des Pfaffenthums drückte mit solcher Gewalt auf die geistige Entwicklung, dass dieselbe gehemmt wurde.

Im natürlichen Lauf der Dinge entwickelt das Gehirn, die Seele, der Kopf sich fortschreitend, und starke Organisationen trotzen den ihnen in den Weg geworfenen Hemmnissen. Daher sehen wir immer und immer wieder aus der Geistesnacht des Mittelalters neue Lichtpunkte auftauchen, und wären wir vermögend, die Schädel dieser Heroen und Märtyrer zu prüfen, so fänden wir, dass selbe jene ihrer Zeitgenossen an Rauminhalt und Ausbildung überragten.

§. 118.

Es gab zu allen Zeiten und bei allen der Civilisation fähigen Stämmen und Nationen organisch und seelisch zugleich hervorragende Persönlichkeiten, deren Schädel dem der entwickeltsten Einzelwesen des classischen Alterthums getrost an die Seite gesetzt werden kann. Diese haben, vermöge der ihrer Organisation innewohnenden Nerven- und Seelenkraft, alle Hindernisse, welche die halbe Barbarei ihrer Zeitgenossen auf den Lebensweg ihnen warf, überwunden und zu dem Höchsten sich emporgeschwungen. Diese auserlesenen Individuen wurden meistens von ihren Mitmenschen grausam vernichtet, ganz nach dem Naturgesetze, dass der Höhere die bösen Leidenschaften des Niedern wegen seiner geistigen und moralischen Ueberlegenheit unbewusst herausfordert, und der persönlich minder Ausgeprägte an dem höher Entwickelten in Augenblicken der Schwäche des letzteren seine Rache kühlt. — — So sind sie fast Alle vernichtet worden, welche die Nachwelt göttlich verehrte.

Im Zeitalter des Latino-Barbarenthums haben die höchst-entwickelten Persönlichkeiten der Humanisten Brücken geschlagen nach dem griechischen und römischen Alterthum hin. Die Classiker der Alten haben naturgemäss die bedeutendste Anziehung ausgeübt auf diejenigen europäischen Persönlichkeiten, deren Organisation ihrer Organisation am nächsten stand. Daher mussten die Humanisten ausserordentliche Schwierigkeiten

überwinden, um den Einfluss der alten Civilisationen auf ihre Zeit zu ermöglichen und den Fortschritt in der Entwicklung des Einzelwesens zu sichern, weil dieses letztere damals auf einer sehr niederen Stufe sich befand, und andererseits halbe Bildung wie materielle Interessen und Leidenschaften der Tonangebenden in der feindseligsten Weise jeden Schritt in der Richtung nach dem Bessern zu lähmen suchten.

§. 119.

Wie es mit der menschlichen Persönlichkeit zu den düsteren Zeiten des Mittelalters stand, können wir leicht ermessen, wenn wir die geistigen Verhältnisse desselben an unserem inneren Auge vorüber gehen lassen.

„Die Natur“, sagt *Heinrich Wiskemann*¹⁰⁵), „aus der die Alten geschöpft, die sie zu vollen Menschen gemacht, die sie vor dem Uebel des Fanatismus und der Ueberschwenglichkeit bewahrt, die ihnen die Wege der wahren Kunst, der Lebenslust und Freude gezeigt hatte, wurde in ihrer vollen Berechtigung nicht anerkannt; höher als sie galt Weltverachtung, Kasteiung und Entsagung, die von der Kirche empfohlen wurden. Die Stimme der Vernunft, einstens die Quelle aller Weisheit und Tugend, musste verstummen vor den Lehren des Priesterthums, die nicht bloß über, sondern oft gegen die Vernunft waren. Freie Forschung gab es während des Mittelalters nicht mehr. Was nicht mit der Kirche übereinstimmte, hatte kein Recht zu bestehen. Der Scholasticismus war eine Wissenschaft, die im Dienste der Kirche stand. An die Stelle der Liebe, in der das Christenthum seinen schönsten Sieg feiert und die sich in den ersten Zeiten desselben so mächtig gezeigt hatte, war ein starrer Glaube getreten. Je weiter man in der Ausbildung und Feststellung der Dogmen fortgeschritten, um so kälter war das Leben der Kirche und der Christen geworden. Indem die Wissenschaften und das durch die Humanisten aus den Quellen und mit bisher unbekannten Sprachmitteln erforschte Christenthum Natur, Vernunft und Liebe zurückführten, musste in denen, die von diesen Grundgedanken bewusst oder unbewusst geleitet wurden, eine ganz neue Weltanschauung entstehen. Die nächste Folge davon war, dass man die bestehenden Zustände noch weit heftiger, als bisher, zu bekämpfen anfang.“

Betrachten wir dies aus dem Gesichtspunct der Anthropologie.

Zu Anerkennung der Natur in ihrer vollen Berechtigung gehört eine in fortschreitender Entwicklung befindliche Organisation, deren Gehirn und

¹⁰⁵) Wiskemann, H., Darstellung der in Deutschland zur Zeit der Reformation herrschenden nationalökonomischen Ansichten. Leipzig, 1861, in 8^o, pag. 5.

Schädel, besonders in den Stirn- und Scheitelgegenden, regelmässig sich ausbildet und seine Masse vermehrt, seine anatomischen Elemente verfeinert und, bezüglich des Schädels, seinen Rauminhalt vermehrt. Bei den latino-barbarischen Völkern des Mittelalters hemmte aber die veräusserlichte und zu einer politischen, Erwerbs-, Vergnügungs- und Zucht-Anstalt gewordene Kirche die Entwicklung der oberen seelischen Functionen, während sie Leidenschaften, Begehrungen der niederen Sinnlichkeit und Fresserei begünstigte.

§. 120.

Unter solchen Umständen musste das Christenthum, die Humanität aufhören; denn zum Verständniss derselben gehören höher entwickelte Organisationen, und der Scholasticismus einerseits, der Aberglaube und der Fanatismus andererseits, mussten herrschen. In der Gegenwart, die unendlich hoch über den düsteren Jahrhunderten des Mittelalters steht und deren gebildete Classen von dem Hauche der griechischen Weltweisheit und des Humanismus berührt werden, findet man im Ganzen nur wenig wahres Verständniss des Humanismus, welcher die Freiheit ist, der Wissenschaft, welche zur Freiheit führt, und der Kunst, welche den Menschen begeistert und veredelt. Auf die grossen Massen wirkt immer noch das Mittelalter ein; die ganze Organisation der grossen Massen ist, wie wir oben an einem Beispiel ersahen und täglich durch einfache physiognomische Studien ermitteln können, von der ihrer Vorgänger im Mittelalter noch herzlich wenig verschieden.

Man kann dies, um von dem Territorium der griechischen Kirche zu schweigen, in strenge katholischen Ländern ohne Schwierigkeit bemerken. Sind diese dummen, abergläubischen, fanatischen Bevölkerungen, mit ihren mittelalterlichen Köpfen, Physiognomieen, Gestalten, Redeweisen, Begriffen, Lebensführungen und Barbareien, nicht die augenscheinlichen Producte einer durch entartet pfäffisches, wissenschaftsloses, leidenschaft-nährendes System der Erziehung in das Leben gerufenen Degeneration, mit anderen Worten: Producte einer Hemmung der organischen Entwicklung? Auch diese Halbbarbaren und Halbcretinen sind abgesondert von der Welt des Geistes, erwachsen in einer Atmosphäre dicken Aberglaubens und werden abgerichtet in den Einzelheiten des Ekel erregenden gemeinen Materialismus, ganz ebenso wie ihres Gleichen im Mittelalter.

Wir wissen, wie erbärmlich es um die moralische Persönlichkeit bei solchen, Jammer und Schauder erregenden Bevölkerungen steht, ob selbe gleich in gesitteten Staaten leben und auch aus ihren Gauen gewisse Con-

tingente zur Armee des Geistes stellen. Und nun denken wir an das Mittelalter! Wie war zu jener Zeit der grösste Theil der europäischen Gesellschaft in seiner organischen und civilisatorischen Ausbildung gehemmt, für Jahrhunderte zum Stillstand verdammt!

§. 121.

Während der dunklen Jahrhunderte des Mittelalters waren die wirklichen und vollen Persönlichkeiten fast gänzlich ausgestorben; darum gab es keine Freiheit. Wo an innerer Freiheit es fehlt, herrscht der Aberglaube, die Dummheit, die Grausamkeit, die Verfolgung. Diese letztere, wie wir selbe in der Inquisition verabscheuen, verhängt Furcht und Schrecken über ganze Bevölkerungen und trägt so mächtig dazu bei, das Fortschreiten der organischen Entwicklung zu verhindern, ja geradezu Verwilderung zu befördern. Ein höheres Verhältniss von Krankheit und Sterblichkeit ist jederzeit die Folge allgemeiner Furcht und allgemeinen Schreckens, und nicht blos Seuchen des Körpers, des Geistes und Gemüthes, sondern unzählige Krankheiten gewöhnlichen Schlages erwirken da hohe Sterblichkeit und ein Unmaass materiellen und moralischen Elends.

Vielleicht ist man berechtigt, zu behaupten, es habe während der Zeit des dicksten Aberglaubens und der grössten Verfolgung die Organisation rückschreitend sich entwickelt und so viele Veränderung zu ihren Ungunsten erlitten, sei beziehungsweise auch so geschwächt worden, dass der sogenannte schwarze Tod und andere grosse Seuchen die Menschheit zu decimiren vermochten. Furcht und Schrecken lähmen die Kraft des Widerstandes und vermehren den Aberglauben; ohne Vermögen des Widerstands fällt das Individuum bereits einem Anprall zum Opfer, der auf die kräftig entwickelte, geistige und freie Persönlichkeit kaum irgend eine Wirkung ausgeübt hätte.

Im heutigen Norwegen findet man die vollkommen, physisch und moralisch am meisten entwickelten Persönlichkeiten. Aberglaube ist dort so gut wie gar nicht anzutreffen und etwas wie Verfolgung kaum dem Namen nach bekannt; nirgend in Europa ist die durchschnittliche Dauer des Lebens und der Stand der Gesundheit so günstig, wie dort, nirgends richten Epidemien weniger Schaden an, und kein Volk geniesst eines so hohen Maasses politischer Freiheit, wie die Norweger. Körperkraft, Nervenkraft, Sittenreinheit, Fröhlichkeit und geistige Frische werden in Norwegen am meisten angetroffen, der Brustkorb steht nicht in umgekehrtem, sondern in geradem Verhältniss zur Körperhöhe, und der Schädel ist ebenso wohl entwickelt, wie entsprechend geräumig. In Norwegen weiss man nichts

von Furcht und Schrecken, weder im Staate, noch in der Erziehung, noch in der Kirche. Frei sind die Menschen, warmherzig, liebenswürdig, wissensdurstig; sie sind Persönlichkeiten, das Gegentheil der Europäer in den finsternen Jahrhunderten des Mittelalters.

§. 122.

Vermindert in einem Lande sich die Gesittung, so geht die Organisation rückwärts, insofern als das Gehirn kleiner wird und dadurch die Kopfhöhle an Rauminhalt abnimmt. Ein Volk, bei dem dergleichen der Fall ist, verliert an Freiheit, an Geisteskraft und geht auf niedrigere Stufen der gesellschaftlichen Gestaltung zurück. So war es bei den Bewohnern von Sardinien der Fall, bei dem männlichen Geschlechte im Verhältniss etwas mehr, als bei dem weiblichen. Die Frauen Sardiniens stiegen vom Alterthum hin nach der Neuzeit nicht zu einer höheren Stufe der Entwicklung empor, sondern gingen etwas weniger rasch zurück und traten den Männern näher.

Die von *Enrico Morselli*¹⁰⁶⁾ mitgetheilten Zahlen, welche *Zannetti* ermittelte, belehren uns darüber, dass der mittlere Rauminhalt des Schädels betrug bei den

alten Sardiniern:	männl. Geschlechts	1436	Cubikcentimeter
	weibl. „	1336	„
	Differenz	100, oder 107,4	: 100
heutigen Sardiniern:	männl. Geschlechts	1360	Cubikcentimeter
	weibl. „	1304	„
	Differenz	56, oder 104,2	: 100

Für die alten und heutigen Römer und Lateiner theilt *Morselli* die folgenden von *Nicolucci* gefundenen Zahlen mit, wonach der durchschnittliche Rauminhalt des Schädels betrug bei den

alten Römern und Lateinern:	
männlichen Geschlechts	1525 Cubikcentimeter
weiblichen „	1338 „
Unterschied	187, oder 113,9 : 100

¹⁰⁶⁾ Morselli, E., Critica e riforma del metodo in antropologia, fondate sulle leggi statistiche e biologiche dei valori seriali e sull' esperimento. Roma, 1880, in 4^o, pag. 101.

heutigen Römern und Lateinern:			
männlichen Geschlechts	1513	Cubikcentimeter	
weiblichen	„	1312	„

Unterschied 201, oder $115,3 : 100$

Hieraus und aus den Thatsachen der Weltgeschichte entnehmen wir, dass zu Abschwächung der Persönlichkeit und zum Rückgange derselben bei den Nachkömmlingen der alten Römer mächtige Einflüsse in Wirksamkeit waren. Das Eindringen barbarischer Völker in's römische Reich und die Zerstörung der Civilisation durch dieselben sind die hauptsächlichsten dieser Einflüsse. Weil die Frau nur mittelbar von den Strömungen der Gesittung berührt wird, so geschieht dergleichen auch bei abnehmender Civilisation nur mittelbar, insbesondere bei Völkerschaften, die abseits der grossen Verkehrsstrassen wohnen.

Bei den Römern und ihren italienischen Nachkommen sehen wir bezüglich der Abnahme des Schädelinhalts eine interessante Erscheinung: der Unterschied der beiden Geschlechter in diesem Punkte war im Alterthum geringer, als heutzutage; die Schädel-Capacität hat im römischen Gebiete bei den Frauen von damals auf heute mehr abgenommen, als bei den Männern. Im alten Rom war auch die Frau weit gebildeter und nahm viel mehr am öffentlichen Leben Theil, als im gegenwärtigen Italien, woselbst nur bei den obersten Classen, also einem verschwindend kleinen Bruchtheil der Bevölkerung, von wirklicher Bildung des weiblichen Geschlechts die Rede sein kann.

§. 123.

Auf dem Continente Europas, der nicht des Vortheils geniesst, überall vom Meere umgeben, eine schmale Halbinsel zu sein und durch zahlreiche Hafenorte von glücklichster Lage mit der ganzen Welt intensiv zu verkehren, waren die düsteren Jahrhunderte des Mittelalters weit düsterer, als in Italien, und das Fehlen der Leuchte der Gesittung, welches dort viel ärger zur Geltung kam, drückte die Organisation noch mehr herunter. Es drängt diese Folgerung jedem Parteilosen unbedingt sich auf, wenn er die Thatsachen der Geschichte, die wissenschaftliche Craniologie und die Physiognomie der Italiener, mit der heute noch vom Despotismus und fanatischen Katholicismus beherrschten Völker vergleichend, in das Auge fasst.

Wundern wir also uns nicht, wenn Organisationen, die geradezu teuflisch daran gehindert werden, fortschreitend sich auszubilden, in ihrer

Persönlichkeit auszukrystallisiren, Erscheinungen zu Tage fördern, welche, wie der Aberglaube des Mittelalters und der Verfolgungswahn, die Inquisition etc., die Nachwelt noch mit Entsetzen, die Menschen aller Zeiten mit Abscheu erfüllen.

Die Inquisition, wie überhaupt die Verfolgung wegen anderen Glaubens, anderen Meinens ist entsprungen in letzter Reihe aus Disharmonie der Organthätigkeiten des Gehirns, aus Verkleinerung der Gehirnthteile des Vorder- und Mittel-Hauptes und beziehungsweise Vergrößerung jener des Hinterhauptes. Dies bedeutet Herabsinken der Seele zu niederen Stufen der Thierheit, Abnahme der Vernunft und Sympathie, Zunahme der Leidenschaften und selbstsüchtigen Triebe, Niedergang der Civilisation. Wirkliche Gesittung und Inquisition, höher und harmonisch ausgebildete Persönlichkeit und Verfolgung schliessen unbedingt einander aus.

§. 124.

Juan Antonio Llorente und *Leonard Gallois*¹⁰⁷⁾ haben behauptet: „Wenn das erste System der Kirche nach Constantin treulich beobachtet worden wäre, so hätte es nie ein Inquisitions-Gericht gegeben, und die Zahl der Ketzereien wäre wahrscheinlich geringer, ihre Dauer kürzer gewesen. Aber die Päpste und Bischöfe des vierten Jahrhunderts glaubten, es sei ihre Pflicht, die Ketzereien auszurotten.“ Die beiden Geschichtsschreiber erzählen nun, wie Ketzereien im Laufe der Zeit immer mehr als schwere Verbrechen betrachtet und schliesslich mit den grausamsten Strafen belegt, mit dem Tode in entsetzlichster Weise bestraft wurden, wie man dann in dem vorigen Jahrhundert sogar politische Meinungen zu Verbrechen stempelte.

*William Alexander Mackinnon*¹⁰⁸⁾ zeigt, wie unter dem Einfluss der Inquisition aus Stätten höchster Gesittung und Thätigkeit allmählich Sitze der Unwissenheit, der Bigotterie wurden und alles geistige Leben, alle Regsamkeit erstickt wurde. *W. E. Hartpole Lecky*¹⁰⁹⁾ bemerkt in Bezug auf die Inquisition, es habe vor deren Einführung Niemand bezwei-

¹⁰⁷⁾ Llorente, J. A. & Gallois, L., Geschichte der Inquisition. Aus dem Französischen. Mit einigen Randglossen von *r. Leipzig, 1823, in 8°, pag. 4 sq.; 102 sq.; 278.

¹⁰⁸⁾ Mackinnon, W. A., History of Civilisation and Public Opinion. Third edition. London, 1849, in 8°. Tom. II, pag. 127.

¹⁰⁹⁾ Lecky, W. E. H., Geschichte des Ursprungs und Einflusses der Aufklärung in Europa. Mit Bewilligung des Verfassers übersetzt von H. Jolowicz. Leipzig & Heidelberg, 1868, in 8°. Tom. II, pag. 88.

felt, dass die Aufsuchung und Bestrafung der Ketzerei eine der ersten Pflichten des weltlichen Regiments ausmache.

Bezüglich des Hexen-Processes, des Bruders der Inquisition, erzählt *Heinrich Bruno Schindler*¹¹⁰⁾ unter Anderem: „Als die Hexen-Richter in Deutschland erschienen, schalteten sie nach reinem Belieben; kein weltliches Gericht durfte ihnen Einspruch thun; ihre Urtheile waren unfehlbar, nicht einmal an den Papst war eine Appellation zulässig. Jede Denunciation genügte, und auch wenn keine stattfand, waren die Inquisitoren verbunden, ex officio einzuschreiten. Excommunicirte, Infame, lüderliche Knechte sind unverwerfliche Zeugen, wenn sie gegen die Hexe zeugen; ebenso kann der Mann gegen die Frau, das Kind gegen die Mutter zeugen, aber nicht für sie. . . . Nicht blos Kranke, Epileptische, mit hysterischen Krämpfen Behaftete, Durchreisende, blinde, blödsinnige Mädchen, Alles wurde verbrannt.“ Und weiter: . . . „hat sie nur einmal Zauberei getrieben, so ist sie des Todes schuldig; denn sie ist dann aller Verbrechen bezüchtigt.“ „Erschrickt die Hexe bei ihrer Verhaftung, so ist ihre Schuld klar; bleibt sie gelassen und muthig, so hofft sie auf die Hülfe des Teufels.“

Diese den finsternen Geist der Verfolgung unter der Pfaffen-Herrschaft in Europa kennzeichnenden Aussprüche müssen aus dem Gesichtspuncte der Anthropologie betrachtet werden.

§. 125.

Wenn vom Alterthum in das Mittelalter die Persönlichkeit des Menschen in Europa fortschreitend sich entwickelt hätte, so wäre niemals dasjenige grausam verfolgt worden, was man Ketzerei nannte, es wäre weder eine Inquisition entstanden, noch der Hexen-Process zu Tage gekommen, und der Aberglaube, gleich der brutalen und hinterlistigen Selbstsucht, welche die Erzeuger und Ernährer der Verfolgung sind, hätte fortschreitend abgenommen. Aber, die europäischen Völker, welche von der classischen Welt, wenn auch eigentlich nur von deren Abglanz, beeinflusst worden waren und organisch weiter sich entwickelten, wurden durch Vermischung mit halbwilden Rassen und durch Beraubung der Quelle höherer Gesittung in Folge des Zusammensturzes des römischen Weltreichs in ihrem Fortschritt gehemmt, dadurch in ihrer Freiheit geschmälert und in diesem Zustande eine Beute des auf dem Grunde rückwärts schreitender Persönlichkeit mächtig aufwuchernden Pfaffenthums.

¹¹⁰⁾ Schindler, H. B., Der Aberglaube des Mittelalters. Ein Beitrag zur Culturgeschichte. Breslau, 1858, in 8°, pag. 291 sq.

Zu Anfang gab es Widerstand gegen die Inquisition, weil es noch viele geisteskräftige, seelenstarke Persönlichkeiten gab. In dem Maasse jedoch das entartete Pfaffenthum immer mehr seine Herrschaft befestigte und verbreitete, die geistigen Nahrungsquellen der Menschen verstopfte und jede Brücke nach dem classischen Alterthum hin verbrannte, werden auch die Geister schwächer, der Widerstand geringer, und die Persönlichkeiten, welche sonst zum Ausdruck des Fortschritts dienen und der harmonischen Entwicklung, wurden nicht nur immer weniger zahlreich, sondern die wenigen noch vorhandenen traten aus Besorgniss um ihr eigenes Leben völlig in die Dunkelheit. Wegen des allgemeinen organischen Rückschritts verlor der Verfolgungs-Wahn sein Gegengewicht und musste demgemäss immer intensiver und entsetzlicher werden.

Da jedoch die regressive Metamorphose bei ganzen Völkerschaften nicht auf alle Individuen ohne Ausnahme sich erstreckt, und einige von diesen genug Seelenkraft und Widerstands-Vermögen behalten, nicht nur um das grosse Allgemeinleiden richtig zu erkennen, sondern auch kräftig dessen Ursachen anzugreifen, so sehen wir immer neue Bestrebungen der Reformation, Ketzereien genannt, zu Tage kommen. Ist nun die entartete Persönlichkeit der Herrschenden und des Volkes der gesunden Persönlichkeit der Widerstehenden bedeutend quantitativ überlegen, so dient die physische Ueberwältigung der letzteren blos dazu, den Riesenschwamm des Aberglaubens noch mehr aufwuchern zu lassen und den Wahn der Verfolgung noch mehr zu steigern. Schliesslich aber macht die Natur doch ihre Rechte geltend und, indem die Organisation die aufgezwungenen Fesseln zerbricht, tritt der gesundende Fortschritt wieder ein und der Aberglaube ebenso, wie die Verfolgung, hört auf, die Menschheit zu beherrschen.

§. 126.

Inquisition und Hexenwahn kommen nur zur Herrschaft, wenn die ganze Leibes- und Seelen-Verfassung bei den Bildungsträgern in ihren Einzelheiten verrückt wurde, wenn die Gruppe der höheren leiblichen und seelischen Kräfte verkümmerte, die der niederen aber wucherte. Zur Zeit der Inquisition auf der iberischen Halbinsel und des Hexenwahns in Deutschland und benachbarten Ländern war die Rede von dem pandemischen Herrschen wirklicher Geistes- und Nerven-Krankheit in unzähligen Personen mit einem durch die fehlerhafte Gesamt-Erziehung in seiner freien Ausbildung gehemmten Gehirn und Schädel. Wirkliche nervöse und geistige Entartung, sage ich.

Betrachtet man die grossen Geistes-Epidemieen des Mittelalters genauer, so findet man ohne Schwierigkeit, dass denselben die gleichen letzten Ursachen zu Grunde liegen, wie der systematischen Verfolgung und dem Hexenwahn; dass beide Gruppen von Erscheinungen auf Schwächung der Erkenntniss und Wuchern der Leidenschaften, auf Abnahme der Freiheit und Zunahme der Knechtschaft gegründet sind, auch dies Alles wieder bedingen und verstärken, die Anlage zu jenen grossen Störungen in besonderem Maasse entwickeln. Ein Uebel fördert das andere, eines hilft das andere erzeugen, und alle entspringen aus gemeinsamer Quelle; alle sind Leiden, die im Schatten des Geisteslebens sich entwickeln, indem derselbe Rückgang der Ausbildung der oberen Seelenkräfte erwirkt.

Ein von dem göttlichen Hauche der Vernunft nicht berührtes Volk, welches von leidenschaftlichen Dummköpfen und blut- wie geldgierigen Schurken geführt wird, entartet entweder, indem es in Gleichgültigkeit und Blödsinn verfällt, oder indem das religiöse Leben dem durch Mutterkorn verdorbenen Getreide ähnlich missrath und dadurch die Keime aller Arten von Wahn und insbesondere von religiösem Wahnsinn zum Leben erwachen. Gegen diesen letzteren zog nun die Inquisition, die doch den grössten Theil desselben verschuldet hatte, zu Felde, und sodann auch die weltliche Macht, die dergleichen bis zum heutigen Tage, wenn auch mutatis mutandis, flott weiter practicirt.

§. 127.

Zu den seelischen Leiden des Mittelalters, welche von der entarteten Kirche und der Inquisition auf das Mächtigste gefördert wurden, gehört der Teufelswahn. Die Endwirkung dieses entsetzlichen Uebels ist Erschütterung der Grundfesten der Organisation und Zerstörung der moralischen Persönlichkeit, ein Pfuhl leiblichen und sittlichen Elends.

Je mehr die Constitution des Menschen durch Lebensnoth, Furcht und Einschüchterung geschwächt ward, desto verderblicher musste der bezeichnete Wahn wirken, zu den grössten Ausschreitungen Anlass geben und das Dasein der kommenden Geschlechter bedrohen. Ein Mensch, dessen Mutter von den Schrecken der Teufelswahns gepeinigt war, während sie einen Sprössling unter ihrem Herzen trug, wirkte so verhängnissvoll auf das Kind, dass dieses mit Gebrechlichkeit behaftet zur Welt kam und im Laufe seines Lebens von Leiden des Nervensystems befallen wurde, die unter den mannigfaltigsten Formen sich offenbarten und in den meisten derselben dem Aberglauben und den Ausschreitungen Vorschub leisteten.

Ein stets von Furcht und Angst vor Teufel und Hölle befallener Mensch gelangt leicht auf die Fährte des Lasters und ganz besonders der Säuferi. Diese letztere schwächt die Constitution der davon Gefesselten und bedingt, dass die Eltern ihren Kindern und Enkeln ein zerrüttetes Nervensystem vererben. Im Laufe ihres traurigen Daseins werden die Nachkommen von den verhängnissvollsten Uebeln heimgesucht.

Wir sehen also, wie der von den Pfaffen verbreitete Wahn die leiblichen und seelischen Grundlagen der menschlichen Persönlichkeit erschütterte, einen Ocean von Entartung hervorbrachte, Seuchen nothwendig begünstigte, und als tödtliches Gift der Civilisation sich geltend machte.

§. 128.

„Fassen wir“, sagt *K. W. Ideler*¹¹¹⁾, „den Teufelswahn in seiner allgemeinsten Bedeutung auf, so stellt er den Widerstreit eines nach unendlicher Entwicklung ringenden Gemüths gegen eine dieselbe vernichtende Macht, also einen wahren Todeskampf der Seele dar.“ Von dem Teufelswahn bei hochherzigen und edelsten Gemüthern: „Charaktere dieser Art gleichsam aus Granit gehauen, können freilich von dem Grauen jenes Wahns nicht überwältigt werden. . . . Aber diesem Kampfe konnten sie ihrer geistigen Individualität wegen nicht ausweichen; denn auch in den edelsten Gemüthern erwachen sinnliche, selbstsüchtige Regungen, welche, von ihnen verabscheut, um so leichter für die Eingebungen des Satans gehalten werden, je mehr der von seiner Macht überzeugte Glaubensheld erwartet, von ihm (dem Teufel) an der Förderung des Reiches Gottes verhindert zu werden.“ „Ganz anders müssen sich natürlich die Wirkungen des Teufelswahnes auf schwache, zu heftigen Erschütterungen geneigte Gemüther gestalten, da diese, ihrer geringen Widerstandskraft sich bewusst, von der Furcht, ja von der verzweifelnden Ueberzeugung beherrscht werden, den Anfechtungen des Satans unterliegen zu müssen. Erwägen wir nun, dass an diese Vorstellung unmittelbar die grässlichen Schreckbilder des unversöhnlichen Zornes Gottes und der ewigen Verdammniss sich knüpfen, so ist damit wohl der allerhöchste Grad entsetzlicher Seelennoth bezeichnet, mit welcher verglichen die Furcht vor weltlichen Strafen und leiblichem Tode als ganz geringfügig angesehen werden müssen. Kein Wunder daher, wenn unter den genannten Bedingungen der gedachte Wahn sich unter allen Erscheinungen einer grenzenlosen Verzweiflung,

¹¹¹⁾ Ideler, K. W., Versuch einer Theorie des religiösen Wahnsinns. Ein Beitrag zur Kritik der religiösen Wirren der Gegenwart. Halle, 1848—50, in 8°. Tom. I, pag. 126 sq.

einer betäubenden, erstarrenden Angst, ja selbst der rasendsten Wuth darstellt, zumal da derselbe in den meisten Fällen die wilde Phantasmagorie einer von Teufeln und Verdammten bevölkerten Hölle in das Bewusstsein herauf beschwört und mehr oder weniger durch die Pforten aller Sinne in die Seele eindringen lässt.“

Und *Henry Thomas Buckle*¹¹²⁾ bemerkt über das Schottland des siebenzehnten Jahrhunderts unter Anderem: „Die Leute waren überzeugt, dass in dieser Welt der Teufel sie unaufhörlich verfolge, dass er und andere böse Geister sie beständig umschwebten, sie in körperlicher sichtbarer Gestalt versuchten und zur Verdammniss verlockten. In der andern Welt warteten die furchtbarsten und unerhörtesten Strafen auf sie, und beide Welten, diese und die zukünftige, wurden von einer rächenden Gottheit regiert, deren Zorn durch nichts zu besänftigen war. Was Wunder, dass mit solchen Vorstellungen vor ihrer Seele ihr Verstand oft unterlag, und dass ein religiöser Wahnsinn eintrat, unter dessen Einfluss sie in finsterner Verzweiflung ihrem Leben ein Ende machten.“ Nachdem *Buckle* den Glauben, welchen die Pfaffen Schottlands allem Volke übermittelten, in seinen Grundzügen dargestellt, sagt er unter Anderem: „Unter dem Einfluss dieses fürchterlichen Glaubens und durch die unbegrenzte Herrschaft der Geistlichen, die ihn lehrten, war der Schottische Geist in einen solchen Zustand gestürzt, dass während des siebenzehnten und eines Theiles des achtzehnten Jahrhunderts manche der edelsten Gefühle, deren unsere Natur fähig ist, das Gefühl der Hoffnung, der Liebe und der Dankbarkeit, entfernt und durch die Wirkungen einer knechtischen, schimpflichen Furcht ersetzt waren.“ „Nach diesem (der Pfaffen Schottlands) Moralgesetz waren alle natürlichen Neigungen, alle geselligen Vergnügungen, alle Belustigungen, alle heiteren Triebe des menschlichen Herzens sündig und auszurotten.“ Und endlich: „Damals lagerte wirkliche Finsterniss über dem Lande, die Menschen wurden bei ihren täglichen Handlungen, ja selbst in ihren Blicken beunruhigt, trübe und ascetisch. Ihre Mienen wurden sauer und niedergeschlagen; nicht nur ihre Ansichten, auch ihr Gang, ihre Haltung, ihre Stimme, ihr ganzes Aussehen standen unter dem Einfluss dieses tödtlichen Giftes, welches alle geistige Regung und alle geistige Wärme im Keime vernichtete. Die Sitten des Lebens fielen in das dürre und gelbe Laub, seine Farben verdüsterten sich allmählich, seine Blüthe verwelkte und verging, sein Frühling, seine Frische

¹¹²⁾ Buckle, H. Th., Geschichte der Civilisation in England. Deutsch von Arnold Ruge. Zweite rechtmässige Ausgabe. Leipzig & Heidelberg, 1864—65 in 8°. Tom. II, pag. 366; 370; 374; 389.

und seine Schönheit waren dahin, Freude und Liebe verschwanden oder mussten sich im düsteren Winkel verbergen, bis endlich die schönsten und werthvollsten Zweige der menschlichen Natur bei fortdauernder Unterdrückung aufhörten, Früchte zu tragen und zu ewiger Unfruchtbarkeit verdorrt zu sein schienen. So wurde der Schottische National-Charakter im siebenzehnten Jahrhundert verkümmert und verstümmelt.“ —

Wir wissen, dass Schottland zu den Ländern gehört, welche am meisten gebrannte Wasser verbrauchen, und dass zur Zeit der Herrschaft des Teufelswahnes auf dem Festlande Europas die grössten Ausschweifungen verübt wurden.

§. 129.

Unter dem Einflusse von Angst und Schrecken schrumpft die Persönlichkeit zusammen, geht zurück. Naturgemäss aber will die Individualität sich entwickeln, strebt gleichsam nach Expansion. Gewisse Reizmittel, wie Alkohol oder üppige Mahlzeiten, gewähren solche scheinbar oder, wenn auch nur für Augenblicke, wirklich. Der Mensch greift zu Mitteln der Auskunft, um seine Organisation vor dem Verfall zu bewahren und um der für sein Leben und Bestehen höchst unentbehrlichen Freude wenigstens momentan theilhaftig zu werden; der Organismus strebt danach ganz naturgemäss, ebenso hoch wieder empor zu schnellen, als er tief herunter gedrückt wurde, um so viel als möglich in das Gleichgewicht zu kommen. Daher die sinnlichen Ausschreitungen, die in Folge von Angst und Schrecken zu Tage kommen, so lange der Mensch noch nicht in völlige Geistesstumpfheit und Erschlaffung gesunken ist.

Alle Ausschreitungen in Frass und Völlerei wirken für die Dauer höchst verhängnissvoll, indem sie entweder Entartung bringen über die Nachkommenschaft und diese zu Lastern und Verbrechen oder allerhand leiblichen und seelischen Gebrechen beanlagen, oder aber allgemeine Erschlaffung der höheren Kräfte bedingen und so ihrerseits wieder den Aberglauben, den Wahn vermehren helfen.

Bei einer nicht unbeträchtlichen Zahl von Individuen bringt ein Verhängniss, wie der Teufelswahn, und überhaupt Furcht, keinen Trieb zu Ausschreitungen hervor, sondern völlige Verderbniss aller Seiten der Persönlichkeit. Für Jahrzehnte, ja für Jahrhunderte wird der Charakter des ganzen Volkes in seinen Grundfesten erschüttert, Heuchelei, Kriecherei, Erbärmlichkeit, Feigheit und alle sonstigen jämmerlichen Eigenschaften der Seele wuchern auf Kosten der Vernunft, Liebe, Grossherzigkeit, Kraft und Erkenntniss. Hieraus entwickelt sich in bestimmten Gruppen der bürgerlichen

Gemeinschaft dasjenige, welches man Philisterthum nennt, bei den grossen Massen des Volkes aber, die sodann immer mehr und mehr in Sklaverei gerathen, hört es mit der Wahrheit und allem Besseren gänzlich auf, der Boden religiösen Lebens wird vernichtet, und Gemeinheit, Unredlichkeit, Habsucht, moralische Verwilderung wachsen üppig aus der Erde empor.

§. 130.

Die Unterdrückung der Persönlichkeit im Mittelalter durch Pfaffenthum, Aberglauben und Despotismus wirkt bis in die Gegenwart hinein, und alle Aufklärung und alle Verbesserungen materieller Art vermochten es nicht, auch nur die Hälfte der Wirkungen dieser grossen Ursache zu tilgen. Hierin auch möge man es suchen, dass die Gesittung heutzutage noch eine so unvollkommene ist und die Weltweisheit von jetzt die der Griechen noch lange nicht erreicht hat, noch lange nicht erreichen wird. Der grösste Theil der europäischen Bevölkerungen steckt noch bis zu den Ohren in dem Aberglauben des Mittelalters; unzählige Menschen zeigen noch das Brandmal der Inquisition, oder wenigstens den Abdruck desselben und haben blutdürstige Triebe, deren gelindeste Ausdruck als Verfolgung Andersmeinender zu Tage kommt.

Man möge unbedingt für wahr halten, dass ohne die gewaltsame Trennung der europäischen Völker von dem Einfluss des classischen Alterthums, und ohne Vertreibung der Mauren von dem Boden unseres Erdtheils, weder Aberglaube noch Verfolgungssucht bei den Pfaffen, noch auch völlige Entartung dieser letzteren, zur Geltung gekommen wäre. Ohne dies hätte das entartete Priesterthum mit seiner vollkommen verdrehten Theologie niemals die sämtlichen Lebensbeziehungen der Menschen beherrscht, und es wäre die Entwicklung der Persönlichkeit nicht gehemmt worden, es hätte das religiöse Bedürfniss gleich der Religion selbst naturgemäss sich ausgebildet, und weder Reformation wäre nöthig geworden, noch Kriege, aus dem Beweggrunde der Theologie und Religion entsprossen, könnten auf der grossen Bühne der Menschenwelt vorgekommen sein.

Europa wird noch lange an den Folgen seines verhängnissvollen Mittelalters kranken. Die Hinwegschaffung der die Ausbildung der menschlichen Persönlichkeit hemmenden Ueberbleibsel dieses letzteren erfordert noch mehrere Jahrhunderte unablässiger Thätigkeit; denn weniger äusserlich ist die traurige Erbschaft, als innerlich: die Seele der grösseren Zahl aller Europäer ist immer noch mittelalterlich. Darum sehen wir in Staat und Gesellschaft barbarische Zustände von Unfreiheit, Verwirrung, Disharmonie herrschen und keinem angewandten Mittel weichen; daher die Kluft

zwischen den Erleuchteten, Humanen und den Zweihändern des Durchschnitts; daher kirchliche Formen, die bei genauer Betrachtung als Versteinerungen sich erweisen und aller Vernunft wie Humanität Hohn sprechen durch ihr africanisches Gepräge und ihren africanischen Geist.

§. 131.

Je grösser die Zahl der beziehungsweise vollkommener ausgebildeten Persönlichkeiten, desto grösser die Gesittung. Je besser und umfassender die Civilisation, desto geringer der Einfluss und die vernichtende Wirkung seuchen-artiger Krankheiten. Während der schlimmsten Zeit des Mittelalters, während der ärgsten Niederlage der Persönlichkeit, während der Herrschaft des dicksten Aberglaubens, der erbärmlichsten, dem classischen Alterthum höchst antipodischen Beziehungen der allgemeinen Gesundheits-Pflege und des entarteten Pfaffenthums, kommen Weltseuchen zu Tage, wie solche weder vorher noch nachher jemals mit gleicher Heftigkeit und Ausbreitung, ebenso wie mit gleichen politisch-moralischen Folgen auftraten.

Unter den vielen epidemischen Krankheiten, von denen die Menschheit im Mittelalter heimgesucht wurde, ist die grosse Pest oder der sogenannte schwarze Tod des vierzehnten Jahrhunderts die bedeutendste und lehrreichste. Abgesehen von den unserer Erkenntniss völlig sich entziehenden kosmischen Verhältnissen, welche zur Entstehung der grossartigen Epidemie wesentlich beitrugen, war es die durch Teufelswahn, Hexenglauben, Furcht vor der Hölle, dem Papste und den Pfaffen eingeschüchterte, höchst unhygienisch und auch geradezu unfläthig dahin lebende, des geistigen Lichtes beraubte Persönlichkeit, welche in einem ganz ausserordentlichen Maasse die Seuche förderte und deren Folgen auf sich reflectirte. Die Wirkungen des schwarzen Todes auf die Ueberlebenden zeigten unter Anderem sich in Vermehrung des Aberglaubens und Schwächung der Persönlichkeit.

Zu den moralischen Wirkungen des schwarzen Todes gehören auch die Fahrten der Geisseler oder Flagellanten und die Verfolgung der Juden. Indem ich, was die Sache selbst betrifft, auf die classische Schilderung der Geisselerfahrten und Judenverfolgungen verweise, welche *J. F. C. Hecker*¹¹³⁾ lieferte, erwähne ich nur, dass beide nicht auf ein Hervortreten, sondern auf ein Zurückschreiten der Persönlichkeit hindeuten, beträcht-

¹¹³⁾ Hecker, J. F. C., Die grossen Volkskrankheiten des Mittelalters. Historisch-pathologische Untersuchungen. Gesammelt und in erweiterter Bearbeitung herausgegeben von August Hirsch. Berlin, 1865, in 8°, pag. 57 sq.

liche Verminderung der Civilisation ausdrücken, ja geradezu übereinkommen mit Verwilderung, Entartung.

§. 132.

Wenn schon in gewöhnlichen und ruhigen Zeiten der durch die untere Schule gegangene und nach der Regel erzogene Zweihänder durch irgend welches Ereigniss, z. B. den Brand eines Theaters, so völlig seiner Fassung verlustig geht und in das Wirrsal der Furcht getrieben wird, dass er wie ein Raubthier sich geberdet, so mögen wir keinen Augenblick uns wundern, aus der Geschichte der Vergangenheit und auch der letzten Zeiten zu vernehmen, dass epidemische Krankheiten, die mit raschem, heftigem Verlaufe eintreten und grosse Sterblichkeit verursachen, bei unwissenden, den Geist des Mittelalters athmenden Bevölkerungen einen Sturm im Gemüthe hervorbringen und solchen maasslosen Schrecken erzeugen, wie Erscheinungen dieser Art nur bei Halbbarbaren mit völlig unentwickelter Persönlichkeit vorkommen können.

Nach einem Berichte von *Santy* über das Herrschen der Cholera zu Messina im Jahre 1854, theilt *Jules Girette*¹¹⁴⁾ mit, dass die wahnsinnigste Furcht unter den Menschen vorkam und die Entsittlichung die äussersten Grenzen erreichte, jedes Gefühl verschwunden, jedes Band zerissen war. — Bedenken wir nun, dass in solchen Gegenden, wie das südliche Italien ist, alles kirchliche Leben noch das Gepräge des Mittelalters bekundet, oder, wie *L. F. Alfred Maury*¹¹⁵⁾ es bezeichnet, des Heidenthums, dass die Bildung und Erziehung des Volkes noch auf der tiefsten Stufe stehen, und damit alle die Momente fehlen, welche das Auskrystallisiren der Persönlichkeit fördern, so begreifen wir ohne Schwierigkeit, weshalb dort Epidemieen aus dem Menschen eine wilde Bestie machen und die Leidenschaften entflammen, die Grundlagen alles bürgerlichen Daseins selbst erschüttern. Nur die beziehungsweise vollkommene Persönlichkeit ist sittlich stark und fähig, dem Tode in das Angesicht zu sehen; aber vollkommene Individualitäten erzeugt nicht der Aberglaube des Mittelalters.

§. 133.

Wenn *John William Draper*¹¹⁶⁾ ausspricht: das römische Christen-

¹¹⁴⁾ Girette, J., La civilisation et le choléra. Paris, 1867, in 8°, pag. 298.

¹¹⁵⁾ Maury, L. F. A., La magie et l'astrologie dans l'antiquité et au moyen âge, ou étude sur les superstitions païennes qui se sont perpétuées jusqu'à nos jours. Quatrième édition. Paris, 1877, in 8°, pag. 151 sq.

¹¹⁶⁾ Draper, J. W., History of the Conflict between Religion and Science. Third edition. London, 1875, in 8°, pag. 255; 268 sq.; 271; 280 sq.; 284.

thum sei vom vierten bis zum sechszehnten Jahrhundert verantwortlich für den Zustand und Fortschritt Europas; der vom Papstthum unterhaltene Zustand allgemeiner Unwissenheit habe zu Entwicklung des Aberglaubens mächtig beigetragen; die katholische Kirche, ursprünglich eine Art von Conföderation, habe in absolute Monarchie sich umgewandelt; das Papstthum habe heftig sich aufgelehnt gegen die Wiedererweckung der griechischen, gegen die Einführung der hebräischen Sprache in den Kreis der Wissenschaft, und die Entstehung der modernen Sprache aus den Volksdialekten bekämpft; der Papst, den menschlichen Ursprung seiner Macht verächtlich zurückweisend, nur übernatürlichen dafür beanspruchend und für unfehlbar sich ausgebend, habe mehr als tausend Jahre lang eine selbstherrscherische Tyrannei ausgeübt auf den Geist in Europa; — so ist dies nicht nur der Wahrheit vollkommen gemäss, sondern zeigt in deutlichem Bilde die letzte Ursache der Hemmungen, welche die Persönlichkeit im Europa des Mittelalters erfuhr, die letzte Ursache der alle Erwartungen übersteigenden physischen und moralischen Effecte der Volkskrankheiten zu jener Zeit ebenso, wie gegenwärtig bei den vom africanischen Geiste des Papstthums noch so sehr erfüllten Nationen und Bevölkerungen, und lässt uns schliessen, dass ohne die Verkümmern der Europäer durch die pontificale Entartung der christlichen Kirche die Civilisation unseres Erdtheils von der antiken nicht durch einen gähnenden Abgrund von mehr als tausend Jahren getrennt geblieben wäre, und dass die grossen Seuchen des Mittelalters, weil sie entwickeltere Persönlichkeiten und civilisirtere Verhältnisse vorgefunden, nicht mehr gehaust und gewüstet hätten, als Volkskrankheiten heutzutage in den besseren Gegenden.

Dies Alles haben die Reformatoren und die Vorläufer derselben nicht gewusst, aber mittelst der Instincte gefühlt, und ihr grosses Werk, die Reformation, war es, was in der Mitte, im Norden und Westen Europas den ersten Anstoss gab zum Wiederaufleben der menschlichen Persönlichkeit, der geistigen Freiheit und des organischen Widerstands - Vermögens. In Frankreich wurde die Reformation unterdrückt; aber die Litteratur, die Wissenschaft, die Philosophie, die gewerbliche Kunst und das glückliche Temperament der Franzosen vermochten es, die Nation zu erheben, von dem geist-vernichtenden Einflusse des Papstthums zu befreien und die Persönlichkeit in hervorragendem Maasse zu entwickeln.

In allen Ländern, woselbst dieses letztere auf dem einen oder dem anderen Wege vollbracht wurde, finden wir leiblich und seelisch wohl herausgebildete Individualität, grössere Gesundheit, günstigere Verhältnisse des materiellen Daseins, geringere Sterblichkeit, kleinere Zahlen für Er-

krankungen, beträchtliche Freiheit der Person und der Gesellschaft, und wenig Spuren des Mittelalters.

§. 134.

Warum wird die Menschheit wohler, gesunder, mit dem Wachsthum richtiger Civilisation? Weshalb bricht alles Unheil über die Menschen aus unter dem Einfluss mittelalterlicher Geistes-Knechtschaft und Religions-Verderbung? Nur weil die Persönlichkeit dort sich emporhebt und dem von der Natur gesetzten Ziele näher kommt, hier aber niedergeht und von dem Ziele sich entfernt. Bei den auskrystallisirten Persönlichkeiten der Griechen und Mauren ebenso, wie der heutigen Norweger, konnte es und kann es keinen unfehlbaren Papst geben, keine Inquisition, keine Geisselerfahrten und Tarantel-Tänze, und nichts von den Verheerungen eines schwarzen Todes. Alle diese Auswüchse kommen nur zu Tage bei in ihrer Entwicklung gehemmten, unfertigen Persönlichkeiten, die über alle Maassen bevormundet werden, von Furcht beherrscht und wahrer Civilisation nicht fähig sind.

Zu den Attributen eigentlicher Gesittung eines Volkes rechnet *Southwood Smith*¹¹⁷⁾ „eine höchste Obrigkeit, unbestechliche Verwaltung der Gesetze, allgemein verbreitete physische Lebens-Bequemlichkeit, allgemein verbreitete Entwicklung und Thätigkeit des Geistes, wie auch Erkenntniss der Grundsätze von Religion und Sittlichkeit“, und findet in dem Fehlen oder doch der Mangelhaftigkeit dieser Erfordernisse auf dem Boden Englands zur Zeit des Mittelalters den Grund der grossen Verheerungen, welche dort Volkskrankheiten während jener halb-barbarischen Epochen anrichteten. *Carl Friedrich Heinrich Marx*¹¹⁸⁾ hat nachgewiesen, „dass mit der Zunahme und Ausbreitung der Cultur auch die Gesundheits-Verhältnisse der Staaten und Völker eine wesentliche Verbesserung erfahren, dass die Krankheiten wirklich stets mehr an Menge und Stärke abnehmen, und dass jeder Fortschritt auf der Bahn der Gesittung auch wohlthätig auf das ganze leibliche Dasein des Geschlechts zurückwirke“. Und bemerkt: „Wie die Ausbreitung wahrer Bildung Krankheiten zu verdrängen vermag, so nicht minder die Zunahme und Beförderung der Sittlichkeit.“ —

¹¹⁷⁾ Smith, S., The common nature of Epidemics, and their relation to Climate and Civilisation. Also remarks on Contagion and Quarantine. Edited by T. Baker. London, 1866, in 8°, pag. 33 sq.

¹¹⁸⁾ Marx, C. F. H., Ueber die Abnahme der Krankheiten durch die Zunahme der Civilisation. — Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Tom. II, (Göttingen, 1845, in 4°) pag. 43 sq.; 64.

In einer Civilisation, deren obere Classen durch höchste und gleichmässigste Bildung von Geist und Gemüth, durch beträchtlichen Wohlstand und möglichst natur-entsprechende Lebensweise sich auszeichnen, deren untere Classen aber vollkommen im Mittelalter stecken, unwissend, roh sind, der religiösen Bildung ermangeln, mit Lebensnoth ringen, naturwidrig leben, in einer solchen Gesellschaft werden wir neben hoher Entwicklung der Persönlichkeit mittelalterliche Verkümmierungen sehen, das Volk wird durch Aberglauben, hohe Krankheits- und Sterblichkeits-Frequenz sich auszeichnen, viel von Sittenlosigkeit und Verbrecherthum aufweisen und an Epidemieen grosse Contingente abgeben.

§. 135.

Unbedingt nothwendig ist es, die Persönlichkeit in allen Schichten des Volkes zu heben durch alle Mittel, welche einer in Wahrheit humanen Gesittung zu Gebote stehen, um jene Zustände von Verwilderung, Entartung und Verbrechen zu vermeiden, welche in den finsternen Jahrhunderten des Mittelalters während langer Zeiträume herrschten und den Glauben an einen Fortschritt in der Entwicklung leicht wankend machen könnten.

Zustände der angedeuteten Art, wenn auch in abweichender Form und verschiedenem Grade, treten ein, wenn ein Princip, eine Person, eine Körperschaft zur Herrschaft gelangt, deren ganzes Bestreben darauf hinaus läuft, das Land von anderen Ländern möglichst vollkommen abzuschliessen, den Geist zu lähmen, das Gemüth einseitig zu Zwecken gemeiner Nützlichkeit zu pflegen, den Leib auf Kosten der Seele zu dem Zwecke der Kriegführung gross und stark, und die allermeisten Individuen zu reinen Automaten zu machen. Auslöschung des Mittelstandes, Massenreichthum gleichwie Massenarmuth tragen hierzu wesentlich bei.

Derartige Bemühungen von Staatsmännern leiten immer nach den schlimmsten Perioden der Vergangenheit zurück und finden ihr Ende in Auslöschung der moralischen und Entcharakterung der physischen Persönlichkeit. In einer Zeit, wo der höhere Mensch geächtet und der mittelmässige gesucht, erzielt, bevorzugt wird, haben solche Bemühungen ohne Frage sehr guten Erfolg.

§. 136.

Die Völker, welche ich unter dem Namen der latino-barbarischen hier zusammenfasste, gehören dem tausendjährigen Reiche der Finsterniss an, welche die normale Entwicklung der menschlichen Natur in mehr als einem Stücke hemmte. Herrschsucht einer kleinen Körperschaft, Egoismus

derselben, dies war der Beweggrund dazu, über dreissig Geschlechtsfolgen der kaukasischen Menschenart geistig in Fesseln zu schlagen. Die Religion, welche Heil brachte, Gesundheit und Freiheit, brachte Unheil in den Händen der Selbst- und Herrschsüchtigen, Krankheit und Sklaverei; sie hörte auf, Religion zu sein und wurde ein Zerrbild.

Und so wie ächte Religion normaler Persönlichkeiten bedarf, um der Menschheit die höchsten Güter zu verschaffen, so braucht die Wissenschaft, die Erkenntniss und alles Erhabene sonst wohl gerathener Persönlichkeiten, um kraftvoll sich zu entwickeln, zu gedeihen, zu nützen, die Glückseligkeit zu fördern, die Tugend und die Civilisation.

Das dunkle Mittelalter hat keine Wissenschaft, zeigt kaum Aufblitze der Erkenntniss, hat nichts der antiken gleichwie der humanistischen Tugend an die Seite zu Stellendes und kennt die wahre Freiheit der Seele nicht.

§. 137.

Latino-Barbarei heisse der Schild eines Zustandes von Halbtraum, durch welchen die Europäer wanderten, als die grosse Lichtquelle des classischen Alterthums verloschen war und die Wiederherstellung der Wissenschaften, das Wiederaufleben der Persönlichkeit noch im Schoosse der Zeiten lag. Einen Halbtraum können wir es nennen, verursacht durch den grossen Alp, der auf dem Leibe der Bewohner unseres Welttheils lastete und erst durch die Reformation und die Wissenschaft abgeschüttelt wurde.

Diesem Acte folgte nicht sogleich Erwachen zu klarem Bewusstsein; solches bereitete sich erst vor und kam allmählich. Mögen aber auch noch so schlimme Zeiten von allgemeiner Selbstsucht und besonderer Tyrannei als schwere Wolken am Himmel erscheinen: sie werden über kurz oder lang besseren Zeiten das Feld räumen; denn die Persönlichkeit ist im Fortschritt ihrer Ausbildung begriffen und steigt im Ganzen zur Höhe empor, ob sie auch für Augenblicke abwärts gehe.

Die Nationen der Gegenwart.

§. 138.

Mittelalter und Gegenwart sind durch den breiten Gebirgs- und Meeresgürtel der Reformation und des wiedererwachenden Humanismus von

einander getrennt. Die Völker des heutigen Europa können unterschieden werden in solche, welche den Process der Reformation oder einen ähnlichen Vorgang der Läuterung durchlebten und bestanden, und in solche, bei denen dies nicht der Fall war, die von der Herrschaft eines Papstes oder eines ähnlichen die Entwicklung der Persönlichkeit hemmenden Alpes nicht sich losmachten. Die ersteren besitzen selbständiges Geistesleben, Philosophie, die anderen müssen nachahmen und erborgen und sind darauf angewiesen, allmählich und unter zahllosen, schweren Krisen zu höheren Standpunkten der persönlichen Entwicklung sich durchzuarbeiten. Es war demgemäss eines der empörendsten und verhängnissvollsten Verbrechen, dessen jene Regierungen sich schuldig machten, die mit Feuer und Schwert, Hinterlist, Dolch und Gift das Werk der Reformation ausrotteten oder im Keime erstickten, dem Wiedererwachen der Wissenschaften mehr oder weniger unüberwindliche Schwierigkeiten bereiteten und Alles verfolgten, was sich bestrebte oder danach disponirt war, die Persönlichkeit des Menschen emporzuheben und auszubilden.

Während das Mittelalter in dem einen Lande schon vor Jahrhunderten zu erlöschen anfang, wenn auch Einzelheiten bis auf diesen Tag noch sehr in die Augen springende Kennzeichen des Zeitalters der Geistessklaverei tragen, beginnt in dem anderen Lande erst jetzt die Dämmerung des Lichtes geistiger Freiheit, und in jenen Gegenden, woselbst offenbare und geheime Kriege geführt wurden gegen die Förderer und Grundsäulen des Fortschritts, der Erziehung und Veredelung des Menschengeschlechts, bietet sich uns das Schauspiel eines Rassenkampfes und einer Aufwallung, wie solche geradezu selten wahrgenommen werden: die Persönlichkeit, begraben unter hohem Schutt und Erdreich, treibt mächtig empor und muss den alten Platz im Kampfe mit fremden Mächten wieder erringen, im Kampfe mit Feinden aller Art, welche nicht die Wahrheit auf ihrer Seite haben, sondern das Vorurtheil, die Halbbildung und die Kinderschuhe von Politik und Erkenntniss.

§. 139.

Man möge die Reformation und jede derselben ähnliche Erscheinung auffassen als das Streben der Persönlichkeit, die ihrer Entwicklung in den Weg geworfenen Hemmnisse zu entfernen und zu überwinden. Nirgends kann Reformation, Revolution erstehen, woselbst der Individualität irgend ein Joch nicht aufgezwängt wurde. Die Natur, das heisst: das naturgemässe Wachsthum des Menschen, die leibliche und seelische Ausbildung zersprengt dieses Joch; Reformationen und Revolutionen sind demnach durchaus natür-

liche Erscheinungen, die nur verhütet werden können, wenn die normale Entwicklung der Individualität, anstatt gehemmt zu werden, mit Sorgfalt und Geschicklichkeit gefördert wird.

Dass die Nationen des gegenwärtigen Europa so ungleich sind in Bezug auf die Entwicklung ihrer leiblichen und moralischen Persönlichkeit, kommt nur zum Theile her von Klima, Nahrung, Erdboden und Beschäftigung, zu grösserem Theile aber von der durch die geschichtlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse bedingten Besonderheiten, Förderung und Hemmung der Persönlichkeit. Völker, die vor Ausrottung der Reformation zu den ersten und ausgebildetsten gehörten, sanken nach diesem Trauerspiel zu Nullen herab, geistig und sittlich. Weit weniger bevorzugte Völkerstämme und Nationen dagegen, die in dem Vorgang der individuellen Entwicklung nicht oder nicht allzu bedeutend gestört worden waren, nehmen heute die obersten Sprossen der Leiter des gesitteten Lebens ein.

Nicht dadurch wirkte die Reformation befreiend ein auf die Seele und die ganzen Zustände des Menschen, dass nunmehr die Bibel auch von allem Volke in der Ursprache und in getreuer Uebersetzung gelesen werden durfte, sondern dass Humanisten und Reformatoren die Macht des römischen Bischofs, seines Systems und seiner Schergen über den Geist brachen und dadurch letzteren befähigten, über die brutalen Leidenschaften zu siegen. Wenn wir nur Europa in das Auge fassen, sehen wir dort die Persönlichkeit am meisten entwickelt, wie die brutalen Leidenschaften von Vernunft und Mitgefühl am meisten überwunden sind.

§. 140.

Vaterlandsliebe und Religion fasst *W. E. Hartpole Lecky*¹¹⁹⁾ als die hauptsächlichen Triebfedern im Wesen der gesitteten Menschheit auf. „Wenn wir“, sagt dieser Autor, „den Verlauf der Geschichte im Grossen betrachten und die Beziehungen der grösseren Gesammtheiten unter den Menschen prüfen, so finden wir, dass Religion und Vaterlandsliebe die hauptsächlichsten sittlichen Einflüsse bilden, denen sie (diese Gesammtheiten) unterworfen sind, und dass die besonderen Umgestaltungen und die Wechselwirkung dieser beiden Triebkräfte, fast könnte man sagen, die ausschliesslichen Begründer der sittlichen Geschichte der Menschheit ausmachen. Einige Jahrhunderte vor Einführung des Christenthums war die Vaterlandsliebe in den meisten Ländern das vorherrschende sittliche Princip,

¹¹⁹⁾ Lecky, W. E. H., Geschichte des Ursprungs und Einflusses der Aufklärung in Europa. Mit Bewilligung des Verfassers übersetzt von H. Jolowicz. Leipzig und Heidelberg, 1868 in 8°. Tom. II., pag. 77 sq.; 82; 84.

und die Religion nahm eine gänzlich untergeordnete Stellung ein. Fast alle jene Beispiele von heldenmüthiger Selbstaufopferung, leidenschaftlicher Hingabe an ein uneigennütziges Ziel, welche das Alterthum aufweist, wurden durch den Geist der Vaterlandsliebe erzeugt. . . . Der Geist der Vaterlandsliebe durchdrang alle Classen, bildete einen bestimmten Charakter-Typus, und war der Ursprung sowohl vieler Tugenden, wie vieler Laster.“ . . . „Alles dieses geschah bei Völkern, die anerkannter Maassen nur sehr unzulängliche religiöse Empfindungen besaßen und ihre Religion thatsächlich zu einem blossen staatlichen Geschäft herabgewürdigt hatten. Die uneigennützige Begeisterung für das Vaterland durchdrang und beseelte sie und weckte viele der edelsten sittlichen Fähigkeiten des Menschen zu gewohnheits-gemässer Thätigkeit.“ . . . „Wenn die alten Civilisationen die rauheren Tugenden zu einem hohen Grade entwickelten, so ermangelten sie auffallend der sanfteren. Das Pathos des Lebens wurde durchgängig unterdrückt. . . . Das Schauspiel des Leidens und Todes war die Schwelgerei aller Classen. Eine fast gänzliche Zerstörung der zarteren Gefühle war die Folge der allgemeinen Verehrung der Kraft.“ . . . „Der Stolz wurde für die grösste Tugend, und die Demuth für die verächtlichste Schwäche gehalten.“ . . . „Aber vielleicht das grösste Laster des alten Patriotismus war die von ihm erzeugte Beschränktheit des Mitgefühls.“

Und über das Zeitalter der Kreuzzüge bemerkt *Lecky*: „Die religiöse Aufregung verschlang alle Interessen, beherrschte alle Classen, unterwarf sich alle Leidenschaften oder verlieh ihnen die ausschliessliche Färbung. Nationaler Groll, der Jahrhunderte lang gewährt hatte, wurde durch ihre Macht beschwichtigt. Die Intriguen der Staatsmänner und die Eifersüchteleien der Könige verschwanden vor ihrem Einfluss.“ . . . Und schliesslich: „Ein Vergleich der Religionskriege aus Anlass der Reformation mit den Kreuzzügen zeigt deutlich die grosse Veränderung, welche mit dem Geiste Europas vorgegangen war. Die Kreuzzüge waren rein religiöser Natur. Sie vertraten einzig und allein die Begeisterung des Volkes für dogmatische Interessen, und sie wurden mehr als zwei Jahrhunderte lang mit den Anstrengungen einer unvergleichlichen Selbstaufopferung betrieben, während in den Reformations-Kriegen die weltlichen und kirchlichen Elemente sich fast das Gleichgewicht hielten. . . . Der theologische Geist war (zur Zeit der Reformation) mächtig genug, Europa mit Blut zu überschwemmen, aber nur im Verein mit dem politischen Ehrgeiz. . . . Diese Geistesrichtung erhielt sich länger als ein Jahrhundert nach der Reformation; sie schwand unter dem Druck der fortschreitenden Civilisation.“ —

Aus dieser treuen Darstellung der Triebfedern im Wesen des Menschen

während verschiedener Zeitalter, besonders im römischen Alterthum und im christlichen Mittelalter, ist das Folgende zu erschliessen, was auf die Nationen der Gegenwart sich bezieht.

§. 141.

Innerhalb der menschlichen Organisation giebt es zwei ganz bestimmte, von verschiedenen Organen des Gehirns und der Seele ausgehende Richtungen, welche je nach Zeit und Umständen in anderem Grade und anderer Uebereinstimmung sich bethätigen. Das Christenthum, und überhaupt der Humanismus, ist die eine dieser Richtungen, die Politik, und überhaupt die selbstsüchtige Verstandesarbeit, die andere. Das Römerthum war es ganz besonders, was durch den immer ausschliesslicher zur Herrschaft gelangenden Verstand das Gemüth, den Humanismus unterdrückte, das in allen unverdorbenen Herzen wohnende Christenthum, einerlei ob die Menschen dessen sich bewusst waren oder nicht. Weil die Natur zuletzt immer nach Gleichmaass strebt in der Entwicklung und jederzeit Mängel beseitigt, Lücken ausfüllt, so kam auch die Sympathie zur Geltung, die Nächstenliebe, der Humanismus, das Christenthum, als naturgemässe Reaction wider den Egoismus und den kalten, rechnenden Verstand mit seiner kalten, empfindungslosen Nützlichkeit.

Immer grösser wurde die Zahl der Organisationen, in denen wegen Wachstums des Seelenorgans der Sympathie die Reaction gegen die Uebermacht von Verstand und Nützlichkeit zur Geltung kam, und schliesslich so gross, dass die alte Welt aus den Fugen ging. Nun aber wurde die neue Strömung von einem Häuflein Kluger erfasst und geleitet, die Menschheit des Lichtes der alten Wissenschaft und Philosophie beraubt und, anstatt mit diesen letzteren, mit Aberglauben erfüllt, während alles religiöse Leben, weil ihm die Grundlagen einer entwickelten Persönlichkeit mangelten, einseitig emporwucherte.

Mit der Reformation sehen wir wieder die staatlichen Bedürfnisse des Menschen bedeutender hervortreten, und in neuester Zeit haben Politik und Alles, was an den rechnenden Verstand sich knüpft, die Religion wieder überholt. Es ging dies höchst einfach zu; aber, wie wird die Zukunft sich gestalten?

§. 142.

Wir bemerken im Laufe der geschichtlichen Begebenheiten, ganz so wie im Laufe der Entwicklung eines Organismus, dass die Natur, nachdem sie, von irgend welchen Einflüssen gehemmt, einseitige Bildungen

setzte, in demselben Maasse diesen Fehler gut macht, in welchem die Wirkung der Hemmnisse nachlässt, ja, dass sie selbst diese letzteren zerstört. Hierbei aber schiesst das natürliche Bestreben wegen der waltenden Umstände wieder über das Ziel hinaus, und es kommt zu gesteigerter Entwicklung jener Seite des menschlichen Wesens, die bis dahin zurückgeblieben war, während die andere, vorher hypertrophische Seite vernachlässigt wird, zurückgeht.

Das wahre Wesen jeder wirklichen Civilisation ist Harmonie in der vollkommensten Ausbildung aller menschlichen Fähigkeiten und Kräfte. Solche kann aber niemals allein auf dem Boden des staatlichen, niemals allein auf dem Boden des kirchlichen Lebens zu Stande kommen, sondern bedarf durchaus der gesammten Grundlage alles Menschlichen. Es muss demnach der Strom der Entwicklung unseres Geschlechts ebenso wohl aus den Gebieten der Vaterlandsliebe wie aus denen der Alles absorbirenden Kirchlichkeit heraustreten und nach dem Territorium des Humanismus sich lenken, auf diesem dann für immer verbleiben.

Die weiter sich entwickelnde menschliche Persönlichkeit stiess mit der durch Handwerks-Theologie verdorbenen Religion zugleich die Sympathie aus und klammerte sich, eines Stützepunctes bedürftig, an den Staat fest, dessen Kategorien überall einbringend, auch dorthin, wo solche gar nicht hin gehören; sie klammerte sich an die Wissenschaft und glaubte, durch diese die Religion zu ersetzen. Hieraus flossen Amazonen-Ströme von Materialismus und Egoismus, und in dem Maasse diese wieder verlaufen und die Menschheit abermals festen Boden gewinnt, muss die weitere Bildung der Persönlichkeit ihre Richtung nehmen nach der Erkenntniss und der natürlichen Religion, nach der leiblichen und moralischen Vervollkommnung, nach dem Humanismus, der allein Harmonie verbürgt. Patriotismus und Kirchlichkeit streichen somit in Zukunft ihre Segel vor der Humanität.

§. 143.

Betrachten wir die gebildeten Nationen der Gegenwart parteilos, unbefangen, so halten wir uns überzeugt, dass alle in fortschreitender Entwicklung begriffen sind, alle dem Humanismus zustreben; aber Art und Innigkeit dieser Entwicklung, dieses Strebens sind verschieden, die Erscheinungen dieser Vorgänge mannigfaltig, vielfach täuschend, die Hemmnisse der letzteren oft ungemein beträchtlich, gewaltige Krisen veranlassend. Trotz dessen kommt die Persönlichkeit überall vorwärts, hier langsamer, dort schneller, hier vollkommener, dort weniger vollkommen.

Was in allen Gemeinwesen der Gegenwart das Auskrystallisiren der Individualität erschwert, ist das Elend einerseits und die mangelhafte Erziehung andererseits. Das Elend ist ausschliesslich Folge des fehlerhaften gesellschaftlichen Systems, des *Tantum-quantum* und muss sofort verschwinden, wenn an Statt dieses letzteren Sympathie zum Ausgangs- und Endpunkte des gesammten öffentlichen und privaten Lebens genommen wurde. Mit Beseitigung des Elends wird eine, allen Classen gleichmässig zu Gute kommende Erziehung erst zur Möglichkeit, und damit sind die Hemmnisse aus dem Wege geräumt, welche an manchen Orten und in verschiedenen Fällen alle Grenzen überschreiten, so viel Unheil, Entartung, frühzeitigen Verfall, und grosse Krisen erwirken.

Von Osten nach Westen uns begebend, drängen unserem leiblichen und geistigen Auge Erscheinungen sich auf, die darauf schliessen lassen, dass die Persönlichkeit im Westen am entwickeltsten sei, im Osten Europas am wenigsten entwickelt; dies jedoch nur im Allgemeinen. Vergleicht man die einzelnen Kräfte und Fähigkeiten der Nationen unseres Erdtheils in ihren gegenseitigen Proportionen, so findet man, was im Osten ausgebildet, im Westen verkümmert ist, und umgekehrt. Die Gesamt-Verfassung der Seelenkräfte aber, das relative Uebergewicht der Seele gegen den Leib, die Erkenntniss und die Fertigkeit, diese sind im Westen deutlicher ausgeprägt als im Osten, während hier die unmittelbaren Gefühle des Herzens und einzelne Kräfte des Geistes, sowie ein regeres Leben der Sinne ungeschwächt angetroffen werden. Während der Europäer des Westens einer grösseren allgemeinen Civilisation sich rühmen darf, kann der Europäer des Ostens wieder grössere Ursprünglichkeit für sich in Anspruch nehmen; jener vertritt das Mannesalter der Menschheit, dieser das Jünglingsalter.

§. 144.

Weshalb prägte die Persönlichkeit des Menschen nach Westen zu immer mehr sich aus? Es sind drei Momente, welche hier in Betrachtung kommen: die Natur des Menschen und der diesen umgebenden Welt, und der Lauf der Geschichte. Wer über diesen Gegenstand genauer nachdenkt, nimmt die Meinung an, es seien Rasse, Klima und Geschichte gleich bedeutungsvoll. Alle drei bedingen einander gegenseitig; alle drei müssen beziehungsweise gleich günstig sein, wenn die Gesittung in höherem Maasse sich entwickeln soll.

Hindernisse von Seite der geschichtlichen Begebenheiten, der That-sachen des öffentlichen Lebens, wirken bis zu einem bestimmten Punkte fördernd ein auf die Ausbildung der Individualität; wird aber eine bestimmte

Grenze überschritten, so kann das Hemmniss auch unter dem Einfluss günstiger klimatischen und Rassen-Verhältnisse die Persönlichkeit degeneriren. In Frankreich sind die Bedingungen von Klima und Rasse ungemein vortheilhaft; kein politisches Hemmniss vermochte die Individualität niederzudrücken, weil es an der Macht dieser Bedingungen scheiterte. In anderen Theilen Europas war der Mensch beziehungsweise weniger widerstandskräftig; historische Begebenheiten brachten die Persönlichkeit zum Rückgang, weil dieselben entweder mit allzu grosser Heftigkeit auftraten, oder die Rasse und das Klima dem Menschen zu wenig Stütze bot, oder endlich die geographische Lage des Landes Vorthelle nicht gewährte.

Frankreich und England sind geographisch ausserordentlich gut gelegen; dasselbe ist von den Niederlanden, von Norwegen und Portugal zu sagen. Die Bewohner dieser Staaten haben, schon wegen der Meereslage ihres Mutterbodens und des dadurch bedingten ununterbrochenen Weltverkehrs, grossartige Hindernisse der Entwicklung ihrer Persönlichkeit überwunden und vermochten auf der Bahn des Fortschritts sich zu erhalten. Hier kommt, ausser der intensiveren Berührung mit Menschen, noch der Umstand in Betrachtung, dass die Seeluft weit mehr Gesundheit fördernd wirkt, als die Luft des Binnenlandes, und an Meeresküsten die ganze Pflege der Nahrung besser ist, als anderswo.

§. 145.

Zwischen den Völkern Europas von heutzutage walten bedeutende Unterschiede in Bezug auf die Auskrystallisirung der physischen und moralischen Persönlichkeit, wie oben bereits angedeutet wurde. Diese Differenzen kommen hundertfältig zum Ausdruck; zunächst schon auffallend in der Entwicklung des Körpers. Je gesitteter ein Volk, desto bestimmter die Leibesformen, desto mehr Herrschaft des Geistes über den Körper, desto beweglicher die ganze Maschine, desto vergeistigter die Physiognomie. Je nachdem nun die Entfaltung der persönlichen Besonderheiten bei dem einen und dem anderen Volke in der einen und der anderen Art begünstigt wurde oder gehemmt, treten uns auch entsprechende leibliche Verhältnisse entgegen, welche diese Vorgänge andeuten und uns Hülfsmittel abgeben zu Erklärung der geistigen Differenzen.

Gewohnheiten, andererseits wieder klimatische, professionelle und sonstige Verhältnisse, welche allzu grossen Andrang des Blutes gegen das Gehirn veranlassen, schädigen einerseits die seelische Arbeit und hemmen andererseits die körperliche Entwicklung, demgemäss auch die Persönlichkeit, die Civilisation. Es wird also dasjenige Volk am civilisirtesten, am

perfectesten, am gesunden sein, welches weder schlimme Gewohnheiten hat, noch von den Schattenseiten der angedeuteten Umstände behelligt wird.

§. 146.

„Jeder Pulsschlag“, sagt *J. L. C. Schroeder van der Kolk*¹²⁰), „ist von einer Hebung des Gehirns begleitet, und deshalb wird dieses bei einem stärkeren Blutandrang und durch Anhäufung des Blutes zu sehr ausgedehnt, und sein zartes Gewebe erfährt einen Druck. Die Gehirnthatigkeit wird durch diesen Druck gehemmt, mehr oder weniger gelähmt, die Eindrücke der Sinnesorgane werden nicht mehr genau übergeführt, die Seele kann die verwirrten, unwillkürlichen Vorstellungen und die sinnlichen Eindrücke nicht mehr von einander unterscheiden, und ihre Wahrnehmungen werden ebenfalls ungeregelt.“ „Aus einer stärkeren Erregung des Gehirns und der dadurch gesetzten vermehrten Thatigkeit der Geistesvermögen in Folge von Blutandrang erklären sich auch noch manche andere, sonst schwer verständliche Erscheinungen. . . . Menschen mit langem Halse sind meistens ruhiger und langsamer, jene mit kurzem Halse lebhafter, bewegter, leidenschaftlicher“ . . . „ersieht man, dass ein nicht allzu sehr vermehrter Blutandrang zum Gehirn dessen Energie vermehrt, wobei dann die Aeusserungen des Seelenlebens rascher, leichter und lebendiger ablaufen können. Vornehmlich wirkt diese Erregung der Gehirnthatigkeit auf die Einbildungskraft.“ . . . „Findet ein zu starker Blutandrang zum Kopfe statt und wird die Gehirnthatigkeit zu sehr angespannt, dann vermag die Seele nicht mehr die unwillkürlichen Aeusserungen der Einbildungskraft zu beherrschen.“

„Bei der Gehirnthatigkeit“, bemerkt *Schroeder van der Kolk* weiter, „kommt es aber nicht blos auf die Menge des Blutes an und auf das mehr oder weniger rasche Zuströmen zum Gehirn, sondern auf dessen Qualität: das arterielle Blut wirkt reizend und belebend, das venöse betäubend. Daraus erklärt sich guten Theils der Einfluss der Luft. Die tägliche Erfahrung lehrt, dass reine, mässig trockene Luft, zumal bei Vollblütigen, im Allgemeinen Gewecktheit des Geistes zur Folge hat, während bei nebliger, feuchter Luft der Kopf schwer, der Geist abgespannt und träge ist, ja bei manchen Constitutionen ein förmlicher Missmuth sich einstellt.“ . . . „Unter sonst gleichen Umständen zeigen Menschen mit breiter Brust und entwickelten Athmungs-Werkzeugen, bei denen also das Blut der Luft-einwirkung besser ausgesetzt ist, mehr Muth, Kraft und Fertigkeit des

¹²⁰) *Schroeder van der Kolk*, J. L. C., *Seele und Leib in Wechselbeziehung zu einander*. Braunschweig, 1865 in 8°, pag. 109 sq.; 113 sq.

Willens, während Engbrüstige mehr Furcht und mürrisches Wesen verrathen.“ „Wenn das Blut nicht gehörig gereinigt wird und eine mehr venöse Beschaffenheit behält, dann fehlt dem Gehirn der nothwendige Reiz und seine Thätigkeit wird herabgedrückt und behindert. Kohlendunst erzeugt Ermattung.“ . . . „Dabei kommt noch in Betrachtung, dass die arterielle und venöse Beschaffenheit des Blutes nicht bloß auf die Thätigkeit des Gehirns von Einfluss ist, vielmehr auch die übrigen Theile des Organismus, namentlich aber der Sympathicus durch arterielles Blut in Erregung versetzt werden. Diese wirkt nun auch wieder auf alle Theile, selbst auf das Gefäßsystem und auf das Gehirn zurück, und ruft somit das Gefühl des Wohlbefindens, der Munterkeit und Fröhlichkeit, der Leichtigkeit aller Lebensverrichtungen hervor.“ . . .

Wenden wir dies an zur Erkenntniss der Entwicklung der Persönlichkeit und Civilisation bei den Völkern Europas.

§. 147.

Nach meinem Dafürhalten wird unter normalen Verhältnissen der Blutandrang nach dem Gehirn zunächst bestimmt von der Innigkeit der Wechselwirkung des activen Aethers auf die Formelemente des Gehirns, und der durch den Einfluss der Blutbeschaffenheit auf Sympathicus und Herz bedingten Kraft dieses letzteren; die entfernteren Ursachen liegen in der äusseren Welt und beziehen sich auf die Atmosphäre, das Klima, den Erdboden, die ganze Lebensweise und Erziehung, die Beschäftigung, Religion, Verwaltung, Regierung und alle gesellschaftlichen Verhältnisse.

Bei jedem Volke giebt es Classen, deren Blut reiner, gesunder, wirkungskräftiger, und solche, deren Blut entgegengesetzt beschaffen ist. Es giebt ganze Stämme und Nationen mit gesundem, andere mit krankhaft modificirtem Blut. Die ersteren haben entwickelteren Brustkorb und ausgeprägtere Leibesformen, als die letzteren; jene sind mehr mit frischer, unverdorbener Luft in Berührung, diese mit schlechter, verdorbener, sei es vermöge Beschäftigung, Wohnungsverhältniss, Klima, oder aus sonst einem Grunde.

§. 148.

Diejenigen Classen, Stämme, Nationen des gegenwärtigen Europa, welche Missbrauch des Alkohols unterlassen, beziehungsweise in Wohlstand leben, vorwiegend Ackerbau, Schifffahrt, Waldpflege und andere Beschäftigung treiben, die fast ununterbrochenen Aufenthalt in freier Luft erfordern, bekunden die grösste Zahl physisch und moralisch ausgebildeter Persön-

lichkeiten, ob auch deren Wissenschaft und Kunst nicht so hoch entwickelt sei, als bei den Fabrikanten und zeit-ist-geld-wahnsinnigen Stuben- und Grossstadt-Menschen.

Die gesunden Blutes Theilhaftigen zeigen weder allzu starken Blutandrang nach dem Gehirn, noch allzu schwachen, keine fieberhafte Gehirn-thätigkeit und auch keine Apathie, weder krankhaft vorwiegende Einbildung und Uebermaass vorgefasster Meinung, noch auch jenen Mangel an Phantasie, der das Werden eines umfassenden Seelenlebens nicht gestattet, — sondern bekunden ein gewisses Gleichmaass der psychischen Kräfte, die in naturgemäsem Rapport stehen mit den leiblichen Kräften, und darum keine Verschiebung in dem Verhältnisse zwischen Theorie und Praxis.

Bei diesen Gruppen mit normalem Blut, mit richtigem Einfluss des rothen Lebensaftes auf die Organe des Nervensystems, woselbst die Persönlichkeit kräftig ausgebildet ist und die Civilisation auf der geeigneten Grundlage erwächst, bemerken wir nur wenig von den Schattenseiten des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Die Menschen sind anständig, lassen einander gegenseitig das grösste Maass individueller Freiheit, und sind trotz nicht selten aufwallender Leidenschaften duldsam; auch erzeugt das gesunde Blut neben dem Triebe zu einfacher, mehr [der Natur gemässer Lebensweise, eine harmlose fröhliche Stimmung des Gemüthes und eine Logik, welche der Sophistik ferne ist, lässt Fanatismus nicht leicht aufkommen und ist den socialen Manieen nicht hold.

§. 149.

Jene Classen, Stämme, Nationen dagegen, welche durch Ungunst äusserer gleichwie innerer Verhältnisse zu einer Blutmischung und einem Blutdrucke auf das Gehirn gelangen, die in der einen oder der anderen Richtung der normalen Entwicklung nicht entsprechend sind, werden uns das Bild der Disharmonie, der Unkräftigkeit, der Unvollkommenheit zeigen, und die gesammte Persönlichkeit wird ihres rechten Charakters entbehren. In Bezug auf das Leben des Geistes muss dann immer die eine oder die andere Fähigkeit vorherrschen, die eine oder die andere zurückbleiben. Man findet da jederzeit ein Allzuviel von Einbildungskraft und, anstatt jenes scharf ausgeprägten Willens der Gesundblütigen, entweder Willensschwäche oder Eigensinn, die Sentimentalität ist nichts Majestätisches, sondern etwas Krankhaftes, Unvollendetes, künstlich Belebtes und bis zur Convulsion gesteigertes, oder fehlt ganz und wird, wohl berechneter Weise, erheuchelt.

In Folge der körperlichen Leiden, welche aus ungeeigneten Verhältnissen der Mischung, des Drucks und der Vertheilung des Blutes sich

entwickeln, treten Besonderheiten des Menschen zu Tage, welche keineswegs danach angethan sind, für kennzeichnende Eigenthümlichkeiten persönlich abgerundeter Rassen oder Gruppen gehalten zu werden. Zunächst entsteht Disproportion zwischen Kopf und Körper; jener wird beziehungsweise grösser, dieser relativ kleiner, als unter naturgemässen Umständen es der Fall gewesen wäre, weil Rhachitis, Skrophulose und andere constitutionelle Krankheiten sich ausbreiten, die wegen des immer mehr zunehmenden Elends sich verstärken.

Auf solcher Grundlage verkleinert sich der Charakter des Menschen in seinen Einzelheiten, die Unfähigkeit zu grossen Tugenden wächst, und die Gesellschaft geht entweder auffallend rückwärts oder geräth in einen Zustand von Halbheit, in welchem jede Erhebung, jeder Aufwall, jeder weite Gesichtskreis zur Unmöglichkeit wird, und eine Sitte sich ausbildet, welche das Grosse, Gesunde, Farbige, Frische, Gute, Wahre, Natürlich-Schöne verläugnet, erstickt und durch engherzige, beschränkte, äusserliche Auffassung von Menschen und Dingen, durch eine kleinliche Handlungsweise und armselige Politik ersetzt.

§. 150.

Mehr, als alle ethnographischen Verhältnisse und Momente der Ernährung, wirkt bei dem Herauskryallisiren der Persönlichkeit der Umstand bestimmend, ob ein Volk oder eine Classe vorwiegend mit frischer Luft in Berührung ist oder mit abgesperrter, durch Oefen gewärmter und durch den üblen Einfluss der Wohnungen verpesteter Luft von Zimmern, Kammern und Kellern; die Berechtigung, alle Europäer in Luft- und in Stuben-Menschen zu unterscheiden, steht ausser Zweifel.

Gleichwie die Luft-Menschen eine in allen Stücken besser entwickelte Persönlichkeit aufweisen und die Stuben-Menschen nur Pflanzen des Treibhauses vorstellen, so haben die Luft-Menschen jederzeit viel mehr Gesundheit und reinere Instincte bewahrt, als die Stuben-Menschen, und eine acutere Rolle in den Ereignissen der Weltgeschichte für sich in Anspruch genommen. Von den Bewohnern grosser Städte müssen wir auf beiden Seiten ganz absehen, weil deren Einbezug in die Rechnung das Ergebniss nothwendig trübte.

Alle, wie ich sie augenblicklich nennen will, Luft-Menschen Europas haben vor den Stuben-Menschen das oben Angedeutete voraus; sie sind vollkommenere Persönlichkeiten, einer höheren Gesamt-Civilisation theilhaftig oder doch fähig. Die Griechen, Aegypter, Inder, die Römer, die Mauren, Sarazenen, waren Luft-Menschen, Persönlichkeiten von scharfer

Krystallisation und entwickeltem Charakter; nichts war in ihnen verschwommen, unklar, halb, süsslich, zimperlich, prüde, läppisch; sie hatten die Fähigkeit, in Allem gross zu werden, in Tugenden und in Lastern, und waren in beiden geistvoll.

§. 151.

Bei den Völkern gesunden Blutes, die vorwiegend freie Luft athmen, erhält sich der Typus reiner und vollkommener. Betrachten wir die gesammten Friesen; seit einigen Jahrtausenden hat die kräftig ausgebildete Persönlichkeit bei diesen Nationen in ihrer Art ebenso sich erhalten, der Typus ist ebenso vererbt worden, wie bei den Griechen und Arabern. Die Stuben- und Ofen-Menschen vermögen dergleichen nicht von ihrer Art zu sagen; denn sie waren niemals so consolidirt, wie die anderen und niemals so kräftig, beziehungsweise harmonisch, gesund. Ich unterschätze hier keinen Augenblick den Einfluss der Rassen-Kreuzung und nehme diesen auf beiden Seiten als gleichartig und gleich intensiv an.

Nicht wenige Beispiele von Beständigkeit des Typus bei Völkerschaften mit ausgeprägter Persönlichkeit führt *Roget de Belloguet*¹²¹⁾ an. Es ist keineswegs gewiss, aber hiervon erwähnt dieser Autor nichts, ob die von ihm angeführten Völkerstämme von Vermischung mit anderen Nationen frei sich erhielten; aber es ist vollkommen sicher, was indessen *Belloguet* gar nicht berührt, dass alle Menschengruppen, deren Urbild den Jahrtausenden trotzte, vollkommen gesund, persönlich scharf entwickelt waren und in freier Luft lebten. Kein Stuben- und Ofen-Volk kann so typisch und persönlich sich entwickeln, so kräftig der Zeit widerstehen; denn angekränkelte, unharmonische Vielheiten von Zweihändern haben weniger Widerstands-Vermögen und Nervenkraft.

Die Friesen bewohnten von jeher entweder das Seegestade und die Inseln oder das dem Seegebiete nächste Binnenland, athmeten somit stets sauerstoffreiche und sonst gesundheitsgemässe Luft ein, trieben Professionen, welche das Wohlsein fördern, so Ackerbau, Schifffahrt u. s. w. und nährten sich kräftig. Demgemäss war ihr Blut gesund, ihre Persönlichkeit kennzeichnend entwickelt und fähig, der Zeit zu widerstehen.

Mit Hülfe zahlreicher Thatsachen der Geschichte sucht *Rudolf*

¹²¹⁾ Belloguet, R. de, *Ethnogénie gauloise ou mémoires critiques sur l'origine et la parenté des Cimmériens, des Cimbres, des Ombres, des Belges, des Ligures et des anciens Celtes*. Paris, 1858—73, in 8°. Tom. II, pag. 19 sq.

*Virchow*¹²²⁾ zu beweisen, dass die Friesen kaum irgend wahrnehmbar mit anderen Völkern sich vermischten, sondern von den Römern und anderen Völkern nach der Seeküste und den Inseln zurückgedrängt, daselbst ganz für sich lebten und ihre Eigenthümlichkeiten wahrten, gleichwie ihre Sprache, deren Verschiedenheiten nur dialektischer Art seien, aufrecht erhielten. „Soweit unsere jetzige Kenntniss reicht“, sagt *Virchow*, „können wir das als feststehend ansehen, dass der eigentliche Kern der friesischen Stämme noch jetzt die historischen Haupt-Merkmale des germanischen Aussehens bewahrt hat.“

Die Erhaltung des Typus der Friesen und ihrer so kennzeichnend entwickelten Persönlichkeit möchte ich weniger in der beziehungsweisen Absonderung derselben von anderen Volksstämmen suchen, als vorzugsweise in der höchst vortrefflichen Gesundheit dieses Volkes und in seinem Seeverkehr. In letzter Reihe ist es das durch beständiges Einathmen reiner, sauerstoffreicher Seeluft, unterstützt durch einfache und reichliche Nahrung, vortrefflich erhaltene Blut und die geistige Anregung durch den Anblick des Meeres, durch den Verkehr mit Seefahrern und durch gute Erziehung, was die Persönlichkeit der Friesen gesund erhält, sittenrein, denk- und thatkräftig.

§. 152.

Ziehen wir in Betrachtung die ungemeine Verschiedenheit der äusseren Lebensbedingungen und der geschichtlichen Thatfachen bei den Europäern, so begreifen wir, dass jeder Volksstamm derselben in Bezug auf die Entwicklung der Persönlichkeit von dem andern mehr oder minder bedeutend werde abweichen müssen, leiblich, seelisch, gesellschaftlich.

Aus den Untersuchungen von *A. Weisbach*¹²³⁾ entnehmen wir interessante Thatfachen, welche im Besonderen die Körpermaasse und Complexionen einiger Nationen des östlichen Europa betreffen und überhaupt alle Bewohner unseres Welttheils angehen. Nothwendig ist es, einige dieser Zahlen hierher zu setzen und die Ergebnisse der Betrachtung derselben mit mancherlei die Völker unseres Erdtheils betreffenden Daten zu vergleichen. *Weisbach* fand, dass der Puls im Zeitraume einer Minute Schläge mache: bei den Rumänen 64, Zigeunern 69, Magyaren 70, Nord-

¹²²⁾ *Virchow*, R., Beiträge zur physischen Anthropologie der Deutschen, mit besonderer Berücksichtigung der Friesen. Zweiter Abdruck. Berlin, 1877, in 4°, pag. 25 sq.; 364; 35.

¹²³⁾ *Weisbach*, A., Körpermessungen verschiedener Menschenrassen. Berlin, 1878, in 8°, pag. 263 sq.; 266 sq.

slaven 72, Juden 77, und glaubt, es nehme auf diese (wenn man so sagen soll) nationale Pulsfrequenz die Höhe des Körpers keinen Einfluss. *A. W. Volkmann*¹²⁴⁾ hat dagegen ganz bestimmt nachgewiesen, dass bei dem Individuum mit Zunahme der Körperlänge die Häufigkeit des Pulses abnimmt.

Unter den soeben angeführten Völkern sind die Juden die geistigsten und civilisirtesten; sodann kommen in absteigender Reihe Nordslaven, Magyaren, Zigeuner, Rumänen. Die Rumänen werden von den Zigeunern nicht gerade an Civilisation, sondern nur an Klugheit übertroffen. Besteht nun zwischen der Civilisation und dem Puls ein bestimmtes Verhältniss? Die Häufigkeit und sonstige Beschaffenheit des Pulsschlags ist zu grossem Theile von den Beziehungen des Nervensystems abhängig, und das letztere rapportirt mit Persönlichkeit und Civilisation. Doch, es wäre eine sehr gewagte Sache, vom Pulsschlage allein bei einem Volke auf die Entwicklung seiner Persönlichkeit und Gesittung schliessen zu wollen, wenn auch das soeben Entwickelte nicht sich verwerfen lässt.

§. 153.

Ich halte an der Ueberzeugung fest, dass Complexion, Persönlichkeit und Gesittung in einem genaueren Zusammenhange stehen, als Pulsfrequenz und diese Momente. Es werden demgemäss an die hierher gehörigen Mittheilungen der Forscher gewichtigere Betrachtungen sich knüpfen lassen. Die braunen Farben von Haar und Augen weisen, im Verein mit anderen Merkmalen, wie z. B. Bau des Schädels und Verhältniss dieses zu dem ganzen Körper, auf höher entwickelte Persönlichkeiten und stärkere Civilisation hin. Je mehr die braune Complexion, in Verbindung mit den betreffenden anderen Merkmalen, zunimmt, desto schärfer treten auch Individualität und Gesittung hervor.

Nach den von *Weisbach* zusammengestellten Resultaten seiner eigenen und fremder Forschungen ist bei je 100

	die Farbe des Haares:					
	roth,	hellblond,	hellbraun,	braun,	dunkelbraun,	schwarz,
Schottländern . .	2,7	5,2	19,4	38,6	20,9	11,2
Engländern . . .	2,2	4,1	20,5	39,6	21,0	11,1
Irländern	2,3	4,5	16,4	38,3	23,9	12,5

¹²⁴⁾ Volkmann, A. W., Die Haemodynamik nach Versuchen. Leipzig, 1850, in 8°. — Canstatt's, C., Jahresbericht über die Fortschritte in der gesammten Medicin in allen Ländern im Jahre 1850. Erlangen, 1851, in 4°. Tom. I, pag. 85 sq.; 94.

die Farbe des Haares:

	roth,	hellblond,	hellbraun,	braun,	dunkelbraun,	schwarz.
Scandinaviern . .	1,8	6,4	43,0	32,8	11,2	4,3
Deutschen	1,9	4,4	29,0	34,5	18,7	10,4
Franzosen	1,6	2,6	14,9	33,0	25,6	20,7
Spaniern	0,3	0,6	4,2	19,1	35,2	39,4
Zigeunern	—	—	—	—	28,5	71,4
Juden	15,7	—	21,0	10,5	36,8	10,5
Magyaren	—	—	30,0	15,0	50,0	5,0
Rumänen	—	—	23,0	—	73,0	3,8
Nordslaven . . .	—	29,1	20,8	25,0	25,0	—

die Farbe der Augen

	blau,	grau,	nussbraun,	dunkelbraun,	schwarz,
Schottländern . . .	47,8	25,4	12,9	8,3	5,6
Engländern	47,2	23,8	14,2	9,4	5,4
Irländern	50,5	27,4	11,9	6,9	3,3
Scandinaviern . .	68,4	17,2	6,3	6,0	2,1
Deutschen	44,5	26,2	10,7	14,5	4,5
Franzosen	32,8	22,5	19,2	15,1	10,4
Spaniern	23,9	18,5	16,4	19,7	21,5
Zigeunern	14,2	—	14,2	71,4	—
Juden	10,5	47,3	31,5	10,5	—
Magyaren	30,0	30,0	25,0	10,0	5,0
Rumänen	30,7	19,2	19,2	30,7	—
Nordslaven	54,1	16,6	25,0	4,1	—

Man möge die obigen Zahlen für die schwarze Complexion bei den Deutschen zu hoch, für die hellblonde zu niedrig annehmen; denn wie die oben stehenden Ziffern lauten, müssen den Deutschen unfehlbar die nicht-slavischen und nicht-magyarischen Bewohner der österreichischen Monarchie beigerechnet worden sein. Dergleichen zu thun aber ist irrthümlich, stört naturgetreue Auffassung und entbehrt jeder Berechtigung. Wenn ein Volk den Namen eines gemischten für sich in Anspruch nimmt, so sind es die Oesterreicher, und selbst jene, welche mit dem unpassenden Ausdruck der Deutsch-Oesterreicher bezeichnet werden.

Complexion, Persönlichkeit und Civilisation bei den oben genannten europäischen Völkerschaften haben innigen Zusammenhang; aber, es kommt hierbei in Betrachtung, dass bestimmter auskrystallisirte Complexionen nicht selten auf persönlich wohl entwickelte Vorfahren hinweisen, somit einem Volke eigen sind, welches in persönlicher Ausbildung nicht bloß

hinter seinen Ureltern zurücksteht, sondern auch hinter andern Nationen mit weniger perfecter Complexion.

Nehmen wir nur diejenigen Völker wahr, deren Complexion mit dem gegenwärtigen Zustand ihrer Persönlichkeit und Civilisation übereinstimmt, so giebt uns die oben aufgestellte Tafel ungefähr zu folgenden Schlüssen Anlass. Schwarze ebenso wie allzu helle Complexionen entspringen nicht immer aus ganz harmonischen Verhältnissen der Persönlichkeit und haben weniger Rapport mit der wahren Gesittung, als die braunen Complexionen, mögen diese letzteren mit braunen oder blauen Augen sich offenbaren. Je mehr also ein Volk von ganz schwarzen oder wieder von allzu hellen Complexionen in sich begreift, desto geringer wird seine Anlage zu umfassender, höherer Gesittung sich erweisen, desto mehr werden die Leidenschaften hervortreten, so bei Uebermaass der Schwarzen, oder desto stärker die Jugendlichkeit sein, so bei Uebermaass der allzu Hellen.

§. 154.

Die Germanen und die Gallier waren von heller, die Römer, die Griechen, und später die Mauren, von dunkler, das ist brauner Complexion. Die Dunklen waren die Gesitteten, die vollendeten Persönlichkeiten; die Hellen die Ungesitteten, die unvollendeten Persönlichkeiten. Jene drangen nordwärts und gewannen diese der Civilisation. Die Vermischung der Sieger mit den Besiegten war bei weitem nicht so beträchtlich, als gemeinlich geglaubt wird, und doch macht die Zunahme der braunen Complexion nach Süden zu und die Vermehrung derselben in den nördlichen Gegenden seit einer Reihe von Jahrhunderten den Eindruck, als ob die beiden Rassen innig mit einander sich vermischt hätten auf einer grösseren Zahl von Erdschollen. Aber, die Kreuzung war es zu kleinerem Theile, was den Braunen immer weiteren Zutritt in die Gebiete des Nordens verschaffte, sondern die von ihnen mitgebrachte Gesittung, welche das Nervensystem der Hellen vielseitig und intensiv erregte, bedingte vorzugsweise die Vermehrung der dunklen Complexion.

Es giebt einzelne Erdstriche, woselbst die Dunklen weniger entwickelte Persönlichkeiten aufweisen und einen geringeren Grad von Gesittung ihr eigen nennen, als die Hellen; aber dies sind Ausnahmen von der grossen Regel, und es wurden, wie das z. B. in Mecklenburg der Fall, die Dunklen von den Hellen besiegt und unterworfen. Vermehrung der Civilisation gründet sich auch und besonders auf vermehrte Gehirnthatigkeit, erhöhte Inspiration, bedingt grössere Innervation, und mässigt den Kampf des Organismus mit der Atmosphäre und den Unbilden des Wetters, indem sie

dem Menschen es möglich macht, besser und wirksamer sich zu schützen. Dafür aber wird der Verkehr, die gegenseitige Berührung und persönliche Reibung grösser, und dies Alles steigert die Ausbildung der Persönlichkeit, also auch das Dunklerwerden der Complexion.

Ueber die gesammten Beziehungen der Complexion, der Chemie des Blutes und der Milch der Hellen und Dunklen, u. s. w., habe ich mich¹²⁵⁾ an zwei anderen Orten umständlich ausgesprochen. Die dort entwickelten Thatsachen und Folgerungen dienen mir als Grundlage der Auseinandersetzungen hier und weiter unten.

§. 155.

Jeder, welcher den Menschen von seiner Geburt an beobachtete bis in das Alter der Reife, ist mit der Thatsache bekannt, dass die grössere Mehrzahl der Individuen bedeutendere oder weniger bedeutende Veränderungen der Complexion erleidet, dunkler wird. Blaue Augen werden nicht selten braun, das hellblonde Haar wird dunkelblond, hellbraun, braun, ja kastanienbraun. Hat der Mensch einen grösseren Kampf zu bestehen mit der Atmosphäre und ist er weniger dem Kampfe der Geister ausgesetzt, so geht im Allgemeinen die Verdunkelung langsamer vorwärts und gelangt über einen gewissen, nahe liegenden Punct nicht hinaus. Dagegen ist das Umgekehrte der Fall unter den entgegengesetzten Verhältnissen, und wir wundern uns keinen Augenblick, wenn wir bei den vergeistigten und verfeinerten Classen der Gesellschaft überall in Europa die Neigung zu der wohl ausgebildeten dunklen (braunen) Complexion und die Kinder dieser Classen vollkommener und auch rascher den Vorgang der Verdunkelung durchmachen sehen.

Einerlei, ob das Auge blau oder braun ist, es wird dasselbe immer eine vollendete Persönlichkeit und höhere Gesittung andeuten, wenn es klar ist und der Blick im Zustande der Aufmerksamkeit und Action Geist, Gemüth und Willen gleichmässig zum Ausdruck bringt. Diese Qualitäten binden vorzugsweise sich an hellbraune, braune oder dunkelbraune Haarfarbe und relativ dünnere Haut, zarteren Bau des Körpers, Zurücktreten der unwesentlichen Massen und Hervortreten wohl ausgebildeter Knochen, Muskeln und Nerven. Je mehr Individuen dieser Art eine Gruppe von Menschen einschliesst, desto höher Persönlichkeit und Civilisation derselben.

¹²⁵⁾ Reich, E., Die Gestalt des Menschen und deren Beziehungen zum Seelenleben. Heidelberg, 1878, in 8°, pag. 216 sq.

Reich, E., Das Leben des Menschen als Individuum. Berlin, 1881, in 8°, pag. 270 sq.

Alles deutet hin auf das besser ausgebildete Nervensystem, auf die activere Seele.

§. 156.

Zu wiederholten Malen in Belgien anwesend, fiel mir das concentrirtere, beweglichere, raschere, kraftvolle, geistigere, persönlichere, civilisirtere Wesen der Wallonen dem der Vläminger gegenüber auf. Diese letzteren sind keineswegs arm an Vorzügen des Geistes; aber ihre Individualität kommt jener der Wallonen an Concentration nicht gleich, ihr Geist nicht an Elektrizität und Schärfe dem der Wallonen.

Nun veröffentlicht *Léon van der Kindere*¹²⁶⁾ die Ergebnisse der Zählungen bezüglich Verbreitung von Blonden und Braunen in Belgien, und daraus ersehen wir, dass in den vlämischen Bezirken des Staates zweiundfunfzig bis zweiundvierzig Procent Blonde und neunzehn bis zwanzig Procent Braune vorkommen, in dem halb - vlämischen, halb - wallonischen Bezirke von Verviers vierzig Blonde und neunundzwanzig Procent Braune, und in den wallonischen Bezirken neununddreissig bis dreiunddreissig Procent Blonde und neunundzwanzig bis zweiunddreissig Procent Braune. Die Verhältnisse stimmen überein mit den Erhebungen *van der Kindere's* über die Vertheilung der französischen und niederländischen Sprache in Belgien und beweisen, dass die Wallonen vorwiegend braun, die Vläminger vorwiegend blond sind.

Vergleicht man die französische Sprache sammt dem wallonischen Dialect mit der niederländischen Sprache sammt dem vlämischen Dialect, so bedarf es gar keiner Anstrengung, um die Kluft zu erkennen, welche die erstere von der letzteren in Bezug auf Feinheit, Auskrystallisirung, Geist und Beweglichkeit unterscheidet und trennt.

§. 157.

Mit alle dem stimmen die Schilderungen überein, welche die Persönlichkeit des Wallonen und Vlämingers betreffen. *Carlo Gemelli*¹²⁷⁾, ein vollkommen parteiloser Beobachter, spricht folgender Maassen sich aus: „Der Vläminger bekundet sich durch die den Deutschen kennzeichnende

¹²⁶⁾ Van der Kindere, L., Carte de la couleur des cheveux et des yeux et carte linguistique de la Belgique. — Annales de démographie internationale. Recueil, trimestriel . . . publié sous la direction de Arthur Chervin. Quatrième année. (Paris, 1880, in 8°), pag. 226.

¹²⁷⁾ Gemelli, C., Histoire de la révolution belge de 1830. Traduite de l'italien par P. Royer. Bruxelles & Ostende, 1860, in 8°, pag. 13 sq.

Langsamkeit, durch Vorsichtigkeit, durch eine Treuherzigkeit, welche die Unhöflichkeit gut macht, durch übergrosse Werthschätzung des Vergangenen und eine unüberwindliche Zähigkeit, mit welcher er an seinen Institutionen, Freiheiten und Gerechtigkeiten haftet. Der Wallone ist ebenso lebendig und beweglich, wie der Franzose, treu und offen, heiter und witzig, nicht besonders nachdenklich, munter und rasch, das Gegentheil des Vlämingers. . . . Der Kopf des Vlämingers ist breit und wohl gebildet; die Haut ist weiss, das Haar blond und die Augen sind blau. Aber, unabhängig vom Gesichte, kann man die beiden Rassen unterscheiden durch ihre gewöhnliche Lebensart, ihre Institutionen und Feste.“ Nun weist *Gemelli* darauf hin, dass bei den Vlämigern die Neigung zum Schiessen, bei den Wallonen die zur Musik allgemein volksthümlich sei. —

Hieraus geht hervor, dass der Wallone eine grössere Zahl concentrirter Persönlichkeiten in sich enthalte, als der Vläminger, und in allgemeiner Civilisation weiter vorangeschritten sei. Und in der That, man braucht nur, wie ich oft es gethan habe, die Städte und das Leben der beiden Rassen zu vergleichen, um sofort und auf den ersten Blick wahrzunehmen, dass die Zunge der Waage von Persönlichkeit und Civilisation zu Gunsten des Wallonen sich neigt. Diese Bevölkerung ist gebildet, poetisch, romantisch; das vlämische Volk ist seiner Natur nach vorzugsweise prosaisch, zu Vorurtheilen und Excessen im Bauche disponirt. Gar manches bringt der Wallone zur Welt, was der Vläminger erst lernen muss, und wenn dieser letztere mit dem Verstande arbeitet, so ist der erstere mit dem Genius rascher am Ziele.

So ist denn die braune Complexion Ausdruck, nicht blos anderer und mehr vergeistigter Proportionen des Körperbaues, sondern auch der Fähigkeit höherer Grade allgemeiner Gesittung und rascheren Fortschritts und weist darauf hin, dass bei den Braunen der active Aether oder die Seele intensiver mit den Formelementen des Leibes in Wechselwirkung steht, als bei den Blondem. Das Beispiel Belgiens weist dies augenscheinlich nach.

§. 158.

Temperament, Schädel- und Körperbau harmoniren mit der Complexion, und diese Uebereinstimmung beweist uns wieder, dass die Braunen überall persönlich entwickelter und der Gesittung fähiger sind, als die Blondem. Ausnahmen von dieser Regel beziehen sich nur auf Individuen, nicht auf Gesammtheiten. Wir schreiben einer Gruppe von Menschen die braune

Complexion zu oder die blonde, wenn die grössere Zahl der Einzelnen braun ist oder blond.

In einer solchen durch Sprache und Abstammung zusammen gehörigen Gruppe finden wir Individuen von allen Complexionen und allen Schattirungen derselben, und das Gesamtbild dieser Farben - Vertheilung, in welchem auf eine Hauptfarbe das Schwergewicht fällt, kann in Analogie gebracht werden zu den Zellen der Blut- oder Nervenmasse, oder den Stufen des Alters bei einer Mehrzahl von Menschen, die alle auf verschiedene Entwicklungs - Stadien einer und derselben Wesenheit hindeuten. Die Einzelwesen mit am meisten kennzeichnender Complexion repräsentiren die höchste persönliche Entwicklung, oder doch die Fähigkeit dazu in der Gruppe. Je grösser nun die Zahl der charakteristischen Complexionen ist, desto mehr Vermögen, zu höheren Stufen der Gesittung sich zu erheben, hat die menschliche Mehrheit. Den weniger entwickelten Persönlichkeiten entspricht eine weniger bestimmte Complexion, ein weniger hervortretendes Temperament, eine minder ausgeprägte Leiblichkeit.

§. 159.

Aus den im Besonderen die Schweiz betreffenden Ermittlungen von *Kollmann*¹²⁸⁾ geht hervor, dass die Blonden und Braunen als Typen von verschiedener Abstammung anzusehen seien. — Das halte ich nur zum Theile für richtig, nämlich insofern Braune aus der civilisirten Welt des mittägigen Europa nordwärts kamen und mit den blonden Ureinwohnern sich vermischten; insofern aber für nicht der Wahrheit getreu, weil bei Erhöhung der Gesittung auf Anstösse von Aussen hin auch ohne Kreuzung der Rassen der braune Typus, eben als Ausdruck der stärkeren Entwicklung der Persönlichkeit, erscheint und auf dem Wege der Vererbung und durch die erhöhte Civilisation sich verbreitet.

Kollmann zeigt, dass innerhalb der Schweiz eine viel kleinere Zahl von blonden Elementen vorkomme, als innerhalb Deutschlands. — Lassen wir alles Andere bei Seite, was von Abstammung ausgesprochen wird, über die genau zu urtheilen man wegen fehlenden Materials noch nicht im Stande ist, so weist uns das Vorwalten der dunklen Complexion in der Schweiz darauf hin, dass hier seit Jahrhunderten die Persönlichkeit des Menschen intensiver sich ausbildete.

¹²⁸⁾ Kollmann. Die Statistik über die Farbe der Augen, der Haare und der Haut in der Schweiz. — Jahresberichte über die Fortschritte der Anatomie und Physiologie. Herausgegeben von Fr. Hofmann und G. Schwalbe. Tom. IX. Pars 1 (Leipzig, 1881, in 8°), pag. 354 sq.

Die hohen Berggegenden der Schweiz waren eher dem braunen Typus ein Hemmniss, als ein förderndes Mittel; aber die Rasse, welche dort wohnte, war urkräftig und entwickelte sich durch äusseren Anstoss ebenso wie durch örtliche Nothwendigkeiten fortschreitend; das politische Leben nahm immer mehr Aufschwung und gewann immer mehr Herrschaft. Und so kam denn auch an jenen Orten, woselbst von Vermischung mit den vom Süden her einwandernden Individuen dunkler Complexion die Rede nicht war, der braune Typus zum Vorschein und zur Verbreitung.

Bei den der lateinischen Rasse angehörigen Schweizern ist die braune Complexion noch stärker vertreten, als bei den Schweizern von germanischer Rasse. Daher kommt es auch, dass wir jene gesitteter, persönlich ausgebildeter finden, freier von Aberglauben, Rohheit und Particularismus, lebenswürdiger, umgänglicher, geistig geweckter, instinctiver, als die germanischen Helvetier. Unter diesen letzteren giebt es, wenigstens nach meiner Beobachtung, Bevölkerungen, in welchen die Frauen zumeist klüger und ausgebildeter sind, als die Männer. Und in der That wollte es ganz bestimmt mir vorkommen, dass dort die Frauen mehr Brünette zählten, die Männer mehr Blonde.

§. 160.

Zwei gewichtige Thatsachen, auf welche ich schon anderen Orts aufmerksam machte, muss ich hier besonders hervorheben. Die eine derselben betrifft das Verhältniss der Complexion in Stadt und Land, die andere die Beziehungen der Augen- und Haarfarbe zur Höhe des Leibes. *Georg Mayr*¹²⁹⁾ fand die dunkle Complexion in Städten häufiger vorkommend, die blonde auf dem Lande, und *J. H. Baxter*¹³⁰⁾ konnte Menschen mit heller Complexion als von grösserer Statur erkennen, solche mit dunkler Complexion als von kleinerer Statur und etwas weiterem Brustkorb. — Diese Thatsachen bedürfen keines Commentars.

Ueberall, woselbst die Persönlichkeit stärker hervortritt und die Civilisation grösser ist, zählt man mehr Individuen brauner Complexion; dies ist der Fall in Städten. Die Entwicklung von Persönlichkeit und Gesittung gehört zu den Folgen stärkeren Hervortretens des Nervensystems und besonders der Seelenorgane des Gehirns. Die Körpermassen verkleinern sich und Haar gleich Augen verdunkeln sich bis zu einem bestimm-

¹²⁹⁾ Mayr, G., Die bayerische Jugend nach der Farbe der Augen, der Haare und der Haut. München, 1875, in 4°, pag. 32 sq.

¹³⁰⁾ Baxter, J. H., Statistics, Medical and Anthropological. Washington, 1875, in 4°. Tom. I, pag. 37 sq.

ten Punkte, wenn die Seele vorwiegt, das Gehirn stärker sich ausbildet. Demgemäss erhärten jene beiden Facta meine Ansicht von dem innigeren Rapport der dunklen Complexion mit der ausgebildeteren Persönlichkeit und höheren Civilisation.

Bevölkerungen, welche persönlich entwickelter und gesitteter sind, stehen anders zu gesellschaftlichem Leben, Religion und Genussmitteln. Genussmittel und Religion, wie paradox, rufen viele aus. Und doch, welcher innige Zusammenhang zwischen beiden! *Henri Welter*¹³¹⁾ gedenkt der Auffassung des Kaffee als Getränks der Katholiken, des Thee als Getränks der Protestanten. — Und sehen wir den katholischen und protestantischen Bevölkerungen in das Gesicht, so bemerken wir bei jenen das Ueberwiegen der dunklen, bei diesen das Ueberwiegen der hellen Complexion. Die Protestanten sind kühler, die Katholiken lebendiger, phantasie-reicher, wärmer. Hier wollen wir die Katholiken Deutschlands ganz aus dem Spiele lassen; denn die Confession des Deutschen kann naturgemäss nicht die römisch-katholische sein. Ganz dieselbe Veranlassung, welche die dunkle Complexion und den Gebrauch des Kaffee bedingt, führt auch zu dem Festhalten an einer Religion, welche dem Geiste, dem Gemüthe, der Einbildung und den Leidenschaften in gleichem Maasse gerecht wird und Befriedigung gewährt. Der hellen Complexion, dem Gebrauche des Thee und dem nüchternen Cultus der nordischen Kirche liegt wieder die gleiche, von der Entwicklung der Persönlichkeit ausgehende Ursache zu Grunde. Hier hat, um durch eine Formel zu sprechen, die Persönlichkeit den Spiritus lenis, dort den Spiritus asper.

Wenn die Braunen die kirchliche Form der Blonden annehmen, so geschieht dies zuletzt immer so, dass sie diese Form nach ihrer Natur abändern. Nur dann könnten sie dieselbe unverändert behalten und ganz in den einfacheren Geist hineinwachsen, wenn sie in Blonde sich verwandelten.

§. 161.

In Bezug auf die Leidenschaften, welche mit Temperament, Kopf- und Körperbau, Complexion und den Eigenthümlichkeiten der ganzen persönlichen Entwicklung auf das Innigste zusammenhängen, ist zu bemerken, dass dieselben bei den blonden Europäern einiger Maassen anders zum Ausdruck kommen und in anderer Vertheilung, Gruppierung sich befinden, als bei den braunen. Aus dieser Thatsache erklärt sich eine grosse Zahl

¹³¹⁾ Welter, H., Essai sur l'histoire du café. Paris, 1868, in 8°, pag. 271.

von Erscheinungen, welche das öffentliche Leben darbietet und welche die grossen Unterschiede ausmachen zwischen der Persönlichkeit im nördlichen und südlichen Europa.

Der Süd-Europäer ist persönlich ausgeprägter. Und weil er dies ist, hat er ein höheres Maass von Willenskraft, mit welchem er seine von Natur aus stärkeren Leidenschaften in den Schranken der Bildung und gesellschaftlichen Form zurückhält. Der Nord-Europäer ist persönlich minder ausgeprägt; seine Leidenschaften sind weniger intensiv. Aus diesem Grunde, und weil die gesellschaftlichen Formen bei ihm elementarer sind, bedarf er eines kleineren Aufwands von Willenskraft. Lässt dort der Druck der Federkraft des Gegengewichts nach, so kommt es zu heftiger Explosion; hier ist die Explosion geringer. Der Kampf des Menschen mit sich selbst ist im Süden (unbewusst) grösser; der Kampf des Menschen mit der Aussenwelt ist im Norden (bewusst wie unbewusst) grösser. Weil jener mehr aufreibt, als dieser, darum verlegt die schärfer auskrystallisirte Persönlichkeit des Südens im Allgemeinen sich rascher, als die weniger scharf umschriebene Persönlichkeit des Nordens.

Auf der anderen Seite sehen wir noch einige Folgen dieses ungleich intensiven Kampfes gegen sich selbst und die äussere Welt in dem Ausdruck der Seelenactionen durch die Physiognomie des Gesichtes wie des ganzen Körpers, durch den Gang, die Bewegungen, die Sprache, die Handlungen und Instincte. Alle diese Momente sind bei dem Südländer weit mehr ausgebildet, als bei dem Nordländer, und nördlich von den Alpen bei den Braunen etwas mehr, als bei den Blonden, sofern man nicht mit Individuen rechnet, sondern mit ganzen Gruppen.

§. 162.

Wenn die Temperamente der Süd-Europäer heiss und lebhaft sind und eines höheren Maasses von persönlicher Entwicklung bedürfen, um, in das Geleise des gesitteten, des gesellschaftlichen Daseins gebracht, daselbst zurückgehalten und zum Vortheile des Progresses von Individualität und Civilisation verwandt zu werden, so sind die Temperamente der Nord-Europäer kühl und schwer und erfordern keines so grossen Maasses von persönlicher Ausbildung, um überwunden zu werden. Was dort die Temperamente wallen, hier ruhiger fliessen lässt, dort bedeutende, hier nur geringe Kraft des Willens herausfordert, ist dasselbe, was dort die braune, hier die blonde Complexion vorwalten lässt, dort die Physiognomie und den Bau des Körpers scharf ausprägt, hier auf eine weniger hohe Stufe der Entwicklung treibt: es ist die Wechselwirkung des activen Aethers oder der

Seele mit den Formelementen des Leibes, die dort intensiver, hier gemässiger erscheint, es ist das hierdurch bedingte Verhältniss zwischen Leidenschaften und Temperament. Dieses letztere wollen wir kurz betrachten.

*Ch. Letourneau*¹³²⁾ deducirt: „Die Fähigkeit zur Leidenschaft steht in unmittelbarem Verhältniss zur Kraft und Lebhaftigkeit der Einbildung; denn die Begehrung ist um so heisser, je lebhafter die Phantasie das gewünschte Gut malt.“ — Licht und Wärme der Sonne sind intensiver auf classischem Boden, die Vegetation ist mannichfaltiger, das Meer farbig, der Himmel blauer, die Nahrung würziger, das Leben der Menschen öffentlich, mannichfaltiger, anregender, aufregend, demnach die Phantasie lebhafter, die Begehrung heisser, die Leidenschaft concentrirter, das Temperament umschriebener, schärfer, die Persönlichkeit bestimmter, die Civilisation allgemeiner, vielseitiger, pittoresker.

Je weiter man nach Süden kommt, desto stärker tritt dies Alles hervor, und nur die erbärmlichsten Missregierungen und entsetzlichsten Grausamkeiten Einzelner, welche der öffentlichen Gewalt sich bemächtigten, waren im Stande, ganze grosse Bevölkerungen von den höchsten Geistesanlagen und der vollkommensten persönlichen Ausbildung in jahrhunderte-währende Lethargie zu versetzen.

§. 163.

Gehirn und Schädel der gegenwärtigen Völker unseres Erdtheils, obgleich noch nicht in genügendem Maasse erforscht, bieten ausserordentliche Verschiedenheiten dar, und jede neue Untersuchung bewirkt mehr oder minder bedeutende Veränderungen in den Ansichten, welche man über Abstammung und Entwicklung der Nationen Europas sich bildete. Für unseren Gegenstand hat die Frage der Abstammung nur ein nebensächliches Interesse; dagegen kommt die Frage des Verhältnisses der persönlichen Entwicklung zu Schädel und Gehirn hauptsächlich in Betrachtung. Aber, es ist ungemein schwierig, zu genauer Erkenntniss in diesem Puncte zu gelangen, weil zahlreiche Thatsachen noch nicht bekannt, viele grosse Lücken also noch nicht ausgefüllt sind. Wir müssen aus wenigen sicheren Daten mit Hülfe der Anthropognosie und Geschichte folgern und können allen Ergebnissen unserer Arbeit nur beziehungsweisen Werth zuerkennen.

Welche Form und Beschaffenheit des Gehirns und des Schädels deutet die höchste Entwicklung der Persönlichkeit, die grösste Eignung zu wirklicher Civilisation an? Welches Volk kann als das persönlich ausgebildetste

¹³²⁾ *Letourneau, Ch., Physiologie des passions. Deuxième édition. Paris, 1878, in 8°, pag. 365.*

und thatsächlich gesittetste im heutigen Europa betrachtet werden? Ein Gehirn von harmonischer Entwicklung seiner einzelnen Gebiete und Organe, mit höherem specifischen Gewicht, scharfer Ausprägung, besonders der vorderen und oberen Theile; ein wohl geschnittener und mit solchen Verhältnissen des Gehirns genau übereinstimmender Schädel, dessen Proportion zu Gesicht und Leib vollkommen naturgemäss ist; — diese Momente kennzeichnen die ausgebildetste, wirklicher Gesittung fähige Persönlichkeit. Das perfecteste und thatsächlich civilisirteste Volk wird dasjenige sein, welches die grösste Zahl solcher Persönlichkeiten aufweist.

Es gehört aber hier noch eine gewichtige Bedingung vor das Forum unserer Andacht: das anthropologische Verhältniss der beiden Geschlechter zu einander. Kein Volk kann auf den Rang eines persönlich höchst vervollkommenen und höchst gesitteten Anspruch machen, bei welchem die Frau vom Manne durch eine grosse Kluft geschieden ist, demselben allzu weit nachsteht in Ausbildung des Gehirns und Entwicklung der Seele. Jede Mehrheit von Menschen, welche dergleichen aufweist, pflegt eine kleine Zahl wirklich hervorragender Geister innerhalb eines Pfuhls von Eseln und dummen Gänsen zu enthalten, niemals umfassender und harmonischer Civilisation fähig zu sein, niemals gesellschaftliche Beziehungen zu erlangen, welche zu heiterer und ästhetischer Anschauung des Lebens Anstoss geben und Gelegenheit bieten.

§. 164.

Gehen wir nun zu den einzelnen Völkern unseres Erdtheils und prüfen wir dieselben auf die Zahl der durch Bau und Entwicklung von Gehirn und Schädel hervorragenden Persönlichkeiten, so finden wir, dass diese Zahl je nach den verschiedenen Gegenden den grössten Schwankungen unterworfen ist. Ueberall giebt es harmonisch entwickelte, der höchsten Civilisation fähige, classische Persönlichkeiten; aber während selbe hier bereits auf der Strasse anzutreffen sind, wird man dort mit der Laterne des Diogenes sie suchen müssen und sodann erschrecklich vereinzelt im tiefsten Dunkel des Waldes, oder in den Höhlen der Felsen eines Eilandes finden. An den ersterwähnten Orten wirken die Persönlichkeiten auf ihre Mitmenschen veredelnd ein; an den letztgenannten Orten aber werden sie von ihren Mitmenschen absolut nicht verstanden und von der Thorheit, Gemeinheit, Bestialität derselben in die wildeste Einsamkeit getrieben; in diesem Falle kann von heilsamem Einfluss der Weltweisen auf das Leben gar keine Rede sein, und daher kommt es auch, dass bei manchem Volke die Geister mit dem Volksleben nicht zusammenhängen und die unter den

Weltweisen stehenden Classen der Gebildeten und Bildungslosen durch ein merkwürdig breites und tiefes Maass angestammter Rohheit sich auszeichnen.

Nothwendig muss das äussere Schicksal der natürlichen Aristokraten, also der vollkommenen Persönlichkeiten, um so entsetzlicher sein, je geringer die Zahl derselben, je unfertiger die Masse der Gebildeten und je brutaler das Volk ist. Und wo dergleichen Umstände vorkommen, belehren Geschichte und Gegenwart darüber, dass die Weisen regelmässig verhungern; denn die geistige Beschränktheit und innere Rohheit der Gebildeten, welche das Heft der öffentlichen Lebensbedingungen in den Händen haben, misst alles über der gemeinen Mittelmässigkeit Stehende mit dem kleinsten Maassstab, hat kein Verständniss für die höhere Organisation und zwingt darum den Geist unter das entsetzliche Joch des Lohngesetzes.

Keinen Augenblick kann es befremden, dass in solchen Gegenden das geistige Leben zuletzt kommt, alle höheren Interessen den militärischen und dynastischen untergeordnet werden, und die Förderer der wahrhaften obersten Angelegenheiten entweder castenartig sich abschliessen und mit chinesischen Mauern sich umgeben, oder den überglätteten, innerlich rohen Organismus einer jämmerlichen Gesellschaft fliehen und in der Wildniss sich verpuppen.

§. 165.

Unter den Europäern giebt es Gruppen von Zweihändern mit sehr geräumiger und wieder solche mit nicht wenig beengter Kopfhöhle. Nach dem allgemeinen Vorurtheil, dass der Schädel mit grosser Capacität einem höher entwickelten Menschen angehöre, müssten nun die Grossköpfe unseres Welttheils die erleuchtetsten sein. Dem aber ist nicht regelmässig so, sondern nur ausnahmsweise; ja viele Grossköpfe erweisen sich als aufgeblasene, übermüthige, unwissende, gefühllose, denkunfähige Dummköpfe, scheinbar nur dazu in die Welt gekommen, um anderen Leuten das Leben zu versäuern, zu verbittern, zu verderben und Einsetzungen zu hinterlassen, die so erbärmlich sind, dass sie sich selbst ein Bein stellen und darüber fallen.

Grosse Gehirne sind noch gar kein Zeichen entwickelter Persönlichkeit; nur das specifische Gewicht des Gehirns und die feine Ausbildung seiner einzelnen Organe kann hier in Betrachtung kommen. Und weil der Schädel ganz und gar dem Gehirn entspricht, so gilt das Gleiche in seiner Art von dem Rauminhalt und der Ausdehnung des Kopfes. Gehirn und Schädel deuten nur durch ihre relativen Proportionen, durch ihr Verhältniss zu

den Maassen des Körpers und zu den Thatsachen der moralischen Statistik auf den Werth der Persönlichkeit hin.

Wir bedürfen hier zu genauerer Erkenntniss und Werthschätzung der Persönlichkeit aus Schädel und Gehirn auch der Hülfe moralischer Statistik, weil die Thatsachen der Naturlehre noch zu viele und grosse Lücken bestehen lassen und wir genöthigt sind, auf mittelbarem Wege zunächst diese Lücken auszufüllen.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen ist es erforderlich, einige besondere Dinge mit Sorgfalt und Andacht zu besehen.

§. 166.

Wir sind durch die Forschungen von *Joseph Barnard Davis*¹³³⁾ darüber belehrt worden, dass bei jedem Volke Europas das durchschnittliche Gewicht des Gehirns ein anderes ist, ebenso das Verhältniss der mittleren Schwere des Gehirns von Männern und Frauen, der Rauminhalt des Schädels abweicht, und wir verdanken *A. Weisbach*¹³⁴⁾ lehrreiche Zusammenstellungen über die Leibeshöhe der verschiedenen Nationen. Einige der Zahlen, welche von diesen beiden Autoren verzeichnet werden, wollen wir hierher setzen.

	Durchschnittliches Gewicht der Gehirne in Grammen.			Cubikinhalt des Schädels in Cubikzollen.	Leibeshöhe in Millimetern. Männer.
	Männer.	Frauen.	Beide Geschlechter.		
Engländer	1425	1222	1323	93,1	1690
Irländer	1406	1261	1334	91,5	1690
Franzosen	1338	1206	1272	80,4	1667
Spanier	1369	—	—	94,7	1658
Portugiesen . . .					
Italiener	1367	1206	1286	93,3	1668
Lappländer	1350	1264	1308	90,5	1541
Schweden	1392	1253	1322	94,0	1700
Friesländer	1377	—	—	95,3	—
Holländer	1404	1189	1296	92,8	—
Deutsche	1499	1160	1329	98,5	1680
Russniaken	1495	—	—	103,4	1672

¹³³⁾ Davis, J. B., Contributions towards determining the Weight of the Brain in different Races of Man. — Philosophical Transactions. 1868, London, in 4°, pag. 505 sq.; 510 sq.

¹³⁴⁾ Weisbach, A., Körpermessungen verschiedener Menschenrassen. Berlin, 1878, in 8°, pag. 267 sq.

	Durchschnittliches Gewicht des Gehirns in Grammen.			Cubikinhalt des Schädels in Cubikzollen.	Leibeshöhe in Millimetern. Männer.
	Männer.	Frauen.	Beide Geschlechter.		
Polen	1336	—	—	92,4	1672
Tschechen	1336	—	—	92,4	1669
Magyaren	1276	—	—	88,5	1637
Slovaken	1241	—	—	85,8	1660
Finnländer	1369	—	—	94,7	1713
Russen	1425	—	—	98,5	—
Türken	1348	—	—	93,3	1608
Rumänier	1303	—	—	90,1	1635
Zigeuner	1245	1224	1234	85,1	1609
Europäer	1367	1204	1296	92,3	—
Oceanier	1319	1219	1272	89,4	—
Indianer Americas	1368	1187	1247	87,5	—
Asiaten	1304	1194	1245	87,1	—
Africaner	1293	1211	1237	86,0	—
Australier (Urein- wohner)	1214	1111	1162	81,9	—

Betrachten wir diese Zahlen, so gelangen wir keineswegs noch zu festen Schlussfolgerungen in Bezug auf das Verhältniss von Gewicht des Gehirns, Rauminhalt des Schädels und Höhe des Leibes zu Persönlichkeit und Civilisation, aber es drängen ungefähre Vorstellungen uns sich auf über diesen Gegenstand, welche auf dem Gebiete der Wahrheit liegen und den Weg zur Erkenntniss weisen dürften. Zunächst wird es uns klar, dass im Allgemeinen mit Zunahme der Schwere des Gehirns und des Rauminhalts der Schädelhöhle bei einer das mittlere Maass nicht überschreitenden Leibeshöhe die persönliche Entwicklung des Menschen gleichwie dessen Gesittung sich vermehrt. Abgesehen in diesem Augenblicke von der Statur, nimmt von den Australnegern über die Africaner, Asiaten, Indianer und Oceanier, bis zu den Europäern persönliche Entwicklung gleich Civilisation zu mit der Schwere des Gehirns und der Capacität des Schädelraums. Bei den Europäern gestalten sich die Verhältnisse im Besonderen eigenthümlich, ohne das angedeutete allgemeine Gesetz irgendwie zu beeinträchtigen.

§. 167.

Bei den Franzosen, deren Persönlichkeit und Gesittung den höchsten Grad auf der ganzen Erde erreicht hat, weisen die obigen Zahlen den

kleinsten Rauminhalt des Schädels nach und ein kleines absolutes Gewicht des Gehirns. Aber, bei genauerem Beobachten und Nachdenken fällt uns die geringere Leibesgröße auf, die grössere Feinheit des Körperbaues, der Mangel von Uebermaass nebensächlicher Gewebe, die gute Entwicklung der Leibeskräfte und ein Verhältniss des Gehirngewichts, wie es in Bezug auf den Schädelraum das durchschnittliche Maass überschreitet. Ausserdem stehen Männer und Frauen einander näher, als bei den meisten anderen Völkern.

Trotzdem also die absoluten Zahlen gegen meine Aufstellung und gegen die Franzosen sprechen würden, wenn man so beschränkt wäre, eben absolute Zahlen gelten zu lassen, sprechen die relativen Verhältnisse für meine Aufstellung und für die Franzosen. Die Leibesproportionen der Bevölkerungen Frankreichs sind, weil concentrirter, besser ausgearbeitet und mehr unter der Herrschaft des Nervensystems, im Allgemeinen kleiner, die Kopfhöhle demnach hierzu im richtigen Verhältniss, das Gehirn schwerer und dichter, als dem Rauminhalte der Schädelhöhle entspricht. Daraus erklären sich das glückliche Temperament dieses Volkes, seine regen Instincte, sein vielseitiges Geistesleben, seine ewige Frische und unerschöpfliche Schnellkraft, sein ununterbrochener Fortschritt, seine Gesundheit, sein Mangel an Vorurtheilen und seine sociale Freiheit.

Geistig lebt die Frau in Frankreich mit dem Manne, soweit ihr Geschlechtscharakter dergleichen überhaupt zulässt; sie ist kein Hemmniss des geistigen und socialen Fortschritts, sondern ein Förderungsmittel desselben, weil sie in ihrer ganzen persönlichen Entwicklung demselben nahe ist. Und dies gehört zu den Bürgschaften stetiger Vervollkommnung.

Ähnliche Verhältnisse walten bei den Schweden, wenn auch nicht so ausgeprägt, wie bei den Franzosen, weil durch die Leibesgrösse und das Klima etwas gedämpft.

§. 168.

Kein Volk unseres Erdtheils weist einen so grossen Abstand zwischen beiden Geschlechtern auf in Bezug auf die Schwere des Gehirns, wie das deutsche: die Frau ist da vom Manne am weitesten entfernt. Und wirft man einen Blick in das geistige, öffentliche und gesellschaftliche Leben der Deutschen, so findet man jene obigen Zahlen überall mit Flammenschrift eingegraben. Die deutschen Geisteshelden haben das Höchste geleistet, was überhaupt geleistet werden konnte, und ihre Frauen waren so unwissend, so hausbacken, so albern, dass ihnen jede Ahnung von der Bedeu-

tung, von dem Lebensinhalt und der eigentlichen Wirksamkeit ihrer Gatten fehlte und es ihre grösste Sorge war, die Bibliotheken der Männer früher und als Maculatur zu verkaufen, bevor noch die Leichname der Verstorbenen zur ewigen Ruhe bestattet waren.

Deutschlands Frauen sind wegen ihrer unvollkommenen persönlichen Entwicklung und daraus naturgemäss folgenden geistigen, gesellschaftlichen und auch höher-wirthschaftlichen Unfähigkeit, die geschworenen Feinde der Bücher und setzen von den untersten bis hinauf zu den obersten Classen der Bevölkerung Alles daran, den Ehegatten von der Anschaffung nothwendiger Bücher abzuhalten und die Entstehung von Haus-Bibliotheken zu verhindern. Dadurch werden die gefährlichen Schmarotzer der Leihbibliotheken üppig genährt und zahlreiche Schriftsteller in den Hungertod getrieben, die Literatur auf das Empfindlichste geschädigt.

Alle Affenerziehung in den Pensionaten und Instituten vermag es nicht, mit der französischen und engländischen Sprache die guten Eigenschaften der Franzosen und Engländer den Mädchen und Jungfrauen der Deutschen einzuflössen; denn die Affenerzieher haben selbst nichts von dem guten Geiste, und die niedrige, hausbackene, beschränkte Organisation der Mütter wäre und ist ganz dazu angethan, das Geniale und Grossherzige vom Westen bald gründlich lahm zu legen, falls eine Wenigkeit davon zufällig in das Gemüth und den Geist der Tochter sich verirrt haben sollte.

§. 169.

Nach den Ermittlungen von *A. Weisbach*¹³⁵⁾ ist der Schädel der deutschen Frauen unter Anderem breiter und niedriger, als der Schädel der deutschen Männer, das Vorderhaupt kleiner, besonders niedriger und schmaler; das Mittelhaupt, vermöge überwiegender Breite die grössere Breite des ganzen Schädels bestimmend, scheine, wenn schon kürzer und niedriger, doch grösser zu sein, als beim Manne; das Hinterhaupt unterscheide sich von dem des Mannes bei gleicher Breite durch grössere Höhe und Länge, der Zwischenscheiteltheil dieser Kopfgegend sei kürzer, der Kleinhirntheil länger, als am Schädel des Mannes; das Gesicht der deut-

¹³⁵⁾ Weisbach, A., Der deutsche Weiberschädel. — Bericht über die Fortschritte der Anatomie und Physiologie im Jahre 1868. Herausgegeben von J. Henle, W. Keferstein und G. Meissner. Leipzig & Heidelberg, 1869, in 8°, pag 89 sq.

schen Frau sei im Verhältniss zum Hirnschädel in allen Dimensionen kleiner, habe weiter auseinander liegende Augen, höhere Augenhöhlen, breitere Oberkiefer, kürzeren und breiteren Gaumen; der Unterkiefer sei flacher gekrümmt, habe breiteres Kinn und schmalere, unter grösserem Winkel sich abzweigende Aeste. —

Hier haben wir theils allgemein weibliche Charaktere des Schädelbaues vor uns, theils das specifisch deutsche Gepräge des Frauenkopfes, wie selbes den weiter oben angegebenen Zahlen für die Schwere des Gehirns und den Rauminhalt des Schädels entspricht. Niedrigere, breitere Schädel, in welchen das Vorderhaupt zurück-, das Hinterhaupt hervortritt und das Mittelhaupt ungenügend ausgebildet ist, die Augen weiter von einander abliegen, haben die Bedeutung einer weniger vollkommenen, auf beziehungsweise unteren Graden der Entwicklung mehr oder minder zurückgebliebenen Organisation. So lange die Hemmnisse äusserer und innerer Art, welche das beziehungsweise Zurückbleiben veranlassen, nicht entfernt sind, so lange werden die beiden Geschlechter in Deutschland durch eine Kluft getrennt und das geistige, öffentliche und gesellschaftliche Leben daselbst disharmonisch sein.

§. 170.

Wenn *Ernst Renan*¹³⁶⁾ ausspricht, die grosse Ueberlegenheit Deutschlands beziehe sich auf die Intelligenz, aber es fehle dem Volke der Deutschen Tact und Zauber; Deutschland habe noch ungemein grosse Schritte zurückzulegen, um zu einer so feinen Gesellschaft zu gelangen, wie die französische des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts; Süsslichkeit, Gehorsam, Ergebung, andererseits Gewalt, kennzeichne den deutschen Charakter; — so ist dies vollkommen der Wahrheit getreu und hängt mit den angegebenen organischen Verhältnissen der beiden Geschlechter ursächlich zusammen.

Wegen der Kluft zwischen Mann und Frau ist die deutsche Persönlichkeit widerspruchsvoll, unharmonisch, unsocial, unliebenswürdig, trotz höchster Intelligenz der Philosophen und grausamster Klugheit der obersten Land-, wie auch Polizei-Wächter. Es fehlt die Vermittelung, der natürliche Instinct, der Geschmack, die Grazie, weil die organische Entwicklung vollkommen ungleichmässig ist, der eine Theil der Persönlichkeit des

¹³⁶⁾ Renan, E., *La réforme intellectuelle et morale*. Troisième édition. Paris, 1872, in 8°, pag. X; IX.

Mannes fast hypertrophisch, der andere fast atrophisch ist, und die Persönlichkeit der Frau im Grossen und Ganzen die unteren Stufen der eigentlichen moralischen Ausbildung noch nicht verlassen hat. Es gab und giebt unter den Frauen Deutschlands erhabene Persönlichkeiten, aber so selten, wie Haifische in der Ostsee.

§. 171.

Bei den Engländern und Irländern begegnen uns eigenthümliche Verhältnisse. Einen Blick auf die Zahlen obiger Tabelle werfend, erkennen wir, dass bei gleicher durchschnittlicher Körperhöhe der Cubikinhalt des Schädels bei den Engländern grösser ist, als bei den Irländern, dass bei den Männern Englands das Gehirn schwerer ist, als bei den Männern Irlands, dass aber bei den Frauen dieser beiden Nationen das Umgekehrte stattfindet. Was ist hieraus zu folgern?

Wer die Bedeutung des Wohlstandes und der Bildung der Entwicklung von Persönlichkeit und Civilisation gegenüber zu ermessen weiss, wird keinen Augenblick darüber zweifelhaft sein, dass das kleinere Hirngewicht und die geringere Schädelcapacität der irischen Männer auch mit der Unterdrückung und Aussaugung des Volkes durch die Engländer organisch zusammenhängen. Die Wirkung von Einflüssen dieser Art erstreckt vorzugsweise unmittelbar sich auf das männliche Geschlecht; daher sehen wir bei diesem das Gewicht des Gehirns kleiner, als in England, während bei den Frauen Irlands ein grösseres Hirngewicht ermittelt wurde, als bei den Engländerinnen.

Jedenfalls ist dieser letztere Umstand auffallend, obgleich die Engländerinnen häufig genug sehr zarte Geschöpfe, die Irländerinnen der unteren Classen von Elend stark angegriffen, die der oberen jedoch gerade nicht viel weniger zart sind, als ihre Schwestern jenseits der irischen See. Man kann also annehmen, dass in dem Volke von Irland vorzügliche Geistesanlagen schlummern, die unter dem Einfluss des Wohlstands, der Freiheit und höherer Bildung wohl sich entwickeln und die Geistesanlagen seiner Peiniger bald erreichen, auch übertreffen dürften. Die Schatten-seiten im Charakter der Irländer haben erst unter dem Einfluss engländischer Tyrannei sich entwickelt. So sehr diese letztere das ganze irische Volk in seinem Fortschritt hemmte, so wenig vermochte sie es, die Grundfesten der Persönlichkeit zu erschüttern, und es ist denn alle Hoffnung vorhanden, dass diese celtische Nation einmal sich erheben und ihrer naturgemässen Bestimmung nach sich entwickeln wird.

Die Complexion der Irländer zählt weniger dunkle Elemente, als die der Engländer. *J. H. Baxter*¹³⁷⁾ theilt mit, dass von

190,621 Recruten aus den Vereinigten Staaten 126,445 hell waren und 1,7184 Meter massen,

14,365 „ „ dem Britischen America 9,506 „ „ „ 1,7061 „ „

9,649 „ „ England 6,804 „ „ „ 1,6912 „ „

28,995 „ „ Irland 20,378 „ „ „ 1,6956 „ „

29,600 „ „ Deutschland 20,559 „ „ „ 1,6899 „ „

64,176 dunkel waren und 1,7215 Meter maassen.

4,859 „ „ „ 1,7037 „ „

2,845 „ „ „ 1,6922 „ „

8,617 „ „ „ 1,6956 „ „

9,041 „ „ „ 1,6898 „ „

Von *Henry Martin*¹³⁸⁾ wissen wir, dass derselbe besonders in den Landgebieten der grünen Insel die Blonden überwiegend fand.

Ihrer Abstammung nach und ihren Anlagen gemäss, müssten die Irländer im Verhältniss mehr dunkle Complexionen zählen. Dass jedoch das Gegentheil der Fall ist, dies verschuldet die höchst ungenügende Ernährung, die Armuth, die Aussaugung, die Unterdrückung dieses Volkes. Meine Annahme, dass mit Steigerung der persönlichen Entwicklung und der Civilisation die Zahl der dunklen Complexionen sich erhebt, wird hier ganz und gar bestätigt.

§. 172.

*Gustav de Beaumont*¹³⁹⁾, welcher die Leiden der Irländer auf das Lebendigste schildert und auf ihre wahren Quellen zurückführt, zeigt, wie dieses Volk unter der britischen Tyrannei nothwendig entarten, also in seiner persönlichen Entwicklung zurückgehen musste, und bemerkt: „Der Irländer hat Neigung zum Nichtsthun, ist ein Lügner, fertig in den Acten der Gewaltthätigkeit . . . Gegen die Wahrheit ist er von unüberwindlicher Abneigung beseelt. Wenn sein Interesse nicht betheiligt ist, wird er, zwischen dem Wahren und dem Falschen stehend, gewiss die Lüge wählen“ . . . „Viele im Elend steckende Irländer tragen durch ihre Gleichgültigkeit und Trägheit viel zu ihrem Unglück bei“ . . . „Gewaltthätig und rachsüchtig,

¹³⁷⁾ Baxter, J. H., Statistics, Medical and Anthropological, . . . Washington, 1875, in 4°. Tom. I, pag. 24.

¹³⁸⁾ Martin, H., Sur les traditions irlandaises. — Revue d'anthropologie. Publiée sous la direction de Paul Broca. Tom. VIII (Paris, 1879, in 8°), pag. 203.

¹³⁹⁾ Beaumont, G. de, L'Irlande sociale, politique et religieuse. Quatrième édition. Paris, 1840, in 8°. Tom. I, pag. 350 sq.

entfaltet der Irländer bei Ausführung der Rache die wildeste Grausamkeit.“ —

Wovon lebt dieser arme, unglückselige Irländer? Von Kartoffeln und Branntwein. Und warum? Weil er durch Tyrannei und Missregierung in bittere Armuth gestürzt wurde und darin systematisch erhalten wird. Und nur in den besseren Jahren erfreut der Irländer sich ausreichender Kartoffelnahrung; während schlechter Zeiten darbt er und hungert. Branntwein ist das entsetzliche Auskunftsmitel. Alle diese Momente zusammen genommen treiben die Persönlichkeit in Irland rückwärts oder verlangsamten doch deren normalen Fortschritt auf das Bedeutendste. Hieraus folgt mit logischer Nothwendigkeit die grosse Verbreitung des Aberglaubens in Irland und andererseits die leibliche und sittliche Entartung des Volkes, von welcher die obige Anführung Zeugniss ablegt. Keine Nation, die unter normalen Verhältnissen lebt und bei welcher die Persönlichkeit vorwärts schreitet, kann ein solches Maass von Jammer und Schande aufweisen.

§. 173.

Ungenügende Ernährung, Hunger, Elend aller Art, dies geht nicht nur so vorüber, sondern erzeugt grosse und schwere Krankheiten, Seuchen, und solche Uebel tragen nicht unwesentlich dazu bei, die Persönlichkeit noch mehr zu schwächen, deren Grundfesten zu erschüttern. „Eine reichliche Cerealien-Nahrung“, sagt *August Theodor Stamm*¹⁴⁰⁾ in Bezug auf Irland, „ist selbst in den besten Jahren vielen Tausenden nicht beschieden; die Kartoffel ist das Haupt-Nahrungsmittel. In schlechten Jahren wird aber Cerealien-Nahrung und ein Stück gutes Brod schon zum Leckerbissen, selbst die genügende Kartoffelnahrung ist nicht mehr vorhanden, sogar halb verdorbene Pflanzennahrung wird aufgezehrt. Viele haben factisch Hunger, fürchterlichen Hunger. Sich zu Bett legen und schlafen, um dem Hunger zu entgehen, um das schon ermüdete Nervensystem nicht noch mehr auszunutzen, ein namentlich von den Irländern in Hungersnöthen viel gebrauchtes Mittel, hilft auch nicht. Zudem zwingt die Armuth zum engen Zusammenwohnen ganzer Familien in einem Zimmer. Die Kräfte nehmen immer mehr ab, die wilde Wuth und Verzweiflung, die oft beim Anfang des Hungers und bei noch vorhandenen Kräften des starken Mannes sich bemächtigt, weicht einer gänzlichen Geisteszerknickung

¹⁴⁰⁾ Stamm, A. Th., Krankheiten-Vernichtung, Nosophthorie. Hygienische Lehre der Entstehung, Verhütung und der Wege zur Ausrottung vieler der furchtbarsten Krankheiten. Zweite Auflage. Zürich, 1881, in 8°, pag. 298.

und Widerstandslosigkeit.“ Und so zeigt *Stamm* des Ferneren, wie unter solchen Verhältnissen der Typhus als Volkskrankheit sich entwickelt.

Zahlreiche Veranlassungen sind es, welche in Irland die persönliche Entwicklung des Menschen hemmen, unmittelbar ebenso wie mittelbar, und dadurch den Fortschritt der Civilisation in Frage stellen. Wenn man mit *Cornelius Walford*¹⁴¹⁾ die Ursachen der Hungersnöthe in natürliche und künstliche scheidet, — so kann man aussprechen, dass auf dem grünen Eiland die künstlichen, von den Unterdrückern der Irländer in das Leben gerufenen grossartig vorwalten; dass diese Ursachen die epidemische Entartung des irischen Volkes erzeugten, und nunmehr von dieser letzteren verstärkt und unterhalten werden.

Nur unter der Bedingung kann die Persönlichkeit des Menschen auf der celtischen Insel wieder sich erheben, die Gesittung kräftig emporwachsen, Hungersnoth, Hungertyphus aufhören und das Volk den Schlamm der Niedrigkeit verlassen, wenn Irland von England getrennt wird und damit die Unterdrückung, Entsittlichung, Krankmachung aufhört, als politisches System zu wirken. Die wahren Interessen der Irländer laufen den Interessen der Engländer von heutzutage gerade entgegen. So lange ein Staat beide umschliesst, so lange wird der Engländer den Irländer nicht auf einen grünen Zweig kommen lassen; denn die Selbstsucht Albions ist der Todfeind Irlands. Unter britischer Herrschaft muss schliesslich das celtische Eiland ganz sich entvölkern, und muss die Persönlichkeit des Menschen daselbst ihren Mutterboden in America suchen.

§. 174.

Im östlichen Europa sehen wir an mehreren Stellen die menschliche Persönlichkeit in mächtigem Kampfe um ihr Dasein, um ihre Gesittung. Das tschechische Volk in Böhmen und Mähren weist eines dieser Beispiele auf, vielleicht das grossartigste. Werfen wir unseren Blick auf die Begebenheiten der Geschichte, so offenbart sich uns, dass die Persönlichkeit dieses Volkes im Aufschwung begriffen war, in Vervollkommnung; man pflegte der Wissenschaften eifrig und der Künste, hegte ein intensives moralisches Leben und begeisterte sich für das Werk der Reformation, welche hier gleichbedeutend war mit Läuterung und Entwicklung der Persönlichkeit auf dem Boden der Geschichte und der menschlichen Natur.

Böse Zeiten kamen, äussere und innere Feinde warfen die Nation

¹⁴¹⁾ Walford, C., *The Famines of the World: Past and Present.* — *Journal of the Statistical Society.* Tom. XLI (London, 1878, in 8°), pag. 450.

nieder, suchten deren geistiges und moralisches Leben zu zerstören durch Gewalt brutalster Art und schleichendes Gift und erwirkten einen Zustand von Lethargie, der über zweihundert Jahre dauerte. Doch unter der Asche war eine mächtige Gluth zurückgeblieben; es waren die Spuren der eisenfesten Persönlichkeit, die den Jahrhunderten der Brutalität, Erbärmlichkeit und Missregierung widerstanden. Diese Ueberbleibsel der alten Persönlichkeit wurden der darüber liegenden Asche entkleidet und an das Licht gebracht zu einer Zeit vollster Sittenverderbniss und unter dem Einflusse verworrenster Politik. Wiederaufleben und Consolidirung der Persönlichkeit erfolgten demgemäss unter Verhältnissen der ungünstigsten Art. Die Unterdrücker hatten die geschichtliche Entwicklung der Nation gewaltsam unterbrochen, der letzteren Sprache und Alles zu nehmen gesucht, welches das Medium des Daseins und Gedeihens von Individuen und Mehrheiten ist.

Aus diesen Thatsachen auch können wir auf die grosse Norm der Entwicklung der Persönlichkeit schliessen und wir können aus denselben lernen, dass jedes Volk mit kennzeichnenden persönlichen Eigenschaften, denen leibliche Urkraft und seelische Fülle zum Grunde liegen, auch unter den schlimmsten Verhältnissen Energie zu fortschreitender Entwicklung behalten und diese letztere, auch wenn sie noch so lange Zeit hindurch unterbrochen war, zu guter Stunde wieder erwachen und im vollsten Maasse sich betheiligen werde.

§. 175.

Von den bestialischen und infernalischen Unterdrückern des tschechischen Volkes wurden alle irgendwie sicht- und erspürbaren Fäden der Geschichte zerstört, ausgerottet, oder doch zerschnitten. Der Drang persönlicher Fortentwicklung konnte nur beschränkt, nur zeitweilig in den Hintergrund geschoben, nicht ausgelöscht werden. Weil nun die Schienenstränge, welche naturgemäss vom Reiche der Vergangenheit nach den Gefilden der Zukunft laufen, entfernt waren und Kriegsfurien ebenso wie Satanasse des Friedens den Boden aufgewühlt hatten, konnte der Wagen menschlicher Persönlichkeit nur sehr allmählich vorwärts kommen, ja blieb Decennien lang umgestürzt in verwüsteten Gegenden liegen. Aber, Dank der urkräftigen Natur und der glücklichen Erbschaft der Väter, welche für grosse und heilige Interessen heldenmüthig in den Tod gingen, erhob die Persönlichkeit sich wieder und fand nach langen Kämpfen schliesslich die Wege wieder, auf denen das Geleise der Civilisation hätte laufen müssen, wenn es nicht unterbrochen worden wäre. Und man legte neue Schienenstränge und hob den Wagen darauf, der nun vorwärts sich bewegt,

unzähligen Hemmnissen zum Trotz, welche von Geistesbeschränkten, Boshaften und Selbstsüchtigen in Fülle bereitet werden.

Die tschechische Nation in Böhmen, Mähren, Schlesien und Ober-Ungarn steht in einem sehr ungünstigen Verhältniss zu den Gewalten, welche in der Monarchie der Lothringer sich geltend machen; dies hemmt den normalen Fortschritt der Persönlichkeit und giebt Erscheinungen das Leben, welche zuweilen aller Gesittung Hohn sprechen, weil sie auf künstliche Verrückung der naturgemässen Schwerpunkte sich gründen und aus dem Einfluss verdorbener Elemente den Ursprung nehmen. Gewiss führte es zu weit ab von unserem eigentlichen Gegenstand, wollten wir uns hier auf politische und kirchliche Erläuterungen einlassen; so viel sei nur ausgesprochen, dass ein Böhmen, Mähren, das mährische Schlesien und das obere Ungarn umfassendes tschechisches Reich, welches einen Bestandtheil österreichischer Conföderation ausmachte, in der Gegenwart und nächsten Zukunft die beste Bürgschaft gedeihlicher Entwicklung der Persönlichkeit innerhalb der tschecho-slavischen Nation wäre. So lange die genannten Länder Kronländer von Oesterreich und Ungarn bleiben, so lange wird die menschliche Persönlichkeit daselbst niemals genesen von den bei Niederwerfung des Hussitismus und der Nationalität ihr beigebrachten Leiden physischer und moralischer Art. Vor Allem aber darf dem Volke keine fremde Sprache mehr aufgezwungen, sondern es muss in seiner Muttersprache nicht blos erzogen, sondern auch unterrichtet werden, und es wird nicht darin gehemmt werden dürfen, religiös so sich zu entwickeln, wie dies seiner eigentlichen Natur gemäss ist.

Von Russland hat das tschechische Volk gar nichts zu erwarten, sondern Alles ohne Ausnahme nur von sich selbst. Um die Persönlichkeit im Innern wohl auszubilden, wird diese Nation sich befleissigen müssen, alles ihr eingepfote Oesterreicherthum gründlich und sorgfältig auszuschwitzen; denn das letztere ist die getünchte Barbarei, der Cynismus, die Sklaverei, die Läppischkeit, die Rohheit, Jämmerlichkeit, Entartung, Katholikerei und wirkliche Eselei. Der Oesterreicher ebenso wie der Ungar, sie hausten und hausen mutatis mutandis auf dem Boden der tschechischen Sprache gerade so, als der Russe in Polen, der Engländer in Irland, der Spanier in den Niederlanden. Darum muss die tschecho-slavische Nation zunächst alle österreichischen wie ungarischen Witze sich abgewöhnen und das Werk der gesammten Reformation im eigenen Hause beginnen. Das richtige Verhältniss zu den anderen Völkern wird dann schon von selbst kommen.

§. 176.

Jesuiten und die Staatsmänner der Oesterreicher hatten dem tschechischen Volke den geistigen Tod geschworen und der Reformation Vernichtung; darum suchten sie die Persönlichkeit zu brechen, indem sie der Litteratur den Krieg bis auf das Messer erklärten. Die Nation wurde vollkommen ihrer ganzen Litteratur, des geistigen Auges, beraubt, in Unwissenheit und Barbarei getrieben, dem verrotteten Papstthum unterworfen und in den Pfuhl grob-sinnlichen Lebens hinein regiert und hinein gejagt.

„Nachher“, sagt *Ernest Denis*¹⁴²⁾ „wurde der Hussitismus nach einem augenblicklichen Triumphe zu Anfang des dreissigjährigen Krieges zerschmettert: eine fürchterliche Reaction warf sich auf das Land; die ketzerischen (tschechischen) Schriften wurden mit nicht weniger Beharrlichkeit und Wuth aufgespürt, als die Ketzer selbst. Mönche durcheilten Städte und Landstriche, nahmen weg und verbrannten Alles, was ihnen verdächtig vorkam; und, jedes Buch in tschechischer Sprache war verdächtig. Dieses Auto-da-fé dauerte fast zwei Jahrhunderte lang. Die Regierung vergass nichts zu zerstören, bis auf das letzte Andenken der (hussitischen) Erhebung; sie beließ den Städten nichts Anderes, als die Privilegien und die Pergamente, welche auf besondere Geschäfte sich bezogen: in den Archiven des Landes wurden alle öffentlichen Acten, der Briefwechsel, mit einem Worte: was der Erforschung der Geschichte des Jahrhunderts der Revolution dienen konnte, systematisch zerstört. Was den Spürnasen der Jesuiten und österreichischen Häscher entging, verlor sich durch Unwissenheit und Sorglosigkeit der Einzelnen im Volke.“ —

Verlust der Litteratur bedeutet bei jedem Volke, welches durch seine persönliche Entwicklung befähigt ist, Litteratur aus sich selbst heraus hervor zu bringen, geistigen Tod, bürgerliche Versumpfung oder Sklaverei. Wenn eine Bevölkerung ohne Wissenschaft, Kunst, Bücher, einer anderen, welche diese Vortheile besitzt, einverleibt wird, pflegt dies unter sonst guten Verhältnissen Nachtheil nicht zu verursachen; denn eine solche Mehrheit von Menschen befindet sich im Embryonal-Zustande persönlicher Entwicklung und wächst, indem sie den gegebenen Umständen sich anpasst, leicht in die dargebotenen Formen hinein.

Bei der tschechischen Nation war dies ganz und gar eine verschiedene Sache; denn hier hatte die Persönlichkeit einen hohen Grad von Entwicklung erreicht, der unter vielem Anderen zum Ausdrucke kam durch vorzügliche Werke des Geistes und der Kunst, durch regste Betheiligung der

¹⁴²⁾ Denis, E., Huss et la guerre des Hussites. Paris, 1878, in 8°, pag. 2.

Gebildeten, ja des ganzen Volkes, an höheren Interessen. Ich habe in den Hauptstädten von Böhmen und Mähren die Ueberbleibsel aus der Zeit nationaler Blüthe und regsten geistigen Lebens betrachtet und aus meinen Studien gefolgert, dass die Classen, welche activ waren in der Pflege der unvergänglichen Güter, auf einer sehr hohen Stufe persönlicher Ausbildung sich befunden haben mussten. Dies war den Jesuiten und Henkern im sechszehnten Jahrhundert jedenfalls sehr klar, und darum strebten sie mit solcher Energie danach, die edlen Classen des tschechischen Volkes auszurotten, und alle Pulsadern geistigen Lebens zu unterbinden.

Von dem Verfahren der Regierung Kaiser Ferdinand des Zweiten in Böhmen bemerkt *John S. C. Abbott*¹⁴³⁾ unter Anderem: „Jeder Schullehrer, Professor der Universität, Geistliche, wurde aus dem Amte gejagt und seine Stelle an der Schule, Universität, Kirche, durch einen katholischen Mönch besetzt.“ — Fanatische, ungebildete, geldgierige Mönche als Lehrer der Jugend, Inhaber der Wissenschaft, Führer des Volkes! Zwei Jahrhunderte geistiger Erstarrung und Entartung des Charakters, die Folge, Hemmung der Persönlichkeit, Verkümmern derselben in allen Stücken!

§. 177.

Nach Niederwerfung des geistigen Lebens und Zertretung der freien Persönlichkeit, nach gründlicher Beseitigung aller Träger des geistigen Lebens und der Gesittung im böhmischen Reiche, war es der jesuitischen und despotischen Brut, welche über das unglückselige Land und Volk herrschte, ziemlich vollkommen gelungen, den Charakter der Menschen zu lähmen und die öffentliche wie private Sittlichkeit zu verderben. Man darf mit Sicherheit glauben, dass von dieser Zeit ab die Entwicklung von Gehirn und Schädel im Ganzen stockte, ja sogar noch rückwärts ging, und dass, wegen dieser in der Weltgeschichte ziemlich vereinzelt dastehenden Hemmung der Persönlichkeit, die heutigen Tschechen kaum bedeutend in ihrer nervösen Entwicklung über jene der Vorfahren aus den glücklichen Zeiten hinausgekommen sind.

Doch, gegenwärtig steht es um sehr viel besser, als vor hundert Jahren, wo der treffliche und zu seiner Zeit gar nicht verstandene, darum verläumdete, verkleinerte, verfolgte *Johann Alois Hanke* (von *Hankenstein*¹⁴⁴⁾, der grosse Moravane, welcher zuerst die tschechische Sprache

¹⁴³⁾ Abbott, J. S. C., *The Empire of Austria: its rise and present power.* New-York, 1859, in 8°, pag. 270.

¹⁴⁴⁾ Hanke, J. A., *Empfehlung der böhmischen Sprache und Litteratur.* Wien, 1783, in 8°, pag. 7 sq.

als Sprache der höheren Bildung wieder erwecken half und pflegte, der Verderbung des nationalen Geistes auf dem Boden der Sprache kräftigst entgegen arbeitete und seinen Mitlebenden dringend an das Herz legte, wieder im Geiste der Väter aufzustreben und den höheren Aufgaben sich zu widmen.

Heutzutage gehen grosse nationale Strömungen durch die Länder der tschechischen Krone, die aus dem einzig richtigen Boden der Geschichte quellen und von Begeisterung getrieben werden. Dieselben lassen gleich dem austretenden Nil fruchtbar-machende Schlammerde zurück, und es wird so der Persönlichkeit immer mehr und mehr möglich, tiefe Wurzeln zu fassen, von den Schlacken sich zu befreien und zu neuem, kräftigem Leben emporzuwachsen.

§. 178.

Wäre die Unterwerfung sämtlicher Slaven, somit auch der Tschechen, unter die Macht Russlands das geeignete Mittel, die menschliche Persönlichkeit innerhalb der slavischen Nationen, und speciell innerhalb des tschechischen Volkes, intensiver zu entwickeln und so die Civilisation zu erhöhen? Nein. Die Grossrussen, der herrschende Volkstamm in Russland, sind zu beträchtlichem Theile mongolischen Blutes und nehmen in Bezug auf Entwicklung der Persönlichkeit und Maass der Gesittung den niedrigsten Rang ein unter allen Slaven; darum wäre die Folge der Russificirung der Tschechen das gleiche Verhängniss, als die Verösterreicherung derselben, und die Persönlichkeit der Tschechen ginge den Krebsgang der Entwicklung. Es bleibt schon bei dem, was ich oben bemerkte, nämlich, dass das Heil für Persönlichkeit, Fortschritt und Civilisation nicht von Aussen kommen könne und werde, sondern nur aus dem Innern der Nation selbst, indem diese auf der Grundlage politischer Consolidirung gesundet und sich versittlicht. Hierzu aber ist Selbstthätigkeit erforderlich und die föderative Verbindung mit den anderen Ländern Oesterreichs gleichwie Ungarns nützlich. Diesem Staatenbunde werden sodann allmählich die übrigen Länder des östlichen Europa sich anschliessen, sobald das Bedürfniss in ihnen zum Bewusstsein kommt.

Wenn *Saint-René Taillandier*¹⁴⁵⁾ dem tschechischen Volke den

¹⁴⁵⁾ Taillandier, S.-R., *Tchèques et Magyars. Bohême & Hongrie. XV. siècle — XIX. siècle. Histoire — littérature — politique.* Paris, 1869, in 8°, pag. 262.

Rath giebt: „Habet Vertrauen zu Oesterreich, trauet Russland nicht. Das Heil Oesterreichs und Ost-Europas liegt in einer Conföderation, in welcher alle Völkerschaften des Besitzes ihrer Rechte sich erfreuen. Die wird auch das Heil der Tschechen sein. Wie ein Abgrund wird Russland euch verschlingen; Oesterreich im Gegentheil, ich meine das Oesterreich der Zukunft, das föderative, wird das grösste Interesse daran haben, die Rassen zu beleben und glücklich zu machen“ — so entsteht hier zunächst die Frage nach dem Oesterreich der Zukunft.

§. 179.

Keineswegs ist es sehr schwierig, von der Gegenwart auf die nächste Zukunft zu schliessen. Wenn die Völker der österreichischen Monarchie nicht unterbrochen worden wären in ihrer natürlichen Entwicklung und wenn die Beherrscher dieser unglücklichen Nationen selbe nicht beständig beraubt hätten ihrer geborenen Führer, nicht stets untergetaucht hätten im Sumpfe des grössten sinnlichen Lebens, des dicksten Materialismus, nicht verfolgt und zertreten hätten die Werke des Geistes, so wäre der Blick in die Zukunft höchst erfreulich und eine Conföderation aller Staaten des östlichen Europa bereits wirklich vorhanden.

Aber, die Völker Oesterreichs müssen oder mussten dort wieder beginnen, wo sie unterbrochen wurden, und es müssen die Vorgänge dieser Weiterentwicklung der Persönlichkeit von Innen heraus sich gestalten, ganz der Natur der einzelnen Volks-Individualitäten gemäss. Darum möge als der grösste Missgriff und folgenschwerste Fehler es betrachtet werden, wenn Staats- und Volksmänner das moderne constitutionelle System, welches eine Phase der Entwicklung anderer, in ihren Lebensvorgängen nicht unterbrochener Völker sein möge, den Nationen Oesterreichs als das wahre Heilmittel zuerkennen und in naturwidriger Anwendung dieses vollkommen unpassenden Systems die deutsche (id est: die specifisch österreichische und nur fälschlich so genannte deutsche) und magyarische Rasse dort zur Oberherrschaft berufen. Dies heisst nichts mehr und nichts weniger, als Alles auf den Kopf stellen und den Untergang sicher vorbereiten.

Um also den richtigen Weg einzuschlagen, werden die Nationen Oesterreichs wohl oder übel ihre unfähigen Staatsmänner und Volksschreier pensioniren und den Dualismus, diese Ausgeburt der selbstsüchtigsten Albernheit, sammt dem modernen constitutionellen Mummenschanz beseitigen müssen. An deren Stelle ist die Aufrichtung der geschichtlichen Reiche nothwendig, die föderativ mit einander verbunden, die volle Freiheit der Person, der Sprache, der Religion gewährleisten und nach jenen

Grundsätzen sich regieren, welche aus der Geschichte der dortigen Länder und der Natur des dortigen Menschen logisch sich ergeben und der Entwicklung der Persönlichkeit die wahre Grundlage, Nahrung und Lebenskraft versichern.

§. 180.

Hierzu aber gehört sittliche Kraft. An solcher gebricht es freilich sehr im Reiche der Lothringer; aber sie fehlt nicht ganz: es glimmen mächtige Torflager unter der Asche, und es bedarf nur eines kräftigen, andauernden Stromes frischer Luft, um Flammen zu erzeugen, Leben zu wecken, die Entartung zu begrenzen und sodann dieselbe als Schorf abzustossen. Unbedingt nothwendig aber ist es, dass zunächst die einzelnen Völker mit einander Frieden schliessen und aufhören, gegenseitig sich zu bekämpfen; dass sie anfangen, ihre wahren gemeinsamen Interessen zu erkennen und allen Hetzereien die Ohren zu verschliessen.

Ich kenne so ziemlich alle österreichischen Völker; aber, ich müsste ein Schurke sein, wenn ich behaupten sollte, es sei eine dieser Nationalitäten besser oder schlechter, als die andere. Bei allen ist die Vertheilung der guten und bösen Eigenschaften so ziemlich die gleiche, und wäre die private und öffentliche Erziehung dort eine bessere, die Religion eine geläuterte, die Regierung eine naturgemässe, in der That, diese Völkerschaften liessen nichts zu wünschen übrig und könnten anderen noch zum Muster dienen; denn ihre natürlichen Anlagen und socialen Fähigkeiten sind sehr gut.

Die Herde der Entartung sind dort die grossen Städte; die speisenden Behältnisse für die Entartung sind die veräusserlichte Religion, der ekelhafte Rassenkrieg, die unfähigen Staatsmänner, die schlechte Erziehung, die übergrosse Sinnlichkeit und Selbstsucht, und die Interessen der römischen Kirche. An der schlechten Erziehung und fortschreitenden Verarmung, versinkenden Moral und zunehmenden Charakterlosigkeit haftet die Ungesundheit in allen Stücken, und diese letztere fördert wieder die moralische und politische Ungesundheit in allen Stücken, hemmt die Entwicklung der Persönlichkeit.

Es bedürfen die Völker Oesterreichs tiefst greifender religiöser Reformation und vor Allem der Aufhebung des Einflusses der alten versteinerten Kirchen mit ihrer Unduldsamkeit und Naturwidrigkeit; sie bedürfen einer humanen Politik, welche nicht theilt, um zu herrschen, sondern waltet, um den Menschen zu vereinen mit dem Menschen.

§. 181.

Graf von *Riencourt*¹⁴⁶⁾, welcher mit klarem Blick die Verhältnisse der österreichischen Monarchie betrachtete und dieselben in richtigster Weise beurtheilt, kommt als Parteiloser, dem höhere Standpunkte der Politik gegeben sind, zu dem Resultate, dass die Conföderation allein der Ausweg sei aus dem Wirrsal und den Krisen, in denen Staat und Völkerschaften des genannten Reiches sich befinden, dass dieselbe aber nunmehr, nach Absonderung der ungarischen Krone von den anderen Ländern der Monarchie mehr Schwierigkeiten habe, als wenn der Dualismus nicht in das Leben getreten wäre. „Kurzum“, bemerkt *Riencourt* unter Anderem, „der grosse Vortheil einer föderativen Organisation würde darin bestehen, den einzelnen Landstrichen Gesetze zu sichern, welche den von ihnen bewohnten Rassen, deren Temperamenten, Sitten und herrschenden Gefühlen entsprächen.“ *Riencourt* wünscht, dass die ersten Schritte zur Verwirklichung der Conföderation von dem Monarchen selbst ihren Ausgang nehmen möchten. —

Für unseren Gegenstand handelt es weniger sich davon, zu ermitteln, wer den gordischen Knoten zerschneiden soll, als vielmehr davon, dass dies überhaupt geschieht. Und meiner Ansicht nach geschieht dergleichen nur einzig und allein durch die oben angedeuteten indirecten Mittel, unmittelbar aber durch das feste Zusammenhalten und harmonische Zusammenwirken aller slavischen Völkerschaften jenes Reiches; denn diese sind vom Schicksal gleichsam dazu ausersehen, die eigentlichen Träger der föderativen Idee zu sein; sie wissen es aus der Geschichte der Väter und fühlen es mit dem der slavischen Rasse eigenen scharfen Instinct, dass ihre Persönlichkeit, um normal aufleben und voll sich entwickeln zu können, eines Mediums der Politik, Religion u. s. w. bedarf, welches ihrer Organisation entspricht und deren Bedürfnisse naturgemäss zu befriedigen gestattet, die zu gesunder Entwicklung nöthige äussere ebenso wie innere Freiheit darbietet, und so keine Fähigkeit des Menschen verkümmern lässt.

§. 182.

In einer Ordnung der Dinge, welche den jetzigen unheilvollen Dualismus im Reiche der Lothringer hinweg gefegt hat und das Emporkommen von Centralisation, Absolutismus, Despotismus, unmöglich macht, muss nothwendig die menschliche Persönlichkeit bei allen Völkerschaften höher

¹⁴⁶⁾ de Riencourt, De L'Autriche et de son avenir. Paris, 1869, in 8°, pag. 85 sq.; 90 sq.

sich entwickeln und damit der Kampf der Rassen gegeneinander aufhören. Rassenhass ist und bleibt Ausdruck einer Persönlichkeit, die auf niederen Stufen moralischer Ausbildung zurückgeblieben ist, festen Charakters und der nöthigen Selbstständigkeit ermangelt, und mehr Leidenschaften besitzt, als Erkenntniss und Sympathie.

Aber, so weit Rassenhass nicht entzündet wird durch kluge Aufwiegelung im Interesse der Staatenlenker, kommt derselbe nur dann zum Vorschein, wenn eine Völkerschaft, die geistig keineswegs hoch steht, sondern im Gegentheil durch Rohheit sich auszeichnet, über die anderen zu herrschen sich anmaasst oder dazu commandirt wird. In der Schweiz ist keine Nationalität die herrschende, keine die beherrschte; darum wird die kleine Schweiz so lange gross und mächtig bleiben, so lange sie beziehungsweise gesund und rein bleibt in Sitten. Und so wie in dem österreichischen Länder-Complexen der Dualismus und die Centralisation für immer ausgeschlossen sind und alle Rassen gleichberechtigt neben einander stehen, ist auch die ganze jämmerliche Rauferei und Schändung der Humanität und Vernunft zu Ende, die gegenwärtig noch in so entsetzlichem Maasse dort practicirt werden.

Es ist somit begreiflich, dass ein Oesterreich der Centralisation ebenso, wie ein Oesterreich des Dualismus, nur das entschiedenste Hemmniss sein kann für die Entwicklung und das Gedeihen der menschlichen Persönlichkeit. Und darum ist es auch ganz und gar berechtigt, wenn ein ungenannter Autor¹⁴⁷⁾ ausspricht: „dass das gegenwärtige Kaiserthum Oesterreich nicht allein entgegen sei dem ursprünglichen und unverjährbaren Rechte der Völker, . . . sondern auch den historischen und diplomatischen Rechten“, und „dass die österreichischen Völker in vollster Berechtigung jede von diesem Staatswesen ausgehende Verfassung von sich weisen.“ — Eine österreichische Conföderation allein kann die grossen Fragen des Ostens lösen, der menschlichen Persönlichkeit gesunde Entwicklung sichern und alle Völker des Ostens von Europa schliesslich brüderlich vereinen.

§. 183.

Freie und wohl auskrystallisirte Persönlichkeiten müssen in dem Russland von heute mit der Laterne des Diogenes gesucht werden. Und die russische Regierung, deren Werk diese Thatsache ist, will an die Spitze Ost-Europas treten, und alle Völker desselben vereinigen! Dies wäre

¹⁴⁷⁾ L'Europe orientale, son état présent, sa réorganisation. Paris, 1873, in 8°, pag. 102 sq.

gleichbedeutend mit der Sklaverei aller Nationen, welche das gegenwärtige österreichische und türkische Kaiserthum, die slavischen und romanischen Donauländer, gleichwie Griechenland bewohnen. Ein solches Ost-Europa der Moskowiter machte die grösste Gefahr aus für unseren Erdtheil, für die wahre Civilisation, für die menschliche Persönlichkeit überall.

Nichts hätte ich gegen Russland einzuwenden, wenn seine Regierung vom Grunde aus eine andere, der moralische Mensch dort wohl auskrySTALLISIRT wäre, und die Gesittung einen höheren Stand erreicht hätte; denn das russische Volk ist herzensgut, liebenswürdig und voll der besten natürlichen Anlagen. Aber, wie kann eine ungenügend entwickelte Nation mit o entsetzlicher Regierung anderen, höher ausgebildeten, persönlich aspirirteren Völkern von intensiverer Civilisation zum Leiter dienen, da es selbst noch eines treuen und energischen Mentors bedarf, um nur aus dem Gröbsten herauszukommen? Nein, Russland ist nicht dazu auserlesen, andere Völker zu beglücken und zu führen. Es muss dieses grosse Reich, damit dessen Nationen selbst glücklich werden, erst in seine natürlichen Bestandtheile zerfallen und diese müssen, einer nach dem andern, als Bundesstaaten in die österreichische oder ost-europäische Conföderation einspringen; nur die Deutschen werden dem deutschen Staate sich zuwenden, und die Familie Romanow hat im nördlichen Asien ein unbegrenztes Feld der Arbeit.

Wenn wir von den Finnen, Schweden und Deutschen im gegenwärtigen Russland absehen, so finden wir nur bei den Polen und Klein-Russen, die ehemals Glieder des polnischen Reiches waren, eine mehr ausgesprochene menschliche Persönlichkeit. Käme diesen beiden Völkern das Uebergewicht in Russland zu, so könnte mit Sicherheit angenommen werden, dass binnen wenigen Jahrzehnten Russland so weit gediehen wäre, einen festen KrySTALLISATIONSPUNCT für alle Völker Ost-Europas abzugeben.

§. 184.

Trotz des Druckes, welchen die Verhältnisse eines entarteten Beamtenthums, einer entarteten Geistlichkeit u. s. w. nach allen Richtungen hin ausüben, macht die Entwicklung der Persönlichkeit in Russland Fortschritte.

„Hinter seinen westlichen Nachbarn“, sagt *Friedrich von Hellwald*¹⁴⁸⁾, „steht das Czarenreich wohl noch weit zurück, allein allerwärts

¹⁴⁸⁾ Hellwald, F. v., Culturgeschichte in ihrer natürlichen Entwicklung bis zur Gegenwart. Zweite Auflage. Augsburg, 1876—77, in 8°. Tom. II, pag. 589 sq.

vermag das Auge des besonnenen, vorurtheilsfreien Beobachters Anfänge, und zwar mächtige Ansätze zu hohem Cultur - Aufschwunge aufzuspüren“ . . . „Neben einer reichen, durchaus originellen National - Litteratur, poetischen wie prosaischen Inhalts, hat aber auch die Wissenschaft in Russland eine Höhe erklommen, welche in scientificischen Kreisen die Kenntniss der russischen Sprache fürderhin als Nothwendigkeit erscheinen lässt.“ „Wir dürfen“, bemerkt *Hellwald* weiter, „mit gutem Fug die Russen als die Vertreter des Slaventhums überhaupt betrachten . . . Mit schweren Lasten verbindet der Slave hohe Tugenden, die ihn zu Grossem befähigen. Von seinen Fehlern wiegt politisch keiner schwerer, als der Mangel an Energie, und gerade dieser Nationalfehler bedrückt den Russen am wenigsten. Ihm ist sogar, vielleicht ein Erbstück aus der Mongolenzeit, eine seltene Energie eigen, verbunden mit einem seltenen Talent; denn alle Ethnologen sind darüber einig, dass die Slaven überhaupt zu den begabtesten Völkerstämmen zählen“ . . . „Bei der dem Slaven eigenen Lern- und Wissbegier entgeht ihm dadurch nichts von den Forschungen und Errungenschaften seiner Nachbarn. Die gewaltigen, im Auslande theilweise noch ungeahnten Fortschritte der materiellen Cultur in Russland — wie uns die Entwicklungs - Geschichte gelehrt, allemal der Vorläufer des geistigen Aufschwungs — gewähren dem russischen Volke in hohem Maasse die Hoffnung, dereinst eine cultur - beherrschende Stellung einzunehmen“ . . .

Ich freue mich herzlich der Gerechtigkeit, welcher diese Worte Ausdruck geben und zweifle keinen Augenblick daran, dass ganz entschieden den russischen Stämmen eine bessere Zukunft beschieden sei; allein, wenn es davon sich handelt, zu bestimmen, ob das Russland der Gegenwart eine genügend höchst entwickelte menschliche Persönlichkeit aufweise, um an die Spitze der slavischen Welt und überhaupt der Ost - Europäer treten zu können, gestaltet die Beurtheilung sich anders.

§. 185.

Wenn das Russland der Gegenwart heute alle Völkerschaften unterwirft, welche den Osten unseres Welttheils bewohnen, so kommen die Unterworfenen nicht unter die Herrschaft der wenigen Einzelnen, die durch Geist und Gemüth hervorragen, vollendete Persönlichkeiten sind und jedem Staate der Welt zur grössten Ehre gereichten, sondern unter das Joch eines Beamtenthums und einer Priesterschaft, welche auf der tiefsten Stufe moralischer Ausbildung stehen und auch verrotteten Gemeinwesen der gesitteten Welt zur Schande gereichten; sie kämen in eine Linie

mit Völkerschaften, die, ungeachtet vorzüglicher Anlagen, doch den West-Slaven, Polen, Magyaren, Serben, Griechen nachstehen, und würden durch Beamte und Priester stets hinter die eigentlichen Russen gedrängt. Hierbei verlören alle diese Völker den ihnen so unentbehrlichen Boden der Geschichte und die Freiheit, deren sie jetzt thatsächlich geniessen. Die Folge davon wäre beträchtliches Herabsinken der Persönlichkeit, Hemmung der individuellen Ausbildung, Rückgang der Civilisation.

Nach einer Reihe von Jahrzehnten freilich machte die gequälte und beleidigte Natur ihre Rechte geltend, die Nationen sprengten das ihnen angeschmiedete eiserne Joch, man vergösse Oeane Blutes und endlich gelangte man zu einer ost-europäischen Conföderation oder auch zu einer grossen Despotie, die wieder Jahrzehnte existirte, um sodann neuen Formen des gesellschaftlichen Zusammenseins das Feld zu überlassen.

Beachtenswerth sind die Worte von *C. H. Barault-Roullon*¹⁴⁹⁾, welche ein treuer Spiegel der Wahrheit sind und den entarteten Classen der russischen Gesellschaft auf den Leib passen: „Im Gefolge der Russen schreiten einher die Arglist, der Betrug, die Unwissenheit, die viehische Rohheit, die Abtrünnigkeit, die Unduldsamkeit, die Wildheit, die Leibesstrafe, die Grausamkeit.“ Und weiter: „Die in Russland herrschende griechische Religion ist überladen mit Aberglauben und Aeusserlichkeiten; die religiösen Ideen des Volkes sind sehr beschränkt, besonders auf den Dörfern, woselbst die Unwissenheit der Geistlichen nicht die kleinste Veranlassung dieses Umstandes ausmacht.“ Die Regierung selbst nehme darauf Bedacht, das entsetzlichste Gelichter nach dem Dorf als Geistliche zu schicken, damit das Volk hübsch dumm bleibe, u. s. w. —

Durch das Aufgehen in Russland würden also viele Ost-Europäer, besonders aber West-Slaven, Polen, Magyaren, Oesterreicher, Griechen und Illyrier, einige gewaltige Treppen tief in den Keller steigen und könnten da unten ziemlich lange auf bessere Zeiten lauern.

§. 186.

Handelt es sich davon, zu bestimmen, auf welchem Wege die Bewohner des lothringischen, holstein-romanowschen und ottomanischen Kaiserreichs, ebenso wie der Länder an der unteren Donau und des Königsreichs der Hellenen, am sichersten und raschesten dazu gelangen können, der

¹⁴⁹⁾ Barault-Roullon, C. H., Origine, progrès et état actuel de la puissance russe. Question d'Orient au point de vue politique, religieux et militaire. Paris, 1854, in 8°, pag. 469; 513.

normalen Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit auf das Beste Vorschub zu leisten, so ist die Entscheidung leichter, als geglaubt wird: sie sollen ihren Blick zunächst blos auf sich selbst richten und vom Nachbar Hülfe nicht fordern; sie sollen auf dem Grunde der Geschichte und ihren natürlichen Lebensbedürfnissen entsprechend das öffentliche Dasein gestalten; sie mögen die dereinstige föderative Vereinigung immerhin vorbereiten und anbahnen, aber keinen Augenblick unterlassen, im eigenen Hause Alles bestens zu ordnen und durch gewissenhafte Selbsterziehung alle Hemmnisse zu entfernen, welche geeignet sind, die Entwicklung der Persönlichkeit auf Abwege zu bringen und wahre Gesittung zu vereiteln. Die Zeit der allgemeinen Conföderation ist da, wenn Persönlichkeit und Civilisation höher entwickelt sind und die geistigen Unterschiede zwischen den einzelnen Völkern nicht mehr allzu entsetzlich sind.

Für mich ist die Frage der Wiederherstellung Polens insofern eine bedeutungsvolle, als der polnische Menschengeschlag im Ganzen ein ehrenhafter und edler, höchst beanlagter und nur durch entsetzliche politische Verhältnisse, die allerdings mit gewissen Eigenschaften des persönlichen Charakters zusammenhängen, geschädigter ist, und als auf der anderen Seite zu einer das ganze östliche Europa umfassenden Conföderation das unversehrte Polen ein unbedingt nothwendiges Organ ausmacht. Alle Versuche, Polen wieder herzustellen, sind gescheitert an der Ungunst der äusseren Verhältnisse, an dem Optimismus der Patrioten, an der Macht der Feinde dieses unglücklichen Volkes. Und doch muss die Wiederaufrichtung des polnischen Staates geschehen; aber weder Russland noch Deutschland haben hierzu den Beruf, sondern nur ein conföderirtes Oesterreich wird dergleichen zu Wege bringen. Russland vernichtet alle nicht-russischen, Deutschland absorbiert alle nicht-deutschen Nationalitäten; das Oesterreich der Conföderation allein kann und muss alle Volks-Individualitäten respectiren. Und dieses Oesterreich ist der Krystallisationspunct für alle ost-europäischen Staaten.

*Theodor Sträter*¹⁵⁰⁾ hat zwar wohl begriffen, dass die wirkliche Vereinigung Polens mit Russland nicht allein dem ersteren zum Verderben gereicht, sondern auch eine Gefahr für Europa ist, dass es nothwendig sei, Polen als eigentliches und für sich bestehendes Staatswesen wieder herzustellen, dass dies im Interesse Deutschlands liege und letzterem unter allen Umständen weit mehr nütze, als das kaiserliche Russland jemals

¹⁵⁰⁾ Sträter, Th., Die polnische Frage in ihrem Verhältnisse zu Preussen und Deutschland. Coburg, 1863, in 8°, pag. 68 sq.; 84.

nützen könne; aber, er erkennt die überlieferte Politik Preussens, wenn er von diesem fordert, Russland zu bekriegen, um Polen aufzurichten. Meiner Ueberzeugung nach hat das Deutschland der Gegenwart nicht nöthig, in die Angelegenheiten der östlichen Nationen sich zu mischen; hier muss eine österreichische Eidgenossenschaft (deren Oberster immerhin Kaiser sein möge) ganz allein ihre Kraft bethätigen, die Unterdrückten befreien und die Unterdrücker nach Sibirien treiben, wohin sie ganz eigentlich gehören.

§. 187.

Alle Welt weiss es, dass die Herrschaft Russlands in Polen ausschliesslich den Erfolg hatte, die gänzliche Entartung der menschlichen Persönlichkeit zu erwirken. Nun freilich wird eingeworfen, das Verhalten der Polen, wie es durch Hass, Rebellion u. s. w. zum Ausdruck kam, habe die russischen Gewalthaber erbittert und dadurch die Zustände verschlechtert; es wird jedoch nicht bedacht, dass auch der grösste Philosoph zuletzt Feuer und Flammen speit, wenn ein gewaltthätiger, halb gebildeter Mensch ihm auf dem Nacken sitzt und ihn misshandelt. Seit dem Tage, an welchem der erste russische Soldat die Erde Polens betrat, bis auf den heutigen Tag haben die Russen in Polen die unerhörtesten Grausamkeiten begangen und danach gestrebt, ein Volk, welches edler und gebildeter war, als sie selbst, zu sich in den Sumpf der halben Barbarei herunter zu ziehen, von der äusseren Welt abzusperren, zunächst moralisch zu verderben, sodann zu vernichten. Dass ein unendlich kleiner Bruchtheil der Gesellschaft in Russland zu den höchsten Höhen der Wissenschaft und Poesie emporstieg, thut hier nicht den geringsten Eintrag.

„Sittlichkeit und Nationalitäts - Gefühl“, sagt ein ungenannter Autor¹⁵¹⁾, „bringen das von der Tyrannei so sehr gefürchtete Bewusstsein menschlicher Würde zur edelsten Entfaltung. Und hier in unserem besonderen Falle, wo der Despotismus sich noch die Sonderaufgabe stellte, ein in Cultur, Bildung und Geschichte viel höher stehendes Volk an ein niederes auf ewig zu ketten, die Polen zu Russen zu machen, da musste natürlich die Fremdherrschaft und mussten alle ihre Organe darauf ausgehen, Alles, was das unterjochte Volk an geistigen Gütern noch aus allen Kämpfen gerettet hatte, herabzudrücken, um dieses mit dem russischen Volke auf gleiche Fläche zu bringen. Der umgekehrte Weg aber, die Hebung des russischen Volkes, lag nicht in der Absicht des Kaisers Nicolaus und

¹⁵¹⁾ Die Vorläufer des polnischen Aufstandes. Beiträge zur Geschichte des Königreichs Polen von 1855 bis 1863. Leipzig, 1864, in 8°, pag. 18 sq.

hätte übrigens nach dem Gesetze geistiger Anziehungskraft zur Polonisirung der Russen führen müssen. Selbst in seiner tiefsten Erniedrigung verlor das polnische Volk im Königreiche diese seine Anziehungskraft gegenüber den russischen Siegern nicht. Die höchsten Beamten russischer oder deutscher Nationalität mussten es oft mit innerem Widerstreben dulden, dass ihre Kinder nach mehrjährigem Aufenthalt in Polen das Polnische als ihre Muttersprache betrachteten und selbst den Russenhass der Polen mit annahmen“ . . . „Geistige Befähigung und sittliche Unbescholtenheit waren unter den Erfordernissen des Lehrstandes die untergeordnetsten; in erster Reihe standen servile Gesinnung und ein gewisser, nur bei russischen Creaturen in ausgeprägter Form zu findender Sinn, den ich das Fühlhorn für die Gefahren selbstständiger Denkhätigkeit nennen möchte“ . . .

Mit diesen wenigen Worten ist das Verhältniss der menschlichen Persönlichkeit in Russland und Polen gezeichnet. Auf den ersten Blick leuchtet ein, dass diejenigen Classen der russischen Gesellschaft, welche heute noch das Heft der Gewalt in Händen haben, absolut unfähig sind, die Polen, die Tschechen und alle anderen ost-europäischen Völker in ihrer moralischen Entwicklung zu fördern; ganz im Gegentheil kämen dieselben aus gelindem Regen in die entsetzlichste Traufe, die ihre Seelen vernichtete und ihre Leiber vergiftete, zu Papierbrei aufweichte, welchen der weisse Czar in Form von Bogen bringen, diese zu Ballen binden und in dunklen Kellern aufbewahren liesse bis an das Ende der Tage.

Wenn *Julian Klaczko*¹⁵²⁾ ausspricht, dass die von Russland losgerissenen polnischen Gebietstheile Oesterreich neue Säfte verleihen würden, mehr Activität und Kraft der Impulsion, — so ist dies ohne Geltung für ein centralisirtes oder ein dualistisches, unbedingt wahr jedoch für ein föderatives Oesterreich; in diesem käme die höchste Entwicklungsfähige Persönlichkeit der Polen zu bester Wirksamkeit und übte einen wahrhaft nützlichen Einfluss aus auf den Fortschritt der Civilisation; denn in einem solchen Staate gäbe es ein normaleres Verhältniss von Gewichten und Gegengewichten.

§. 188.

Aus dem Gesichtspuncte der Anthropologie ist der Nihilismus in Russland Ausdruck des Bestrebens der menschlichen Persönlichkeit, die Hemmnisse ihrer naturgemässen Entwicklung zu beseitigen. Vielfach unklar, leidenschaftlich, ja aufbrausend in Wildheit, aber doch mit gutem

¹⁵²⁾ Klaczko, J., Le congrès de Moscou et la propagande panslaviste. Paris, 1867, in 8°, pag. 52.

Instinct bezüglich Erkenntniss der Ursachen, kommt der Nihilismus dem Kenner der Natur des Menschen keineswegs befremdlich vor, sondern als das nothwendige Ergebniss der Wirkungen eines Systems, dessen bewusster und nicht bewusster Endzweck war, die menschliche Persönlichkeit zu verkümmern. Man darf mit grösster Gewissheit aussprechen, dass die Herrscher Russlands den Nihilismus erzeugten und diese Erscheinung vor dem Richterstuhle der Weltgeschichte allein zu verantworten haben. Nun aber führen die Urheber des Nihilismus gegen ihre eigene Schöpfung, ohne dieselbe richtig zu verstehen, Krieg auf Leben und Tod, und wundern sich, dass an Stelle jedes abgeschlagenen Kopfes dieser Hydra zehn noch grimmigere Köpfe emporwachsen.

Wäre die Zahl der vollkommen auskrystallisirten, wirklich erleuchteten Persönlichkeiten in Russland nicht so verschwindend klein und eigentliche Volks-Erziehung dortselbst bekannt, so gäbe es gar keinen Nihilismus, und das Bestreben der Natur, die Persönlichkeit nach allen Seiten hin auszubilden, nähme eine andere Form an, eine Gestalt, bewegt von Erkenntniss und wenig beirrt durch Leidenschaft, Rachsucht und Empörung.

Das russische System schliesst Volks-Erziehung im wahren Sinne gänzlich aus; das Volk bleibt also immer auf den niedrigsten Stufen der Entwicklung stehen und wird misshandelt. Die Gebildeten werden zu Aeusserlichkeiten abgerichtet, das ganze System des Staates, der Kirche und der Gesellschaft lässt inneres Leben gar nicht zu. Hieraus entwickelt sich glasirte Barbarei, und solche ist weit gefährlicher, als thierische Rohheit. Nun recrutirt sich die Armee des Nihilismus zu sehr grossem Theile aus dem Erdreich der glasirten Barbarei, nur wenig aus dem der höheren Bildung. Und weil dies der Fall ist, und weil die Nihilisten Mächten gegenüber stehen, denen alles Humane fremd ist, Zerstörern des Humanen, verkleideten wilden Thieren, darum sehen wir Erscheinungen zu Tage kommen, welche den Unkundigen in Erstaunen setzen und den Mitleidigen empören.

§. 189.

Um den Nihilismus zu beseitigen, ist es unbedingt nothwendig, das die naturgemässe Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit verhindernde System zu beseitigen. Dieses jedoch gleicht einem Rattenkönig, einem gordischen Knoten, der nicht entwirrt, sondern nur zerhauen werden kann. Und so lange das schlimme System nicht entfernt ist, so lange ist Erziehung des Volkes nicht möglich, erstickt die Aeusserlichkeit alles Innerliche, herrschen die Leidenschaften ebenso wie die niederen Triebe der Seele

über Vernunft und über höhere Triebe, und die Phantasie, deren Macht da grenzenlos werden kann, verhindert manchen guten Erfolg.

Aber, die heute über das Czarenreich Herrschenden handeln nicht nach den natürlichen Normen von Ursache und Wirkung, sondern verfahren symptomatisch, heilen Geschwüre zu nach Weise der Quacksalber und lassen den Organismus verderben. Darum wird die Gegenwirkung wider diese kopflose Art des Regierens immer stärker, und geheime Gesellschaften mit dem Bestreben des Umsturzes aller bestehenden Verhältnisse unterwühlen den Boden des Reiches. Ob der Nutzen, den dieselben bringen, den Schaden, welchen sie stiften, dauernd überwiegt, wage ich nicht zu entscheiden; mir ist nur so viel bewusst, dass überall, woselbst durch eine der Natur entgegen laufende Regierungsweise geheime Gesellschaften mit Gewalt in das Leben gerufen werden, die moralische Persönlichkeit des Menschen in Gefahr schwebt.

*Mackenzie Wallace*¹⁵³⁾ bringt folgendes Urtheil über die Menschen, welche der radicalen Richtung in Russland angehören: „Der russische Radicalismus kennt weder den Menschen im Allgemeinen, noch den Russen im Besonderen; dies ist eine unwiderlegbare Thatsache. Aus der Erfahrung wissen wir, dass der Radicalismus dem russischen Volke aufzwingen will, nach fremder Art zu sehen und ein dem Auslande erborgtes Ideal anzunehmen, welches niemals assimilirt zu werden vermag. . . . Die Schöpfung einer Volksidee und mehr oder minder humanen Gesittung soll nicht geschehen durch vom Auslande her eingeschleppte Bücher, nicht durch Aufreizung zur Revolution, sondern durch stufenweise humane Entwicklung.“ . . .

Diesen Radicalen stehen die Alt-Russen gegenüber, welche alles vom Auslande her Kommende verdammen und das russische Reich am liebsten mit einer dreifachen Mauer umgeben möchten. Wohin wir also auch blicken mögen, überall Unnatur, Unfähigkeit, Verzerrung! Hieraus wächst für uns die Ueberzeugung empor, dass, wenn die Dinge so weiter gehen wie bisher, die menschliche Persönlichkeit in Russland immer den Kürzeren ziehen müsse, welche der bisherigen offenen oder geheimen Parteien auch das Staatsruder ergreifen möge.

§. 190.

Wenn *Robert Knox*¹⁵⁴⁾ von den Slaven überhaupt meint, dieselben

¹⁵³⁾ Wallace, M., Les Sociétés secrètes en Russie. — La revue scientifique de la France et de l'étranger. Deuxième série. Tom. XIII (Paris, 1877 in 4°.), pag. 298.

¹⁵⁴⁾ Knox, R., The Races of Men: a philosophical enquiry into the influence of race over the destinies of nations. Second edition. London, 1862 in 8°. pag. 359.

seien eines Führers bedürftig, so möchte dies am meisten wohl von den Russen gelten; denn aus dem Wirrsal, in welchem sich die Verhältnisse dieses Staates heute befinden, vermag keine der heute geltenden und handelnden Mächte heraus zu leiten. — Aber, woher der Führer? Eine Zahl von West-Slaven, ihre Geschichte und natürlichen Anlagen vergessend, will von dem jetzigen officiellen Russland geführt sein! Dieses also wird um Rath und Hülfe gebeten, obgleich es selbst am meisten guten Rathes und moralischer Hülfe bedürftig ist!

Bei der grossen Verschiedenheit der slavischen Völkerschaften in persönlicher Entwicklung, Abstammung, Gesittung, ist es ohne Nachtheil für alle höheren Interessen nicht möglich, aus denselben ohne Weiteres eine einheitliche slavische Nation zu machen. Ausserdem leben innerhalb der Ländergebiete, welche östlich von Schweden, dem deutschen Reiche, der Schweiz und Italien liegen, nicht blos slavische, sondern auch mehrere andere Nationalitäten, die weder ausgeschlossen werden können, noch unterdrückt werden dürfen. Hieraus ergiebt sich, ausser der Nothwendigkeit des föderativen Zusammenlebens, die Thatsache, dass der Führer der Ost-Europäer kein Mann von beschränkten nationalen und confessionellen Standpuncten, wohl aber eine Persönlichkeit von universalem Geiste und grösster Humanität sein müsse, ein Individuum, dem das höchste Maass von Energie eigen ist.

Wird ein Regent von Oesterreich diesen Voraussetzungen gerecht, so ist er der geborene Führer Ost-Europas.

§. 191.

Ohne Ausnahme haben alle slavischen Völkerschaften mit Fremden sich vermischt. Um so stärker war diese Vermischung, je grösser der Verkehr des betreffenden Landes mit der Aussenwelt sich gestaltete. Was man als ursprüngliche slavische Typen bezeichnen kann, hat im Laufe der Jahrhunderte mehr oder minder bedeutend sich abgeändert, und zwar theils durch Kreuzung mit fremden Rassen, theils durch die Art der Entwicklung der Persönlichkeit an sich, die fast überall mehr oder minder gehemmt war. Die widerspruchsvollen Eigenthümlichkeiten der Slaven sind das Product dieser beiden Factoren, und die Stärke des Widerspruchs muss sich vermindern in dem Maasse, je weniger das Auskrystallisiren der Persönlichkeit gehemmt ist, je mehr ein Stamm vor den Eingriffen des andern gewahrt wird, und je weniger davon die Rede sein kann, dass eine Rasse sich erdreistet, über mehrere andere zu herrschen!

Sehen wir von den grossen Städten der östlichen Länder Europas ab,

woselbst in Folge grosser Sittenverderbniss die Verhältnisse des Leibes und der Seele vielfach von den normalen abweichen, und schenken wir unsere Aufmerksamkeit den mehr oder minder unversehrt gebliebenen Bevölkerungen, so müssen wir *I. I. d'Omalius d'Halloy*¹⁵⁵⁾ beistimmen, wenn er ausspricht: „Im Allgemeinen sind die Slaven von kräftiger Leibesverfassung.“ Ganz aber, und zwar für Städte und Land, halte ich es für berechtigt, wenn dieser Autor weiter bemerkt: „Die grösste Mehrzahl der Slaven hat blondes oder kastanienbraunes Haar und blaue Augen; aber, besonders im Süden, leben slavische Völkerschaften mit dunklem (schwarzem) Haar und schwarzen Augen. Es ist möglich, dass dieser Charakter sich ergab aus Vermischung mit Aramäern (Semiten), welche vor den Slaven da waren im südlichen Europa; indessen ist es statthaft, zu glauben, dass hauptsächlich die Dazwischenkunft des mongolischen Blutes es war, welche unmittelbar sowohl wie durch das Zwischenglied der türkischen Völker diese Wirkung auf die Complexion hervorbrachte; denn es scheint, dass, sowie Kreuzung von Menschen der gelben Rasse mit denen von blondem Typus stattfindet, Haar und Augen der Sprösslinge schwarz werden und so bleiben, selbst wenn frische Kreuzungen der letzteren mit den Blonden jede andere Spur von Kennzeichen der gelben Rasse verschwinden machten.“

Diese letztere Erscheinung möchte ich dadurch mir erklären, dass bei Semiten und Türken die Persönlichkeit stärker herauskrystallisirt war, als bei den mit ihnen in Berührung gekommenen Slaven; daher die einmal durch Kreuzung aufgeprägte Complexion der gewichtvollern Rasse gar nicht sich austilgen lässt. Oben sahen wir etwas von der moralischen Wirkung der persönlich ausgeprägteren Polen auf die persönlich minder deutlich geschnitzten Russen. *Georges Pouchet*¹⁵⁶⁾ erschliesst aus seinen Untersuchungen das Gesetz, nach welchem, wenn zwei Typen mit einander sich vermischen, entweder einer den andern absorbiert, oder beide neben einander bestehen in einer mehr oder weniger grossen Zahl von Mischlingen. — Bei denjenigen slavischen Völkern, deren Persönlichkeit nicht kräftig genug war gegenüber der Persönlichkeit der Fremden, die mit ihnen sich kreuzten, sehen wir keine Aufsaugung des Typus durch den der letzteren, auch keine specifische Mestizenbildung, sondern innerhalb des slavischen Typus unauslöschliche Merkzeichen fremden Einflusses.

¹⁵⁵⁾ d'Omalius d'Halloy, I. I., Des races humaines ou éléments d'éthnographie. Cinquième édition. Bruxelles, 1869 in 8°. pag. 28.

¹⁵⁶⁾ Pouchet, G., De la pluralité des races humaines. Essai anthropologique. Deuxième édition. Paris, 1864 in 8°. pag. 147 sq.

§. 192.

Innerhalb der slavischen Welt steht die Frau anatomisch und physiologisch dem Manne näher, als innerhalb der germanischen Welt. Diese Thatsache verursacht mancherlei Erscheinungen im Leben der slavischen Völker, im häuslichen ganz ebenso wie im öffentlichen. Gewisse Eigenschaften des Gemüthes treten bei dem Manne im östlichen Europa stärker hervor, als im mittleren und westlichen; auch die Unmittelbarkeit ist mehr oder weniger vorwiegend ausgebildet. Woselbst Weinen und Küssen bei dem Manne wahrgenommen wird, ist die Kluft, welche beide Geschlechter trennt, keine so tiefe; und woselbst die Frauen männliche Fähigkeiten ausüben, stehen sie auch dem starken Geschlecht näher.

Die mindere Entfernung der beiden Geschlechter von einander, ganz besonders in Bezug auf Organisation des Gehirns, Bau des Schädels und das Verhältniss des Kopfes zum ganzen Körper, bei den Slaven kommt auch zum Ausdruck durch die grössere Liebe der Männer zu der Nachkommenschaft und die in früheren Jahrhunderten beobachtete persönliche Auswahl in Bezug auf die Ehe. Hören wir, was in diesem letzteren Punkte *Wilhelm Alexander*¹⁵⁷⁾ von den alten Russen erzählt: „Wenn die vorläufigen Bedingungen zwischen den Eltern des jungen Paares abgemacht waren, so wurde die Braut nackend ausgezogen und von alten Matronen sorgfältig untersucht; fanden selbe irgend einen körperlichen Fehler, so bemühten sie sich, ihn zu heilen; liess dieser aber keine Heilung zu, so zerschlug sich die Partie, und das Frauenzimmer wurde nicht allein als eine zur Zeugung untüchtige Person, sondern auch für unfähig angesehen, die Zuneigung des Mannes . . sich zu erhalten.“ —

In früheren Jahrhunderten, als auch bei andern Völkern die beiden Geschlechter einander näher standen, sehen wir die sogenannten Probenächte ziemlich allgemein verbreitet. Ueber diese letzteren hat *Friedrich Christoph Johann Fischer*¹⁵⁸⁾ höchst interessante Mittheilungen gemacht. — In dem Maasse der Abstand der beiden Geschlechter sich erweitert, der Mann geistig rascher vorwärts schreitet, als die Frau, die National-Oekonomie sein Steckenpferd wird und er Alles dem Erwerbe eingebildeter materieller Werthe unterordnet, erkaltet auch die Sympathie und die natur-

¹⁵⁷⁾ Alexander, W., Geschichte des weiblichen Geschlechts von dem frühesten Alterthum an bis auf gegenwärtige Zeiten. Aus dem Englischen übersetzt. Leipzig, 1780—81 in 8°. Tom. II, pag. 341.

¹⁵⁸⁾ Fischer, F. Ch. I., Ueber die Probenächte der teutschen Bauermädchen. Berlin, Leipzig, 1780 in 8°. pag. 1 sq.

gemässe Auswahl verschwindet gänzlich gegenüber der Auswahl nach dem Besitz äusserer und eingebildeter Güter.

§. 193.

Die slavischen Völker haben unter allen Europäern, wenn wir von den Ungarn und Türken absehen, am meisten Unmittelbarkeit und Sympathie sich bewahrt. Dies ist ein gutes Zeichen und bürgt für die guten Lebens-Aussichten der slavischen Nationen. Ja, noch mehr! Es zeugt und bürgt dafür, dass dereinst die Slaven zu einer höheren und vollkommeneren Gesittung gelangen werden, als alle anderen Völker unseres Erdtheils bisher erlangen konnten; dass sie mehr, als diese, Anlage dazu haben, die menschliche Persönlichkeit vollkommener und harmonischer auszubilden. Wenn nur einmal die Hemmnisse entfernt sind, welche der freien und civilisatorischen Entwicklung des Menschen dort immer noch so massenhaft entgegen stehen, wird der Fortgang des Guten schon besser, sicherer und rascher erfolgen.

Was man heutzutage in Russland und anderswo von dem Skandal der sogenannten Weiber-Emancipation zum Lichte kommen sieht, wird vorübergehen, wie ein böser Traum, ohne irgend wie anders, als für den Augenblick, dem Fortschritt der Persönlichkeit und der Gesittung zu schaden. Ueber Ost-Europa wird wohl die Sonne einmal glücklich aufgehen.

Die Verfassung der Seele.

§. 194.

Von der Zusammenwirkung zweier Factoren hängt die physische und moralische Gestaltung der menschlichen Persönlichkeit ab, gleichwie das Ganze der Gesittung; diese beiden Factoren sind die Welt um den Menschen und die Welt in demselben. Die letztere, immer beziehungsweise abhängig von der ersteren, begreift die Organisation in allen ihren Theilen und in sämtlichen Verrichtungen der einzelnen Organe.

Nicht von der Gunst der Ausseneinflüsse allein wird die Entwicklung der Organisation bestimmt, der Persönlichkeit, der Civilisation, sondern auch von dem, was der Mensch an ererbten Anlagen mit zur Welt bringt. Es giebt Bevölkerungen, die unter den günstigsten Verhältnissen des Klimas, des Erdbodens, der Nahrung, leben und doch nur langsam, unvollkommen ihre Persönlichkeit entwickeln, in der Gesittung nur zweifelhafte Fortschritte machen, während andere, vielfach hemmenden Einflüssen und knappen Lebens-Bedingungen preisgegeben, doch persönlich hervorragen und höhere Stufen der Gesittung erreichen. Die ersteren haben weniger, die letzteren mehr geistige Initiative; das heisst: bei jenen ist die Wechselwirkung von activem Aether auf die Formelemente des Leibes geringer, das Nervensystem zu überwiegendem Hervortreten nicht geneigt, während bei letzteren das Umgekehrte stattfindet.

Es kommt also das Schwergewicht bei Entwicklung der Persönlichkeit und Civilisation nicht blos auf die Aussenwelt, sondern auch und zuweilen noch viel mehr auf die innere Anlage, wie solche der Rasse, der Familie eigen ist. Und diese innere Anlage besteht lediglich in dem Verhältniss der Seele zum Leibe, der Herrschaft jener über diesen, also in dem Maasse der Innervation und Inspiration. Die Welt im Menschen ist das Leben der Seele auf dem Grunde der Wirthschaft des Leibes oder des organischen Haushalts.

Die moralische Verfassung des Menschen.

§. 195.

In letzter Reihe ist alle Civilisation eine Angelegenheit der inneren Welt, der Seele, und jede Entwicklung der Persönlichkeit gleichbedeutend mit Vervollkommnung der höheren Kräfte der Seele. Da nun die Erziehung diese letzteren ausbildet, pflegt, in die naturgemässe Proportion setzt zu den gesammten Lebensthätigkeiten, so wird in ihr der Haupthebel aller Gesittung erkannt werden müssen, und es wird aus dem Maasse und der Art der Erziehung sich erklären lassen, weshalb die eine Rasse oder Bevölkerung auch unter nichts weniger als günstigen Aussenverhältnissen Fortschritte macht in der Entwicklung von Persönlichkeit und Civilisation, und die andere Rasse oder Bevölkerung dem Stillstande verfällt oder dem Rückschritt, auch unter günstigen Verhältnissen des äusseren Lebens. Menschen, die für die Momente der Erziehung unzugänglich sind, haben nur wenig Anlage zu voller persönlicher Entwicklung.

Es giebt mancherlei Arten von Erziehung, und jede derselben wirkt verschieden auf Fortschritt und Civilisation. Jede naturgemässe Erziehung muss der Vernunft pflegen, der Sympathie, aller persönlichen gleichwie socialen Tugend und Liebenswürdigkeit; sie muss auf alle Seiten der Person des Menschen möglichst gleichmässig einwirken und dieselben entwickeln. Wird durch die Erziehung die eine Gruppe von Kräften und Fähigkeiten stärker hervorgebildet, die andere gar nicht geweckt oder ganz unterdrückt, so treten geradezu krankhafte Abweichungen ein in den Vorgängen der organischen Entwicklung, und bei noch so guter leiblicher Gesundheit kann die innere Welt des Menschen verschoben werden, verrückt und verzerrt, die Persönlichkeit verkümmern und die Gesittung auf falsche Wege gelangen.

§. 196.

Bei ausschliesslicher Cultur der erkennenden Vermögen und der äusseren Fertigkeiten nimmt die Persönlichkeit ihren Zug nach dem raffinirten Verstandesmensenthum. Und dies ist ein grosses Verhängniss; die innere Welt, der ein Hauptfactor verkümmert ist, kommt nicht zur Vollendung, es wird somit die äussere Welt nicht complet aufgenommen und das Individuum verliert das Verständniss für ein gutes Stück seiner eigenen Natur. Auf diese Art wird das ganze Leben lückenhaft, einseitig, es verschwindet die Tugend, die Achtung und die richtige Vorstellung

derselben, es erkalten die sympathischen Gefühle, es zerreißen die Bande der Gegenseitigkeit, und mit der Religion des Herzens ist es zu Ende.

Unter solchen Verhältnissen nimmt der Materialismus immer grössere Ausdehnung an und immer bedeutendere Kraft. Alle Mittel, denselben zu bekämpfen, bleiben wirkungslos, weil die Brücken abgebrochen sind, auf denen alle Hülfe einziehen kann; weil das fühlende Leben entweder vernichtet oder im höchsten Grade geschwächt ist und von Verstand, äusseren Fertigkeiten und niederen Begehrungen überwuchert wird.

Wahre und volle Persönlichkeiten, wahre und volle Gesittung, können demnach bloß unter der Voraussetzung zu Tage kommen, dass alle Kräfte und Fähigkeiten des moralischen Menschen naturgemäss zu Tage kommen und entwickelt werden, ausgebildet werden durch Erziehung. Diese letztere wird ertheilt in der Familie, in der Schule, in der Kirche und im stillen Kämmerlein, da der Mensch sich selbst Audienz giebt.

Die Erziehung in der Familie.

§. 197.

Je mehr eine Familie gezwungen ist, um das nackte Leben zu kämpfen, desto weniger ist in derselben die Möglichkeit geboten, überhaupt auf die Heranwachsenden genügend zu achten und insbesondere diese naturgemäss zu erziehen. Kein Moment ist ein solches Hemmniss der Erziehung, als das Elend: es lähmt dasselbe die Aufmerksamkeit, die Theilnahme, die Kräfte des Geistes und des Herzens und ist nur zu sehr geeignet, die Erziehung völlig zu verunstalten. Das Elend verkümmert die Persönlichkeit, weil es die Erziehung verdirbt und richtige Leibespflege, die Voraussetzung normaler Geistespflege, unmöglich macht.

Für die innere Welt des Menschen ist die Familie der Fruchtboden, aber nur die Familie ohne Elend. Viele von denen, welche die Welt verbessern wollten, glaubten auch das Elend beseitigen und regelrechte Erziehung des Menschen sichern zu können durch Aufhebung der Familie. Ein solcher Weg wäre der naturwidrigste und darum der falschste. Die Familie muss befestigt werden, indem zunächst das Elend aus der Welt geschafft wird, und das Elend wird überwunden, wenn der Mensch zunächst harmonisch erzogen wird; denn kraft solcher Erziehung kommt er unter Anderem zu der Erkenntniss, dass der systematische Egoismus, wie selber

bei Verkümmern des Herzens und der edlen Gefühle emporwuchert, Elend ohne Grenzen zeugt und jede öffentliche Ordnung, welche systematische Selbstsucht zur Grundlage hat, nothwendig eine vernichtende sein müsse gegenüber aller höheren Entwicklung der Persönlichkeit und der Civilisation.

Menschen, die jenseits guten Familienlebens erwachsen, haben in der Regel gewisse Lücken aufzuweisen in dem Ganzen ihrer moralischen Verfassung. Nicht selten bemerkt man bei solchen vom Schicksal Geschädigten ein mehr oder minder bedeutendes Maass von Unfähigkeit, das Leben des Gemüthes wohl zu begreifen; bei anderen entwickelt sich eine Art von Bitterkeit, welche oft genug dem Aufschwung des Herzens sich widersetzt und dazu veranlasst, den Nächsten und seine Handlungen allzu peinlich, ja ungerecht und boshaft, oder doch lieblos zu beurtheilen. Diejenigen socialen Umgestalter, welche Auflösung der Familie erstreben, genossen entweder in ihrer Jugend der Vortheile eines glücklichen Familienlebens nicht, oder lernten, zufälliger Verhängnisse wegen, nur Schattenseiten des familiären Zusammenseins kennen, die aus dem Fluche der Geldwirthschaft entsprangen oder, und dies zuweilen noch mehr, aus dem Boden unpassender Erziehung emporwuchsen.

§. 198.

Der Mangel gesunden Familienlebens möge als Ursache ungenügenden Auskrystallisirens der moralischen Persönlichkeit betrachtet werden. Nun aber entsteht zunächst die Frage nach dem Begriffe gesunden Familienlebens. Verdient das familiäre Zusammensein der Philister und philisterhaften Classen vielleicht den Beinamen eines normalen? Ist dort von gutem häuslichen Leben die Rede, woselbst die einzelnen Glieder des natürlichen Kreises auseinander streben, der Autorität des Vaters nicht sich unterordnen, über das Gesetz des Hauses spotten und in Anarchie dahin leben? Weder hier noch dort ist normales Familienleben; weder hier noch dort gedeiht die menschliche Persönlichkeit richtig, enthält die Civilisation Elemente, welche auf die Möglichkeit höchster Vervollkommenung schliessen lassen. Diese einfache Betrachtung genügt vollkommen, um alle Vorschläge, welche auf Auslöschung der Familie sich beziehen, hinfällig werden zu lassen.

Je mehr an gesundem Familienleben in einer Gruppe von Menschen es mangelt, desto mehr kommt daselbst von Verbrechen, Lastern, Ausschweifungen vor, von Momenten, die nichts Anderes sind, als Ausdruck ungenügender, unharmonischer, verzerrter Entwicklung der menschlichen

Persönlichkeit. Gutes Familienleben hemmt die antisocialen Triebe und steigert die persönlichen Tugenden, weckt alle Kräfte der Seele und das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit, das Gefühl der gegenseitigen Verpflichtung.

§. 199.

„Durch die leibliche und sittliche Verbindung von Persönlichkeiten der beiden Geschlechter zur Wiederherstellung des ganzen Menschen (die Ehe)“, bemerkt *W. H. Riehl*¹⁵⁹), „entsteht die Familie. Denn mit jener Wiederherstellung des ganzen Menschen ist zugleich die Fortpflanzung des Menschengeschlechts gegeben, und die drei Elemente der Familie: Vater, Mutter und Kind, sind in ihr bereits vollständig vorausgesetzt. Die Familie ist darum der erste und engste Kreis, in welchem wir unser ganzes menschliches Wesen wiederfinden, uns in uns selbst befriedigt und bei uns selbst daheim fühlen. Sie ist die ursprünglichste, urälteste menschlich-sittliche Genossenschaft, zugleich eine allgemein menschliche.“ „Der einzelne Mensch kann nicht einmal für das verkleinerte Bild der Menschheit gelten, geschweige dass er selbst die Menschheit wäre; die Menschheit ist erst im Bilde repräsentirt durch zwei Menschen, durch Mann und Weib, und wiederum nicht durch Mann und Weib in ihrer Vereinzelung, sondern in ihrer Verbindung durch die Ehe zur Familie.“ „Die Familie ist überhaupt die nothwendige Voraussetzung aller öffentlichen Entwicklung der Völker. Die Familie antasten, heisst: aller menschlichen Gesittung den Boden wegziehen.“ —

Jeder Mensch muss einen Vater und eine Mutter haben. In Absehung von Elend und der Ueppigkeit, welche alle Bande der Natur zerreißen, sind Vater und Mutter durch Liebe vereint, ergänzen einander, und das Kind ist an seine Eltern durch Liebe gebunden, findet seiner leiblichen und seelischen Entwicklung Boden in der Liebe und Sorgfalt, mit welcher die Erzeuger sein Leben begleiten, bewahren, gestalten, hat Zuflucht und Rückhalt bei den Eltern und wird von diesen auf den Lebensweg geleitet. Die Liebe der Erzeuger zu dem Sprössling ist das Mittel, durch welches die Kräfte und Fähigkeiten des Kindes naturgemäss erweckt, angeregt, ausgebildet werden. Je erleuchteter und sympathischer die Eltern sind, desto mehr und geschickter wissen sie von diesem Mittel Gebrauch zu

¹⁵⁹) Riehl, W. H., Die Familie. Zweiter Abdruck. (Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik. Tom. III.) Stuttgart und Augsburg, 1855, in 8°, pag. 113 sq.

machen, desto besser die ganze moralische Verfassung des Menschen zu gestalten.

§. 200.

Nur in sehr vereinzeltten Fällen, höchst ausnahmsweise, ist ein Fremder im Stande, einem Kinde gute, liebevolle Eltern zu ersetzen. Nichts desto weniger wird doch der Aufenthalt elternloser Kinder in halbwegs guten Familien unendlich viel besser sein, als in öffentlichen Anstalten, mögen dieselben noch so vorzügliche Directoren und Lehrer haben. Eltern- und besonders Mutterliebe kann nicht in öffentlichen Anstalten verabfolgt, kann auch nicht durch etwas Anderes ersetzt werden; nur in Familien ist dergleichen möglich. Demnach kann Erziehung zur vollen Persönlichkeit ohne das Mittel der Familie nicht gedacht werden, und es kann keinen Fortschritt geben in der Gesittung, keine leibliche und sittliche Hebung der Familie, ohne Reinigung, Läuterung, Gesundung und Versittlichung des Familienlebens.

Keinen Augenblick läugne ich, dass für aufstrebende grosse Geister die Engherzigkeit eines beschränkten Familienlebens zu grossem Hemmniss des Emporsteigens werden, ja zu Vernichtung der Gesundheit, des Lebensglückes, der geistigen Schnellkraft wesentlich beitragen kann und in Wirklichkeit beiträgt. Aber, dergleichen findet nur statt unter dem Einfluss des *Tantum-quantum*, welches für alle beschränkten Zweihänder das Werkzeug ist, mit dem sie höher organisirte und aufstrebende Persönlichkeiten zuerst hemmen, sodann peinigen und zuletzt zu vernichten streben. Es wird also nicht das Familienleben, sondern nur das *Tantum-quantum* zu beseitigen sein, und es wird in diesem letzteren das grösste Hinderniss gesunden und beglückenden Familienlebens in den Abgrund der Abgründe fahren.

Der Kostenpunct, der Markt entscheidet gegenwärtig noch bei der Mehrzahl der Volksclassen über das innere Sein und Gefüge der ganzen Familie; Alles wird da ganz dem Gelde, dem Erwerbe, dem Augenblick untergeordnet; der Geist wird mit der Elle des gemeinen Krämerthums gemessen. Aus diesem Grunde werden im Staate des *Tantum-quantum* so viel grosse Persönlichkeiten im Keime erstickt und völlige Nullen zu Einfluss, zu Macht emporgehoben.

§. 201.

Nach der sehr richtigen Auffassung von *Paul Janet*¹⁶⁰⁾ ist die Fa-

¹⁶⁰⁾ Janet, P., *La famille. Leçons de philosophie morale*. Paris, 1855 in 12°. pag. 286 sq.; 295 sq.

milie der Zaum des Mannes, „die seiner unterdrückenden Selbstsucht auferlegte Regel, seiner verletzenden Eitelkeit, seinen groben Begehrungen, dem Leichtsinne seiner Phantasieen“. „Die Familie,“ bemerkt *Janet* weiter, „ist der Schutz der Frau, die Bürgschaft ihrer Reinheit und Würde, die edle Anwendung ihrer Fähigkeiten, die Reinigung und Heiligung jener Dienstbarkeit des Körpers, welche die Gottheit dem Weibe auferlegte behufs Verewigung des Menschengeschlechts. Ausserhalb der Familie wird die Frau leicht zum Werk- und Spielzeug.“ Und endlich: „Die Ordnung in der Familie ist die Ordnung in der Gesellschaft. Die Unordnung in der Familie ist die Unordnung in der Gesellschaft. Die Einen sagen: man solle die Gesellschaft ändern; ein Zweiter: man solle das Individuum ändern. Aber, die Gesellschaft verbessert sich nicht ohne das Einzelwesen, und das Einzelwesen verbessert sich nicht von selbst, oder doch nur äusserst schwierig. Wir haben nur einen allgemeinen Stützpunkt, und der ist die Familie. Derjenige, welcher an sich gleichgültig ist in Bezug auf seine eigene Vervollkommnung, wird wohl sich zu verbessern suchen als Sohn, als Vater, als Gatte; und auch wenn diese Verbesserung nur eine geringfügige ist, wird dies dem Fortschritt in der Gesellschaft nützen. Und die beste Gesellschaft wird immer diejenige sein, in welcher am meisten ehrbare und das Gute wollende Menschen zu zählen.“ — Es ist hierüber viel zu denken und zu sagen.

Nennt man die Familie den Regulator der inneren Welt des Menschen, des Mannes, des Weibes, des Kindes, so hat man in jeder Beziehung der Wahrheit Ausdruck gegeben. Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, dass die Triebe des Mannes ohne Gegengewicht um so mehr in gefährliche Extreme laufen, je grösser das Maass von Lebenskraft ist. Allzu intensive Begehrungen sind Ausdruck zügelloser Selbstsucht; diese letztere hemmt die Entwicklung der Persönlichkeit, beeinträchtigt die Civilisation und zerstört das Gemüth. Wenn also der Mann durch den Einfluss einer passenden Familie gemeistert wird, vermindert sich die ursprüngliche Wildheit und Heftigkeit seiner Begehrungen und er wird dadurch vollkommener, ruhiger, überlegter, der wahren Gesittung fähiger.

Wenn aber die Familie zu der Natur des Mannes nicht passt, können leicht dessen wilde Begehrungen gesteigert, kann dessen moralische Persönlichkeit reducirt werden. Im Staate des *Tantum-quantum* giebt es hier kein Mittel der Auskunft; im Staate der Sympathie unzählige, in aller und jeder Beziehung den Charakter der Humanität bekundende.

§. 202.

Geeignetes Familienleben hat für die menschliche Persönlichkeit inner-

halb des weiblichen Geschlechtes fast noch mehr mittelbare ebenso wie unmittelbare Bedeutung, als für das männliche. Das von der Familie losgelöste Weib hat in keiner Form des öffentlichen Zusammenlebens genügend Fusspuncte für sein eigenes Bestehen und seine normale persönliche Entwicklung. Der Wahnwitz der sogenannten Frauen-Emancipation, dessen ausschliessliche Quellen das *Tantum-quantum* und dessen Frucht: das Elend, sind und sein werden, reisst das Weib gewaltsam aus dem Familienleben und erzeugt eine geistige ebenso wie eine gesellschaftliche Zwitterhaftigkeit, welche überall, woselbst ihr Einfluss zur Geltung kommt, die Oberflächlichkeit befördert, die Mittelmässigkeit vermehrt, die Unwissenschaftlichkeit ausbreitet, der Männlichkeit Abbruch thut und dem Wahnsinn des Erwerbs Vorschub leistet. Die Frau gehört in den Kreis des familiären, nicht des öffentlichen Lebens. Wie hoch geschraubt ihre geistige Bildung auch sein möge, es erreicht diese letztere doch nicht den Höhepunct und wächst fast in allen Fällen auf Kosten der Gemüthlichkeit und Weiblichkeit empor.

Hieraus fliesst, dass die sogenannte Frauen-Emancipation naturgemässe Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit innerhalb des weiblichen Geschlechtes nicht gestattet, und dass nur entsprechendes Familienleben das wahre Mittel des Gedeihens der Person des Weibes ist. In einer normal entwickelten Gesellschaft muss für jedes weibliche Wesen einen Platz es geben in oder an der Familie; denn jede Frau, welche ausserhalb der Familie steht und activ an dem Kampfe um das Dasein durch Arbeit sich betheiligt, wie solche nur der Organisation des Mannes entspricht, entartet in ihrer Persönlichkeit und trägt zu Entstehung krankhafter Zustände innerhalb des gesellschaftlichen Organismus bei.

§. 203.

Wenn die Frau irgend einen Beruf treibt, der ihrer Organisation nicht angemessen ist, die harmonische Entwicklung ihrer Persönlichkeit hemmt, und dabei Pflichten gegenüber dem Familienleben zu erfüllen hat, so leidet dieses letztere ganz entschieden, zunächst schon deshalb, weil niemand gut zweien Herren dienen kann, ohne die Interessen beider zu schmälern oder zu untergraben. Es taugt also alle Betheiligung der Frau an Arbeiten, die von Natur aus dem Manne obliegen, nichts, weil dadurch die Familie geschädigt, die Weiblichkeit, die Grazie bei dem schönen Geschlecht vernichtet wird, die Poesie aus dem Leben verschwindet, die Grundfesten naturgemässer Religion gewaltsam erschüttert werden und der Materialismus intensiv gesteigert wird.

Unter solchen Verhältnissen erkeimt ethische Unordnung in der Familie,

und ein solcher Zustand trägt dazu bei, die Wohlfahrt der Gesellschaft zu beeinträchtigen. Aber, es ist im Grunde genommen ein krankhafter Zustand der Gesellschaft, welcher die Störung in der Familie erzeugt, die Frau in das bestialische Erwerbsleben hinaustreibt, zur Verleugnung des Charakters ihres Geschlechtes zwingt und dadurch einen Geist in das ganze Leben bringt, welcher der moralischen Vervollkommenung entgegen arbeitet, indem er nur den Verstand begünstigt, die äusseren Fertigkeiten entwickelt und die Sinneswerkzeuge des Egoismus schärft.

Man fordert mit Recht, es solle die Familie wieder hergestellt werden. Aber, wie soll das geschehen, wenn das Weib, welches die eigentliche Seele der Familie ist, dieser durch Erwerbs-Arbeit immer mehr entfremdet wird! Wie sollen Tugenden erweckt und genährt werden, wenn Mutter, Schwester, Gattin Geschäfte betreiben müssen, die den Schwankungen des Marktes unterworfen sind und alle Denk- wie Thatkraft herausfordern? Unter solchen Verhältnissen wird die Erziehung innerhalb der Familie immer mehr zurückgehen und die innere Welt des zu erziehenden Menschen den Charakter der Disharmonie annehmen. Dies hemmt die Entwicklung der Persönlichkeit und hindert den Fortgang der Civilisation.

§. 204.

Jede naturgemässe Erziehung läuft darauf hinaus, alle Kräfte des Leibes und der Seele zu erwecken und zu pflegen, die edlen Triebe und Begehrungen zu fördern, die bösen zu beschränken und auszutilgen, die persönlichen und socialen Tugenden zu entwickeln und den Menschen fähig zu machen, glücklich zu leben und einst ohne grossen Kampf zu sterben. Das Buch der Seele des Kindes aufzuschlagen, zu lesen und zu verstehen, ist aber nicht Sache gleichgültiger und liebloser Menschen; dazu gehören liebevolle, sympathische Geschöpfe, echtes, warmes, gesundes Familienleben, halbwegs glückliche äussere Verhältnisse. Das Auge der Sympathie entdeckt gar manches, was das Auge der Gleichgültigkeit übersieht, und in der normalen Familie werden alle Keime des Guten besser geschützt und gehegt, als irgend wo anders.

Zunächst ist es die Menschenliebe, welche in der gut gearteten Familie ihre wahre Stätte findet. Je mehr das Familienleben sich lockert, desto mehr vermindert sich auch die allgemeine Sympathie und das religiöse Bedürfniss, desto mehr wächst die allgemeine Gleichgültigkeit der Menschen gegeneinander, desto mehr entfremden die letzteren sich. Und ohne Nächstenliebe, ohne die Religion des Herzens, steigt der Egoismus empor bis zu den Höhen des Himalaya, und für neun Zehntheile der Menschheit wird

das Leben eine Hetzjagd, ein Burgverliess, ein Schneefeld Sibiriens und wieder eine endlose Fläche glühenden Sandes der Wüste.

*Immanuel Kant*¹⁶¹⁾ sagt von den Menschen: „Vermöge des Princip der Wechselliebe sind sie angewiesen, sich einander beständig zu nähern; durch das der Achtung, die sie einander schuldig sind, sich im Abstände von einander zu erhalten.“ — Das Gleichgewicht beider Principien, wenschon erst im Laufe des Lebens sich herstellend, kann aber nur auf Grund echter Familien-Erziehung gewonnen werden. Und dieses Gleichgewicht gehört zu dem Charakter entwickelter Persönlichkeit; Mangel desselben weist auf Mangel richtiger Erziehung hin, auf Fehler innerhalb des Familienlebens. Nur wenige Menschen sind im Stande, durch Selbsterziehung zu diesem Gleichgewicht zu kommen; es sind dies Einzelwesen mit einem hohen Maasse von Einsicht, Willenskraft und gesundem Instinct.

§. 205.

Verfall des Familiensinnes und des Familienlebens muss nothwendig einherlaufen mit Verfall der Sympathie innerhalb des gesellschaftlichen Daseins, muss die Entwicklung des Gemüthes beeinträchtigen und so das Gegengewicht des kalten und rechnenden Verstandes wirkungslos machen. Erziehung der Intelligenz durch Unterricht ist nur halbe Erziehung; zu ganzer Erziehung gehört unbedingt Ausbildung des Gemüthes. Ohne ganze und volle Erziehung* kann keine ganze und volle menschliche Persönlichkeit gedacht werden; ohne Ausbildung des Gemüthes keine wahre Civilisation.

„Die Erziehung in den öffentlichen und privaten Schulen“, bemerkt *Étienne Vacherot*¹⁶²⁾, „fasst die menschliche Natur an durch den Geist. Die häusliche Erziehung thut dies durch das Herz. . . Das öffentliche Leben, so vielfach auch seine Beziehungen sein mögen, so zahlreich und gewichtvoll seine Acte, ist doch nur etwas Zufälliges im Schicksale des Menschen, wenn man dasselbe mit dem Familienleben vergleicht. . . Aber, mit welcher Leidenschaft, mit welcher Aufwallung das öffentliche Sein auch verbunden sein möge, es trägt immer mehr oder weniger den äusserlichen Charakter einer Vorstellung. Das eigentliche Leben findet nur im Schoosse der Familie statt; hier empfindet, denkt, handelt die menschliche Natur aufrichtig und lässt in ihrer ursprünglichen Wahrheit sich beobachten.“

Hieraus ersehen wir deutlich, dass, weil das Familienleben die Mutter-

¹⁶¹⁾ Kant, I., Die Metaphysik der Sitten. Königsberg, 1797 in 8°. Tom II, pag. 117.

¹⁶²⁾ Vacherot, E., La démocratie. Deuxième édition. Bruxelles, 1860 in 8°. pag. 134.

lange ist, aus welcher die Persönlichkeit zu krystallisiren anfängt, beziehungsweise gänzlich auskrystallisirt, die Art desselben wesentlich über die Besonderheit des Menschen entscheiden werde. In sofern dies geschieht, erfährt auch das öffentliche Leben mächtige Beeinflussung. Und letztere ist eine Nothwendigkeit; denn der Mensch bleibt immer Mensch, wird niemals die Verkörperung von abstracten Vorstellungen, niemals Arbeitsmaschine und nimmt seine von dem Familienleben entwickelten Eigenschaften und Kräfte in das sogenannte öffentliche Leben mit.

Begreiflich wird es also, dass im Staate, in der Gesellschaft, in der Kirche, um so mehr humane Kräfte wirksam sein werden, je mehr in der Familie das Gemüth gepflegt und mit Erkennen und Wollen in Einklang gebracht wurde.

§. 206.

Zahlreiche Philosophen haben behauptet, in der Familie sei die Liebe, dagegen im Staate, der erweiterten Familie, die Gerechtigkeit das Leitende und Herrschende. Nehmen wir jene Gemeinwesen an, die über die Elemente der organischen Entwicklung hinaus gekommen sind, ohne die Höhe der letzteren erreicht zu haben, so entspricht diese Behauptung der Sachlage des Uebergangs-Zustands, indessen nicht der vervollkommenen menschlichen Natur. Jede abstracte Gerechtigkeit ist naturwidrig; denn der Mensch ist ein unendlich schwacher, wenig freier, immerwährenden Schwankungen unterworfenen Organismus. Und weil abstracte Gerechtigkeit, gleich dem eingebildeten sogenannten Rechtsstaat, naturwidrig ist, darum wird sie auch zu einer der fruchtbarsten Quellen des Elends und zerstört dadurch die Grundlagen des Familienlebens und der moralischen, ja in weiterer Folge auch der physischen Persönlichkeit.

Im Staate und in der Familie müssen Gerechtigkeit und Liebe zugleich walten, einander ergänzen, zusammen wirken bei Ausbildung und Vollenendung der menschlichen Persönlichkeit und bei Hinwegräumung der Hindernisse, welche diesen Vorgängen in den Weg sich werfen. Lässt der Staatsmann, der Richter, der Sorger für die allgemeine Sicherheit, sein Herz, sein Gemüth zu Hause, da er seines Amtes waltet, so zertritt er mit jedem Ausschreiten zahlreiche Blüthen am Baume der Menschheit und fördert den Rückgang der menschlichen Persönlichkeit, ob er auch glaube, durch herzlose Gerechtigkeitspflege dem Fortschritt zu nützen. Alles öffentliche Leben bedarf ebenso des Gemüthes, wie das häusliche Leben auch der Gerechtigkeit bedarf, und niemals und nirgends soll diese letztere auf die Spitze getrieben, sondern jederzeit durch Liebe gemildert werden.

§. 207.

Die Irrlehre der abstracten Gerechtigkeit ist ein wirklicher Wahn, der die Geister beherrscht und, in das Familienleben eindringend, die Grundsäulen der Nächstenliebe erschüttert. Die Quelle dieses Wahns ist die Rachsucht, von der alle thierischen Wesen erfüllt sind; die Rachbegierde aber schwindet mehr und mehr im weiteren Verlaufe der persönlichen Entwicklung, indem sie von der Nächstenliebe verdrängt wird, und die Gerechtigkeits-Sucht modificirt sich bei fortschreitender moralischer Gesittung, verliert ihre Schärfe, vermindert ihren Grad und athmet den Geist der Sympathie.

Heute nimmt die abstracte Gerechtigkeit dem einen Menschen seine Habe, weil das Glück ihm nicht lächelt und der Mitbruder herzlos ist oder durch die harten öffentlichen Einrichtungen seines Herzens entbunden wird; morgen ist dem Beraubten entweder die Sonne nicht mehr aufgegangen, oder es hat die Verzweiflung dem Laster, dem Verbrechen in die Arme ihn getrieben. Die Pflege der Gerechtigkeit wurde hier der Scharfrichter der Persönlichkeit, das Mittel zur Zerstörung des Familienlebens, des inneren Menschen.

Aber, die weitere Veranlassung dieser extremen Gerechtigkeits-Wuth ist das *Tantum-quantum*, der Wahn des Besitzes materieller Werthe. Beide, Geldgier sowohl wie Rachsucht, müssen beseitigt werden durch ein sociales System ohne *Tantum-quantum* und durch eine Erziehungs-Pflege, welche in Wahrheit die Anwendung der Religion der selbstlosen Liebe ist. Jeder persönlich vollkommene und durch Erziehung so gewordene Mensch muss frei sein von Habgier und Rachsucht.

§. 208.

Zu naturgemässer Erziehung innerhalb der Familie gehört keineswegs das höchste Maass von Geistesbildung auf Seite des Erziehers, sondern zunächst vollkommene Entwicklung der Kräfte des Gemüths und weiter Abwesenheit von Halbheiten in geistiger Beziehung. Der halbe Mensch kann niemals zu Ausbildung der Persönlichkeit bei seinem Nachkommen beitragen, sondern weit gewisser hemmend, ja lähmend einwirken. Herzensgüte, gepaart mit Wahrheitsliebe, Sinn für Gerechtigkeit, allgemeiner Nächstenliebe, gewecktem Geiste und gesundem Instincte, dies befähigt Eltern aller Bildungsgrade und Volksclassen, ihre Kinder naturgemäss zu erziehen, alle guten Keime in ihnen zu pflegen. Jeder Erzieher soll dem Zögling voranleuchten durch ein grösseres Maass persönlicher Vollkommenheit; Halbheit und Vollkommenheit schliessen einander aus.

Ganze Landstriche giebt es, die bevölkert sind mit Menschen, deren Intelligenz stärker entwickelt wurde, deren Charakter jedoch Halbheit erweist, deren Herz des Aufschwungs nicht fähig ist. Naturen sind dies von Halbheit des Gefühlslebens, bei denen Unmittelbarkeit nicht vorkommt, Verstand die Lücken der Kraft des Gemüthes ausfüllt, und Berechnung, Verstellung, Falschheit die Seele alles Daseins ausmachen. In den Familien bei solchen Bevölkerungen wird systematisch daran gearbeitet, die menschliche Persönlichkeit ungleichmässig zu entwickeln, social unfähig zu machen, und die Qualitäten der Halbheit in Bezug auf Charakter und Willen als unveräusserliches Besitzthum ihr zu überliefern.

Drücken wir durch ein Wort es aus, so sagen wir, es gehöre Tugend auf Seite beider Eltern dazu, den Grund zu voller Entwicklung der moralischen Persönlichkeit bei den Nachkommen zu legen, Halbheit in Charakter und Willen auszuschliessen, und Harmonie der Seelenkräfte, die jederzeit erst im Laufe des Lebens zu Tage kommen kann, vorzubereiten. Mit Recht fordert *Gavairon*¹⁶³⁾ Tugend von der Frau, Gattin und Mutter. Aber, dieselbe muss ebenso dringend auch vom Manne, Gatten und Vater gefordert werden; denn beide Eltern wirken erziehend auf die Nachkommen, ob auch die Frau weit mehr unmittelbar dies thue, als der Mann.

Beklagen wir im Leben so vieler Menschen Disharmonie der Seelenkräfte, Charakter- und Willensschwäche, so finden wir bei genauerer Prüfung Mangel an Tugend bei den Erziehern, Unverständniss des inneren Lebens bei denselben, absolutes Uebergewicht der Aeusserlichkeit und niederen Sinnlichkeit. Alles Familienleben hängt ab von der persönlichen Entwicklung der beiden Gatten. Wer Menschen formen will, aus denen im Laufe des Lebens beziehungsweise vollkommene Individualitäten werden sollen, muss selbst eine beziehungsweise vollkommene Individualität sein.

Die Erziehung durch Kirche und Schule.

§. 209.

Nur ausnahmsweise könnte die Erziehung in der Familie eine vollkommene, die moralische Persönlichkeit im ganzen Umfang entwickelnde sein; aber auch da müssten die Elemente der Erbauung, religiösen und intellec-

¹⁶³⁾ Gavairon, Régénération de l'homme, de la famille, de la société, des administrations gouvernementales. Paris, 1846 in 8°. pag. 285.

tuellen Bildung aus Kirche und Schule complet in die Familie herüber genommen werden. Es geschieht dergleichen in Häusern, welche Macht und Reichthum besitzen, und in Folge davon über alle Mittel, welche alle Einrichtungen und Einsetzungen darbieten, frei verfügen. Für die grösste Mehrzahl der Menschen jedoch ist es Gebot, durch Familie, Kirche und Schule erzogen zu werden. Diese drei ergänzen einander gegenseitig, indem jede eine andere Gruppe von Kräften und Fähigkeiten der Person entwickelt.

Ohne Schwierigkeit wird verstanden, dass Familie, Kirche und Schule in Uebereinstimmung vorgehen müssen, um gute Erziehung der Persönlichkeit zu bewirken und so die Gesittung zu fördern. Heutzutage geht, wie früher schon manchmal dergleichen vorkam, die Familie oft genug, ja meistens nicht den gleichen Weg mit der Schule und diese läuft auf andern Pfaden, wie die Kirche. Darum so viele Unvollkommenheit und Disharmonie in den persönlichen Eigenschaften der Menschen, so viel Verfall in dem einen oder dem anderen Stücke, so viel Extreme im gemeinen Leben und Widerstreit in den höheren Angelegenheiten unseres ganzen Daseins.

Wenn allgemein das Streben sich geltend macht, eine versteinemde oder versteinerte Kirche von Familie und Schule zu trennen, so betrachte man dies als Heilbestreben der Natur. Aber, es erblüht Verhängniss, wenn an Stelle des Ausgeschiedenen nicht das Neue und Lebendige, also eine beseligende und naturgemäss sich entwickelnde Kirche zur Wirksamkeit gelangt, die Erziehung in Familie und Schule nicht ergänzt.

Dasselbe gilt von der Abtrennung der Kirche von der Schule. Eigentlich stehen diese beiden mit einander in demselben natürlichen Rapport, wie mit der Familie. Reisst man das eine Glied gewaltsam los von den anderen Gliedern, oder trennt sich dasselbe ohne äusseres Zuthun, so müssen wir darauf bedacht sein, Ersatz sofort zu schaffen, wenn die Entwicklung der Persönlichkeit und Gesittung darunter nicht leiden soll.

§. 210.

In wie ferne erzieht die Kirche den Menschen, vervollkommnet dessen Persönlichkeit, erhöht dessen Gesittung? In welchem gegenseitigen Verhältniss stehen Kirche und Schule zu einander? Weil die Kirche das Mittel der Religion ist und die Religion das Herz, das Gemüth betrifft, ausbildet, erzieht, darum geht es ohne das Moment der Kirche nicht bei der Entwicklung und Vervollkommnung der Persönlichkeit und darum können Kirche, Schule und Familie eigentlich gar nicht ohne gegenseitiges Auf- und Ineinanderwirken gedacht werden.

Man vermöchte es ohne Schwierigkeit, die Gesammtheit dessen, welches

Religion heisst, den Menschen durch häusliche Erziehung und den Einfluss der Schule beizubringen, wenn der Mensch nicht so wäre, wie er ist. Besondere Veranstaltungen, durch die Sinne auf die Seele wirkend, machen sich erforderlich, um jene Stimmungen der Seele hervorzubringen, welche die unerlässliche Voraussetzung sind des Eindringens der Moral in das Herz und der Erhebung des Herzens zu Sympathie und Erkenntniss. Diese Veranstaltungen bietet die Kirche dar in ihren Seelsorgern, Baulichkeiten, Festen und künstlerischen Einflüssen, und mittelst derselben flösst die Kirche die Lehren der Religion ein. Es kann somit im Allgemeinen weder die Familie noch die Schule nur halbwegs die Kirche ersetzen, und so wird begreiflich, dass ohne Kirche grössere Seiten der menschlichen Persönlichkeit gar nicht recht zur Entwicklung kommen können.

Keine Gesittung lässt ohne Religion sich denken, keine ohne Kirche, welche die Form ist und Vermittlerin der Religion. Man glaube nicht, dass der Priester als solcher mehr erziehend wirke, wie Eltern und Lehrer; aber, was er mehr vollbringt, als Eltern und Lehrer, verdankt er den optischen, akustischen und magischen Hilfsmitteln, welche die Kirche, der Tempel, die religiöse Veranstaltung, die Anwendung der Kunst ihm darbietet; durch diese Hilfsmittel kann er den grössten Einfluss erlangen auf alles Volk und zuweilen noch wirksamer, als Familie und Schule, edle Keime erwecken, grossziehen, böse Triebe verkleinern, gänzlich ausrotten, dadurch die menschliche Persönlichkeit entwickeln, läutern, festigen, zu höheren Stufen der Gesittung erheben.

§. 211.

Keineswegs will ich mit dem Bisherigen gesagt haben, dass die Person des Priesters weniger bedeute, als die auf die Sinne zunächst wirkenden Hilfsmittel des Tempels und der religiösen Festlichkeit. Im Gegentheil bin ich überzeugt, dass um so mehr Gewicht auf die Individualität des Geistlichen falle, je mehr individuelle Ausbildung bei dem Volke zu finden ist, je mehr dessen Denkkraft hervortritt und die Phantasie beherrscht, je mehr das Gefühl geläutert ist und veredelt.

Hier kommt es wieder auf den Einfluss an, welchen Schule und Familie bei der Erziehung ausüben. Entwickeln beide die menschliche Persönlichkeit scharf heraus, verschaffen sie der Erkenntniss und dem Mitgefühl das Uebergewicht gegen die Einbildung und niedere Sinnlichkeit, machen sie den Menschen selbstständig und moralisch frei, so weit überhaupt dergleichen möglich ist, so kommt der individuelle Priester relativ mehr in Betrachtung, als die Priesterschaft und das äusserliche sinnerre-

gende Hilfsmittel. Und erst von da an giebt es eine wahrhaftige Erziehung und Entwicklung des inneren Menschen durch Religion und Kirche, einen den Namen des wahren verdienenden Einfluss der Kirche auf die Civilisation, der religiösen Erziehung auf den Fortschritt der Persönlichkeit.

In manchem als höchst kirchlich gerühmten Lande steht die menschliche Persönlichkeit bei den Priestern unter dem Gefrierpuncte und von Erziehung durch die Kirche kann gar nicht die Rede sein. In andern weniger kirchlichen Ländern ist die Religion besser und die Priesterschaft, persönlich weit kennzeichnender entwickelt, handhabt die religiöse Erziehung des Volkes in sehr nutzbringender Weise. Demgemäss kommt bei aller Erziehung durch Religion und Kirche immer darauf es an, dass die Vermittler und Schildträger derselben harmonisch entwickelte Individualitäten seien von höchster Bildung, grösstem Edelmuth und socialer Vollen- dung. Und giebt es solche Persönlichkeiten vorwiegend unter den Priestern, so ist weder von Aberglauben in der Religion die Rede, noch von Erbärmlichkeit in der Kirche, und Familie ebenso wie Schule werden durch den Einfluss einer von rechten Geistlichen gepflegten Religion mittelbar ebenso wie unmittelbar wesentlich gefördert.

§. 212.

Während der Pfaffe die Entwicklung der Persönlichkeit mit Zorn, Fleiss und Studium hemmt, thut der gute und persönlich wohl auskrystallisirte Geistliche gerade das Gegentheil. Somit gehört es zu den Voraussetzungen der Erziehung durch Religion und Kirche, möglichst harmonisch entwickelte Seelsorger in genügender Anzahl zu besitzen. Nun entsteht aber die Frage: lässt harmonische Ausbildung der menschlichen Persönlichkeit durch das Studium der Theologie sich erwirken? Worauf Erfahrung und Beobachtung einstimmig antworten: unter keiner Bedingung;

Wer ohne sorgfältige Erziehung durch die Familie irgend ein Studium beginnt, und im gegenwärtigen Falle das der Theologie, kann immerhin ein grosser Gelehrter oder auch ein hervorragender Praktiker werden, aber es wird an dem humanistischen Elemente, der Voraussetzung des wahren Seelsorgers, ihm mehr oder weniger gebrechen. Fehlt es an diesem, so ist die Persönlichkeit des geistlichen Erziehers niemals complet und der Einfluss der Religion auf das Volk durch das Mittel der Kirche nicht correct. Ueberall dort, wo die Geistlichkeit aus Volksclassen ohne rechte Erziehung sich zusammen findet, macht die Bevölkerung keine irgend beträchtlichen moralischen Fortschritte, sondern bleibt gewöhnlich auf niederen Stufen der persönlichen Ausbildung zurück. Man kann das deutlich

wahrnehmen bei den unteren Classen in so manchen Gebieten der römischen und griechischen Kirche, woselbst die Geistlichen ohne alle häusliche Erziehung in die Welt kommen, niemals zur Perfection gelangen und aus diesem Grunde auch die von ihnen Geführten niemals zu voller persönlicher Entwicklung gelangen lassen. Die höhere Geistlichkeit in jenen Erdstrichen ist vortrefflich erzogen und gebildet, aber ohne Einfluss auf das Volk und ohne Interesse für die Vervollkommnung der Persönlichkeit im niederen Clerus.

§. 213.

Je grösser die Zahl der Pfaffen in einer Gegend und je kleiner die Zahl ebenso wie der Einfluss der wirklichen, tief gebildeten, persönlich deutlichst entwickelten Seelsorger, desto mehr Vekümmernung des menschlichen Charakters, Ausartung der Religion, Laster unter dem Volke, Unwissenheit, Gebrechlichkeit, Erbärmlichkeit. Jede Religion entartet in den Händen der Pfaffen, und jede entartete Religion bedingt ungleichmässige, krankhafte Entwicklung der Persönlichkeit. Jede solche Religion muss sammt der Kirche und dem Priesterthum, von denen sie ausgeübt wird, von der Schule und der Familie möglichst ferne gehalten werden, einerlei ob sie von dem Regenten und seinen Satrapen oder Vögten confessirt werde oder nicht.

Gegen die Entartung im Priesterthum, in der Kirche, in der Religion, richtet sich das in den letzten Jahrzehnten immer lauter gewordene Verlangen nach vollkommener Trennung der Kirche von der Schule. Da Gebildete und Volksmassen meistens gänzlich unfähig sind zur Trennung des Scheinbaren von dem Wirklichen, des Kranken von dem Gesunden, und mehr von Phantasie und Leidenschaft regiert werden, als von Erkenntniss und Vernunft, so schütten sie das Kind mit dem Bade aus und fordern absolute Entfernung alles Religiösen aus der Schule und, in weiterer Folge, auch aus der Familie.

Ein bestimmtes kirchliches Bekenntniss gehört schon darum nicht in die Schule, weil es einseitig ist, unduldsam zu sein pflegt und aller höheren Erkenntniss, gleichwie dem freien Aufschwung des Herzens, in mehr als einem Stücke zum Hemmniss wird. In die Schule passt nur die reine Religion der selbstlosen Liebe, des Humanismus, und die Lehrer dieser Religion in der Schule können nur persönlich höchst vollendete Geistliche sein. Nun aber hat jedes Bekenntniss die Eignung, in den Händen derartiger Priester zu der Religion des Humanismus sich zu entwickeln. Man wird also dem Priester, welcher, unabhängig von pfäffischem Despotismus

anmaasslicher Oberen, frei von Aberglauben und dickem Materialismus, auf Grund höherer persönlicher Ausbildung die von ihm professirte Religion läutert und entwickelt, gerne gestatten, als Lehrer und Vermittler der Religion in der Schule thätig zu sein.

§. 214.

Die Kirche ist ein wahres Mittel, das Volk zu erziehen, wenn die Geistlichen wahre Erzieher des Volkes sind. Bei der Kirche kommt gar nichts auf die Satzungen, Alles auf die Geistlichen an, auf deren physische und moralische Persönlichkeit. Alle Reformation des kirchlichen Lebens nahm ihren Ursprung aus der Empörung des normalen Menschen wider das sittenlose Treiben der Geistlichkeit; erst in anderer Reihe kam die kirchliche Dogmatik. Bei grösserem Maasse von Erleuchtung und Nächstenliebe wäre die Dogmatik höchst wahrscheinlich ganz bei Seite geblieben; denn mit Besserung der Moral bei den Priestern wären die Fragen der Kirchenlehre vor denen des Humanismus wie Schnee an der Sonne geschmolzen.

Jede wahre Religion des Herzens stimmt überein mit der wahren Wissenschaft und Erkenntniss. Und weil dies der Fall ist, und weil die obersten Kräfte unseres Seins gemüthlicher Art sind und geistiger, darum gehört auch die Religion zu den unerlässlichen Voraussetzungen der Erziehung des Menschen, der Ausbildung seiner Persönlichkeit. . . . „Während also die Menge nach und nach eintritt in die Kirche“, sagt *Wilhelm Kiesselbach*¹⁶⁴), „ertönt für die bereits Versammelten der Feierklang der Orgel; die Musik hat eine hohe Gewalt über das menschliche Herz, sie macht es sanft und milde; der wohlthuende Ton beruhigt die erregten Nerven, er stimmt den Geist zur Empfangsfähigkeit. Und die Orgel schweigt, die Menge ist versammelt, der Lehrer des Volkes steigt auf die Kanzel. Er hat es sich zur Aufgabe seines Lebens gesetzt, der Religionslehrer für eine Menschengruppe zu sein; seine ganze Ausbildung richtete sich von früh an auf die Erfüllung derselben; sie ist seine Arbeit. Da redet er nun zu der Menge hinab. Aus den Mühen und Sorgen des Tags, bei welchen die Einzelnen sich verloren haben in Selbstsucht oder Verzweiflung, in Unmuth und Hass, führt er sie hin zu den grossen allgemeinen Gesetzen, welche das Seelenleben der Menschen regieren; er lässt sie als kleine Theile der grossen Welt sich empfinden und giebt ihnen

¹⁶⁴) Kiesselbach, W., Socialpolitische Studien. Stuttgart, 1862, in 8°, pag. 390 sq.

Eduard Reich, Persönl. Entwicklung d. Menschen.

dadurch die Kräftigung zurück für den Kampf in der Woche. . . . Der Gottesdienst ist zu Ende; nach einer Stunde, die ihnen neue sittliche Kraft verliehen, kehren die Menschen in ihre Häuser zur sonntäglichen Freude und morgen zu den Aufgaben des Tages zurück; aber die erhaltene Belehrung schwingt, manchmal selbst unbewusst, in ihnen weiter bis zum nächsten Sonntag.“

Hieraus ersehen wir, welchen grossen Einfluss der Priester in der Kirche auf das Volk nimmt, wie er zum Freunde, Erzieher, Bewahrer desselben wird, wenn er fest hält an der eigentlichen Seelsorge und sich ferne hält von dem Gebiete der theologischen Zänkereien und dogmatischen Streitigkeiten, welche nicht nur nicht die Gesammtheit der Menschen angehen, sondern, indem sie Leidenschaften nähren, Hass und Wuth entflammen, die Entwicklung der Persönlichkeit beeinträchtigen und die Civilisation in Frage stellen.

Die Seelsorge vermittelt der Religion der Liebe ist ein mächtiges Erziehungsmittel für alles Volk, fördert das persönliche Gedeihen und die Gesittung.

§. 215.

Was die Familie und die Kirche dem Menschen nicht darbieten kann, das muss die Schule ihm gewähren. Wenn durch Erziehung in der Familie die Gehirnsorgane des Vorder- und Mittelhauptes in ihren Grundzügen entwickelt werden, so bekommen jene des Mittelhauptes durch den Einfluss der Religion, der Kirche, jene des Vorderhauptes durch den Einfluss des Unterrichts, der Schule, ihre Vollendung. Und es gehört zu aller Entwicklung der Persönlichkeit und zum Fortschritte in der Gesittung möglichst gleichmässige Cultur von Geist und Gemüth. Somit fällt auf die Schule als Erziehungsmittel das grösste Gewicht. Und da in der Schule der Lehrer das eigentlich Wirkende ist, so kommt zunächst und vor Allem auf den Lehrer es an.

Ganze und volle Menschen müssen die Lehrer sein, einerlei ob sie der Volksschule angehören oder der Hochschule. Wenn auch der Lehrer eigentlich nur Kenntnisse übermittelt und zum Denken anleitet, so ist doch der Einfluss seiner Persönlichkeit höchst bedeutungsvoll, und zwar sowohl für die Entwicklung der Intelligenz, wie auch für das ganze Leben der Seele bei dem Schüler, für den Charakter, das Herz und den Willen des letzteren. Aber, ganze und volle Menschen findet man selten unter den Lehrern, weil solche bei den Staats- und Kirchen-Beamten, denen die Schulen unterstehen, nicht beliebt sind, sondern mehr geflohen und gefürchtet

werden. Darum hat die ganze Erziehung durch die Schule in sehr vielen Gegenden nicht den Erfolg, welchen sie haben müsste; es werden nur Kenntnisse beigebracht, die intellectuellen Seiten des Menschen entwickelt, wogegen die moralischen mehr oder weniger im Hintertreffen bleiben. Ja, in mehreren Ländern ist die Schule geradezu eine Abrichtungs-Anstalt, davon entfernt, auf die höchsten Ziele der Gesittung hin zu arbeiten und vielfach geeignet, die Grundlagen des menschlichen Lebens nicht zu festigen.

§. 216.

Je mehr die Staatsleitung volle Persönlichkeiten und ganze Menschen vom Lehramte ausschliesst und von den Lehrern Unterwürfigkeit fordert, Unselbstständigkeit verlangt und geniale Entwicklung ihrer Individualität verhindert, verfolgt, desto mehr trägt sie dazu bei, das organische Ganze von Bildung und innerem Leben zu spalten, dieses zu verflachen, jene gemeinen Zwecken dienstbar, andererseits wieder für das Dasein wenig nutzbar zu machen. Dies führt zu manchen Uebelständen für die Bevölkerung, vermehrt da Charakterlosigkeit, dort Halbbildung und lässt die Persönlichkeit des Menschen in ganzen Volksschichten zu keiner höheren Stufe der Entwicklung gelangen.

*Wilhelm Götte*¹⁶⁵⁾ that einen Ausspruch, der an diesem Orte zu betrachten und zu beleuchten sein wird. „Das Glück der Menschen“, sagt *Götte*, „liegt nicht in der Bildung, sondern im sittlichen Handeln. Das sittliche Handeln entspringt aber keineswegs aus erhöhter und vielseitiger Erkenntniss, sondern aus einer Energie des Willens, die durch die Bildung — gebrochen wird. Wenigstens zeigt sie (die Willenskraft) bei ungebildeten Menschen sich in einem Grade, der das Staunen der Gebildeten erregt. . . . Das sittliche Handeln hat drei Gegenstände: Gott, das Vaterland, den Nächsten. Bei dem letzteren erscheint es am verklärtesten in der Freundschaft. Durch die Cultur werden alle diese Sympathien geschwächt, wenn nicht vernichtet; der religiöse Glaube mit den daraus fliessenden Tugenden wird farblos und matt; die glühende Liebe für das Vaterland verwandelt sich in Factions- und Principien-Wuth, und der Gemeinsinn und die Freundschaft, worin Alles liegt, was die Menschen früher beglückte, diese machen einer kalten selbstischen Berechnung Platz. Die Bildung steigerte den Egoismus.“ — Dies ist thatsächlich der Ausdruck der Wahrheit; aber bedingungsweise brauchte es nicht so gekommen zu sein.

Ich möchte behaupten, Bildung des Geistes, wenn immer mit der unge-

¹⁶⁵⁾ Götte, W., Vorschule der Politik. Leipzig, 1840, in 8°, pag. 288 sq.

schwächen Kraft des sittlichen Handelns einhergehend, vermindere nicht, sondern erhöhe das Glück des Menschen. Nur diejenige Geistesbildung, welche auf Kosten der sittlichen Kraft des Gemüthes und des Herzens emporwächst, zerstört das Glück und lähmt die Tugend. Wenn nun Geistesbildung von vollen und ganzen, leiblich und seelisch gesunden Menschen vermittelt wird, so kann dieselbe unmöglich dem Schüler Sittenkraft, Gesundheit, Tugend, Lebensglück rauben, sondern muss diese Güter noch befestigen und vermehren.

Lassen wir das Vaterland, eine Phantasie aus den Zeitaltern unvollkommener Erkenntniss und unharmonischer Sympathie, ganz aus dem Spiele, so wird Geistesbildung, welche von wohl auskrystallisirten Persönlichkeiten an jugendliche Menschen gesunden Kernes vermittelt wird, das religiöse Leben und die Liebe des Nächsten, die Unmittelbarkeit gleich der Selbstüberwindung steigern und so das gesamte Dasein zu höheren Stufen der Entwicklung emporheben.

§. 217.

Wirkt die Schule hemmend auf die Gesundheit und sind die Lehrer nur mit trockenem Wissen angefüllt, charakterlose Augendiener, Maschinen, so gestaltet sie sich, und ob sie die ägyptische Weisheit mit grossen und tiefen Löffeln einflösse, doch zum Hemmniss für die Entwicklung der Persönlichkeit und ist ein Fragezeichen auf die wahre Civilisation. Es ist hier nicht der Ort, die Schule aus dem Gesichtspuncte der Krankheitslehre zu betrachten; wir haben augenblicklich nur mit dem Umstande es zu thun, ob von Seiten des Lehrers nur der Verstand des Zöglings gebildet, oder dessen ganze Seele erhoben, geläutert, intellectuell und moralisch genährt wird.

*Jules Simon*¹⁶⁶⁾ vertheidigt den Satz, ein Volk mit den besten Schulen sei das erste, heute oder morgen, — und bemerkt dazu: „Jeder Fortschritt des Menschen hat den Willen zur Grundlage und die Intelligenz. Den Willen kräftigen, die Intelligenz entwickeln, bedeutet Vollendung des Fortschritts und noch mehr Ermöglichung, Erleichterung, Beförderung aller weiteren Fortschritte.“ „Der intellectuelle Reichthum bedingt mehr als alle andern Reichthümer das Glück desjenigen, welcher seiner theilhaftig ist. Gleich nach der Tugend ist er das oberste Gut und die Quelle aller andern Güter.“ — Mit der Entwicklung der Intelligenz und der Kräftigung des Willens kann aber die Aufgabe der Schule unmöglich erfüllt sein; denn der Willenskräftigste und Intelligenteste ist noch nicht

¹⁶⁶⁾ Simon, I., *L'école*. Huitième édition. Paris, 1874, in 8°, pag. 3 sq.

höchst gesittet, wenn nicht zugleich sein Charakter und Gemüth auf oberen Stufen der Ausbildung sich befinden. Vernachlässigt nun die Schule Charakter und Gemüth, so kann aus ihrem Einfluss unmöglich der Nutzen für Gesittung und Persönlichkeit erwachsen, der mit Recht davon zu erwarten ist.

Ohne Frage eignen die Intelligenten und Willensstarken in der Welt des *Tantum-quantum* leicht die grössten Vortheile sich an; aber jede wahrhaft hohe Gesittung muss nothwendig das Princip des Egoismus ausschliessen und das der Sympathie allem Dasein zu Grunde legen. Dies erfordert, dass man nicht darauf hinarbeite, blos wissenserfüllte, kluge, willensstarke, sondern in dem gleichen Maasse gute Menschen zu erziehen. Und hierzu ist es unerlässlich, dass die Schule wesentlich beitrage, durch die Wirksamkeit von Lehrern, welche volle und ganze Persönlichkeiten sind. Erst wahre Bildung von Herz und Gemüth macht Intelligenz und Willen zu den grössten Reichthümern, zu den wirksamsten Mitteln eigentlicher Civilisation.

§. 218.

Ueberladung des Geistes mit Kenntnissen, vorzüglich bei Vernachlässigung der Herzensbildung, schadet nicht nur der Gesundheit, sondern stört die Entwicklung der Persönlichkeit und zwar sowohl auf Seite des Lehrers, wie des Schülers. Wenn *Ferdinand Walter*¹⁶⁷⁾ in Bezug auf die Lehrer ausspricht: „Mehr Kenntnisse, als zu ihrem Berufe gehören, erzeugen fast unvermeidlich Selbstüberhebung und Unlust an dem sich stets wiederholenden elementaren Unterrichten. Das Wichtigste ist die Bildung ihres Charakters, dass sie ihren Beruf nicht als eine Nahrungsquelle, sondern aus Liebe zur Jugend mit christlicher Gesinnung und Hingebung . . . freudig üben,“ — so hat dies vorzugsweise dort Geltung und Bedeutung, woselbst die Lehrer des Volkes aus Familien, aus Schichten der Gesellschaft sich recrutiren, in denen von Erziehung die Rede nicht ist und, unter dem Druck von Markt- und Lohngesetz, auch gar nicht sein kann.

Werden nun solche unvollkommen entwickelte Persönlichkeiten mit geistigem Ballast überbürdet, so leiden deren psychische Verdauungsorgane, und es entwickelt in Folge davon sich die Neigung, durch Aufnahme von Reizmitteln alkoholischer Art das Gleichgewicht im körperlichen Haushalt herzustellen. Seitdem in die unteren Lehrer unzählige Einzelheiten des

¹⁶⁷⁾ Walter, F., *Naturrecht und Politik im Lichte der Gegenwart*. Bonn, 1863, in 8°, pag. 435.

Wissens gewaltsam gepumpt worden, um dieselben zu möglichst bedeutender Höhe der Bildung empor zu schrauben, bemerke ich, dass die so Behandelten (oder vielleicht auch Misshandelten) immer bedeutendere Ströme von Bier und dergleichen in sich hineinpumpen. Mangel an Erziehung, geistige Verdauungs-Beschwerden und Ausschreitung im Gebrauche von Genussmitteln, dies zusammen genommen erzeugt auf dem Grunde eines dem gemeinen Materialismus und Besitzeswahnsinn verfallenen Zeitalters jene Selbstüberhebung, Aufgeblasenheit und Dicknäsigkeit, die man heutzutage bei den Lehrern leider so oft wahrnimmt und die der Entwicklung der Persönlichkeit bei den Schülern in so grossem Maasse Eintrag thut.

Wären nun alle Volkslehrer von Hause aus trefflich erzogen, so vermöchten sie es, mit all den ihnen gebotenen wissenschaftlichen Einzelheiten fertig zu werden, das Wesentliche zu scheiden vom Unwesentlichen, das Gleichgewicht ihrer organischen Kräfte zu erhalten, auch den Charakter der ihnen anvertrauten Jugend zu erziehen und letzterer nur Wesentliches durch den Unterricht zu bieten.

§. 219.

„Kenntnisse und Einsichten“, sagt *John Locke*¹⁶⁸⁾, „sind allerdings schätzbar, aber nur in sofern sie anderen edleren Eigenschaften zur Stütze dienen. Suchet für euren Sohn einen Mann ausfindig zu machen, der Verstand und Talent besitzt, die Sitten desselben zu bilden, ihn in genauer Aufsicht zu halten, seine Unschuld zu bewahren, das Gute in ihm zu stärken und zu nähren, die bösen Neigungen desselben auf eine sanfte Art zu verbessern und auszurotten, und gute Fertigkeiten dafür einzupflanzen. . . . Wissenschaft kann alsdann . . . hinzu gethan werden, wenn man nur auf eine vernünftige Methode bedacht ist.“ Und *Blanchard*¹⁶⁹⁾ empfiehlt den Lehrern der Jugend: „Vermischt die Belehrung mit dem Spiele; aber verlasst die Lectionen, welche das Kind zu langweilen vermögen. Die Wissenschaft werde dem Zögling nur allmählig geboten und mit lachender Miene. Pflanzet in das Leben des emporwachsenden Menschen die Blumen der Morgenröthe und berget die Früchte unter den Blüthen.“ . . . Diese beiden Aussprüche zeugen von einem hohen Maasse erziehungs- wie weltkundiger Einsicht und gestatten einige Folgerungen.

¹⁶⁸⁾ Locke, J., Ueber die Erziehung der Jugend unter den höheren Volksklassen. Aus dem Englischen übersetzt und mit Zusätzen und Anmerkungen versehen von Carl Siegmund Ouvrier. Leipzig, 1787. in 8°, pag. 272.

¹⁶⁹⁾ Blanchard, L'école des moeurs, ou réflexions morales et historiques sur les maximes de la sagesse. Paris, 1832, in 12°. Tom I, pag. 53.

Damit dem Volkslehrer es möglich sei, den ihm anvertrauten jugendlichen Menschen unterrichtend zu erziehen und das einiger Maassen ihm zu gewähren, was seitens der Familie ihm versagt wurde, die Grundsäulen einer vollen Persönlichkeit zu entwickeln und zu befestigen, und auf diese Art die Voraussetzungen wahrer Civilisation immer mehr schaffen, verbessern und vergeistigen zu helfen, — muss er selbst durch Erziehung veredelt sein. Man wird also nicht tausend unwesentliche Gedächtnissachen in den Kopf des Lehrers zu pressen haben, sondern den angehenden geistigen Führer und Freund des Volkes vor Allem erziehen und durch Unterricht in wesentlichen Sachen auf seinen wahrhaft heiligen Beruf vorbereiten müssen. Unter dieser Voraussetzung wird die Schule die Erziehung voller Persönlichkeiten bewirken und die Gesittung fördern.

Die intellectuelle Verfassung des Menschen.

§. 220.

Tausend Jahre geistiger Entwicklung zeigen bei jeder Rasse anderen Einfluss auf die Persönlichkeit des Menschen. Die intellectuelle Verfassung der Persönlichkeit wird demnach bei keiner grösseren Menschengruppe die gleiche sein. Ueberall nimmt, vermöge der Abweichungen in der Organisation und in den äusseren Verhältnissen, die Geschichte einen anderen Verlauf; überall zeigt das geistige Leben ein anderes Verhältniss zum gemüthlichen Dasein, und darum auch nirgends den nämlichen Einfluss auf die persönlichen Beziehungen. Der Inhalt und die Form der Gesittung muss aus allen diesen Gründen eigentlich auf jedem Fleck Erde verschieden sein, bei jeder Volksclasse, bei jeder Familie, ja bei jedem Einzelwesen anders sich gestalten.

Im Grossen und Ganzen weisen Entwicklung des Vorderhauptes und Capacität des Schädels auf die Entwicklung der Intelligenz hin und deuten an, welche Wirkung die Civilisation und die Zeitdauer derselben auf die Persönlichkeit des Menschen ausübte. In jenen Volksclassen und bei jenen Volksstämmen, welche durchaus unter günstigen äusseren Verhältnissen leben, erwirken fünfhundert Jahre Gesittung weit mehr und ungleich tiefer greifende Entwicklung des Gehirns und des Schädels, als bei Classen und Stämmen, denen Glück und Geschick nicht lachen, tausend Jahre. Alles, was Knechtschaft, Abhängigkeit, Unterdrückung, despotischer Eingriff in

die Entwicklungs-Geschichte des Volkes heisst, wird zum Hemmniss des geistigen Lebens; daher macht überall dort, woselbst derartige Verhältnisse gegeben sind, die Persönlichkeit nur sehr langsame Fortschritte und bildet unharmonisch sich aus.

Wird nun durch irgend ein Ereigniss plötzlich das Joch entfernt, welches bis dahin die Intelligenz schwächte und zu Boden drückte, so gewahrt man Erscheinungen oft genug der seltsamsten Art, darauf hinweisend, dass naturwidrige Beeinflussung und Hemmung des geistigen Lebens Zustände von Entartung erzeugen.

§. 221.

Von erhabenen Gesichtspuncten aus betrachtet, hat das intellectuelle Leben keinen höheren Werth, als das moralische Leben; im Gegentheil, ohne Harmonie mit dem letzteren zerstört es jederzeit die Gesellschaft, erschöpft, zersplittert, zertreibt die Civilisation. Die Gesellschaft kann für die Dauer nur zusammen gehalten werden durch das Band der Liebe und erleuchtet werden durch das Licht der Vernunft. Es kommt also zuerst die Liebe und sodann, nachdem diese Alles vorbereitet, die Vernunft. Der Staat der reinen Vernunft ohne Liebe ist ein grosses tageslichtes Eisfeld; der Staat der Sympathie, den Erkenntniss erleuchtet, eine herrliche Landschaft auf der Insel der Glückseligkeit.

Man nennt Berlin die Heimath der Intelligenz; aber diese Stadt ist gemüthlos. Man kennt die grosse Intelligenz der Chinesen, aber man empört sich über die Grausamkeit dieses herzlosen Volkes. Und betrachtet man die Persönlichkeit ebenso wie die Gesittung der höchst intelligenten, aber dabei höchst gemüthsarmen Bevölkerungen, so ist dieselbe ungemein lückenhaft und disharmonisch, mit einem Ocean von Habgier und Selbstsucht, Herzenskleinheit, Poesielosigkeit und Materialismus auftretend. In Berlin und Peking wird Alles mit dem Verstande besorgt, sogar, da es an Gemüth fehlt, die Religion in das Haus des Verstandes gewiesen. In Berlin und in Peking sind Executor und Büttel die ausschliesslichen Mittelpersonen zwischen denen, welche im gemeinen Leben Erfolg haben, und denen, welche im gemeinen Leben keinen Erfolg haben. Weder zu Berlin noch zu Peking giebt es Tugend; denn wo Tugend sein soll, muss ein Gemüth leben. Was aber Peking vor Berlin voraus hat, ist, dass es philosophische Bücher aufzuweisen hat, die nicht durch die Weltanschauung der Entartung die letzten Fasern des Herzens lähmen, sondern auf Erhebung des ganzen Menschen durch Vernunft und Liebe hinarbeiten.

§. 222.

Nichts vermag grössere Gefahr zu bringen für das gesammte Leben, als ein Aufwuchern der Intelligenz bei Mangel des Gegengewichtes, welches durch Herz und Gemüth zum Ausdruck kommt. In unserer Zeit ist durch den Rückgang des kirchlichen, des religiösen Lebens und das Hervortreten der nationalen Oekonomie der Verstand überwiegend ausgebildet worden; dies gab zu dem Glauben Anlass, die Intelligenz sei die alleinige Achse alles Daseins, und die Welt der Gefühle sei nur von nebensächlichem Werthe und spiele eine gänzlich untergeordnete Rolle. Ein Irrthum, wie er grösser und folgenschwerer gar nicht gedacht werden kann!

Wenn auch bei der Forschung nach der Wahrheit in der Wissenschaft das Gefühl als Werkzeug der Erkenntniss unmittelbar nicht in Anspruch genommen werden darf, so muss dasselbe doch ausserhalb der wissenschaftlichen Forschung überall unmittelbar Geltung haben; denn das Menschenleben ist weder ein Laboratorium der Chemie, noch ein Theater der Anatomie, noch auch eine grosse Fabrik von Maschinen, sondern der Schauplatz organisirter, denkender, fühlender Wesen, welche des Erkrankens und Entartens fähig sind und in ihren inneren Zuständen jeden Augenblick Schwankungen unterliegen. Darum muss jede Gestaltung des Daseins, welche den Verstand über Alles erhebt und das Gemüth für nichts gelten lässt, durch Aufhebung des Gleichgewichts der Kräfte innerhalb der Persönlichkeit die Civilisation zum Verderben machen für die grösste Zahl der Menschen.

Hieraus folgt aber durchaus nicht, dass die intellectuelle Verfassung des gesitteten Menschen nicht auf die solidesten Grundsäulen erhoben werden sollte; im Gegentheil fordere ich die höchste Entwicklung der Intelligenz. Aber, ich wünsche, dass alle Gesittung gleichmässig intellectuell und moralisch, vernünftig und religiös sei, und niemals dem Verstande erlaube, auf Kosten des Gemüthes zu wuchern.

§. 223.

Hat in der Persönlichkeit die Intelligenz bis zu den höchsten Graden sich entwickelt, so wird die Zahl der Menschen, welche eine solche Organisation verstehen und richtig zu beurtheilen vermögen, immer kleiner, und die Zahl der Widersacher besonders dann um so grösser, je mehr die Intelligenz der Person in das Leben eingreift und reformirend thätig ist. Darum werden die grossen Geister so häufig misshandelt von den kleinen Geistern, und darum ist die Historie der Gelehrsamkeit so reich an Blättern,

die von empörenden Sünden des grossen Haufens der Gebildeten an dem Lebensglück und Leben der Weisen sprechen.

In der Regel waren die obersten Intelligenzen auch wohl entwickelten Herzens und Gemüthes, harmonische Persönlichkeiten; darum übten sie Zauber aus auf das Volk, welches zwar ihre Geistesgrösse nicht fassen, aber ihr hohes seelisches Atomgewicht instinctiv ermessen konnte. Keineswegs aber war dies den mittleren Intelligenzen, denen es ausserdem noch an Kraft des Herzens, Wärme, Liebe, Tugend, Aufschwung fehlte, angenehm. Von dieser Thatsache und von der Unfähigkeit der kleinen, gross sein Wollenden, die wirklich Erhabenen vollkommen zu verstehen und richtig zu beurtheilen, schreibt sich der Vernichtungs-Kampf gegen die obersten Geister her, der besteht, seitdem es Menschen giebt.

Menschen, die zur höchsten Erkenntniss in einem Zeitalter gekommen sind, stehen weit über den durchschnittlichen geistigen, und unendlich erhaben über den durchschnittlichen ungeistigen Erdensöhnen. Die beiden Kategorien müssen jenen nachhinken. Darüber vergehen Jahrzehnte, Jahrhunderte. Der Haufe von Gebildeten muss innerhalb einer mehr oder minder langen Zeitdauer ganz und gar denselben geistigen Entwicklungs-Vorgang durchmachen, welchen der Inhaber höchster Erkenntniss binnen einigen Jahren seines Lebens durchmachte. Hieraus entspringt abermals ein Ocean von Unverständniss, Missverständniss, Leidenschaft bei den weniger entwickelten geistigen Persönlichkeiten, und dergleichen trägt keineswegs dazu bei, die grossen Geister vor Angriffen, Verfolgungen, Gefahr des Lebens zu schützen.

§. 224.

„Die auf den höchsten Punct gediehene und auf eine schwierige wissenschaftliche Frage concentrirte Intelligenz“, bemerkt *Adolph Quetelet*¹⁷⁰⁾, „wird nahezu für eine fixe Idee gehalten, und der Mann von Genie, der eine grosse Entdeckung verfolgt, läuft Gefahr, als Narr angesehen zu werden. Die Menschen gewöhnlichen Schlages zumal, die an Alles über den Kreis ihrer gewöhnlichen Anschauungen Hinausgehende gerne ihren persönlichen Maassstab anlegen, pflegen sich selbst höher zu stellen und sind deshalb geneigt, jede Ueberlegenheit, die ihre Urtheilskraft übersteigt und von ihnen darum für chimärisch gehalten wird, zu

¹⁷⁰⁾ Quetelet, A., Zur Naturgeschichte der Gesellschaft. Deutsch und mit Litteraturnachweisen herausgegeben von Karl Adler. Hamburg, 1856, in 8°, pag. 112 sq.; 128; 132.

verwerfen. . . . Der grosse-Haufe urtheilt nicht nach feststehenden Principien, sondern nach Modegeschmack und den Launen einiger Leute, die das Urtheil der Anderen bestimmen.“ Und ferner: „Man könnte wohl die Behauptung aufstellen, dass die Entwicklung der geistigen Anlagen successive in stets gleicher Reihenfolge bei den verschiedenen Geschöpfen vor sich geht, dass sie aber je nach deren mehr oder minder vollkommenen Organisation auch mehr oder minder vollständig ist.“ Schliesslich: „Die in allzu raschem Flug reife Denkkraft zerstört den Körper.“ —

Vorstehende Bemerkungen weisen auf die schwierige Stellung hin, welche den Geistern erster Ordnung zu Theil wird, wenn sie, in grosse Tiefen des Denkens sich einsenkend, von ihren Mitlebenden sich allzuweit entfernen und wenn diese letzteren unvollkommen entwickelte, auf niederen Stufen der Entwicklung zurückgebliebene Persönlichkeiten sind und weisen auf die Gefahren hin, die entstehen, wenn die zu grosser Intelligenz beanlagten Individuen durch irgend welche Veranlassung genöthigt sind, rascher sich zu entwickeln, als dem natürlichen Laufe der Dinge innerhalb der Organisation entspricht.

Der geistig hervorragende Mensch ist also, wegen der aus niederen Entwicklungs-Stadien der Persönlichkeit seiner Mitmenschen entspringenden Verhältnisse und Constellationen, vielen Unannehmlichkeiten, seelischen und leiblichen Gefahren reichlich ausgesetzt, die hemmend einwirken auf die Gestaltung seines Gemüthslebens oder auch seiner körperlichen Persönlichkeit. Daher wundern wir uns keinen Augenblick, wenn wir aus der Geschichte aller Zeiten die Thatsache entnehmen, dass ein grosser Theil der geistig und überhaupt seelisch hervorragenden Menschen die von ihnen mehr verachtete, als gehasste, Gesellschaft floh und in der Einsamkeit ihrem besseren Ich Gelegenheit gab, ungestört seine schönsten Blüthen zu entfalten. Auch sind wir keinen Augenblick verwundert, zu erfahren, dass manche Weise lieber freiwillig den Tod sich gaben, als den Kampf mit Bestien in Menschengestalt fortsetzten, deren ganzer Witz jederzeit darauf hinauslief, das geistige Leben unter das schimpfliche Joch des Marktes zu beugen und durch Auferlegung des Zwanges zu geistiger Ueberanstrengung den Körper hoch begabter Naturen elend und lange vor der Zeit zu Grunde zu richten. Einsamkeit oder Selbstmord waren für diese edlen Menschen Mittel der Rettung.

§. 225.

In der That, Flucht aus der Welt, sei es in die Einsamkeit, sei es in den Tod, gehört für intellectuell höher entwickelte Persönlichkeiten zu

den letzten Auskunftsmitteln. Dies weist auf Zustände der Gesellschaft hin, die mehr oder minder jammervoll sind, zeugt aber auch von ungenügender Gesundheit und unzureichender gemüthlicher Vollendung der Persönlichkeit des geistig so hervorragenden Menschen. Ohne den Druck des Marktes und ohne die äussersten Consequenzen des Lohngesetzes gäbe es diese Unvollkommenheiten in Gesundheit und gemüthlicher Entwicklung der höheren Intelligenzen nicht; es wäre kein so unermesslicher Abstand der Weisen zu bemerken von den Unweisen; demgemäss würden die ersten von den letzteren besser verstanden und besser behandelt und wären nicht genöthigt, die Gesellschaft zu fliehen.

Fest überzeugt bin ich, dass in letzter Reihe die Gesammtheit der Qualen, welche die Gesellschaft dem hervorragenden, eigenartigen, freien Geiste zudenkt, indem sie zunächst ihn falsch beurtheilt und zuletzt verurtheilt, verbannt, vertreibt, aus jenen niedrigen Gesichtspuncten den Ursprung leiten, von denen aus nur Erwerb und Besitz materieller Art für das einzig des Erstrebens und Mühens Werthe gilt und Alles, was nicht auf diesem Geleise rollt, mit Geringschätzung, Hass, Widerwillen behandelt wird. Darum vertragen reine und freie Seelen die Herrschaft und den maassgebenden Einfluss der unreinen gleichwie unfreien nicht und leiden unter diesen letzteren auch bei völlig harmonischer Ausbildung aller seelischen Kräfte.

§. 226.

„Man sondert sich ab von den Menschen“, bemerkt *Johann Georg Zimmermann*¹⁷¹⁾, „aus Widerwillen gegen ihre schiefen und falschen Urtheile. Unlust treibt ebenso oft aus Gesellschaft weg, als Ueberzeugung, man werde in der Einsamkeit bessere Nahrung für seinen Geist finden und grössere Liebe für sein Herz. Wer unabhängig sein will von allen Vorurtheilen und Meinungen der Menschen; wer seine Sinnesart nicht richtet nach jedem Winde, der eben durch die Stadt bläst; wer zu frei denkt, um sich von Anderen leiten zu lassen und zu vernünftig, um Andere leiten zu wollen; wer gerne mit seinem Jahrhundert lebt und sich der grossen Fortschritte desselben in allen Theilen menschlicher Erkenntnisse und Kräfte freut; — zieht sich darum zurück von Menschen, die alles Grosse und Gute missverstehen, liest in der Stille, urtheilt in Gesellschaften über nichts und nähret in seinem Herzen den Trieb zur Ein-

¹⁷¹⁾ Zimmermann, J. G., Ueber die Einsamkeit. Leipzig, 1784—85, in 8°. Tom. I, pag. 72 sq.

samkeit bei jedem Hinblicke auf Volkswahn und auf Geistessklaverei, und auf Leute, deren Seelen, wie *Shakespeare* sagt, immer auf der Heerstrasse laufen.“ —

Unsere intellectuelle Verfassung, welche mit der moralischen zugleich das eigentliche und innere Wesen der menschlichen Persönlichkeit ausmacht, wird durch zwei Momente entwickelt und gefestigt. Das eine derselben ist der Einfluss des Umgangs mit andern Menschen, das zweite aber das zeitweilige Zurückziehen des Individuums in die Einsamkeit. Möge letztere nun ein stilles Kämmerlein oder ein Ort jenseits alles Verkehrs sein, sie ist für jeden Menschen unbedingt nothwendig, damit das in der Welt Aufgenommene richtig verdaut werde.

Ganz besonders macht der Genuss zeitweiligen Zurückgezogenseins von der Welt sich nothwendig für Persönlichkeiten, die auf breiter Grundlage des Seelenlebens sich entwickeln und ganz vorzugsweise geistig leben. Hier handelt es sich nicht bloß um Verdauung des in der Welt Aufgenommenen, sondern auch um Verwerthung des Verdauten zu origineller Zeugung geistigen Nachwuchses. Und darum müssen die störenden Einflüsse der gemeinen Rauferei um Brod und Aeusserlichkeiten ferne gehalten sein von dem Denker und Lenker, Forscher und Dichter. Und darum ist das Gemeinwesen, in welchem die höheren Intelligenzen den Satzungen des Marktes unterworfen sind, durchaus ein barbarisches, an der Vernichtung der oberen Persönlichkeiten arbeitendes, die wahre Civilisation hemmendes.

Vernunft, Gefühl und Leidenschaft.

§. 227.

Keine Fähigkeit eines seiner selbst bewussten, denkenden Geschöpfes steht abgesondert da, unabhängig von den anderen Fähigkeiten; es hängt die eine organisch und ursächlich mit der anderen zusammen, weil die Organe des Gehirns, welche die Wohnsitze und Werkstätten der psychischen Kräfte ausmachen, mit einander verbunden sind.

Vernunft, Gefühl und Leidenschaft nehmen bei einer jeden Persönlichkeit und bei jeder Gruppe andere gegenseitige Proportionen an. Demgemäss werden die intellectuellen Kräfte überall in verschiedenem Maasse von den anderen Kräften der Seele beeinflusst, und es tritt schon bei

oberflächlicher Betrachtung der Classen, Stämme und Nationen klar vor das Bewusstsein, dass keine dieser Kategorieen auf dem Gebiete geistiger Thätigkeit dasselbe leisten konnte, wie die andere. Dass nun bei der einen die Intelligenz kräftiger sich entwickelt und bei den hervorragenden Persönlichkeiten die Vernunft weit mehr in das Gewicht fällt, als bei der anderen, woselbst Gefühl oder Leidenschaft beziehungsweise mehr bedeutet, ist das nothwendige Ergebniss der verschiedenen organischen und historischen Verhältnisse. Mögen die einzelnen Menschen, Familien und Völker noch so intensiv erzogen werden und unter noch so gleichartigen Umständen zusammen leben, in Bezug auf die gegenseitige Proportion von Vernunft, Gefühl und Leidenschaft werden selbe immer von einander abweichen und darum in der Constitution ihrer psychischen Persönlichkeit stets mehr oder minder grosse Verschiedenheiten bekunden.

Zu wahrer Gesittung gehört Ueberwindung der Leidenschaft durch die Vernunft und ein geläutertes, aber bei alledem völlig ursprüngliches Gefühl. Vernunft und Gefühl müssen im Zustande der Uebereinstimmung sich befinden. Keine Persönlichkeit ist ganz entwickelt, höchst gesittet oder höchster Gesittung fähig, bei der die Vernunft nicht in den Vordergrund tritt und von reinem und erhabenem Gefühl begleitet ist. Heutzutage kommt, der grossen Fortschritte in der Kunst, Kunde, Heuchelei und Darstellung zum Trotz, immer noch sehr wenig von eigentlicher Civilisation zur Wahrnehmung, weil die Vernunft noch ungemein dünn gesäet ist und von reinem, erhabenem Gefühl nur sehr wenig die Rede ist. Der gemeine Verstand, möge er immerhin so raffinirt und abstract wie möglich sein, ist keine Vernunft, und die conventionellen Gefühle haben keine Aehnlichkeit mit den geläuterten und doch ganz naturfrischen Gefühlen veredelter Menschen. Dieser an die unteren Begehrungen am meisten sich knüpfende Verstand, welcher oft genug der praktische genannt wird, macht geradezu ein Hemmniss der Vernunft aus, und je mehr solcher Verstand zur Geltung kommt, desto weniger giebt es von Vernunft, desto seltener gelangen vollkommen entwickelte Persönlichkeiten an das Licht, und desto mehr herrscht Mittelmässigkeit, die Feindin des Grossen, Schönen, Edlen, Erhabenen, Unvergänglichen.

§. 228.

Das Endziel wahrer Gesittung, dem wir nach Ueberwindung der gemeinen Leidenschaften durch Vernunft und geläutertes Gefühl zustreben, ist die Gesammtheit der höchsten Güter: Erkenntniss, Liebe, Gesundheit, Tugend, Glückseligkeit, Freiheit. Nur die Persönlichkeit, welche fähig ist

dieses Endziel mit Geist und Herz zu erfassen, kann voller Auskrystallisirung sich rühmen. Je weniger dergleichen möglich ist, je seltener es vorkommt, desto verbreiteter der gemeine Materialismus, die Oberflächlichkeit, Mittelmässigkeit, äusserliche Civilisation, Charakterlosigkeit, Irreligiosität und Philosophasterei. An der Pflege der höchsten Güter nehmen vorzugsweise und zunächst die entwickeltsten Persönlichkeiten Theil, in weiterer Folge aber die ganze Bevölkerung, die von ihren geborenen Führern, den beziehungsweise vollkommenen Individuen, hierzu geleitet wird.

Wir wollen das, was *Immanuel Kant*¹⁷²⁾ das Ideal des höchsten Gutes nennt, nunmehr in das Auge fassen. „Ich nenne die Idee einer solchen Intelligenz“, sagt *Kant*, „in welcher der moralisch vollkommenste Wille, mit der höchsten Seligkeit verbunden, die Ursache aller Glückseligkeit in der Welt ist, in sofern sie mit der Sittlichkeit (als der Würdigkeit glücklich zu sein) in genauem Verhältniss steht, das Ideal des höchsten Guts. Also kann die reine Vernunft nur in dem Ideal des höchsten ursprünglichen Guts den Grund der praktisch nothwendigen Verknüpfung beider Elemente des höchsten abgeleiteten Guts, nämlich einer intelligiblen, das ist: moralischen Welt antreffen. Da wir uns nun nothwendiger Weise durch die Vernunft als zu einer solchen Welt gehörig vorstellen müssen, obgleich die Sinne uns nichts als eine Welt von Erscheinungen darstellen, so werden wir jene als eine Folge unseres Verhaltens in der Sinnenwelt, da uns diese eine solche Verknüpfung nicht darbietet, als eine für uns künftige Welt annehmen müssen. Gott also und ein künftiges Leben, sind zwei von der Verbindlichkeit, die uns reine Vernunft auferlegt, nach Principien eben derselben Vernunft nicht zu trennende Voraussetzungen.“

Im Laufe ihrer weiteren naturgemässen Ausbildung muss wahre Civilisation zuletzt bei der Erkenntniss ankommen, dass die höchsten Güter mit der von uns durch die Sinne nicht wahrnehmbaren Welt es zu thun haben. Die entwickeltsten Geister der Hindu kamen vor einer Reihe von Jahrtausenden bereits zu dieser Erkenntniss und schlossen auf das Bestehen einer unendlichen, ewigen Gottheit und auf die Unsterblichkeit der Seele. Die Folgerung, welche in solcher Reinheit bei keiner unteren Rasse vorkommt, kennzeichnet die höchste geistige Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit, das höchste Maass vollkommener Gesittung.

Doch, die obersten Güter sollen keineswegs erst erlangt werden in einem Leben nach dem gegenwärtigen, sondern in diesem selbst. Nur die

¹⁷²⁾ Kant, J., Kritik der reinen Vernunft. Riga, 1781, in 8°, pag. 810 sq.

Erkenntniss des Zusammenhangs derselben mit dem letzten Grunde alles Seins und der immer vollkommeneren Erlangung derselben durch den von den Formelementen dereinst gesonderten activen Aether mögen wir als Theorie behalten, zu welcher die Vernunft auf dem Wege der Schlussfolgerung leitet.

§. 229.

Vernunft haben alle organischen Wesen ohne Ausnahme; aber die Menge und das Verhältniss der Vernunft sind verschieden und gestalten sich um so günstiger, je mehr die Persönlichkeit in harmonischer Entwicklung hervortritt.

Auf die Frage, weshalb die Wissenschaft nicht überall gleichmässig blühte, antwortet *Léon van der Kindere*¹⁷³⁾, es komme dies daher, weil es Völker giebt, unfähig, die Gesetze der Erscheinungen zu erfassen; die Fähigkeit zu abstrahiren komme nicht allen Geistern zu. — Und warum, frage ich weiter, sind ganze Völker, so viele Geister unvernünftig? Und ich antworte: weil deren Persönlichkeit auf niederen Stufen der organischen Entwicklung stehen blieb, und weil innerhalb der Organisation die Actionsgebiete der Vernunft und des höheren Gefühls von denen der Leidenschaften, unteren Triebe und des gemeinen Verstandes übertroffen werden.

Hieraus ergeben sich praktische Folgerungen: Alles, was die unteren thierischen Begehrungen und Leidenschaften kräftigt, vermindert die Vernunft; Alles, was die Vernunft kräftigt, vermindert die unteren thierischen Begehrungen und Leidenschaften. Durch Erziehung, Unterricht und Pflege bei sonst günstigen äusseren Einflüssen stärken wir die Vernunft und beschränken, entfernen das, was diese hemmt. Erziehung, Unterricht, Pflege wirken aber nur in solcher Weise, wenn das ganze öffentliche ebenso wie das religiöse Dasein durch Gesundheit sich auszeichnen.

Man darf mit Bestimmtheit aussprechen, dass Staat und Kirche zunächst über den Stand der Vernunft entscheiden, weil sie die Entwicklung der Persönlichkeit reguliren und commandiren. Wenn *J. H. Reveille-Parise*¹⁷⁴⁾ sagt, „ein sehr actives, sehr entwickeltes Nervensystem verleiht der Seele eine bedeutende Kraft der Offenbarung“, so muss hinzugefügt werden, dass Politik, Verwaltung und Religion, indem sie Erziehung, Unter-

¹⁷³⁾ van der Kindere, L., De la race et de sa part d'influence dans les diverses manifestations de l'activité des peuples. Thèse. Bruxelles, 1868, in 8°, pag. 112.

¹⁷⁴⁾ Reveille-Parise, J. H., Physiologie et hygiène des hommes livrés aux travaux de l'esprit. Quatrième édition. Paris, 1843, in 8°. Tom. I, pag. 122.

richt und Pflege bestimmen, die Entwicklung des Nervensystems fördern oder hintanhaltend, und, schlimmen Falls, aus den meisten Menschen Idioten machen. Es gab und giebt grössere und kleine Staatswesen, woselbst man keinem einzigen vernünftigen Menschen begegnet.

Das Wissen, das Können und die Anwendung.

§. 230.

In dem Maasse die Persönlichkeit höher sich entwickelt, ausgeprägter wird, vielseitiger und vollkommener, treten Wissen, Können und die Fähigkeit der Anwendung stärker hervor. Aber, dies findet nicht überall statt in gleichmässiger Proportion: eine Gruppe von Individuen weiss mehr, die andere kann mehr, die dritte wendet besser an. Oft genug ist ein ganzes Volk unfähig, wohl anzuwenden, ob es gleich viel wissen möge; ja, zuweilen stehen Wissen und Anwendung in umgekehrter Proportion. Woher kommt dies? Von unpraktischer Erziehung in Familie und Schule, von angeborener Ungewandtheit, von fehlerhaften Einflüssen des Staates und der Gesellschaft.

Wird einem Menschen von geringerer Beweglichkeit und Gewandtheit allzu viel von Kenntnissen eingebläst und eine zu hohe Meinung vom eigenen Selbst beigebracht, so erfährt dadurch die Gewandtheit Verminderung. Ein solcher Mensch leidet an Beschwerden der geistigen Verdauung, beurtheilt dieselben aber falsch und hält sie für normale Enttäuschungen. Aus derartigem Irrthum entspringen persönliche Mängel in Hülle und Fülle, ja sogar grosse Abweichungen von der Natur im ganzen öffentlichen und privaten Leben der Nationen.

Niemand soll mehr positive Kenntnisse in sich aufnehmen, als er verdauen und assimiliren kann. Jeder soll darauf bedacht sein, Wissen, Können und die Fähigkeit der Anwendung beider auf das Leben so viel als nur immerhin möglich gleichmässig zu eigen sich zu machen, auszubilden. Dies gehört zu den obersten Bedingungen des Fortschritts persönlicher Entwicklung und wahrer Civilisation.

§. 231.

Zeiten sind gekommen, in denen der Wahn sich ausbreitete, es hänge alles Gute in der Welt ausschliesslich davon ab, möglichst viel Kenntnisse

und äussere Fertigkeiten zu besitzen. Während solcher Perioden geht die krumme Linie persönlicher Entwicklung abwärts und die Gesittung nimmt mehr und mehr den Charakter des Aeusserlichen an, die Philosophie verflacht und verirrt sich, die Kunst geht zurück in das stille Kämmerlein der wenigen Begeisterten und verliert die Wirkung auf das tägliche Leben. Hiermit zugleich erhebt der gemeine Materialismus sein Haupt und die Erwerbswuth ihr Scepter.

Jede Ueberfüllung mit Kenntnissen hindert das Denken und beschränkt die Kraft der Anwendung. Es ist erforderlich, dem Zögling nur typische Thatsachen zu bieten und in den Stand ihn zu setzen, jede neue Thatsache in das rechte Fach seines Geistes zu bringen, gut und kräftig zu verdauen. Hierin besteht die wahre Kunst der unterrichtenden Erziehung.

Ueberfüllung mit Kenntnissen, zu deren naturgemässer Verdauung die Kraft fehlt, ist nicht blos ein Hemmniss für die Vernunft, sondern auch für das Herz, für das Gemüth. Seitdem die Menschen geistig überpfropft werden, ist die Temperatur ihres Gemüthes kälter. Aus einem sehr einleuchtenden Grunde: die geistige Bewältigung der trockenen Masse erfordert den grössten Aufwand von Nervenkraft, und diese wird den Organen des Gemüthslebens entzogen. Bei normaler erziehender Unterrichtung, die auf Grundlage guter Gesundheitspflege nur Wesentliches bietet und die wahre Oekonomie der leiblichen und seelischen Kräfte zu erhalten weiss, ist weder absolut noch relativ Ueberpfropfung möglich und wird das Leben des Gemüthes voll und ganz erhalten.

§. 232.

Ueberfüllung mit trockenen Kenntnissen ist ein auf dem Geiste schwer lastendes Joch. Unsere Organisation reagirt wider solchen Zwang, und sind ihre Bestrebungen fruchtlos, so tritt Entartung ein in diesem und jenem Puncte, Verkümmern der Persönlichkeit und mehr oder minder grosses Missverhältniss in den Lebensbedingungen. Wenn *Johann Joseph Rossbach*¹⁷⁵⁾ ausspricht: „Naturvölker verachten die Wissenschaft (Cultur), Culturvölker aber in der Periode ihres Verfalls verachten die Religion, und darum hat die sociale Entwicklung mit der Wildheit begonnen und mit der Barbarei geendet“, — so hat dies seine vollste Bedeutung, und es muss die Thatsache, welche diese Worte ausdrücken, auf einen gewissen Instinct der Naturvölker, welcher die Gefahren der Quälung des Geistes

¹⁷⁵⁾ Rossbach, J. J., Geschichte der Gesellschaft. Würzburg, 1868—75, in 8°. Tom. VIII, pag. 115.

durch Uebermaass trockener Kenntnisse wittert, und auf die zerstörende Wirkung dieses letzteren gegenüber der Religion zurückgeführt werden.

Nicht die lebendige Wissenschaft, die Erkenntniss, wird von den natürlichen Menschen bei den Culturvölkern instinctiv abgestossen, sondern nur die geisterdrückende, Ballast ähnliche Wissenschaft der Namen und Zahlen, die das Gedächtniss in Anspruch nimmt und die Vernunft einmauert. Diese selbe Wissenschaft, und nicht die höhere Erkenntniss, wirkt lähmend auf das Gemüth und zerstört so die Grundfesten der Religion. Aber, hiermit zugleich macht sie auch wirkliche Erkenntniss unmöglich und bedingt auf solche Weise Rückgang der menschlichen Persönlichkeit und Gesittung. Diese beiden werden jederzeit nur durch den lebendigen Geist in Gesundheit und Fortschritt erhalten, durch den todten Buchstaben jedoch vernichtet.

Der lebendige Geist einer auf wahre Erkenntniss auslaufenden Wissenschaft befruchtet das Können und macht dasselbe der Civilisation in hohem Grade förderlich. Alles, was den Namen Kunst verdienen soll, athmet den Geist ebenso der Wissenschaft, wie der Weltweisheit, und stützt, gleich diesen beiden, den Bau der natürlichen Religion. Da aber letztere nur möglich ist in völlig entwickelten Persönlichkeiten, so gehört zur Ausbildung solcher der gute Geist der Wissenschaft, Weisheit und wirklichen Kunst. Es werden diese somit Gegenstände der Erziehungspflege sein müssen und nicht durch die Wissenschaft des Ballasts und Handwerks verdrängt sein dürfen.

Das Verhältniss der persönlichen Entwicklung zum Leben.

§. 233.

Täglich hört man aussprechen, es wüchsen die Gesetze, Einrichtungen, Religionen, Wissenschaften, Künste, und alles sonst unserer Gattung Eigene, allmählich aus der Gesammtheit der Individuen, aus der Bevölkerung oder Gesellschaft hervor; es liesse nichts sich schaffen, sondern es müsse alles mit der Zeit sich entwickeln. Dieser, nur theilweise auf Wahrheit, zu grösserem Theil aber auf Unwahrheit gegründeten, etwas bequemen und philisterhaften Anschauung, welche innerhalb der sogenannten modernen, abgespannten, blasirten, Mittelmässigkeit erstrebenden, hegenden und pflegenden Gesellschaft mehr verbreitet ist, als ehemals in einer der Natur näheren Gemeinschaft, tritt an nicht wenigen Puncten die Geschichte entgegen. Wir sehen im Spiegel der letzteren immer und immer wieder einzelne Persönlichkeiten auftauchen, welche so zu sagen eine neue Welt in sich bergen und diese an Stelle der in Trümmer fallenden bisherigen setzen oder zu setzen suchen; wir sehen alles, was Neugestaltung, Schöpfung heisst, von Individuen schärfst auskrystallisirter Art, von höchst entwickelten Persönlichkeiten den Ausgang nehmen.

Immer die Persönlichkeit, niemals die Gesammtheit! Die öffentliche Meinung ist persönliche Meinung. Bei jedem Wahllacte werden einzelne Individuen von einzelnen Individuen gewählt; die Masse der Wähler ist ohne Qualität, nur zum Scheine da, im Wesen bedeutungslos, ein reines Puppenspiel. Die Persönlichkeit von grösserem Atomgewicht reisst die Gesammtheit mit sich. So entstehen Kriege; so wird der Friede wieder geschlossen. Bei jedem Feste erscheint die Gesammtheit als uncharakteristische Fülle, eine oder zwei Persönlichkeiten ordnen Alles an vom Grössten bis zum Kleinsten und sind die Seele des Ganzen, die active Vernunft.

Gesetzgeber traten auf, brachen die morschen Gerüste der alten Gemeinwesen zusammen und schufen neue vom Grunde aus. Wo ist da die Rede vom Willen der Gesamtheit? Alles Gute für diese letztere entspringt aus dem Kopfe und dem Herzen einer oder doch nur sehr weniger Persönlichkeiten von hoher psychischer Vollendung. Jene oben angedeutete Lehre von dem Activsein der ganzen Bevölkerung ist ein reines Hirngespinnst.

§. 234.

Betrachtet man die eine gesellschaftliche Gesamtheit ausmachenden Persönlichkeiten, so scheinen dieselben bezüglich ihrer gesammten Entwicklung auf einer grossen Leiter zu stehen. Zu oberst befinden sich die am meisten und bestimmtesten auskrystallisirten, zu unterst die am wenigsten und unbestimmtesten auskrystallisirten. Zwischen beiden steht der Durchschnitt, welcher die Fähigkeit hat, den concentrirten Individualitäten Heerfolge zu leisten; dieser Durchschnitt aber ist selbst nicht originell, sondern bedarf jederzeit des Vorbilds, kann nur sich „betheiligen“, nicht führen, kann nur nachahmen und ausführen, nicht entwerfen und erkennen. Gelangt der Durchschnitt, die sogenannte „Bildung“ (die Masse der „Gebildeten“) zur Herrschaft, so geht der naturgemässe Staat zu Ende, Mittelmässigkeit erhebt ihr Haupt und vernichtet die originale Persönlichkeit.

Die grössten Wohlthäter der Menschheit waren solche Persönlichkeiten. Wenn ich auch sehr Vieles von dem unbedingt verwerfe, was *Eduard von Hartmann*¹⁷⁶⁾ über das Christenthum ausspricht, so erkenne ich doch an, dass auf die persönlichen Besonderheiten des Begründers dieser humanen Religion ein sehr grosses Gewicht gelegt werden müsse. „Es ist schwer, zu definiren“, sagt *Hartmann*, „was den bestrickenden Zauber einer Persönlichkeit ausmacht für die Personen, welche mit ihr in Berührung kommen . . . Man kann sehr wohl alle liebenswürdigen Eigenschaften eines Menschen aufzählen und wird dabei doch jenen unsagbaren Rest unberührt gelassen haben, welcher erst in Wahrheit die elektrisirende und hinreissende Wirkung auf die Umgebung ausübt und welcher sogar sehr wohl mit grossen, für sich allein abstossenden Fehlern gepaart sein kann. Eine solche undefinirbare persönliche Macht muss *Jesus* geübt haben, wie die enthusiastische Begeisterung der vielen, Haus und Hof,

¹⁷⁶⁾ Hartmann, E. v., Die Selbstzersetzung des Christenthums und die Religion der Zukunft. Zweite Auflage. Berlin, 1874, in 8°, pag. 55 sq.

Gatten und Kinder verlassenden und seinen Wanderzügen nachfolgenden Menschen beweist. Die so hervorgerufene begeisterte persönliche Hingabe an den wunderbaren prophetischen Mann . . . war es, welche durch ihre Ausdauer über das Grab des Meisters hinaus und durch ihre Willigkeit zur Erduldung des Martyriums einem der entschiedensten Verfolger so imponirte, dass der Zauber, der solche Wirkungen erziehenden Persönlichkeit indirect auch ihn in seine Netze zu ziehen begann und, durch anderweitige psychologische Vorgänge begünstigt, ihn aus einem Saulus zum Paulus machte.“ —

Trotz der Lückenhaftigkeit in den Urkunden und sonstigen Ueberlieferungen, erfahren wir jederzeit, wenn wir nach der Persönlichkeit jener Menschen forschen, welche so zu sagen die Meilenzeiger in der höheren Gesittung des Geistes sind, dass dieselbe scharf ausgeprägt war und darum, nach dem allgemeinen Weltgesetze, grosse Anziehungskraft ausübte auf die weniger bestimmt ausgeprägten Individualitäten. Die Lehre *Jesus'* von Nazareth hatte ein unermessliches Gewicht und wird dasselbe zu allen Zeiten behalten; aber, ohne den durch die Persönlichkeit des grössten der Hebräer geübten Einfluss wäre dieselbe nicht so tief gedungen in die Herzen der Begeisterten und es hätte das Christenthum nicht die halbe Welt erorbert.

§. 235.

Bei den hervorragenden Persönlichkeiten, die Grosses leisteten im Leben und Werke vollbrachten, welche Strebepfeiler sind im Strome der Geschichte und im Meere der Zeit, ist das anziehende und bezaubernde Element die beziehungsweise Vollkommenheit der Seelenkräfte, welche durch eine specifisch entwickelte Physiognomie und eine zu Herzen dringende, begeisternde Sprache zum Ausdruck kommt.

Physiognomie und Sprache können jedoch auch bei den obersten und stärksten Geistern wenig entwickelt sein, der höchst auskrystallisirten Persönlichkeit unvollkommen entsprechen. In diesem Falle werden die Weisen durch die Schrift zur Geltung kommen und Bücher hinterlassen, die ihren Autoren Unsterblichkeit sichern. Doch dies gehört, wenn wir die gesittete Menschheit überhaupt betrachten, zu den Ausnahmen; in der Regel ist den vollendetsten Individualitäten auch jene Gesammtheit physiognomischer und sprachlicher Besonderheiten eigen, welche auf das Gefühl anderer Menschen wirken und Enthusiasmus erzeugen, oder auch die heftigste Feindschaft entzünden bei den Widersachern.

Der Blick vergeistigt sich und erlangt in demselben Maasse enthusias-

mirende und wieder verfeindende Kraft, in welchem die geistige Individualität hervortritt und das Uebergewicht bekommt. Bedeutende Menschen, denen starker Wille eigen ist, üben schon mit ihrem Blick allein eine beträchtliche Gewalt aus, und diese Thatsache erklärt hinlänglich, wie es möglich war, dass oft genug ein einziger Mensch grosse Massen beherrschen und die Entscheidung der kritischsten Lagen unter tausend verwirrenden Einflüssen herbeiführen konnte. Und wurde dieser eine plötzlich dem Leben entrissen oder durch böse Ereignisse thatunfähig gemacht, so war Alles verloren und tausende von Menschen warfen, wie man zu sagen pflegt, die Flinte in das Korn. Die Geschichte ist reich an Beispielen; grosse Propheten, Reformatoren, Heerführer, Männer des Umsturzes, sie Alle haben durch das Mittel des Blickes halbe Welten beherrscht und ganze Welten verwandelt.

*J. Ch. August Franz*¹⁷⁷⁾ beschrieb haarklein alle Besonderheiten des Auges bei Menschen mit überwiegendem Verstande, vorwaltendem Gefühle und herrschendem Willen, sprach ausführlich von der Physiognomie des Auges bei verschiedenen Völkern und Classen, — aber gedachte auch nicht mit einem Worte dessen, was das Fesselnde und Elektrisirende im Auge und Blicke gross angelegter und vollkommener Persönlichkeiten ausmacht. Wenn ich einer Hypothese Raum geben soll, weise ich darauf hin, dass dieses Etwas wesentlich vom activen Aether, von der Seele ausgeht und direct in die Seele der anderen Wesen überfließt.

§. 236.

Das angedeutete Ueberströmen des seelischen Fluidums, wenn dieser Ausdruck erlaubt ist, findet aber nicht ohne intensivere Arbeit des Gehirns und der Seele statt, ohne stärkere Wechselwirkung des activen Aethers mit den Formelementen der Nervenorgane, auch nicht ohne bestimmtes Gepräge des ganzen Gesichtsausdrucks. Eines dieser Momente ist hierzu ebenso unerlässlich, wie das andere. Es giebt sogar Naturforscher, welche dafür halten, das Auge an sich sei weniger ausdrucksvoll und werde dies erst durch die anatomischen, beziehungsweise physiognomischen Eigenschaften seiner Umgebung. Die Wahrheit ist, dass die letzteren die Vorbereitung ausmachen, das Auge das Hauptmittel und die Seele die letzte Ursache aller hierher gehörigen Erscheinungen abgiebt.

¹⁷⁷⁾ Franz, J. Ch. A., *The Eye: a treatise on the art of preserving this organ in a healthy condition, and of improving the sight.* London, 1839, in 8°, pag. 82 sq.; 105 sq.

„Es steht ausser Zweifel“, sagt *Albert Lemoine*¹⁷⁸⁾, „dass die Muskeln, welche den Augapfel umgeben und bewegen, demselben als Rahmen dienen und ihn so stellen, dass sein Feuer durch ein gewandtes Spiel von Schatten und Licht gedämpft oder belebt werde. Aber, so scheint auch, dass die Gelehrten, welche den Ausdruck des Auges ergründeten, sehr furchtsam auf die Oberfläche dieser leuchtenden Kugel sich beschränkten und es unterliessen, in deren zartes Gefüge einzudringen. . . .“

Und selbst dasjenige, welches zu dem nothwendigen Apparate des Auges gehört und des Blickes, ohne das keine psychische Strömung das Auge wirksam verlassen und in die Seele Anderer einfließen kann, ist von dem activen Aether oder der Seele abhängig und potencirt sich in Bezug auf Effect, wenn die Persönlichkeit schärfer sich ausprägt. Zu jedem elektrisirenden Blick gehört eine wohl entwickelte, elektrisirende Individualität, und diese kennzeichnet sich durch die ganze Physiognomie im Allgemeinen und durch specifisches Auge im Besondern.

• Die Kategorieen in der Gesellschaft.

§. 237.

Bildung von Gruppen im gesellschaftlichen Leben ist die nothwendige Folge der Verschiedenheit persönlicher Entwicklung bei den einzelnen Menschen. Immer und überall bewahrheitet es sich, dass Gleiches zu Gleichem sich findet, immer und überall bemerken wir Scheidung der Gesellschaft in Kategorieen, die mehr oder minder schroff gegen einander sich abgrenzen, in Bildung, Macht, Einfluss, Organisation abweichen, oft genug beständig in Unfrieden leben und einander zu unterdrücken, zu beherrschen suchen.

Gleichwie der Einzelne seine wirkliche oder eingebildete Ueberlegenheit dem Mitmenschen gegenüber geltend zu machen sucht, so gerade geschieht es seitens ganzer Kategorieen in der bürgerlichen Gemeinschaft; denn dieselben bestehen ausschliesslich aus einzelnen Menschen. Wirkliche Ueberlegenheit gründet sich auf höhere Entwicklung der Persönlichkeit und ist deren Ausdruck. Höhere Entwicklung der Persönlichkeit ist das Product

¹⁷⁸⁾ Lemoine, A., De la physiognomie et de la parole. Paris, 1865, in 18°, pag. 94 sq.

aus der Zusammenwirkung des Moments der Rasse, der Leibespflege, der Erziehung, der gesammten Lebensverhältnisse.

Hieraus geht hervor, dass die Kategorieen der Gesellschaft nichts Zufälliges sind, sondern als nothwendige Ergebnisse organischer Entwicklung betrachtet werden müssen; dass man dieselben nicht abschaffen, nicht hinweg decretiren könne, wie der gewöhnliche Ausdruck lautet, sondern mit Hülfe aller durch Gesundheitspflege, Erziehung, Belehrung, Religion und Humanität gebotenen Mittel nur schroffe Gegensätze beseitigen, den Menschen dem Menschen näher bringen und, auf Grundlage gesteigerter Vernunft und Liebe und gedämpfter Leidenschaft, allgemeine Gegenseitigkeit der gesammten physischen und moralischen Interessen herstellen könne. Die natürliche Ungleichheit kann niemals beseitigt, sondern im Fortschritte der Gesittung nur bis zu einem bestimmten Punkte gemildert, jedenfalls aber ihrer sämtlichen nachtheiligen Folgen für die Wohlfahrt des Einzelnen und Aller entkleidet werden.

§. 238.

Wenn man darauf ausgeht, die persönlichen und gesellschaftlichen Verschiedenheiten der Menschen zu studiren, so findet man Erdstriche, in welchen es seit undenklichen Zeiten Adel, das heisst: persönlich höher entwickelte Familien, giebt, und solche Gegenden, wo dergleichen nicht vorkommt. Nun ist dort häufig es der Fall, dass der Adel nicht der nämlichen Rasse angehört, wie die andere Bevölkerung, zu dieser letzteren in dem Verhältniss des Eroberers, Unterdrückers steht. Unter solchen Umständen wird man jederzeit stärkere Abweichungen finden zwischen dem Adel und dem Volke, und es wird auch für den fortschreitenden Humanismus schwieriger sein, die ungünstigen Folgen der natürlichen Abweichungen zu mässigen und zu beseitigen, als dort, wo Adel und Volk zu einer und derselben Rasse gehören.

Briefadel ist natürlicher Weise kein Adel; denn zu solchem gehört eine Organisation, die im Laufe der Jahrhunderte unter Einfluss von Erziehung, Pflege, Stellung, sich entwickelte, oder sporadisch, zu höchster Vollkommenheit innerhalb eines individuellen Menschenlebens sich steigernd, vorkommt. Wenn also von irgend einem Menschen irgend einem anderen Menschen, der persönlich null ist, ein bedrucktes oder beschriebenes oder bemaltes Pergament übergeben wird, so fehlt zum Adel blos die Hauptsache: die Persönlichkeit. Daher lässt der Briefadel sich hinwegdecretiren; der eigentliche Adel jedoch ist wasserdicht und bombenfest.

Betrachtet man den wirklichen Aristokraten, einerlei ob aus alter Familie entsprossen oder von Gottes Gnaden sporadisch dem grossen Baume der Menschheit entwachsen, so kommt man ohne Weiteres zu dem Schlusse, dass Adel gar nicht verliehen werden könne, weil selbiger etwas Innerliches, etwas Organisches ist, welches nicht in blossen Manieren besteht, die Jeder sich aneignen kann, sondern in dem Rahmen bestimmter besser und edler entwickelter Leibesformen durch vornehme Gesinnung, feine Instincte, Fähigkeit der Erkenntniss, Edelmuth und Grossherzigkeit sich auszeichnet und charakterisirt. Positives Wissen nützt aller Welt, somit auch dem Adel; aber, möge einer auch alle Bibliotheken der Welt auswendig wissen, er ist darum noch kein Aristokrat. Materieller Besitz macht an sich keinen Menschen edel, adelig. Was adelt, ist die Gesinnung, wie sie emporwächst aus der Harmonie der leiblichen und seelischen Kräfte. Und dies ist in der grössten Zahl der Fälle Resultat sorgfältiger, vielseitiger und intensiver Erziehung, in einer verschwindend kleinen Zahl von Fällen Ergebniss überaus glücklicher und mächtiger Anlagen und grossartiger Selbsterziehung.

Der wirkliche höhere Adel, der in allen Classen der Gesellschaft seine Vertreter findet, aber fast vorwiegend noch auf jene alten Familien fällt, die es verstanden, naturfrisch, geist- und gemüthvoll, gesund und in stetem Fortschritt sich zu erhalten, ist gleichbedeutend mit beziehungsweise vollkommenster Entwicklung der Persönlichkeit und nur allein fähig der wahren Civilisation.

Casten, Stände und Classen.

§. 239.

Classen und Stände kommen überall zur Entwicklung, woselbst eine oder viele Rassen das Gebiet bewohnen, Casten aber nur dort, woselbst eine Rasse oder ein Stamm erobernd eindrang und die anderen unterwarf. Casten gründen demnach sich auf weit grössere persönliche Verschiedenheit, als solche innerhalb eines und desselben Stammes überhaupt gefunden werden kann, selbst wenn der Besitz noch so ungleich vertheilt ist und die Seele noch so verschieden zum Körper sich verhält. Weil der Herrschende in aller und jeder Beziehung grösserer Vortheile sich erfreut, als der Beherrschte, Unterdrückte, und dies ganz besonders bei erobernden

Stämmen und Rassen der Fall ist, gegenüber den unterworfenen, so sind für die Entwicklung der Persönlichkeit und der Civilisation auf Seite der Gruppen, welche die öffentliche Gewalt inne haben und über das Schicksal von Land und Volk entscheiden, unzählige sichere Anhaltspuncte und Stützen gegeben, auf Seite der Unterdrückten aber sehr wenige. Daher machen jene die grössten Fortschritte in der Vervollkommenung, diese fast gar keine. Schliesslich kommen die erstaunlichsten Abweichungen zu Tage, und die Oberen fühlen so sich verschieden von den Unteren, dass sie, von Stolz und Ueberhebung durchdrungen, gegen diese letzteren sich abschliessen, sich so zu sagen mit einer dicken Mauer von Vorurtheil und Verachtung umgeben.

Man braucht nur den Menschen in Ostindien zu betrachten, um die ausserordentliche Wirkung des Castenwesens auf die persönliche und civilisatorische Entwicklung der einzelnen Volksschichten rasch zu begreifen. Wenn bei den Brahmanen die hervorragendsten individuellen Eigenschaften angetroffen werden, so ist dies um so weniger der Fall, je tiefer man hinabsteigt von Caste zu Caste.

„Gegenwärtig“, sagt *Friedrich von Hellwald*¹⁷⁹⁾, „sind die Brahmanen über ganz Indien verbreitet und zeichnen sich durch ihre höhere Intelligenz vor den übrigen Gesellschafts - Classen aus. Sie haben am meisten den mittelländischen Rassencharakter bewahrt.“ Von den Brahmanen in Bengalen bemerkt *Hellwald*, dieselben „unterscheiden sich sowohl von der gewöhnlichen Bevölkerung dieses Landes“ und seien „ein schöner, kräftig gebauter, intelligenter Menschenschlag, der zu dominirender Stellung gelangt ist“.

Schon aus diesen spärlichen Andeutungen ist zu entnehmen, dass die Entwicklung der Persönlichkeit leiblich so gut wie geistig bei der obersten Caste besser und vollkommener sei, als bei den anderen Casten. Leider haben die Körper-Messungen, welche *F. Jagor*¹⁸⁰⁾ veranstaltete, fast nur die niederen Casten zum Gegenstand genommen; daher können wir für unseren Fall kaum etwas daraus entnehmen. Es ist allerdings höchst schwierig, mit genauer Unterscheidung der Casten zu Stande zu kommen; besonders für den Fremden ergeben sich hier ungeahnte Hindernisse, welche die Anwendung der Wissenschaft oft genug nicht zulassen. Gute

¹⁷⁹⁾ Hellwald, F. v., Brahmanen. — Handwörterbuch der Zoologie, Anthropologie und Ethnologie. Herausgegeben von Gustav Jäger. Tom. I. (Breslau, 1880, in 8^o) pag. 493.

¹⁸⁰⁾ Jagor, F., Mensurations d'Indous. — Revue d'anthropologie. Publiée sous la direction de Paul Broca. Tom. IX. (Paris, 1880, in 8^o) pag. 549 sq.

Messungen der Leibestheile und genauere Bestimmung der Körperproportionen bei den verschiedenen Casten werden den Nachweis liefern, dass, ganz ebenso wie in Europa und America, an die höhere Ausbildung der Seelenkräfte auch ein mehr veredelter Leib sich knüpft, und dass die edleren Gestalten erst vollere Individualitäten sind.

§. 240.

Keineswegs darf aus dem Bisherigen geschlossen werden, Casten seien für die Entwicklung der Persönlichkeit und den Fortgang der Gesittung unentbehrlich oder auch nur nothwendig. Im Gegentheil möge man dieselben als Hemmnisse der Gesittung für alle nicht Bevorzugten betrachten und schliesslich auch für die Bevorzugten selbst; denn die Abschliessung des Menschen vom Strome des allgemeinen Lebens durch die Caste bedingt in letzter Reihe Entartung, wenn sie auch anfänglich Leib und Seele höher zu entwickeln gestattet.

Immer werden die Menschen sich gruppiren, immer die eine Gruppe Einfluss nehmen wollen auf die andere; es wird jederzeit Classen geben, die oft genug zu Ständen sich verdichten werden. Casten aber gehen über die Concentration hinaus und nehmen allmählich den Charakter der Verpuppung an. Unter solchen Umständen muss durch den Einfluss der Caste die Entwicklung der Persönlichkeit einseitig werden und es müssen mit der Zeit alle Gefühle der Gemeinsamkeit verloren gehen, so weit selbe anderen menschlichen Gruppen gegenüber zu bethätigen sind.

Castenbildung ist aber ganz unmöglich ohne sehr grosse Unterschiede in der Organisation; ich habe oben von Stammes- und von Rassen-Verschiedenheit gesprochen. Bei der herrschenden Caste wird stets das Nervensystem ungleich mehr hervorragend ausgebildet sein, als bei allen anderen socialen und ethnischen Gruppen; Geist und Wille, auch Gefühl, sie alle werden stärker hervortreten und regulirend, beherrschend auf die leiblichen Verhältnisse wirken. Da nun bei den unteren Casten so ziemlich das Gegentheil der Fall ist, sind dieselben moralisch bei Weitem schwächer, mehr unterthan ihren körperlichen Trieben und sinnlichen Begehrungen, somit in jeder Beziehung den oberen auf das Bedeutendste nachstehend, von denselben in Abhängigkeit. Das Atomgewicht einer Persönlichkeit der obersten Caste dürfte etwa gleich sein den Atomgewichten von hundert Individuen der untersten Caste.

§. 241.

V. *Courtet de l'Isle*¹⁸¹⁾ gedenkt des Ausspruchs von *G. M. Paterson*, wonach „die Organisation des Kopfes des Brahmanen in jedem Stücke die bei den anderen Casten überragt“ und der Thatsache, dass die oberste Caste der Hindu durch die beziehungsweise hellste Hautfarbe sich auszeichne, die unterste durch die relativ dunkelste Hautfarbe. „Jede Caste“, bemerkt *Courtet*, „ist in Wahrheit eine besondere Rasse, von Natur aus bestimmt zu der Rolle, welche sie vollführt.“ Aber, noch ein Ausspruch von *Paterson*, den *Courtet* citirt, muss hier erwähnt werden, da demselben ausserordentliche Tragweite zukommt, indem er auf die Wirkung des Castenwesens Licht wirft.

„Ich habe“, sagt *Paterson*, „den Bau des Gehirns der Hindu aller Landestheile erforscht, von Kaschmir bis zum Cap Comorin und von den Gestaden des Indus bis zu den Wäldern von Aracan; Alles, was ich aus dieser Masse von Wahrnehmungen folgere, ist, dass die beste Organisation des Gehirns in jenen Provinzen vorkommt, woselbst am meisten Einfälle der Muhammedaner vorkamen. Es ist Hindostan im eigentlichen Verstande, welches sehr lange Zeit dem Reiche der Muhammedaner unterworfen war: und hier begegnet uns eine augenscheinliche Ueberlegenheit der Organisation. In den Provinzen von Dekkan ist das Gehirn weniger vollkommen; in denen von Meissur ist es noch unvollkommener, und geringste Ausbildung wird in dem nördlichsten Theil von Hindostan gefunden . . . In einem Theile der Provinz Orissa, wohin Muselmänner niemals drangen und wo die Engländer noch nicht sich befestigten, zeigt die Organisation der Einwohner sich in allen Stücken unvollkommen und hier ist es ausgemacht, dass die Sitten der Hindu in ihrem Zustande von ehemals verblieben; wogegen in dem einstmals von den Muhammedanern behaupteten und heute von den Engländern besessenen Landestheile die Organisation zu einem so hohen Grade beziehungsweise Vollkommenheit gelangt ist und die Sitten der Einwohner dermaassen sich verbesserten, dass man dieselben für eine von den anderen abweichende Spielart hält.“ —

Wenn das Castenwesen einen bestimmten Punct seiner Entwicklung erreicht hat, wirkt es entartend auf den Menschen; denn die Ausschliesslichkeit nimmt zu, damit zugleich erhöht sich die Strenge der Satzungen, der Druck auf die Beherrschten; die Unteren werden gleichgültig, verlieren

¹⁸¹⁾ *Courtet de l'Isle*, V., *La science politique fondée sur la science de l'homme, ou étude des races humaines sous le rapport philosophique, historique et social*. Paris, 1838, in 8°, pag. 181; 184; 195 sq.

an Seelenkräften, an Widerstands - Vermögen, während die Oberen in naturwidrige Bahnen der Entwicklung gerathen und immer mehr das Gleichgewicht innerhalb der Persönlichkeit verlieren. Kommen nun in ein solches Land energische Rassen, bei denen Castenwesen absolut unbekannt ist, so findet meistens Mischung und in deren Folge Abänderung der eingeborenen Rasse durch die fremde statt. Ausserdem wird die Macht der Vorurtheile und Ueberlieferungen erschüttert, und dadurch schon eine sehr nachhaltige Wirkung auf die Organisation hervorgebracht. Während somit ehemals die bevorzugte Rasse durch Abschliessung gewann, die untergeordnete aber verlor, gewinnen nunmehr, bei sonst günstigen Verhältnissen, beide oder alle Casten, indem die einen ihrer Versunkenheit entrissen, die anderen im Fortschritte der Entartung gehemmt werden.

§. 242.

Nach dem Gesetze *Manu's*¹⁸²⁾ darf der Brahmane nicht heirathen in eine Familie, und sei dieselbe noch so hoch gestellt und reich, in welcher die heiligen Dinge vernachlässigt werden, keine männlichen Sprösslinge vorkommen, und in der die Mitglieder mit Gebrechen behaftet sind; keine Frau nehmen, die röthliches Haar besitzt, ein überzähliges Glied hat, häufig krank, zu sehr oder zu wenig behaart ist, unerträgliche Schwatzhaftigkeit an den Tag legt, rothe Augen hat, einen polizeiwidrigen Namen trägt u. s. w. „Durch seine Erstgeburt“, heisst es ferner im Gesetze des *Manu*, „durch die Erhabenheit seines Ursprungs, durch seine vollkommene Kenntniss der heiligen Bücher und durch die Auszeichnung seiner Investitur, ist der Brahmane der Herr aller Classen des Volkes.“ —

Betrachten wir dies, so bleibt es uns keinen Augenblick zweifelhaft, dass die Absicht des Gesetzgebers darauf hinauslief, die Caste der Brahmanen rein zu erhalten, die Persönlichkeit des Menschen innerhalb derselben auf das Höchste zu entwickeln und so der auserwählten Caste die Herrschaft zu sichern. Und die Gewalt der Brahmanen über die unteren Casten ist keine physische, sondern eine moralische. Niemand gelangt zu sittlicher Gewalt über Andere, der nicht persönlich weit höher entwickelt ist, als diese.

Eine Familie, in welcher die Pflege der obersten Interessen, also der Religion im weiteren Sinne, vernachlässigt wird, ist zunächst ungenügend

¹⁸²⁾ *Manava-Dharma-Sastra*. Lois de Manou, comprenant les institutions religieuses et civiles des Indiens; traduites du Sanscrit et accompagnées de notes explicatives, par A. Loiseleur-Deslongchamps. Paris, 1833, in 8°, pag. 72 sq. (Lib. III, §. 6 sq.); 370 (Lib. X, §. 3).

ausgebildet; eine Familie, in welcher nur weibliche Nachkommen geboren werden, ist geschwächt, eine solche, in der Gebrechen vorkommen, entartet. Eine Frau mit röthlichem Haar ist von imperfecter Complexion; diese deutet auf Hemmungen in diesem oder jenem Puncte der organischen Entwicklung, auf ein gewisses Maass von Disharmonie der höheren Seelenfunctionen. Rothe Augen weisen auf dies Alles in noch höherem Maasse hin. Zu starke Behaarung geht mit wilder Leidenschaftlichkeit einher, zu schwache mit Siechthum und Krankheit. Schwatzhaft sind krankhaft-nervöse Menschen, und solche gehören in das Gebiet der Gebrechlichkeit. Polizeiwidrige Namen werden um so häufiger angetroffen, je tiefer man hinabsteigt zu den unteren Classen der Bevölkerung; denn Unbildung und Armuth verschulden in letzter Reihe solche Namen.

Indem der Gesetzgeber dem Brahmanen strenge Auswahl der Gattin zum Gebote der Religion macht, sucht er die Grundsäulen der Persönlichkeit zu festigen, der physischen ebenso wie der moralischen.

§. 243.

Wie in Europa die obersten Classen den unteren persönlich überlegen sind, so ist es auch bei den Casten Indiens in weit höherem Maasse der Fall, dass die Brahmanen alle anderen übertreffen. Auswahl, Pflege, hohe sociale Stellung, dies verbürgt schärferes und auch harmonischeres Auskrystallisiren der Persönlichkeit. Das Volk der Hindu wäre für die Grundsätze der grossen Revolution von 1789 heute noch absolut unzugänglich, weil die organischen Voraussetzungen für das Verständniss derselben nicht gegeben sind, weil es, genau genommen, kein indisches Volk giebt, sondern Casten, Rassen von grösster Verschiedenheit der persönlichen Entwicklung. Die grosse Revolution in Frankreich hatte nur Stände und Classen zu überwinden; in einem Frankreich der Casten wäre sie gar nicht möglich gewesen.

Seit undenklichen Zeiten arbeiteten die Brahmanen daran, die anderen und besonders die unteren Casten in ihrer persönlichen Ausbildung zu dämpfen, um so ihr eigenes Uebergewicht zu behaupten, welches sie durch die oben angedeutete Auswahl, Pflege u. s. w. immer mehr steigerten. Aber, die Hemmung der anderen und besonders der unteren Casten hatte grosse Nachtheile im Gefolge, indem diese letzteren apathisch wurden, keinem Feinde zu widerstehen vermochten, und jederzeit von Fremden unterworfen wurden. Wie wir oben sahen, war es die Kreuzung mit den Fremden und deren Beispiel, was die persönlichen Zustände der Hindu verbesserte und diesem Volke neuen Lebenssaft einflösste.

„Gewiss“, sagt *Louis Jacolliot*¹⁸³⁾, „die Brahmanen machten eine leicht zu regierende Nation sich zurecht, welche unfähig war, das Joch abzuschütteln und selbst nicht einmal die Kraft hatte, sich zu beklagen.“ . . . „Nachher war Indien der classische Boden der feindlichen Einfälle, und seine Bevölkerungen haben ohne zu murren in ein jedes Joch, welches ihnen aufgehalst wurde, sich gebeugt.“

§. 244.

Wir lernen aus dem Bisherigen, dass die natürlichen Ungleichheiten künstlich noch vermehrt werden können, indem einerseits alle Vorthelle des Lebens sich bieten und ein strenges Regiment alle Beziehungen des Daseins regelt, andererseits alle Vorthelle des Lebens entzogen oder beschränkt werden und so die Persönlichkeit mehr oder weniger verkümmert. Leiblich und geistig zurückgehend, verliert das Volk seinen persönlichen Charakter und verfällt in Zustände von Unselbstständigkeit, Sklaverei, geistiger Unfähigkeit und Aberglauben. Dies Alles trägt wesentlich dazu bei, das Vermögen des physischen Widerstandes zu brechen.

Hungersnoth und Seuchen rafften bei den Hindu zahllose Opfer dahin, wohl mehr als sonst irgendwo auf der Erde. Materialisten schreiben dies auf Rechnung der Reismahrung, von welcher die Hindu fast ausschliesslich Gebrauch machen sollen. Abgesehen davon, dass der Reis dort etwas nahrhafter ist, als in Europa, und dass die Bevölkerung Ostindiens, die zu Brahma betet oder Buddha verehrt, auch mancherlei Nahrung ausser Reis aufnimmt, dass genau genommen die ganze Ernährung den Verhältnissen des Klima und den Bedürfnissen der Organisation entspricht, ist es die Verkümmernng der moralischen Persönlichkeit bei den unteren Casten, was vorzugsweise das Vermögen des Widerstandes gegen gefährliche Einflüsse der Aussenwelt bricht.

Ich habe ganze Bevölkerungen kennen gelernt, die in Wohlstand lebten, reichlich sich nährten und deren Gesundheits-Verhältnisse keineswegs schlechter waren, als bei mehreren reactionskräftigen Rassen und Stämmen, und doch zeigten jene das geringste Vermögen des Widerstandes, wurden von Seuchen in entsetzlichem Maasse dahin gerafft und litten an Krankheiten, deren Zahl endlos zu sein schien. Was war es nun, das bei diesen menschlichen Mehrheiten die Kraft des Widerstandes lähmte? Eine absolut veräusserlichte Religion, eine vollkommen der Natur entgegenge-

¹⁸³⁾ Jacolliot, L., *La bible dans d'Inde. Vie de Jezeus Christna.* Sixième édition. Paris, 1876, in 8°, pag. 75 sq.

setzte Regierung und eine Erziehung, die der Furcht, des Aberglaubens, der Unwissenheit sich bediente, hatte die Persönlichkeit fast vollkommen ausgelöscht. Wie bei den unteren Casten Ostindiens, sah man auch hier nur menschliche Gestalten, keine menschlichen Charaktere.

§. 245.

Ohne die Vermischung mit anderen Rassen wäre die menschliche Persönlichkeit, besonders innerhalb der unteren Casten Ostindiens, völlig ausgelöscht worden; denn der Druck der oberen Casten war seit einer langen Reihe von Jahrhunderten ein völlig vernichtender. Es darf mit Sicherheit angenommen werden, dass bei den Hindu das Regiment der Casten nur auf dem Wege der Rassenkreuzung beseitigt werden könne, dass nur auf diese Art die fortschreitende Entwicklung der Persönlichkeit sich werde erzielen lassen.

*A. de Gobineau*¹⁸⁴⁾ bemerkt unter Anderem: „dass in dem Maasse, in welchem die Völker an Gesittung zunehmen, wachsen, mächtiger werden, deren Blut sich mischte und deren Instincte stufenweise Veränderungen erlitten. Indem sie verschiedene Fähigkeiten annahmen, vermochten sie es nicht mehr, den Gesetzen sich zu fügen, welche ihren Vorgängern angemessen waren. Bei den neuen Geschlechtsfolgen sind Strebungen und Sitten die gleichen, wie ehemals; aber es treten tiefe Veränderungen ein in den Institutionen. Diese Veränderungen sieht man um so öfter eintreten und um so tiefer greifen, je mehr die Rasse sich umwandelt; dagegen kommen dieselben minder häufig vor und mehr stufenweise, so lange als die Bevölkerungen den ersten Gründern des Gemeinwesens nächst verwandt bleiben.“ —

Und ist es denn, wenn wir diese Wahrheiten auf den Gegenstand unserer augenblicklichen Unterhaltung anwenden, nicht auch bei den Casten der Hindu die Kreuzung mit fremden Rassen, was die Persönlichkeit besonders in den unteren Casten höher entwickelt und einem Sklavenjoch entreisst, welches, ohne materiell zu sein, doch moralisch immens ist und kaum in der Welt seines Gleichen hat? Von diesem Gesichtspuncte aus betrachtet, möge die Herrschaft der Engländer auf dem Boden Indiens gerade nicht als Geissel gelten, sondern es möge angenommen werden, dass dieselbe eine grosse Zahl mittelbarer Vortheile bringe. Unter einem besseren ökonomischen System könnte die Regierung Englands in Ostindien geradezu

¹⁸⁴⁾ Gobineau. A. de, Essai sur l'inégalité des races humaines. Paris, 1853—55, in 8°. Tom. I, pag 68.

eine Quelle des Glückes und Segens für die Hindu werden. Freilich müssten da die Briten ein gutes Stück Selbstsucht und Krämergeist abwerfen. Indessen behauptet *A. Esquer*¹⁸⁵⁾, die Bemühungen der Europäer, bezüglich der Entfernung der Nachtheile des Castenwesens für die Entwicklung des indischen Volkes, seien von wahrnehmbarem Erfolg, wenn derselbe auch nur sehr allmählich sich zeige.

§. 246.

Wegen der natürlichen Ungleichheit einer und derselben Rasse, eines und desselben Stammes, haben Classen sich gebildet, Stände. Wäre man vermögend, physische und moralische Gleichheit herzustellen, so hörten die Classen auf, die Stände. Abschaffung des Geldes kann die Herrschaft einzelner Classen beseitigen, aber die Entwicklung dieser letzteren nicht hindern, kann dem Aufkeimen von Ständen entgegen sein, niemals jedoch die natürliche Ungleichheit aufheben. Unter den obwaltenden Verhältnissen sind Classen und Stände an sich selbst nichts Krankhaftes, sondern normale Bildungen, Werthmesser für die Entwicklung der Persönlichkeit.

Die natürliche Ungleichheit der Menschen wird durch mancherlei Verhältnisse des gesellschaftlichen Zusammenlebens einerseits erhöht, andererseits vermindert, und zwar das Eine wie das Andere nur bis zu einem bestimmten Punkte. *Jean Jacques Rousseau*¹⁸⁶⁾ hat ausgesprochen: „In der That, es ist leicht zu sehen, dass unter den Verschiedenheiten, welche die Menschen von einander trennen, einige für naturgemäss gehalten werden, die einzig und allein das Werk der Gewohnheit und der mancherlei in der Gesellschaft angenommenen Führung des Lebens sind. So ist ein kräftiges oder ein zartes Temperament, gleichwie die davon abhängige Stärke oder Schwäche, viel häufiger abhängig von der harten oder weichen Pflege, als von der ursprünglichen Constitution des Körpers. Dasselbe ist der Fall mit den Kräften des Geistes, und die Erziehung bedingt nicht allein Unterschiede zwischen den gebildeten und ungebildeten Geistern, sondern sie vermehrt auch bei jenen die Gesittung.“ „Aber, wenn man die ungeheuere Abweichung in Erziehung und Lebensart innerhalb der verschiedenen Kategorien der Civilisation mit der Einfachheit und Gleichmässigkeit des thierischen und wilden Daseins vergleicht, wo alle von den gleichen Nahrungsmitteln sich nähren, in derselben Weise bestehen und

¹⁸⁵⁾ Esquer, A., Essai sur les castes dans l'Inde. Pondichéry, 1872, in 8°. — Revue d'anthropologie. Tom. I (Paris, 1872, in 8°), pag. 555.

¹⁸⁶⁾ Rousseau, J. J., Discours sur l'origine et les fondemens de l'inégalité parmi les hommes. Amsterdam, 1755, in 8°, pag. 86 sq.

genau das Nämliche treiben, wird man begreifen, dass die Verschiedenheit der Menschen unter einander weniger im Zustande der Natur begründet ist, als vielmehr in dem der Gesellschaft, und wie bedeutend die natürliche Ungleichheit erhöht werden kann durch die Ungleichheit der Institutionen.“ —

Ich möchte natürliche und gesellschaftliche Ungleichheit nicht strenge von einander trennen, da beide innigst zusammen hängen, sondern lieber das Ganze so auffassen, dass durch den Einfluss der geschichtlichen und socialen Momente gewisse Seiten der menschlichen Persönlichkeit mit Nachdruck entwickelt werden, andere jedoch zurückbleiben. Auf diese Weise ist auch das Werden der Stände und Classen leicht zu erklären; denn die Einwirkungen geschichtlicher und gesellschaftlicher Art erregen eine bestimmte Zahl von Individuen in grösserem Maasse, als die anderen, und verleihen denselben, weil sie gewisse Organe des Seelenlebens vorwiegend ausbilden, das Uebergewicht gegen die letzteren.

§. 247.

In welchem Verhältniss befindet sich die menschliche Persönlichkeit innerhalb des Staates der Classen und innerhalb jenes der Stände? Es kommt immer auf die Umstände an, wenn es davon sich handelt, dieses Verhältniss genauer darzulegen. Im Allgemeinen kann man aussprechen, es hänge die normale Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit nicht davon ab, ob das Gemeinwesen ein ständisch gegliedertes sei, oder nur Classen berge; sondern lediglich davon ab, wie die einzelnen Stände oder Classen einander gegenüber sich benehmen, einander überlegen sind oder nicht überlegen, gegen einander sich abschliessen oder nicht abschliessen, und wie gross Bildung, Einsicht, Religiosität, Humanität der Herrschenden sind und andererseits wieder der Beherrschten.

Freiheit, Tugend, Glückseligkeit, Gesundheit, dies und manches Andere lässt zuweilen in Gemeinwesen mit ständischer Gliederung fast gar nichts zu wünschen übrig, in einem Staate ohne Stände alles; nicht selten ist es umgekehrt. Hier kommt es auf Gesundheit und Entartung innerhalb der einzelnen Stände an, auf Bildung des Geistes, Veredelung des Gemüths und Verbreitung von Wohlstand oder Elend. Nicht die Form des Gemeinwesens, sondern der moralische Inhalt der menschlichen Persönlichkeit entscheidet überhaupt und vorzugsweise über Nützlichkeit oder Schädlichkeit der Institutionen ebenso wie über den Civilisation fördernden oder hemmenden Einfluss von Ständen oder Classen.

Zu sagen, es müssen überall unbedingt die Stände abgeschafft wer-

den, ist platter Unsinn; zu behaupten, es sei überall ständische Verfassung einzuführen, ist Thorheit. Niemand ist vermögend, mit einem Schlage alle Ungleichheit und alle jene individuellen Besonderheiten abzuschaffen, aus welchen Stände sich entwickeln; niemand ist vermögend, dort eine ständische Verfassung einzuführen, wo Ständebildung aus natürlichen Gründen nicht erfolgen kann.

§. 248.

Niemals gab es einen Urzustand, in welchem alle Menschen eines und desselben Stammes, Alters, Geschlechts, gleich gewesen wären. Ja, noch mehr: noch niemals, seitdem organisirte Wesen auf Erden es giebt, gleich ein Ei dem andern, eine Zelle der andern. Demgemäss kann von Herstellung der Gleichheit im Gesellschaftsleben nicht die Rede sein, weil im Naturleben dieselbe unter keinen Umständen zu Tage kommt. Wenn wir, durch Einfluss aller zu Gebote uns stehenden humanen Mittel, dahin es gebracht haben, Persönlichkeit und Civilisation auf höhere Stufen der Ausbildung zu setzen, so können wir doch in keinem Falle jene individuellen Verschiedenheiten entfernen, welche Anlass geben zur Bildung von Gruppen, Classen in der Gesellschaft. Dergleichen wird also immer sich erhalten, und jederzeit werden aus freien Stücken die einander von Natur aus am meisten nahe stehenden Personen auch gesellschaftlich einander aufsuchen und durch das Band gemeinsamer Interessen verknüpft sein.

Ja, ich möchte behaupten, es wäre gar nicht von geistigem und sittlichem Leben die Rede, wenn beziehungsweise Gleichheit unter den Menschen bestände, wenn es keine Gruppen gäbe, keine Classen. Wir müssen nur dahin streben, dass diese letzteren nicht hemmend auf Persönlichkeit und Civilisation wirken, indem sie sich verpuppen und nur materielle Interessen fördern; wir müssen das Leben der Classen gesund zu erhalten suchen, indem wir für die gesammte Wohlfahrt des Individuums Sorge tragen, dieses seinen Anlagen gemäss vollkommen ausbilden und, durch Beseitigung des *Tantum-quantum*, in sympathische Uebereinstimmung setzen mit der Gesellschaft.

Was die einzelnen Gruppen, Classen der Gesellschaft einander gegenseitig entfremdet und zur Schädlichkeit macht, ist schlechte, der Natur entgegen laufende Erziehung einerseits, Habsucht andererseits. Diese beiden Momente entzünden und erhalten den ewigen Krieg Aller gegen Alle. Dem wohlherzogenen Menschen wird seine, von der des Mitmenschen abweichende natürliche Beschaffenheit niemals Grund geben, seinen Nächsten zu verachten, zu verfolgen, auszusaugen, auszunutzen, zu unterdrücken und zu

quälen. Im Gegentheil, es wird die natürliche Ungleichheit ihm Anlass werden zu höherer Erkenntniss und inniger Bethätigung edler, humaner Gefühle.

§. 249.

Nach der richtigen Auffassung von *F. F. de la Farelle*¹⁸⁷⁾ ist es die Gesellschaft, welche das Einzelwesen daran hindert, seine Eigenthümlichkeiten, die eine mehr oder minder grosse Ueberlegenheit über andere Einzelwesen ihm gewähren, zum äussersten Vorthail auszunutzen. — Aber, es ist ebenso richtig, auszusprechen, dass die Gesellschaft wieder es ist, welche durch ihre Institution des Tausches und *Tantum-quantum*s Individuen und Classen in den Stand setzt, einander gegenseitig zu beherrschen, ja zu tyrannisiren, mancherlei persönliche Eigenschaften, die Ueberlegenheit gewähren, zum Schaden für Personen und die ganze Gesellschaft auszunutzen, schliesslich eine Classen- und Rotten-Herrschaft aufzurichten, welche im höchsten Grade geeignet ist, die Harmonie der Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit nicht nur bei den Gequälten zu zerstören, sondern auch bei den Quälenden, und so das Gift der Entartung einzupfropfen in den Organismus der Civilisation.

Innerhalb der gegenwärtigen bürgerlichen Gemeinschaft giebt es also zwei Mächte, welche die natürliche Ungleichheit der Menschen beeinflussen. Die erste derselben hemmt, die zweite fördert die gemeinschädlichen Folgen der Ungleichheit. Die erste entspringt aus dem Boden des Mitgefühls, der Vernunft und aller höheren Interessen, die zweite aus dem Erdreich gemeiner Sinnlichkeit und brutaler Selbstsucht. Die erste kommt überall zur Geltung, wo halbwegs normale Zustände des socialen Körpers walten, die zweite ist vorzugsweise Ausdruck [von Krankheit und Siechthum des letzteren.

Hat die wirkliche Aristokratie mehr, als die jetzige Plutokratie, in den Gemeinwesen unseres Erdtheils die Ueberlegenheit von Individuen über andere Einzelwesen zum Nachtheil für die Entwicklung der Persönlichkeit und die Civilisation der letzteren ausgenutzt? Nein! Im Gegentheil gab es lange Zeiträume, in denen die eigentliche Aristokratie mittelbar ebenso wie unmittelbar dem Fortschritt der Gesittung förderlich war und die Wohlfahrt der Bevölkerung begünstigte. Dergleichen ist der gegenwärtigen Plutokratie fern; denn diese kennt nur sich selbst, betet zu dem Götzen

¹⁸⁷⁾ De la Farelle, F. F., *Du progrès social au profit des classes populaires non indigentes*. Deuxième édition. Paris, 1847, in 8°, pag. 82.

Mammon, entbehrt jeden unmittelbaren Gefühles und ist unfähig des Aufschwungs der Seele.

Wäre Reformation der Aristokratie (im naturgemässen Sinne) ein Mittel, die menschliche Persönlichkeit überhaupt zu heben und Civilisation zu fördern, den Nachtheilen, welche aus der natürlichen Ungleichheit der Menschen bei Mangel der betreffenden Gegengewichte entspringen, vorzubeugen und diese letzteren zu schaffen? Wenn die Umgestaltung und Besserung eine innere wäre und alle Aristokraten der Seele zu dieser Reform sich vereinigten, — ja! „Die Familie“, sagt *W. H. Riehl*¹⁸⁸⁾, „ist bei der Aristokratie eine so entscheidende Macht, wie bei keinem anderen Stande. Alle Reform der Aristokratie wird daher vorzugsweise in der Familie beginnen.“ — Und hier ist es nöthig, dass man über Aeusserlichkeiten und Naturwidrigkeiten sich erhebe und Veredelung des Geistes, des Herzens, der ganzen Seele zu erreichen suche. Dies wird das gute Beispiel sein für alles Volk.

Priesterthum und Laienthum.

§. 250.

Frühere Zeiträume gesellschaftlicher Entwicklung weisen uns zwei Gruppen von Individuen auf: Priester und Laien. Jene kennzeichnen sich im Allgemeinen als die hervorragenden, scharf entwickelten Persönlichkeiten; diese im Allgemeinen als die minder deutlich entwickelten Individualitäten, denen Originalität nicht zukommt, Initiative nicht möglich ist. Einerlei, ob man von Priestern und Laien spricht, oder von Führern und Geführten, oder von Weisen und Nichtweisen, oder von Aristokraten und Plebejern, — man will immer nur ausdrücken, dass in jeder socialen Vereinigung die höher Entwickelten von den weniger deutlich Ausgeprägten sich abscheiden, dass jene zu Führern werden, diese zu Geführten, und dass die Civilisation mit ihrem Schwergewichte in den charakteristischen Persönlichkeiten ruht, von denselben den Ausgang nimmt und über die Geleiteten strahlt.

Begreiflich ist es, dass Priester gar nicht abgeschafft werden können,

¹⁸⁸⁾ Riehl, W. H., Die bürgerliche Gesellschaft. Dritte Auflage. (Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik. Tom. II.) Stuttgart und Augsburg, 1855, in 8°, pag. 178.

sondern immer und überall zu Tage kommen müssen, wo Menschen sich ansammeln; denn der geistig und sittlich Schwächere bedarf des geistig und sittlich Stärkeren als eines Rathgebers, Leiters, Vormundes, Wegweisers, Freundes und Lehrers. Was der Schwächere durch den Instinct wittert, weiss und fühlt der Stärkere deutlich durch Vernunft und Herz; die Sprache des Leiters, welche klare Gedanken und bewusste Gefühle zum Ausdruck bringt, ist für die Geleiteten unmissbar und ein Lebensbedürfniss ersten Ranges. Darum finden überall, in allen Ländern, bei allen Völkern, auf allen Stufen der Gesittung Weise, Führer, Leiter, Lehrer sich ein, die das Priesterthum repräsentiren.

Wären alle Menschen fähig, zu dem höchsten Grade persönlicher Entwicklung zu gelangen, so gäbe es keine Priester mehr; denn der höchst entwickelte Mensch ist sein eigener Priester, Seelsorger, Vermittler. In der civilisirtesten, deutlichst ausgeprägten Persönlichkeit liegen die Quellen der Erkenntniss und Sympathie, die Triebfedern des Fortschritts in solcher Kraft und Fülle, dass es der Einwirkung Anderer gar nicht bedarf, um dieselben springen und wirken zu machen.

Niemals wird mehr, als ein kleiner Bruchtheil der Menschen, jene obersten Stufen der Entwicklung der Persönlichkeit erreichen. Demgemäss werden unter allen Umständen die grossen Massen der Bevölkerung, einerlei ob gebildet oder nicht gebildet, der Rathgeber, der Führer, der Tröster, Ermahner, Erbauer, Lehrer und Leiter bedürfen, der Priester, es wird immer eine Kirche geben, und es wird die Ausübung der Religion wesentlich jederzeit die Leitung der Persönlichkeit zu höherer Entwicklung, zu höherer Gesittung, zu naturgemäsem Leben sein.

§. 251.

Keine menschliche Einsetzung ist unbedingt gesichert gegen Entartung. Ungünstige Constellationen nehmen, besonders bei längerer Dauer, ungünstigen, krankmachenden, degenerirenden Einfluss auf Menschen und Einrichtungen. Wenn Priester und Kirchen dem Verderben ausgesetzt sind und, unter schlimmen Verhältnissen, wirklich verderben, so giebt diese Thatsache noch nicht den geringsten Anhaltspunct für die Meinung, Kirche und Priesterthum überhaupt seien verwerflich, sondern beweist nur, dass, wenn wir der Entstehung schlimmer Verhältnisse vorbeugen, Kirche und Priesterthum ihre volle Gesundheit bewahren. Auch wissen wir aus den Blättern der Weltgeschichte, dass Priester und Kirchen zu den Zeiten ihrer Frische und Reinheit mehr wie alles Andere darauf hinwirkten, den Menschen zu

erheben, zu belehren, mit Sympathie zu erfüllen und zu höheren Graden der Vollkommenheit zu leiten.

Für jede Kirche gehört es zu den Bedingungen des Lebens, Fortschreitens und Wirkens, in Uebereinstimmung zu bleiben mit allen höheren Interessen: mit der Philosophie, Wissenschaft, Kunst, Humanität. Für die Priester ist es unbedingt nothwendig, Erkenntniss und Sympathie vor Allem zu pflegen und eingedenk zu sein der Wahrheit, dass die Religion welche sie vermitteln, nichts Aeusserliches, kein Geschäft ist, sondern die innerste und oberste Angelegenheit des Menschen, diesen befähigt, alle seine höheren Anlagen und Kräfte zu entwickeln und Fortschritte zu machen in der wahren Gesittung.

Was Kirchen und Priester gesund erhielt, war der Enthusiasmus, was sie verdarb, war die Selbstsucht. Enthusiasmus dauert an, so lange der Zusammenhang von Kirche und Priestern mit den höchsten menschlichen Aufgaben, Zielen und Strebungen lebendig bleibt; Selbstsucht wird herrschend, so wie dieser Zusammenhang aufhört, die Persönlichkeit im Volke rückwärts geht und die grossen Massen dem Aberglauben verfallen. Von da an wird die Kirche zur Versteinerung und die Priester werden zu Geschäftsleuten. Im Staate des Egoismus wiederholt diese entsetzliche Erscheinung sich so oft, als für die Moral ungünstige Constellationen eintreten; im Staate der Sympathie kommt selbe niemals vor, weil der Gegenstand der Habsucht fehlt, der Beweggrund der Gemeinheit, die Ursache, welche Erkenntniss und Mitgefühl von der Kirche, von den Priestern trennt und den Enthusiasmus auslöscht.

§. 252.

Nennen wir den des wirklichen Aufschwungs der Seele baaren, der Erkenntniss und des Mitgefühls unfähigen, blos durch Herrschsucht und Habsucht geleiteten Priester einen Pfaffen, so passen auf denselben die Worte von *J. C. A. Helvetius*¹⁸⁹⁾: „Die Lehre des Pfaffen, sein Verhalten, kurz Alles, beweist seine Liebe zur Gewalt. Was begünstigt er? Die Unwissenheit. Und warum? Deswegen, weil der Unwissende leichtgläubig ist, weil er seine Vernunft wenig gebraucht, weil er denkt, wie Andere vor ihm gedacht haben, weil er leicht zu betrügen ist und sich durch den albernsten, plumpsten Trugschluss am Narrenseile führen lässt. Was verfolgt der Pfaffe? Die Wissenschaft.“ . . . „Von jeher ist der

¹⁸⁹⁾ Helvetius, J. C. H. (A.), Hinterlassenes Werk vom Menschen, von dessen Geisteskräften und von der Erziehung desselben. Aus dem Französischen. Breslau, 1774, in 8°. Tom. I, pag. 352 sq.; 358.

Pfaffe besorgt gewesen, den Menschen die Wahrheit aus den Augen zu schaffen. . . Der Pfaffe . . . hasst den Philosophen, . . . hat keine Liebe zu den Talenten und ist immer der heimliche Feind menschlicher Tugenden. . . In seinen Augen giebt es weiter keine tugendhaften Handlungen, als solche, die seiner Lehre, das heisst: seinem Interesse gemäss sind. Ihm sind die vornehmsten unter allen Tugenden Glaube und Unterthänigkeit gegen die Priesterschaft; nur deren Sklaven gesteht er den Namen heiliger und rechtschaffener Menschen zu.“ „Des Mönches ausschweifende Liebe zur Macht war die Mutter seiner ausschweifenden Unmenschlichkeit. Der Mönch ist schon aus Grundsätzen grausam und bei seiner Erziehung wird er es noch mehr. Jeder katholische Pfaffe ist vermöge seines Standes ein schwacher, heuchlerischer und feigherziger Mensch, und solche Menschen können gemeiniglich nicht anders, als grimmig sein.“

Wenn der echte Geistliche, seiner ganzen Wesenheit und Wirksamkeit nach, die Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit begünstigt und dadurch den Fortschritt der Civilisation fördert, so thut der Pfaffe gerade das Gegentheil. Daher sehen wir auch in den Ländern der Pfaffenherrschaft die Persönlichkeit auf niederen Stufen der Ausbildung, oft genug ganz verkümmert, und die eigentliche Civilisation sehr gewaltig im Hintertreffen. Hieraus geht hervor, dass es darauf ankomme, der Entstehung des Pfaffenthums vorzubeugen, die Pfaffen ausser Wirksamkeit zu setzen und für echte Geistliche zu sorgen. Aber, es geht aus Obigem niemals hervor, dass, weil unter schlimmen Verhältnissen Geistliche zu Pfaffen entarten, die Kirche unnütz, die Religion entbehrlich sei.

Mit Zunahme der Pfaffen erfolgt Abnahme der naturgemässen Religion und Moral; das Pfaffenthum erzeugt in letzter Reihe Irreligiosität, Aberglauben, Unsittlichkeit und giebt zu allen jenen Ausschreitungen Anlass, welche die Wohlfahrt der Menschen verhindern, die Ausbildung der persönlichen Eigenschaften hemmen und die Civilisation in Frage stellen.

§. 253.

Häufig schon ist der Wunsch ausgesprochen worden, es solle jeder sein eigener Priester sein, und es solle einen aparten Priesterstand nicht mehr geben. Abgesehen davon, dass hier zunächst Priester mit Pfaffen verwechselt werden, haben die, welche solche Wünsche aussprachen, niemals an die nothwendigen Voraussetzungen der Erfüllung derselben gedacht, an die Voraussetzungen, die seitens der menschlichen Persönlichkeit in Betrachtung kommen. Nur den höchst vollkommenen und harmonisch entwickelten Individualitäten wohnt die Kraft und Fähigkeit inne, in jeder

Beziehung selbst zu vermitteln zwischen sich und den höchsten oder göttlichen Angelegenheiten einerseits und den Mitmenschen andererseits. Persönlichkeiten solcher Art sind doch nur ausnahmsweise anzutreffen und werden auch in sympathischen Gemeinwesen der Zukunft nicht allzu häufig vorkommen. Es wird also unter jeder Bedingung erforderlich sein, für geistlichen Beistand zu sorgen bei der ganzen Bevölkerung.

Nun kommt aber vor Allem es darauf an, dass die Geistlichen Freunde des Volkes sind, mit den Unterdrückern desselben nicht gemeinsame Sache machen und als die Aufgabe ihres Lebens es betrachten, die ihnen anvertrauten Mitmenschen geistig und gemüthlich zu wecken, zu bilden und zu veredeln. Wenn die Priester diese Aufgabe erfüllen wollen, müssen sie Erkenntniss und Nächstenliebe in reichlichem Maasse besitzen und durch diese beiden innerlich frei geworden sein; sie müssen gesund und fern von erblichen Gebrechen sein; sie müssen ihren Ehrgeiz der Menschheit und den höchsten Interessen widmen, alle hab- und herrschsüchtigen Regungen aber unterdrücken.

Unter diesen Voraussetzungen nur allein ist glückliche Leitung des Volkes durch die Priester möglich, normale Entwicklung der Persönlichkeit unter dem Einfluss von Religion und Kirche, naturgemässe und wahre Gesittung, welche Irreligiosität und Alles ausschliesst, was gleich dieser die Grundfesten unseres Daseins erschüttert.

§. 254.

Wenn Pfaffen und Despoten zu gemeinsamem Niederdrücken des Volkes sich vereinigen, geht die Religion zu Grunde, die Ausbildung der Persönlichkeit rückwärts und verfällt der Bau der Civilisation. Pfaffen und Despoten sind entartete Geschöpfe und wirken überall Entartung; denn unter dem Einfluss dieser grausamen Quälgeister wird die edle Seite der Menschennatur zu Grunde gerichtet, werden die brutalen und perfiden Leidenschaften und Triebe genährt, grossgezogen und herrschend gemacht. Der letzte Act eines solchen niederträchtigen Scandalspiels ist der moralische und politische Verfall des Gemeinwesens, der Familie, des Individuums.

„Die Despoten aller Zeitabschnitte“, bemerkt *Paul Henry Thiry de Holbach*¹⁹⁰⁾, „haben mit Vorthail den guten Ruf der Priesterschaft benutzt, um die Völker zu unterjochen und in Ketten zu schlagen. Die Diener Gottes waren damit beauftragt, die Menschen in Unwissenheit zu erhalten

¹⁹⁰⁾ (Holbach, P. H. Thiry de,) *La politique naturelle. Ou discours sur les vrais principes du gouvernement.* Londres, 1773, in 8°. Tom. II, pag. 28 sq.

und die Finsterniss des Geistes zu vermehren. . . Je ungerechter eine Regierung ist, desto mehr macht ihr der Pfaffe sich nützlich, um ihr beizustehen in ihren Anstrengungen und die Völker so zu beruhigen, dass deren Unglück nicht über die Verzweiflung hinausgehe. Je mehr Menschen durch die Tyrannen zu Schanden werden, desto mehr bemühen sich die Pfaffen, die Augen alles Volkes nach dem Himmel zu lenken, um dasselbe zu verhindern, über seine Leiden nachzudenken. In gleichem Maasse Feinde der Vernunft und der Freiheit der Menschen, vereinigen sich Tyrannen und Pfaffen mit einander, um das Unheil dieser Erde zu verewigen.“

Für die Wahrheit dieses Ausspruchs zeugt die Geschichte; aus den Blättern, welche uns Bericht erstatten über das Geschehene, lernen wir die ausserordentliche Gefahr ermessen, welche der Menschheit durch die Vereinigung des Pfaffenthums mit dem Despotismus erwächst. Untergang zahlreicher Volksstämme und Nationen, leibliches und sittliches Verkommen und Versinken ganzer Bevölkerungs-Classen zeigt sich als Folge. Ueber zweihundert Jahre lang schlief das tschechische Volk den Schlaf des Geistes, weil Pfaffen und Despoten sich verbündet hatten und jede Offenbarung freien Seelenlebens mit List und Gewalt unterdrückten. Aehnliche Beispiele lassen in grosser Zahl sich aufstellen.

§. 255.

Bei den katholischen Geistlichen hat die erzwungene Ehelosigkeit sehr viel dazu gethan, das wahre Priesterthum zu hemmen, das Pfaffenthum zu fördern. In den Ländern mit grossem Weltverkehr und intensivem Geistesleben der Nationen hat dies wenig zu bedeuten gehabt für die gebildeten Classen und seine Wirkung, welche die Persönlichkeit nicht aufkommen und die Gesittung nicht keimen liess, vorzugsweise auf die Bewohner des Landes erstreckt. In Erdstrichen und bei Völkern, deren Umstände und Verhältnisse entgegengesetzter Art waren, bezog die genannte Wirkung sich fast auf das ganze Volk und hielt dasselbe in seiner geistigen und gesellschaftlichen Ausbildung zurück; ja, die Menschen wurden zu den früheren Stadien der Halbwildheit und des Aberglaubens heruntergebracht.

Der ehelose Mensch ist ein ganz anderer, als der verheirathete; der ehelose Mensch ist leidenschaftlich, disharmonisch, einseitig. Schon dadurch ist ein solches Individuum unfähig, Persönlichkeiten zu erziehen, das Familienleben zu fördern. Nun kommen aber noch die üblen moralischen Folgen des Cölibats hinzu, welche das Familien- und Gesellschafts-Leben auf mehrfache Weise empfindlich schädigen. Hören wir in dieser Angelegenheit die Stimme von zwei katholischen Priestern,

Johann Anton Theiner und *Augustin Theiner*¹⁹¹⁾ sprechen dahin sich aus, „dass alle Einrichtungen, die auf eine unnatürliche Ueberspannung begründet sind, am Ende ausarten, und dass die erhabenen Ideen, die man hinein legen kann, nicht im Stande sind, die Ausartung zu hindern.“ Und ferner: „Der geistliche Stand sollte durch die Ehelosigkeit zur engelgleichen Vollkommenheit erhoben werden; aber, da Kirchengesetze nicht hinreichten, um die Kraft der Naturtriebe zu beschwören, und es nicht möglich war, bei der Auswahl zum geistlichen Stande die Fähigkeit zum Widerstande gegen die Anforderungen der Natur zur Bedingung zu machen, so waren aussereheliche Ausschweifungen die natürliche Folge. Wurden diese Ausschweifungen öffentlich getrieben, so musste öffentliches Aerger-niss gegeben werden; das Geheimhalten führte zu naturwidriger Unzucht und Heuchelei. Im ersten Falle wurde die öffentliche Sittlichkeit gefährdet, im letzten Fall die Sittlichkeit des Einzelnen vernichtet. In beiden Fällen aber war es nöthig, die Masse des Volkes in Dummheit zu erhalten, damit es Heiligkeit zu sehen glaube, wo es bei minderer Beschränktheit nur sittliches Verderben entdecken konnte.“ — Hierzu ist jeder Commentar überflüssig.

Die Führer und Lenker des Volkes.

§. 256.

• Wenn ein Mensch auf eine Insel des Oceans verschlagen wird, so muss er, er möge wollen oder nicht, sich selbst regieren, er muss Präsident, Amtmann und Bürger, oder König, Minister, Beamter und Unterthan in einer Person sein; er muss, wenn er will, sich selbst zum Staats-Würdenträger ernennen, zum Commandanten verordnen, zum Kaiser krönen; er darf Beherrscher der Centralsonne, Tyrann der Milchstrasse, Grossmogul aller Cometen sich heissen, er darf eine zehnfache Krone aufsetzen, wenn solcher Aberwitz ihm Freude macht, und zehn Hermelin-Mäntel über einander umhängen; er darf mit ganzen Tonnen Weihrauchs sich beräuchern, muss jedoch, nebenbei bemerkt, sich vor dem Ersticken in Acht nehmen.

¹⁹¹⁾ Theiner, A., & Theiner, J. A., Die Einführung der erzwungenen Ehelosigkeit bei den christlichen Geistlichen und ihre Folgen. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte. Altenburg, 1828, in 8°. Tom. I, pag. 90. Tom. II, pag. 1036.

Dergleichen geht nun freilich nicht mehr, wenn mehrere Zueihänder zugleich auf die Insel verschlagen werden. In diesem Falle theilt man die Arbeit, überlässt das Regieren (mit oder ohne die erwähnten Aeusserlichkeiten) dem am meisten dazu Befähigten und spielt irgend eine oder keine Rolle im öffentlichen Leben. Letztere Art zu bestehen ist entschieden angenehmer.

Es wurde gesagt, der am meisten dazu Befähigte solle regieren. Der soll es freilich; aber, wer weiss denn, welches der Betreffende ist? Das Volk und die sogenannten Gebildeten wissen es niemals; die Hochgebildeten wissen es zuweilen, haben aber in der Regel kein Interesse daran, den Richtigen zu nennen und zu erwählen; die Weisen wissen es jederzeit, besitzen jedoch nicht oder nicht genug Einfluss auf niederen und höheren Janhagel, um mit der Wahrheit durchzudringen, oder es fehlt ihnen hierzu der Muth. Und so ist es immer nur Zufall, wenn einmal der rechte Mann zur Regierung kommt. Daher sind die eigentlichen Könige von Gottes Gnaden selten, ebenso selten, wie die Haifische in der Ostsee. Die gewöhnlichen Regierer nennen sich zwar Fürsten von Gottes Gnaden, haben aber nichts vom göttlichen Geist und kaum etwas von jener Barmherzigkeit, welche die Benennung der Gnade verdient.

Unfähige Regenten schaden um so mehr, je mehr bei der Regierung es auf die Persönlichkeit des Führers und Lenkers ankommt. Und sie schaden, indem sie die normale Entwicklung der menschlichen Individualität beeinträchtigen und die Gesittung in falsche Bahnen lootsen.

§. 257.

Gewiss wäre eine Art von Vorsehung die beste Regierung. Von dergleichen kann in diesem Leben die Rede nicht sein. Wir müssen mit weniger vollkommenen Apparaten und Personen uns begnügen. Wir müssen durch sorgfältige intellectuelle und moralische Erziehung das ganze Volk in den Stand setzen, mit klarem Bewusstsein oder doch gutem Instinct seine geborenen Führer und Lenker zu erkennen und Einrichtungen zu schaffen, welche es ermöglichen, den von der Natur berufenen Regenten dauernd Einfluss zu sichern.

Unter einer wirklich naturgemässen Regierung schreitet die Persönlichkeit des Menschen in ihrer physischen und moralischen Ausbildung vorwärts; eine solche Regierung erkennt diesen Fortschritt als Bedingung normalen Lebens an und als Grundlage der Civilisation; eine solche Regierung beseitigt alle Hemmnisse, welche der gedeihlichen Entfaltung der Volkskräfte im Wege sind. Zunächst handelt es hier sich von dem obersten

und grössten aller Hemmnisse. Und dieses ist der Egoismus mit dem *Tantum-quantum*. So lange diese beiden die Ausgangs- und Zielpuncte alles öffentlichen und privaten Lebens sind, können die von der Natur zur Führung und Lenkung ihrer Mitmenschen berufenen Persönlichkeiten nicht zur Geltung kommen, und kann eine wirklich normale Regierung nicht möglich sein.

Heutzutage, wo Erwerbswahnsinn die gemeine Intelligenz auf das Höchste steigert und zu seiner Sklavin macht, die Moral aber vernichtet, können die vollen und ganzen Persönlichkeiten, die allein fähig sind, für Wohlfahrt und Glück des Gemeinwesens zu sorgen und allen Einzelwesen den Pfad des Heils zu weisen, nicht auf den von der Natur ihnen angewiesenen Platz gelangen, sondern müssen mehr oder weniger in die Einsamkeit sich zurückziehen und ihren Platz im öffentlichen Leben jenen Durchschnitts-Menschen überlassen, welche auf dem Grunde einer höchst unvollkommenen Gesittung stehen, von den Motiven des *Tantum-quantum* und der Widervergeltung geleitet werden, nur den Augenblick kennen und die eigentlichen und letzten Aufgaben und Endziele des gesitteten Menschenlebens gar nicht begreifen.

§. 258.

Jene Durchschnitts-Menschen, welche in den Staaten des *Tantum-quantum* die Regierung besorgen, pflegen durch Mangel an höherer Erkenntniss und Sympathie sich auszuzeichnen. Aus diesem Grunde hat ihr ganzes Thun und Lassen die gemeine Nützlichkeit zum Ausgangspuncte und Endziele, die Balgerei um materielle Güter, die Beherrschung der Menschen durch Disposition über deren gemeine Triebe und sinnlichen Leidenschaften, und durch künstliche Anfachung dieser letzteren sowie Unterdrückung der edlen Triebe und Leidenschaften, und endlich die Einzwängung der höchsten Interessen des Geistes und Herzens unter das Joch gemeinen Eigennutzes. Demgemäss suchen diese Lenker und Leiter die menschliche Persönlichkeit und die Civilisation nach höchst nichtigen, misanthropischen, raubthierhaften Interessen des Augenblicks zu formen und auf solche Weise zu verderben.

In den sogenannten constitutionellen Staaten, welche von der grossen Freiheit ihrer Bürger (oder auch blos Unterthanen) so viel Lärm und Aufhebens machen, dass es einem übel wird, findet man etwas von innerer Freiheit auch nicht mit der Laterne des Diogenes in der Hand. Um so mehr giebt es da äusserliche Freiheiten, die denen zukommen, welche ein grosses Maass irdischer Waaren und sonstiger materieller

Werthe besitzen und ausserdem recht schreien, zanken, behaupten, x für u machen können. Diese gebildeten Menschen ohne höhere Einsicht und warmes, unmittelbares Gefühl gehören dem Durchschnitt an, haben gar nichts Kennzeichnendes in ihrer Persönlichkeit, dulden dergleichen auch nicht einmal und leben ganz und gar nach der Schablone. Das untere Volk wird der Persönlichkeit schon dadurch immer mehr und mehr entbunden und in eine gährende Masse verwandelt, dass der Büttel ihm die im Schweisse des Angesichts errungene Habe wegnimmt und damit jene materiellen und moralischen Grundlagen zerstört, die zu normaler Entwicklung der Individualität unerlässlich gehören.

Es kommt vor, dass die Regierung solcher Staaten zur Hälfte aus Philistern, zur anderen Hälfte aus Bürokraten zusammen gesetzt ist, und die gesetzgebenden Körperschaften aus Philistern, Bürokraten und wüthenden Schreiern, Zänkern, Stänkern, Raufbolden bestehen. Alle diese Elemente wirken auf einseitige Entwicklung oder auf Entartung der Persönlichkeit hin. Gäbe es nun nicht noch Gegengewichte in den wenig zahlreichen, aber immerhin einflussreichen Vertretern des Humanismus, so müsste unfehlbar das ganze Gemeinwesen jammervoll verkrüppeln und zerplatzen.

§. 259.

Manche Bevölkerungen sind in so hohem Grade eines von dem Glanze der Majestät umflossenen Herrschers bedürftig, dass sie lieber zu Grunde gehen, als ohne einen solchen leben möchten. Es muss dies auf Eigenthümlichkeiten der Rasse zurückgeführt werden, die ihrerseits aus merkwürdiger Entwicklung der Persönlichkeit den Ursprung nahmen. Die Bevölkerungen, welche so untrennbar mit dem Königthum zusammenhängen, möchten gewiss am liebsten ebenso viel Könige haben, als es Familien giebt. In den Blättern der Geschichte ist von einer Nation die Rede, welche von mehr als dreitausend Ober-, Unter- und Zaun-Königen beherrscht wurde. Da kam denn eines schönen Morgens ein ebenso kluger wie energischer Fremder und trieb über zweitausend und neunhundert dieser Tyrannen zum Tempel hinaus. Und das Volk, anstatt dankbar zu sein, grollte dem Fremden, half später ihn, den Wohlthäter, vernichten und war im Zuge, alle zweitausend neunhundert Verjagten wieder in ihre Gewalt als Stellvertreter der Gottheit einzusetzen. Aber, siehe da, es erschien ein diabolischer Staatsmeister, welchem nur dreissig und einige Thronbesitzer passten. Und diese blieben und nahmen die Stelle der Vielen ein, ob auch dem Volk über den Verlust der Vielen das Herz zerbrechen wollte.

„Das Königthum“, sagt *Lorenz Stein*¹⁹²⁾, „erscheint in den germanischen Ländern zunächst als eine mächtige historische Thatsache. Es hat alle germanischen Völker von ihrer Wiege bis zum heutigen Tage begleitet. Es hat alles Unglück mit ihnen ertragen, es hat alles Glück mit ihnen genossen, es hat allen Reformen vorgestanden, es hat die Einheit und Grösse der Staaten erzeugt. Das Königthum ist daher . . . für die grosse Masse des Volkes seit Jahrhunderten verschmolzen gewesen mit der Idee des Staates selber. Der Name des Königs ist für die Masse der Ausdruck der Staatsgewalt, der Hof des Fürsten ist identisch mit der Pracht und Herrlichkeit des Staates, der Wille desselben ist der unmittelbar persönlich erscheinende allgemeine Wille gewesen.“ — Wo also das Königthum eine so ausserordentliche Bedeutung hat, muss die Person des Königs eine sehr ordentliche Bedeutung haben. Und ist dies der Fall, so erwächst hieraus der grösste Vorthail für die Gesittung und für die Ausbildung der Individualität.

Wo aber die Person des Königs bedeutungslos und dabei die Macht des Königthums gross ist, pflegen mehr oder minder grosse Nachtheile für die Entwicklung des Volkes und dessen gesammte Lebens-Beziehungen zu Tage zu kommen. In diesem Falle ist eine Regierung, in welcher die königliche Macht und deren Einfluss auf das öffentliche und private Leben der Unterthanen oder Bürger nicht vorwiegend durch die Person des Königs bestimmt wird, von bei weitem geringerem Nachtheil. Es ist stets positiv nutzbringend, wenn die Regenten aus erleuchteten, energischen, sympathischen Persönlichkeiten bestehen. Auf solche kommt es überhaupt unter allen Umständen an, in allen Gemeinwesen, bei allen Staatsformen. Von solchen Persönlichkeiten allein ist Heil zu erwarten; sie sollen in gesetzgebenden und regierenden Körperschaften alle Plätze einnehmen.

§. 260.

Für jede Regierung, heisse sie wie sie wolle, giebt es nur eine grosse Aufgabe: Sorge für Glück, Wohlfahrt, Gesundheit und die höchsten Güter der Bevölkerung. Diese Aufgabe kann nur gelöst werden durch möglichst vollkommene und harmonische Ausbildung der Persönlichkeit in allen Classen der Gesellschaft. In den Gemeinwesen des *Tantum-quantum* sind die gebildeten und besitzenden Classen dahin bestrebt, die besitzlosen und

¹⁹²⁾ Stein. L., Geschichte der socialen Bewegung in Frankreich von 1789 bis auf unsere Tage. Leipzig, 1850, in 8°. Tom. III (Das Königthum, die Republik und die Souveränität der französischen Gesellschaft seit der Februarrevolution 1848), pag. 11 sq.; 46 sq.

nicht gebildeten in Abhängigkeit, in Unterordnung zu erhalten. Es muss also eine über allen Kategorieen stehende Macht geben, welche den Unteren, den Gedrückten Schutz gewährt, Beistand leistet und selbe vor Sklaverei des Leibes und der Seele bewahrt; es muss eine Macht geben, welche allen Menschen ohne Ausnahme die Möglichkeit bietet, alle guten Keime und Anlagen frei, ungehindert, normal zu entwickeln.

Die Potenz, von welcher hier die Rede ist, ist die Staatsregierung. Von dieser wird in erster Reihe zu fordern sein, keiner Rote, Classe, Partei anzugehören, über allen Kategorieen zu stehen und ganz allein aus den vollkommensten, edelsten, gediegensten Persönlichkeiten sich zusammen zu setzen. Durchaus einerlei, ob die Regierung in eine Spitze ausläuft, oder ob ein ganzes Collegium den Staat repräsentirt: immer muss es Aufgabe und Endziel der obersten Leitung sein, die allgemeine Wohlfahrt zu erwirken, den Schwachen gegen alle Uebergriffe und Gewaltthätigkeiten von Seite des Starken zu schützen, und keinen Menschen verloren gehen zu lassen, sondern jedem den Genuss der gemeinen und höchsten Güter zu sichern. Andere Aufgaben kann und darf eine naturgemässe Regierung nicht sich vorsetzen.

§. 261.

Wenn ich die bisher namhaft gemachten Forderungen an die Staats-Regierung überhaupt stelle, so wünscht *Lorenz Stein*, das Königthum solle „der natürliche Schutzherr und Helfer“ der beherrschten Classe sein. „Da“, entwickelt dieser Autor, „das Königthum in seiner Stellung als Vertreter des Staats, erst in der Erhebung der bisher unterworfenen, armen und mittellosen Classe die Entwicklung der Staatsidee in ihrem ganzen Umfange erkennt, so ist es gleichfalls natürlich, dass das Königthum, der besitzenden Classe ihre eigene Ausbildung überlassend, Arbeit und Kraft seiner hohen Stellung wesentlich der Wohlfahrt dieser (armen und mittellosen) Classen zuwendet, die in sich selber nicht die Mittel haben, vorwärts zu kommen und die von denen, welche diese Mittel besitzen, vielmehr in immer grössere Abhängigkeit gebracht werden. Nun ist dargelegt, wie die herrschende Classe ihrem nächsten Interesse nach dahin mit mehr oder weniger Bewusstsein arbeiten wird und muss, mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln diese niedere Classe in entscheidender Weise in beständiger Abhängigkeit von sich zu erhalten. Sie wird dazu ihre gesellschaftliche Macht, sie wird dazu aber auch den Antheil an der Staatsgewalt benutzen, den sie vermöge der erstern sich erworben hat. Dieser ist sehr gross, unter günstigen Umständen so gross, dass gar keine andere Gewalt

neben ihm gilt; der Regel nach aber stets der grösste im ganzen Staate. Daraus folgt denn, dass die niedere Classe weder in Gesellschaft noch im Staate ein Organ für ihre Erhebung zu einer besseren Lage, für ihre Entwicklung zur Freiheit findet. Nur ein einziges giebt es, welches, über allen gesellschaftlichen Interessen stehend, keine andere Aufgabe seinem Wesen nach hat, als eben die Entwicklung aller Elemente der Volkswohlfaht. Und dieses Organ des Staates ist das Königthum.“ —

Ich will keinen Augenblick daran zweifeln, dass im Staate des Wieviel-Soviel das Königthum wohl befähigt sei, den Unterdrückten und Armen zu Hülfe zu kommen, deren persönliche Ausbildung, Wohlfahrt und Gesittung zu fördern, gleichwie sonst Alles zu thun, wie oben verlangt wurde. Allein, in constitutionellen Staaten hat der König und sein ganzes Thum wenig Einfluss auf die Armen und Gedrückten, wird mehr von den Reichen, Mächtigen und gesellschaftlich Herrschenden bestimmt und zeigt manchmal selbst den Charakter eines richtigen Finanzmannes. Wer die Praxis der Finanzwissenschaft betreibt, von den oberen Classen beeinflusst wird und mit diesen die armen geringschätzt, tritt den letzteren auch mit mehr oder minder schädlichen Vorurtheilen entgegen. Die Folge davon ist, dass die unteren und armen Theile der Bevölkerung in ihrer persönlichen Entwicklung und Civilisation nicht nur nicht vorwärts kommen, sondern geradezu gehemmt werden.

Ziemlich anders verhält es sich mit dem vernünftigen absoluten Königthum, so lange dasselbe nicht in Despotismus und Tyrannei ausartet, und mit dem milden patriarchalischen Königthum. Das eine wie das andere ist seiner ganzen Wesenheit nach befähigt und dazu auch durch den Trieb der Selbsterhaltung des Gemeinwesens veranlasst, auf das Wohl der unteren Classen grosses Gewicht zu legen und dieselben gegen Uebergriffe und Gewaltthätigkeit der oberen Classen kräftig zu schützen.

§. 262.

Der vernünftige absolute Monarch, dem humane Staatseinrichtungen und weise Gesetze zur Seite stehen, und der milde patriarchalische König, welcher jedem Menschen die völlige Freiheit sichert und die Wohlfahrt aller erstrebt, diese können schon ihrer ganzen Natur nach jene grossen Unterschiede und Spannungen des gesellschaftlichen Lebens nicht aufkommen lassen, unter deren Einfluss und Wirkung die eine Classe auf Kosten der anderen sich entwickelt, die starke die schwache und ausgesaugte unterdrückt und knechtet und schliesslich innerhalb derselben die menschliche Persönlichkeit degenerirt und die Gesittung auslöscht.

Mit den grossen Freiheiten in manchen constitutionellen Monarchieen und vielen Freistaaten ist es gar nicht weit her. Die Reichen, Wohlhabenden und Herrschenden geniessen alle Vorthelle der Civilisation und gelangen zu einer beziehungsweise beträchtlichen Ausbildung der Persönlichkeit, während die grosse Masse der Bevölkerung geradezu verkommt und verdirbt. Hier kann doch keine Rede sein von Freiheit des Menschen, sind doch die höchsten Güter und deren Genuss, ja selbst die Mehrzahl der materiellen Güter, den meisten Staatsbürgern vorenthalten, und ist den letzteren nicht einmal der Erfolg ihrer schweren Arbeit gesichert, so dass jede Krise hunderttausende von Familien vernichten kann. Mit dem Tantum-quantum kommt die ganze Menschheit auf den Hund, und mit dem constitutionellen Königthum ist weder der wahren Civilisation gedient, noch der Entwicklung der Persönlichkeit genützt.

§. 263.

Nehmen wir einen gewöhnlichen Staat Europas an, in welchem es gesetzlich oder blos gesellschaftlich verschiedene Stände giebt, und prüfen wir, ob von den höchsten oder von den mittleren Ständen der Entwicklung des Volkes einerseits und den obersten Interessen der Menschheit andererseits am meisten Schaden zugefügt werde, und ob die Bevölkerung ihre Lenker und Führer da oder dort zu suchen habe, so kommen wir zu mancherlei Erkenntnissen, die nicht mit dem übereinstimmen, was täglich auf den Strassen von allerhand politischen Drehorgel-Männern gespielt und gesungen wird.

Christliche und jüdische Agenten der Aufklärung, Advocaten und Zeitungsschreiber, Bürokraten und Börsenmenschen wissen nicht, wie sie über den alten Adel den Mund sich zerreißen, wie sie die Vertreter desselben brandmarken und verdächtigen sollen. Hier ist es am besten, dem Beschimpften und dem Schimpfenden in das Gesicht zu leuchten, um darüber klar zu werden, gegen wen eigentlich die Regierung verpflichtet sei, das Volk in Schutz zu nehmen.

„In den adeligen Familien“, sagt *G. F. König*¹⁹³⁾, „ist die Redlichkeit und die Rechtlichkeit zu Hause, und die Erziehung der Kinder vorzüglich musterhaft. In der Bildung sind sie überall vorgeschritten, und die Frauen sind achtbar und vom wahren edlen Sinn belebt. Da vernimmt man keine Gemeinheit; die Sitten werden geachtet, das Herz wird gebildet. Vornehmlich üben sie die Musik und lieben ausgewählte deutsche, eng-

¹⁹³⁾ König, G. F., Das Königthum und die Repräsentation. Leipzig, 1828, in 8°, pag. 79 sq.

lische, französische Classiker. Dagegen vergleiche man den Domänen-Pächter und die Pächtersfrau, welche den Titel Amtmannin oder Oberamtmanin führt. Der Reichthum ist sichtbar, allein die Sitte und die Bildung sind ihnen zu oft fremd. Butter und Käse, wenn es hoch kommt ein Roman oder die Abendzeitung. Die Manier ist bäuerisch und oft gemein.“ — Von wem wird nun Besseres für Humanität und Civilisation zu erwarten sein?

Gehen wir weiter und sehen wir den studirten Professionisten in das Gesicht. Zunächst treten die Rechts- und Staats-Gelehrten uns entgegen. Dürfen wir diese zu den Führern und Lenkern alles Volkes rechnen, zu den Sachwaltern der Entwicklung der Persönlichkeit, zu den Förderern wahrer Gesittung? Kaum ein Individuum von hundert Rechts- und Staatsmännern hat Erkenntniss, Mitgefühl, wirkliche Humanität, kaum ein Individuum von hundert ist des Aufschwungs der Seele fähig; alle übrigen neunundneunzig gehören zu den beschränkten, vertrockneten, rachsüchtigen, gewaltthätigen und egoistischen Acten- und Formen-Menschen, von denen weit mehr gänzliche Verwirrung und Verrückung aller naturgemässen Standpuncte zu erwarten ist, als Förderung der höchsten Interessen und der allgemeinen Wohlfahrt.

§. 264.

Es wird zumeist geglaubt, hoch entwickelte Intelligenz und Willenskraft, sowie Massenhaftigkeit der positiven Kenntnisse, befähigten allein zu Wahrnehmung der obersten Interessen, zu Leitung und Führung der Menschen. Diese Annahme ist, weil einseitig, unrichtig; man vergisst das Moment der feineren Erziehung, welches im Verein mit jenen hoch ausgebildeten Qualitäten erst zu Förderung allgemeiner Interessen geneigt macht und befähigt. Der durch sorgfältige Erziehung veredelte, intellectuell ausgeprägte, sympathische Mensch mit gesitteter Kraft des Willens ist ein naturgemässer Aristokrat. Und nur ein solcher ist berufen, den niederen Menschen zu leiten, zu sich empor zu ziehen, zu veredeln. Wo es an solchen wirklichen Aristokraten fehlt, giebt es keine anderen Interessen, als die des Eigennutzes, keine noble Gesinnung, keine innere Religion, und das gesammte Menschenleben wird zum Markte, alle körperliche Arbeit zum Frohndienst des Sklaven, alle geistige Arbeit zum gemeinen Lohnerwerb.

In einer beträchtlichen Zahl europäischer Länder haben die Väter und Grossväter der Zeitungspressen und Volkslitteratur kaum irgend welche Spur natürlichen Aristokratenthums aufzuweisen. Aus diesem Grunde üben Zeitungen ebenso wie Volksbücher in der Regel keinen wohlthuenden Ein-

fluss aus auf die Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit in den gebildeten und nicht gebildeten Classen des Volkes, und man könnte auch sagen, sie seien bestimmt, den Begriff eigentlicher Civilisation gar nicht aufkommen zu lassen und die Individualität moralisch zu vernichten. Man braucht nur die gewöhnlichen Tagesblätter und Volksbücher anzusehen, um den grossen Schaden zu begreifen, welchen dieselben der Menschheit zufügen, und um der Thatsache inne zu werden, dass deren Schreiber und Verfasser unerzogene, pöbelhafte Subjecte zu sein pflegen, die erst richtig umkrystallisirt und sodann polirt werden müssten, um fähig zu dem heiligen Amte der Führung alles Volkes zu sein, welches sie in ihrer Dummdreistigkeit oder Erwerbssucht oder Erwerbsnoth sich anmaassen, ergattern, ergreifen. In letzter Reihe erzeugt das Tantum-quantum alles Böse, beraubt das Volk seiner von der Natur ihm bestimmten Leiter und Lenker und vernichtet zuletzt mit dem moralischen Menschen die Gesittung.

Die wahren Lenker und Führer alles Volkes sind die gesunden, energischen, humanen Weisen.

Die höheren und niederen Interessen.

§. 265.

Weise müssen nothwendig überall sich entwickeln, weil überall höhere Organisationen, besonders von Gehirn und Seele, sich entwickeln. Je nachdem nun die äusseren Verhältnisse des Klima, der Staatsform, Regierung, Gesellschaft, und die äusseren Verhältnisse der Erziehung, Bildung, Moral, Religion sich gestalten, werden die Weisen entweder blos vernünftig, oder auch zugleich human, energisch, gesund sein; oder es wird alle Weisheit unterdrückt werden und die danach Verlangenden genöthigt sein, im Geheimen und für sich allein dieses höchsten Gutes zu pflegen. In dem letzteren Falle ist den Geistern höherer Ordnung entschieden aller Einfluss auf das Volk abgeschnitten, und dadurch das letztere auf das Gebiet der gemeinen Interessen gedrängt. Je günstiger die inneren und äusseren Verhältnisse des natürlichen und gesellschaftlichen Daseins sich gestalten, desto vollkommener werden die Weisen persönlich sich entwickeln und desto mehr Einfluss ausüben auf den Gang der Ereignisse, auf den Stand der Individualität im Volke und auf den Fortschritt der Gesittung.

Gewöhnliche Gelehrte und Forscher sind noch keine Weisen, sind noch nicht humane, willensstarke, gesunde Erleuchtete; im Gegentheil gehören die gemeinen Professoren, unerzogenen Gelehrten, einseitigen, herzlosen, wahrer Erkenntniss unfähigen Forscher gar nicht zu den Weisen, somit gar nicht zu den geborenen Führern des Volks und natürlichen Aristokraten. Darum vermögen dieselben auch nur als Arbeitsbienen Theil zu nehmen an Förderung höherer Interessen, und sind ausser Stand, die Gewalt der niederen Interessen im Volke zu brechen.

Die gewöhnlichen Gelehrten und Forscher, denen es auf die Einzelheit der Einzelheit ankommt und denen alles darüber Hinausgehende wie ein chinesisches Dorf vorkommt, haben kein Verständniss für das Ganze der

menschlichen Persönlichkeit. Aus diesem Grunde spielen sie in der Regel eine lächerliche Figur in regierenden Körperschaften und leiten, wenn sie grossen Einfluss haben, diese letzteren ebenso, wie das Volk, auf Irrwege.

Humanismus und Erwerb von materiellen Gütern.

§. 266.

Zwei Richtungen sind es im Leben der Gesellschaft, welche über die Gestaltung der physischen und moralischen Persönlichkeit gleichwie der Gesittung entscheiden: die humanistische und die materialistische. Möge unser gesellschaftliches System noch so hoch entwickelt sein, möge die Menschheit das niedere Stadium von Tausch und Kauf glücklich überwunden haben und endlich so weit gekommen sein, dass Gesundheit, Tugend und Glückseligkeit allen Individuen ohne Ausnahme zukommen und gesichert bleiben, — jederzeit muss jeder Einzelne in seiner Art thätig sein, arbeiten, körperlich oder geistig arbeiten, damit die von der Natur uns gebotenen Güter, deren Gebrauch unser Bestehen fordert, gesammelt und in der unseren Bedürfnissen entsprechenden Art zubereitet werden.

Weil nun unsere Bedürfnisse vielfach und die von uns benöthigten Güter mannigfaltig sind, müssen wir die Arbeit theilen und jedes Individuum auf den Posten gelangen lassen, zu dessen Ausfüllung dasselbe durch seine persönlichen Besonderheiten geschickt und geneigt ist. Der eine Mensch wird diesen, der andere jenen Beruf erwählen, mit klarer Erkenntniss oder durch gesunden Instinct; der eine wird der materiellen Arbeit sich widmen, der andere der geistigen; jeder wird auf eine andere Sprosse der grossen Leiter des Thätigseins sich stellen und an der Erhaltung des individuellen, familiären und socialen Organismus arbeiten.

Hieraus geht hervor, dass die Pflege der höchsten Güter durch den Humanismus und die Gewinnung oder Erwerbung von materiellen Gütern durch die gewöhnliche Arbeit immer zusammen gehen werden und müssen. Aber, die gewöhnliche Arbeit hat ohne die Wirkung des Humanismus geist- und gemüth-erlahmenden Einfluss, hemmt die Entwicklung der moralischen Persönlichkeit und gestattet keinen wahren Fortschritt in der Civilisation. Darum müssen die höchsten Güter unablässig gepflegt werden, unablässig muss die Humanität Einfluss nehmen auf die Arbeit, diese

beseelen und vergeistigen, den Arbeiter veredeln, emporheben, persönlich entwickeln.

§. 267.

Mit Zunahme der vollkommeneren Organisationen wird die Macht des Humanismus grösser, mit Zunahme der unvollkommenen, und insbesondere der disharmonischen, aber kleiner. Je geringer der Einfluss von Vernunft und Gemüth, desto weniger gesund die ganze Gesellschaft, desto herz- und erbarmungsloser deren Einrichtungen und Einsetzungen, desto verhängnissvoller die Wirkungen der Arbeitstheilung, desto grösser und ausgebreiteter das Elend.

In der Gesellschaft des egoistischen Staates ist jede Persönlichkeit auf sich selbst angewiesen; nur Zufall und Glück sichern ihrer Arbeit Erfolg; sie ist, weil irgend welche Gemeinsamkeit der eigentlichen Lebensinteressen nicht besteht und schlimmer Zufall ebenso wie Unglück an dem Individuum auf das Härteste und Grausamste bestraft wird, ganz und gar gezwungen, jeden Augenblick ihre sämtliche Kraft dem Erwerbe materieller Güter zuzuwenden. Das Einzelwesen geht also auf in gemeiner Arbeit und behält keine Zeit, den humanen Aufgaben sich zu widmen, oder doch nur humanen Einflüssen die Pforten zu öffnen.

Auf der anderen Seite gerathen die Förderer der höchsten Interessen unter das Joch des Lohngesetzes, weil die Erwerbung materieller Güter durch jeden Menschen auf seine eigene Faust das Alpha und das Omega alles gesellschaftlichen Zusammenlebens ausmacht. Und dies hat immer noch als das grösste Verhängniss der selbstsüchtigen, particularistischen Erwerbs-Gesellschaft sich gezeigt. An diesem bösen Riff muss über kurz oder lang das Schiff des Staates vom Egoismus und der materialistischen Gesellschaft vom absoluten Erwerb scheitern.

§. 268.

In Gruppen und Gesellschaften, welche der absoluten Erwerbsarbeit obliegen, wo Zeit Geld ist, Geld Alles beherrscht, und dem Humanismus nur in dem abgelegensten Winkel es gestattet ist, kümmerlich sein Leben zu fristen, kann es keine Religion geben: es herrscht da auf der einen Seite Aberglaube und Verwilderung, auf der anderen Seite Irreligiosität. Beiderlei hemmt die Entwicklung der Persönlichkeit, insbesondere die moralische, und verunstaltet die Civilisation. Nun aber findet man Irreligiosität, Aberglauben, Verwilderung, stets an Extreme des wirthschaftlichen Lebens geknüpft und überall dort abwesend, woselbst Krisen des Marktes

Wirkung nicht ausüben. Elend und Irreligiosität zusammen genommen rauben der menschlichen Persönlichkeit die naturgemässe Stütze und schwächen dieselbe in der Weise, dass das Vermögen des Widerstandes reducirt und in entscheidenden Augenblicken ganz vernichtet wird.

*Thomas Garrigue Masaryk*¹⁹⁴⁾ fasst die Beziehungen der Irreligiosität zum Selbstmord richtig auf, aber einseitig, weil er den Factor des Elends nicht in Rechnung bringt. „In der That“, sagt *Masaryk*, „erscheint die moderne Halbheit und Haltlosigkeit als Irreligiosität, und es ergiebt sich uns schliesslich, dass die moderne Selbstmord-Neigung in der Irreligiosität unserer Zeit ihre eigentliche Ursache hat. . . Eine harmonische religiöse Weltanschauung macht das Leben unter allen Umständen erträglich . . .; Irreligiosität macht es beim ersten besten Stoss unerträglich.“ — Hierzu ist mancherlei zu bemerken.

Zunächst kommt in Betrachtung, dass ohne das moderne Elend, welches die Musse und die Contemplation zerstörte, einer entsetzlichen Nervosität und Ueberstürzung das Leben gab, den Erwerb und das Geld zum alleinigen Ausgangs- und Zielpuncte des Lebens machte, Irreligiosität gar nicht entstanden wäre; denn die Aufklärung durch die fortschreitende Wissenschaft zerstört nur den Aberglauben, niemals die Religion des Herzens. Durch Vernunft, durch Erkenntniss können die Grundfesten der moralischen Persönlichkeit nicht erschüttert, sondern jederzeit nur gekräftigt werden. Durch Elend aber geht alles Humane, alles Moralische zu Grunde, und der Mensch wird eine wilde Bestie. Und der, dessen Egoismus die Arbeit der Gedrückten bis zum Wahnwitz steigert und deren Elend bis zum Aeussersten vermehrt, geht auch hierdurch seiner letzten Spuren von Religiosität verlustig, wird gleichfalls zum wilden Thier, und entleibt sich, wenn die erste Krisis seinem bisherigen Treiben und Geniessen ein Ende macht.

Wiedervergeltung und Rache.

§. 269.

Je unvollkommener und disharmonischer die Persönlichkeit des Menschen, desto mehr ist dieser geneigt zur Wiedervergeltung, zur Rache.

¹⁹⁴⁾ Masaryk, Th. G., Der Selbstmord als sociale Massenerscheinung der modernen Civilisation. Wien, 1881, in 8°, pag. 85.

Rache ist Reaction der Seele auf Verletzungen, die von anderen Individuen geboten werden; Wiedervergeltung ist Rache. Der vernünftige und sympathische Mensch ist der Rache, der Wiedervergeltung unfähig; der Mensch, bei welchem die Leidenschaften und heftigen Triebe vorwalten, ist der Rache fähig, der Wiedervergeltung. Jener ist die vollkommen und harmonisch entwickelte Persönlichkeit, dieser die unvollkommen entwickelte, disharmonische. Je tiefer die Stufe der Civilisation eines Gemeinwesens, desto mehr Rache und Wiedervergeltung in seinen Gesetzen, in seiner gesellschaftlichen Uebereinkunft, in allen Einzelwesen. Wer für die Rache, für die Wiedervergeltung in Staat, Gesellschaft und Familie eintritt, ist ein barbarisches, oder höchstens halb-civilisirtes Subject. Die Theorie der Bestrafung entspricht der halben und ganzen Barbarei, die Theorie der Besserung, Verzeihung, Versöhnung der ganzen Civilisation.

Kein vernünftiger, sympathischer, gesunder Mensch kann mit Absicht seinem Nächsten physischen oder moralischen Nachtheil zufügen. Wer dies thut, ist nicht vernünftig, nicht sympathisch, nicht gesund, also nicht voll entwickelt, also nicht der Zurechnung fähig: sondern ist krank, siech, entartet, imperfect, der Heilung, der Besserung bedürftig, fordert unsere Barmherzigkeit heraus, alle Pflege und Sorgfalt. Anstatt Rache zu üben, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, müssen wir dahin streben, das Menschengeschlecht gesund zu machen, zu verbessern, zu veredeln. In der höchsten Gesittung tritt an Stelle der Rache die Nächstenliebe, die helfende Barmherzigkeit.

Wiedervergeltung, Rache ist Ausfluss der Selbstsucht eines Individuums oder einer Gemeinschaft, welche sowohl höherer Erkenntniss unfähig sind, als auch wahren Mitgefühls; ist Ausfluss einer leidenschaftlichen persönlichen oder Volks-Seele. Wenn *Julius Bahnsen*¹⁹⁵⁾ in der Sühnung des Verbrechens durch die Strafe nichts Egoistisches bemerken will, weil dieselbe durch parteilose dritte Personen vollbracht wird, — so ist dies, wie aus dem Bisherigen klar sich herausstellt, ein Irrthum. Und ebenso hält der Nachweis vor dem Richterstuhle der Erkenntniss des vollkommenen Menschen und der höheren Civilisation nicht Stand: „dass das Wesen jedweder ethischen Satisfaction durch Vergeltung nur zu begreifen ist, aus der fundamentalen Correlation zwischen Schuld und Leiden, die in der Wurzel eins, nur in der Richtung ihres Erscheinens sich unterscheiden“,

¹⁹⁵⁾ Bahnsen, J., Beiträge zur Charakterologie. Mit besonderer Berücksichtigung pädagogischer Fragen. Leipzig, 1867, in 8°. Tom. I, pag. 316.

obgleich derselbe für Gesellschaften, die aus gänzlich ungenügend entwickelten Persönlichkeiten sich zusammensetzen, erklärend ist.

§. 270.

Für den Fortschritt der persönlichen Entwicklung, für die Civilisation und für das ganze Leben der Menschen ist es keineswegs gleichgültig, ob in Staat und Gesellschaft Wiedervergeltung und Rache geübt werden, oder ob es gebräuchlich ist, dem Beleidiger zu verzeihen, dem Widersacher Gutes zu thun, den Verbrecher als Kranken, Entarteten, Verirrten aufzufassen, zu bessern, zu heilen, auf den rechten Weg zu lenken und durch die geeigneten Vorkehrungen der Erziehung und des socialen Systems alle Veranlassungen des Uebelthums und der Sünde vom Grunde aus zu beseitigen. Die höher entwickelte, veredelte Rasse handelt nach den Normen des Humanismus, die niedere, rohe, nach den Instincten der Bestialität. Beobachten wir Reaction wider die Menschlichkeit durch Hervortreten des Verlangens nach Wiedervergeltung und Rache, und Verschärfung derselben bei Uebung der Gerechtigkeits-Pflege, so können wir mit Sicherheit dafür halten, dass die Reactionäre und der Theil des Volkes, auf welchen diese letzteren sich stützen, in fortschreitender Entartung und rückschreitender Metamorphose der Persönlichkeit sich befinden. Bekommen diese Zweihänder das Uebergewicht, so ziehen sie bald die ganze Gesellschaft am Narrenseile ihrer Eselei grausam in die Barbarei zurück.

Bereits *A. Quetelet*¹⁹⁶⁾ hat durch Zahlen nachgewiesen, dass die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit und mit allen ihren Besonderheiten die Urheberin der Verbrechen sei und dass der freie Wille des einzelnen Menschen einen sehr beschränkten Wirkungskreis in Anspruch nehme. Und *Isidor Alauzet*¹⁹⁷⁾ entwickelt, dass, weil die Verbrechen besonders aus der socialen Ungleichheit und dem Elend entspringen, es nöthig sei, durch Barmherzigkeit und sonstige Vorkehrungen das Elend zu tilgen und die nachtheiligen Folgen der Ungleichheit zu entfernen. —

Wie kann also eine erleuchtete und sympathische Gesellschaft Rache üben und Wiedervergeltung an dem, welcher das Opfer ist der Unvollkommenheit des bisherigen socialen Systems? Es kann also in einem höher entwickelten Gemeinwesen keine Todesstrafe geben, keine Bestrafung im

¹⁹⁶⁾ Quetelet, A., *Physique sociale ou essai sur le développement des facultés de l'homme*. Bruxelles, 1869, in 8°. Tom. II, pag. 364 sq.

¹⁹⁷⁾ Alauzet, J., *Essai sur les peines et le système pénitentiaire*. Paris, 1842, in 8°, pag. 247 sq.

Sinne des „Auge um Auge, Zahn um Zahn“, sondern nur Entfernung aller Ursachen der Verbrechen und physische ebenso wie moralische Erhebung, Besserung, Vervollkommnung der Persönlichkeit.

§. 271.

Wie klein noch die sittliche Vervollkommnung auch der höher gebildeten Menschen unserer Tage ist, beweist der Umstand, dass unter Tausenden nur Einer es vermag, jedem Verlangen nach Wiedervergeltung gegenüber taub zu bleiben, die Begierde nach Rache in der eigenen Brust zu ersticken. All' die Staatsmänner, Geistlichen, Professoren und anderen ausgezeichneten Menschen rächen sich in jedem Augenblick, ganz ebenso wie die nicht ausgezeichneten; nur waltet hier der Unterschied, dass die letzteren unmittelbarer und brutaler, die ersteren dagegen mittelbarer und perfider sich rächen. Es geschieht dergleichen durch Gedanken, Worte und Werke, und es folgt der Action stets rascher oder langsamer die Reaction. Trotz alles Geschreies von christlichem Staat, humaner Gesellschaft, Christenthum, rächen doch die eigentlichen Vertreter dieser Kategorien und Vorstellungen sich am meisten und grausamsten. Der Mann aus dem Volke verzeiht die empfindlichste Kränkung leichter, als der social-charakterisirte Vetter des Schimpanse einen krummen Gedanken, der durch einen schiefen Blick zum Ausdruck kam. Aus solchen Uebelnehmereien haben schon blutige Fehden und Kriege den Ursprung genommen.

So lange die menschliche Persönlichkeit nicht über dieses untere Entwicklungs-Stadium hinaus gekommen ist, kann von wahrer Gesittung gar nicht die Rede sein; denn nur vollkommene Individualitäten sind im Stande, sich selbst zu überwinden und an Stelle des Antriebes zur Rache die Nachsicht, das Verzeihen, die Nächstenliebe zu setzen. Es wird also, um die gesammte Thierheit von Rache und Wiedervergeltung zu beseitigen, vor Allem der besseren Ausbildung der Persönlichkeit bedürfen, der Steigerung von Erkenntniss und Sympathie und der Schaffung durchaus naturgemässer Grundlagen für die höchste Civilisation, für die Harmonie aller leiblichen und seelischen Kräfte.

§. 272.

Wiedervergeltung und Rache müssen aus dem gesitteten Leben völlig gebannt werden, wenn dieses letztere wirklich dereinst die allgemeine Glückseligkeit bringen und bergen soll. Zu diesem Behufe sind Rathschläge mit tiefer Begründung ertheilt worden. Hören wir einen.

„Um die Neigung zur Rachgier zu vermindern“, sagt *Michael von Lenhossék*¹⁹⁸⁾, „muss das Gemüth im Kindesalter schon gehörig gemässigt und geleitet werden. Man lasse es dem jungen Weltbürger fühlen, wie wohlthuend und beglückend die Gutmüthigkeit und Bereitwilligkeit ist, begangene Fehlritte nachzusehen und erlittene Beleidigungen zu verzeihen; man hüte sich, die angeborene Anlage zu dieser Leidenschaft durch übles Beispiel zu nähren oder durch zugefügtes Unrecht und harte Behandlung zu reizen; man bestrebe sich, das Herz des Zöglings immer wohlwollender und nachgiebiger zu machen und dulde es nicht, dass er gegen Andere Rache übe. Hat die Neigung zu dieser Sucht ihren Grund in einer krankhaften Körper-Beschaffenheit, in einem Temperaments-Fehler, so suche man diese zu verbessern.“ . . . „Lasset uns nie vergessen, dass Grossmuth gegen unsere Feinde die grösste Tugend ist, und dass die Rachgier nur dem feigen, keiner edleren That fähigen Thiermenschen zusteht!“

Keinen Augenblick wird in Zweifel gezogen werden können, dass der angegebene Weg zur Verminderung und auch Tilgung der Rachsucht ganz und gar der rechte sei; allein nur in den Familien und Classen, welche auf dem Grunde des Wohlstands und der Bildung stehen, gelingt es, auf solche Art und bei geschicktem gleichwie consequentem Vorgehen das Ziel zu erreichen.

Nun aber kommt die Frage des Elends in Betrachtung, der unendlichen Qualen, welche das Elend im Staate des *Tantum-quantum* dem Armen bereitet. Wir wissen, dass von Erziehung, von glücklicher und naturgemässer Leitung der aufwachsenden Geschlechter nicht die Rede sein kann bei Kartoffelschalen, Cichorienbrühe, Güterberaubung durch den Büttel, Fabriksarbeit bis zur Erschöpfung und Zersetzung, lichtloser und feuchter Wohnung, Verzweiflung und Branntwein, Schmähung ohne Ende. Wir wissen ferner, dass unter solchen Verhältnissen die grösste Zahl selbst der vollkommener entwickelten Persönlichkeiten der rückschreitenden Metamorphose anheim fällt und die Gefühle und Triebe der Vergeltung und Rache auf das Entschiedenste geweckt, unterhalten, verstärkt werden. Das gute Beispiel, welches in der Erziehung ohne Frage eine so grosse Rolle spielt, kann nur von dem gegeben werden, der ein normaler Mensch und nicht durch die Folter des Elends zerrissen ist. Aus diesem Grunde werden Rache und Rachsucht erst dann von den Menschen weichen, bis das Elend beseitigt und dadurch jeder Einzelne ohne Ausnahme in den Stand

¹⁹⁸⁾ *Lenhossék*, M. von, Darstellung des menschlichen Gemüths in seinen Beziehungen zum geistigen und leiblichen Leben. Wien, 1824–25, in 8°. Tom. II, pag. 277 sq.

gesetzt ist, in Bezug auf Leib und Seele naturgemäss sich zu entwickeln, sich selbst wohl zu erziehen und die Wohlthat guter Erziehung auch seinen Nachkommen zuzuwenden.

§. 273.

Es hat *Alibert*¹⁹⁹⁾ darauf hingewiesen, dass Rachbegierde vererbt und ausserdem durch eine Art physischer Ansteckung verbreitet werde. — Dies ist nun thatsächlich der Fall, aber nicht blos in Familien und bei Einzelwesen, welche mit Elend ringen und von ihren Mitmenschen gequält werden, sondern auch bei solchen, die der Lebensnoth ganz ferne stehen. In dem letzteren Falle kommt nur die Unvollkommenheit oder auch Disharmonie der persönlichen Entwicklung in Betracht. Man findet unter Königen, Präsidenten, Ministern, Prälaten nicht allzu selten höchst rachbegierige Individuen. Dieselben haben nicht unter dem Einfluss des Elends sich ausgebildet, sind auch in Erziehung nicht vernachlässigt worden, sondern haben im Gegentheil eine vielseitige Erziehung genossen. Freilich war diese letztere weniger darauf gerichtet, das Innere des Seelenlebens charaktervoll und harmonisch auszubilden, als vielmehr bestimmt, äussere Fertigkeiten und Manieren zu entwickeln. Daher blieben die höchsten Kräfte des Gemüths auf niederen Stufen zurück, und es konnte in Folge dessen auch die Begierde nach Wiedervergeltung und Rache mehr Spielraum, Umfang und Innigkeit erlangen.

Oft genug wundert man sich, dass bei den Mitgliedern gesetzgebender und regierender Körperschaften die Theorie der Vergeltung gar nicht weichen und der Theorie der Besserung gar nicht Platz machen will. Im Grunde genommen, ist dies keineswegs wunderbar; denn wenn in der Erziehung die Wärme fehlt, neben Raffinirung des Verstandes die Kunst der Aeusserlichkeiten des gesellschaftlichen Zusammenlebens auf das Intensivste gepflegt wird und das Mitgefühl immer mehr verdampft, kommt es dahin, dass niedere Begehrungen und Leidenschaften, darunter auch Rachsucht, massenhaft keimen, aber von den feinsten Manieren und Verstandeskünsten sorgfältig bedeckt werden und in der verborgensten, hinterlistigsten, niederträchtigsten, verruchtesten Weise sich bethätigen.

Nur mehrere Geschlechtsfolgen brauchen durch eine derartige wohl scheinende und riechende Beize der Sünde gezogen zu werden und es wird schon die Anlage zu Rach- und Vergeltungs-Sucht von den Vorfahren

¹⁹⁹⁾ Alibert, Baron, Physiologie des passions, ou nouvelle doctrine des sentimens moraux. Troisième édition. Paris, 1837, in 8°. Tom. II, pag. 227 sq.

auf die Nachkommen vererbt. Dergleichen wird begünstigt durch die Ausbreitung schwarz-galliger Temperamente und andererseits wieder imperfecter Complexionen, wie solche in der Gesellschaft der Bürokraten und Philister so häufig vorkommen.

§. 274.

Kommen bei einem Menschen, welcher durch grosse Vorzüge des Geistes und weltliche Gewandtheit sich auszeichnet, niedere Leidenschaften, wie Rachsucht, wenn auch noch so verdeckt vor, so ist uns dies jederzeit ein guter Beweis der Verwilderung oder Entartung innerhalb eines bestimmten Territoriums der Persönlichkeit, der Ausdruck einseitiger, imperfecter, disharmonischer Gesittung. Das heutige gesellschaftliche Leben erzeugt ganz so wie das frühere, wenn auch auf andere Weise, persönliche Unvollkommenheiten und lässt selbe andererseits wieder nicht geringer werden, wenn sie fertig hineinkommen, sondern wirkt vermehrend, verschlimmernd. Dieser Einfluss der Gesellschaft leitet sich zurück auf das enge Zusammensein verschiedenartiger Individualitäten und auf deren gegenseitiges Verhalten, wie solches aus dem System des *Tantum-quantum*, aus dem Wahne des Besitzes und der Furcht, Werthe verlieren und der Hoffnung, Werthe gewinnen zu können, emporwächst.

Ungemein richtig ist der Ausspruch von *Charles Letourneau*²⁰⁰): „Die Mehrzahl unserer Zeitgenossen hat noch nicht sich erhoben über die unteren Wandelungen menschlicher Entwicklung. Die Mehrzahl der Individuen in den sogenannten leitenden Classen ist fast gänzlich unfähig der altruistischen Leidenschaften; die Mitglieder dieser Classen haben nur zu sehr die Energie des natürlichen Zustands verloren, ohne die hohe sittliche und geistige Energie (der wahren Civilisation) erworben zu haben.“

Hierin liegt es ohne Zweifel, in dieser halben Gesittung mit ihren unzähligen Hindernissen naturgemässer Moral, mit ihrer grossartigen Förderung der Heuchelei, Habsucht, Herzlosigkeit, Genusssucht, Oberflächlichkeit und niederen Leidenschaft, dass jene hohe sittliche und geistige Energie noch nicht allgemeiner verbreitet, sondern nur auf einzelne sehr seltene Ausnahmen beschränkt ist, jene Kraft, mittelst welcher der Mensch die niederen Begehrungen überwindet und Rache, Wiedervergeltung in seinem Herzen auslöscht.

Wenn nun Zeitalter eintreten, während welcher die Civilisation der

²⁰⁰) Letourneau, Ch., *Physiologie des passions*. Deuxième édition. Paris 1878, in 8°, pag. 265.

Seele rückwärts schreitet und die Persönlichkeit moralisch sich reducirt, so müssen nothwendig die unteren Leidenschaften wieder anschwellen, die Sucht der Rache und der Drang nach Wiedervergeltung stärker hervor kommen. Und dies sah man immer noch erfolgen, da Perioden des Aufschwungs der Seele, des Fortschritts, Zeitläufen des Niedergangs, des Rückschritts, den Platz einräumten.

Aus dem Bisherigen fließt deutlich, dass die niederen Leidenschaften der Rachsucht und Vergeltung, welche der Entwicklung von Persönlichkeit und Civilisation so ungemein hinderlich sind, nur sich bannen lassen, indem wir das *Tantum-quantum* entfernen, jedem Menschen die Vortheile guter Erziehung und Hygiene sichern und für die höchsten Güter unablässig arbeiten und streben.

Der Kampf um das Bestehen.

§. 275.

Gesellschafts-Philosophen haben gesagt, der Kampf um das Bestehen läutere den Menschen. Prüfen wir, in wie ferne dies wahr und nicht wahr ist. Fragen wir nach dem Inhalt und Wesen des sogenannten Kampfes um das Leben, um das des Leibes und der Seele, des Individuums und der Gesellschaft.

Wenn man unter Kampf um das Dasein die normale Bethätigung aller unserer Kräfte begreift, dahin zielend, die Einflüsse der Aussenwelt zu Gunsten der Erhaltung unseres Lebens und der Vervollkommnung unserer Persönlichkeit zu gestalten, so läutert ein solcher Kampf denjenigen, welcher ihn zu bestehen hat und hat schliesslich den besten Erfolg für den Fortschritt der Gesittung. Aber, derartiges findet nur statt in einer durchaus humanen, durch die Bande der Gegenseitigkeit und des Mitgefühls zusammen gehaltenen Gesellschaft, nicht in den Gemeinwesen des *Tantum-quantum*, worin jeder Einzelne eine Welt für sich ausmacht, nur auf sich selbst angewiesen ist und die Befriedigung seiner leiblichen und seelischen Bedürfnisse nur und ausschliesslich dadurch ermöglicht, dass er die Früchte seiner Arbeit auf den Markt bringt und dort gegen das allgemeine Tauschmittel, mittelst dessen die Lebensbedürfnisse erst zu erwerben, einwechselt oder, wenn keine Nachfrage, nicht einwechselt und, in diesem letzteren Falle verhungert oder in das Folterwerkzeug der barbarischen Satzungen geräth, oder demselben durch Uebelthat sich zu entziehen sucht.

Hieraus fliesst nun deutlich, dass die Gesellschaft des Egoismus für neun Zehntheile ihrer Mitglieder keineswegs einen den Menschen läuternden, die Persönlichkeit harmonisch entwickelnden Kampf um das Leben fordere, sondern einen aufreibenden, die Individualität einseitig gestaltenden, das Gemüth lähmenden, den Verstand raffinirenden, die Kräfte überspannenden.

§. 276.

Im Gemeinwesen höchst gesitteter Rassen der Zukunft wird die Arbeit des Einzelnen Allen und die Arbeit Aller jedem Einzelnen ohne Ausnahme und gleichmässig zu Gute kommen. Der Kampf um das Bestehen wird also seinen gegen die normale Entwicklung der Persönlichkeit und der Civilisation bei neun Zehnthellen der Menschen heute noch gerichteten Stachel verlieren und zum Förderungsmittel der Gesundheit, der Freiheit, der höchsten Interessen von Geist und Gemüth werden.

Die höchst civilisirte Gesellschaft kennt somit den Kampf um das Bestehen nicht, wie solcher die Erwerbs-Gesellschaft kennzeichnet und von den wilden Thieren geschlagen wird. „Das Leben wilder Thiere“, sagt *Alfred Russel Wallace*²⁰¹⁾, „ist ein Kampf um's Dasein. Die volle Anspannung aller ihrer Fähigkeiten und aller ihrer Kräfte ist erforderlich, um für ihre eigene Fortdauer einzustehen und für diejenige ihrer jugendlichen Abkömmlinge Sorge zu tragen.“ — Ganz ebenso verhält es sich in der grossartig gesittet sich nennenden Gesellschaft vom Erwerb und Tantum-quantum für neun Zehnthelle ihrer Mitglieder; auch deren ganzes Dasein ist ein Kampf der entsetzlichsten Art; auch hier ist vollste Anspannung der gesammten Kräfte erforderlich, um mit knapper Noth das Leben der Familie zu erhalten. Oft genug ist auch der Aufwand aller leiblichen und seelischen Kräfte ungenügend, um grosse Classen des Volkes vor Hunger und Elend zu bewahren, und diese Unglückseligen kämpfen gegen ein System von Eigennutz und Vorurtheil, welches erst in dem Maasse verschwindet, in welchem die Persönlichkeit des Menschen zu grösserer Vollkommenheit und Harmonie sich ausbildet. So lange die Gesittung übertünchte Barbarei ist und der Eigennutz die Seele alles öffentlichen und privaten Lebens ausmacht, so lange unterscheidet sich der Kampf um das Leben bei den Gesitteten von demjenigen bei den wilden Thieren nur dadurch, dass er grausamer, entsetzlicher ist.

§. 277.

In England ist bei dem grössten Theile des Volkes der Kampf um das Bestehen ein solcher, „dass“, wie *H. C. Carey*²⁰²⁾ es ausdrückt,

²⁰¹⁾ Wallace, A. R., Beiträge zur Theorie der natürlichen Zuchtwahl. Eine Reihe von Essais. Autorisirte deutsche Ausgabe von Adolf Bernhard Meyer. Erlangen, 1870, in 8°, pag. 32.

²⁰²⁾ Carey, H. C., Die Grundlagen der Socialwissenschaft. Deutsch mit Authorisation des Verfassers unter Mitwirkung von H. Huberwald herausgegeben von Carl Adler. München, 1863—64, in 8°. Tom. I, pag. 582.

„Jedermann es versucht, seinem Nachbar den Bissen vom Munde weg zu schnappen.“ „Die Atmosphäre Englands ist eine düstere. Jedermann ist besorgt um die Zukunft, um sich selbst oder seine Kinder, und dies ist die nothwendige Folge des Systems, das die Schwierigkeiten, die dem Verkehr im Wege stehen, zu vermehren sucht.“ „Blosse physische Kraft ist, wie man uns sagt, dasjenige, was das englische System erfordert und aus diesem Grunde ist die Entwicklung der künstlerischen Fähigkeit so wenig vorangeschritten, während sie in allen Ländern des Continents so rasche Fortschritte macht.“ —

In England sind Egoismus und *Tantum-quantum* auf das Aeusserste entwickelt, die menschliche Persönlichkeit in allen und jedem Stücke dem entsprechend constituirt, einseitig, disharmonisch. Der Kampf um das Bestehen verdirbt dort den Menschen und entreisst den ringenden Classen die Vortheile der Civilisation, ja löscht die Befähigung aus zu dem Verständniss wahrer Gesittung. Letztere ist, freilich mit stark egoistischem Beigeschmack, den sogenannten oberen Zehntausend eigen. Unter den Aristokraten Albions findet man die ausgeprägtesten und gleichmässigst entwickelten, geistigsten Persönlichkeiten. Diese aber kämpfen nicht um das tägliche Brod, sondern sie streben nach Ehre und Verdienst, cultiviren höhere Interessen und fördern Angelegenheiten, deren Dasein das Volk nicht begreift, nicht ahnt.

Keinen Augenblick kann es zweifelhaft sein, dass durch den wüthenden Kampf um das tägliche Brod in der menschlichen Persönlichkeit nur diejenigen Kräfte ausgebildet werden, welche unmittelbar zum Ergattern, Ergreifen, Erfassen von Eigenthum nothwendig sind, die anderen jedoch zurückbleiben. Wo dergleichen der Fall ist, gehen Genius, Poesie und edle Kunst rückwärts, kalte Prosa beherrscht das Leben und allmählich werden die um das materielle Dasein Ringenden zu Sklaven der hiervon Befreiten, zu wilden Thieren. Versinken heute die Aristokraten Grossbritanniens in den Tiefen des Meeres, so beginnt morgen das Raufen von immer wilder und blutgieriger werdenden Säugethieren, welches so lange dauert, bis eines das andere aufgefressen.

Aus dem Kampf um das materielle Bestehen seitens des auf sich selbst angewiesenen Einzelwesens entspringt nicht nur kein Vortheil für das gute Gedeihen der Persönlichkeit und für die Civilisation, sondern nur Nachtheil, Gefahr, Verlust sittlicher Kräfte, Barbarei, Knechtschaft, Untergang.

Die Concurrrenz.

§. 278.

Es haben Völker, in deren öffentlichem und privatem Leben so etwas, wie moderne Concurrrenz, gänzlich unbekannt war und fehlte, die höchsten Gipfel beziehungsweise vollkommener Gesittung erreicht und Persönlichkeiten hervorgebracht, die man in den Gegenden der Concurrrenz vergeblich sucht. Also, es gehört letztere keineswegs zu den Voraussetzungen höherer Entwicklung der Individualität und der Gesittung. Im Gegentheil, dort, woselbst die Concurrrenz wüthet, werden die den Kampf um das tägliche Dasein schlagenden Schichten und Classen leidenschaftlich, nervös, zuletzt apathisch, entwickeln die Schattenseiten der Persönlichkeit und unterbinden die Pulsadern der Civilisation.

In einem Staate der Sympathie kann es keine schädliche, auf das materielle Leben bezügliche Concurrrenz geben; denn in einem solchen Gemeinwesen machen die Menschen nicht als offenbare oder verkappte wilde Bestien sich geltend, sondern nur mit ihren wirklichen Tugenden, mit ihrer Arbeitskraft, die veredelt ist und der Gesammtheit zu Gute kommt, mit ihrem Aufschwung des Herzens, der die Erhaltung des Gemeinwesens verbürgt. Unterscheidet man die Concurrrenz in eine edle und gemeine, so kann man sagen, es werde die höchst entwickelte Gesellschaft bloß die edle kennen, die gemeine aber ausschliessen; es wird ein nobler Wettstreit ohne Störung der Eintracht sein, behufs Erlangung und Pflege der höchsten Interessen, behufs Erlangung und Pflege der Mittel, deren unser tägliches Dasein erfordert.

Eine solche Concurrrenz allein kräftigt die Persönlichkeit und erhöht die wahre Gesittung, indem sie Geist und Gemüth gleichmässig beansprucht, Thätigkeit in bedeutendem Maasse fordert, ohne zu überbürden, ohne zu erschöpfen, und Harmonie gedeihen lässt zwischen Leib und Seele, Gleichmaass verbürgt der physischen und moralischen Vermögen.

§. 279.

Gerade entgegengesetzt wirkt die gemeine Concurrrenz in den Staaten des gemeinen Erwerbs und der offenbaren oder bedeckten, verkappten, mit Wohlgerüchen geschwänckerten Selbstsucht; denn diese überspannt die geistigen und körperlichen, erschläfft die moralischen Kräfte, führt zu Erkrankung, Siechthum, Entartung der individuellen Persönlichkeit gleichwie der Gesellschaft, und bringt Laster hervor, Verbrechen, Wahnsinn, Selbstmord und alles erfindliche Böse. Die genannten Wirkungen der Concur-

renz werden ganz zweifellos gemässigt durch das Walten von Religion und Barmherzigkeit, aber dadurch niemals vollkommen beseitigt. Dass dergleichen nicht der Fall ist, liegt in der menschlichen Natur und in dem Wesen des Tausches, des *Tantum-quantum*, der Erwerbsarbeit; gerade deshalb im Menschen selbst, weil diesem im egoistischen Gemeinwesen Hindernisse in den Weg geworfen sind, von deren glücklicher Beseitigung sein Dasein überhaupt abhängt. Der Kampf gilt also den Hemmnissen und denjenigen Mitmenschen, welche dieselben erfinden, bereiten und auf den Weg werfen. Also, es ist der Kampf ein erbitterter, fordert die Leidenschaften heraus und nährt die niedersten derselben am meisten.

Vollkommen wahr ist es, wenn *Georg Harris*²⁰³⁾ behauptet, das Verbrechen im Ganzen genommen sei einer der grössten Feinde der Gesittung, gleichwie diese letztere wieder dem Verbrechen feindlich gegenüber stehe. — Und die absolute Concurrenz ohne das Gegengewicht einer kräftig wirkenden und tief greifenden Religion, ohne warmes und intensives Familienleben, hilft Verbrechen erzeugen und erzeugt Verbrechen in solcher Menge, dass den Menschenfreund bange Sorge beschleicht, wenn er auf das Feld statistischer Vergleichen sich begiebt.

Nun aber werden Religion und Familienleben durch den Fortschritt der Selbstsucht im Staats- und Gesellschaftsleben immer mehr und mehr untergraben, weil die moralische Seite der Persönlichkeit des Menschen immer mehr und mehr untergraben wird; der Mensch verschlechtert sich leiblich und sittlich in dem ausschliesslich nur um das materielle Bestehen sich drehenden Kampfe, in der immer toller werdenden gemeinen Concurrenz. Wenn *J. Tissot*²⁰⁴⁾ verlangt, es sollen Religion und Glaube in Uebereinstimmung gesetzt werden mit dem durch die Wissenschaften u. s. w. täglich mehr sich ausbildenden Gemeinsinne des Volks, — so ist dies ganz berechtigt, aber aus dem Grunde noch schwer durchzuführen, weil der leidenschaftlich geführte Kampf um das tägliche Brod auf das Interesse für alle höheren Strebungen und Angelegenheiten vergiftend wirkt und zerstörend.

§. 280.

*Paul von Lilienfeld*²⁰⁵⁾ kommt bei Betrachtung der Selbstthätigkeit

²⁰³⁾ Harris, G., *Civilization considered as a science, in relation to its essence, its elements, and its end.* London, 1861, in 8°, pag. 316.

²⁰⁴⁾ Tissot, J., *Décadence du sentiment moral et religieux, ses causes et ses remèdes.* Paris, 1878, in 8°, pag. 272.

²⁰⁵⁾ Lilienfeld, P. von, *Gedanken über die Socialwissenschaft der Zukunft.* Tom. IV, (Die sociale Physiologie. Mitau, 1879, in 8°) pag. 203.

und der Solidarität, welche für alle Gesellschaften des *Tantum-quantum* und weiter auch der Sympathie in besonderer Art bedeutungsvoll sind, da und dort über Entwicklung der Persönlichkeit und die Verhältnisse der Gesittung entscheiden, zu folgendem Schlusse: „Durch Schwächung, Lähmung oder Hemmung der Selbstthätigkeit in allen Theilen der Gesellschaft, besonders aber in den unteren Schichten, welche doch immer die Masse bilden, aus denen der ganze Organismus und dessen höhere Schichten ihre Lebenskraft schöpfen, werden diesen, wie auch der Gesammtheit so zu sagen die Lebensadern abgeschnitten. Bei Schwächung des Principes der Solidarität dagegen geht die bildende Kraft, die functionelle Gegenseitigkeit . . ., das Emporziehen und Anregen der niederen Schichten durch die höheren verloren, oder wird in ihrer Wirkung geschwächt und in zu enge Grenzen beschieden.“ —

Ohne Zweifel muss die Entwicklung der Selbstthätigkeit bis zu einem bestimmten Punkte förderlich sein für die Ausbildung der persönlichen Eigenschaften und für den Fortschritt der Civilisation; aber, über diese gewisse Grenze hinaus wird selbe nicht gesteigert werden können ohne grossen Nachtheil für das individuelle und gesellschaftliche Wohlbefinden. Es wird nothwendig sich machen, alle Selbstthätigkeit innerhalb der Grenzen zu halten, welche die Natur vorzeichnet, jeden Einzelnen demnach vor Ueberbürdung und erschöpfender Aufregung zu bewahren. Dies geschieht ganz ausnahmsweise nur durch Acte der Gesetzgebung, als vielmehr durch Herstellung eines socialen Systems, in welchem der Einzelne nicht angewiesen ist auf seine alleinige Arbeit, sondern die Arbeit Aller Allen fruchtbar wird, keines Einzelnen Thätigkeit fruchtlos ist, und die Selbstsucht aufhört, den Beweggrund alles Wirkens abzugeben.

In den jetzigen Gesellschaften wird bei der Mehrzahl die Selbstthätigkeit über alles natürliche Maass hinaus angestrengt und herausgefordert. Dies erwirkt treibhausartige und krankhafte Entwicklung der Persönlichkeit und erzeugt unzählige Störungen innerhalb des Organismus und der bürgerlichen Gesammtheit. Was die Selbstthätigkeit in so entsetzlichem Maasse herausfordert, ist die Concurrenz innerhalb des Bereiches der Erwerbung des täglichen Brodes. Diese spannt nicht nur die Kräfte auf das Aeusserste an, sondern wird auch in soferne zum Zerstörungsmittel von Moral und Gesellschaft, als sie dem Menschen die gefährlichste Waffe in die Hand drückt gegen seinen Mitbruder und dazu verleitet, die eigene Person ohne Rücksicht auf die gewählten Mittel zur Geltung zu bringen. Die Concurrenz in Sachen der Ergatterung materieller Güter ist das Gemeingefährlichste und kann nur durch Einführung des Systems der Sym-

pathie als Grundlage des ganzen Gesellschafts- und Staatslebens beseitigt werden. Sodann wird die Selbstthätigkeit ununterbrochen geübt werden; aber keiner wird mehr gegen den andern mit Fallstricken, Gift, Dolch, Dynamit und moralischen Scharfrichtern vorgehen.

Dies erst ist gleichbedeutend mit der allgemeinen Solidarität. Niemals kann von dergleichen die Rede sein, so lange das *Tantum-quantum* Grundlage des öffentlichen und privaten Lebens ist. Ohne diese Solidarität keine vollkommene Entwicklung der Persönlichkeit, keine wahre Gesittung!

Das Regiment.

§. 281.

Gustav Portig ²⁰⁶⁾ bemerkt über die Religion unter Anderem: „Keine Macht auf Erden hat hingereicht, um sie auszutilgen; keine Wissenschaft hat sie niederkämpfen, kein Surrogat sie aus den Herzen der Menschen dauernd verdrängen können. Mag die Religion in noch so verschiedenen Formen auftreten, mag sie die mannichfaltigsten Veränderungen durchlaufen haben: ihr Wesen bleibt unaustilgbar dasselbe . . . Die Religion erweist sich als ein Gemeingut der Menschheit und bestimmend für den eigentlichen Charakter des Einzelnen.“ —

Weil die Religion die Gesamtheit aller höheren Interessen ist, die Erhebung vom Materiellen zum Geistigen, vom Organischen zum Göttlichen, vom Egoismus zur Sympathie, darum kann kein Fortschritt gedacht werden ohne Religion, keine Entwicklung der Persönlichkeit ohne intensive Bethätigung der Religion in der Erziehung, im privaten und öffentlichen Leben. Humanismus und Religion sind völlig gleichbedeutend. Und da der Humanismus als solcher immer derselbe bleibt, bleibt auch die Religion in ihrem Wesen jederzeit dieselbe, stets das höchste und letzte Endziel aller persönlichen und socialen Entwicklung, aller Gesittung.

Nur der humane und religiöse Staat, in welchem materielle Interessen bloß wahrgenommen und gepflegt werden zu Förderung und Festigung der höheren Interessen, in welchem der Mensch seine Bestimmung erreicht: gesund, tugendhaft, glücklich, vernünftig, gut und frei wird, gestattet vollkommene Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit und soll von

²⁰⁶⁾ Portig, G., Religion und Kunst. Iserlohn, 1879—80, in 8°. Tom. II, pag. 316.

uns erstrebt werden. Alle übrigen Gemeinwesen gehören niederen Stadien der Gesittung an und sind lediglich zu betrachten als Uebergangs-Stufen zu der ausgebildetsten Form des Staates.

§. 282.

Ohne der Freiheit, welcher das Individuum naturgemäss und nothwendig bedarf, nahe zu treten, ist das Regiment des humanen Gemeinwesens ein vorsorgliches, nicht bevormundendes. Zunächst lässt dieses keinen Menschen verderben, zu Grunde gehen. Weiter verhütet es, indem es die physischen und moralischen Ursachen entfernt, aus denen individuelle und sociale Leiden entspringen, Rückgang der Civilisation und Entartung der Persönlichkeit, Momente, welche überall im höchsten Grade zur Geltung kommen, wo das Gegengewicht der Sympathie fehlt und der Egoismus zügellos emporwuchert.

Das patriarchalische Regiment in meinem Sinne ist die der höchsten Entwicklungsstufe der Persönlichkeit und ganzen Gesellschaft entsprechende Form der Regierung und des Lebens eines Gemeinwesens; es ist die Verwirklichung der Religion des Herzens auf dem Gebiete des Staates; es erhält und nutzt alle Kräfte zum Vortheil jedes Einzelnen und der Gesammtheit, ohne sie auszunutzen; es bewahrt alle Güter des Leibes und der Seele und hat zu seinem Grundgesetz die Normen des ewigen Fortschritts; gründlich alle überkommenen Fehler beseitigend und sorgfältig alle Keime persönlicher und socialer Gebrechen vernichtend, sucht das patriarchalische Regiment jeden Einzelnen auf die zu erreichen mögliche höchste Stufe der Entwicklung gelangen zu lassen: auf Grund voller Gesundheit zu Erkenntniss, Mitgefühl, Tugend.

Eine wirklich humane, ausschliesslich das Heil der Menschen wahrnehmende Regierung kann und darf nur aus den in Bezug auf Geist und Gemüth zugleich höchst ausgebildeten Persönlichkeiten sich zusammensetzen. So lange aber *Tantum-quantum* die grosse Norm des Menschenlebens und Besitz der conventionellen Tauschmittel der Maassstab aller Dinge ist, das Aeusserliche und Sinnliche herrscht über das Wesentliche und Göttliche, so lange wird immer nur der kalte Verstand, die gemeine Berechnung, die untere Qualität, der äussere Schein, die Handgreiflichkeit und Alltäglichkeit, die Grausamkeit der plebejischen Prosa, die Heuchelei, der Egoismus das Scepter führen und stündlich Leben und Glück von Millionen guter Menschen dem Wahne opfern. Alle Freiheit, die unter solchen Verhältnissen gepriesen wird, ist Sklaverei.

§. 283.

Der Kampf um das leibliche Bestehen, welcher in der egoistischen Erwerbs - Gesellschaft die schlimmsten Verheerungen anrichtet, die edelsten Naturen vernichtet, die heiligsten Interessen schändet, die Religion des Herzens entweiht und aus dem best gearteten Menschen oft das blutigste Raubthier macht, findet in dem echten patriarchalischen Regiment seinen Ueberwinder; denn dies macht die gemeine Concurrenz vollkommen überflüssig, erfordert niemals Aufreibung, sondern bewahrt die organischen Kräfte und verwerthet dieselben in einer der Gesundheit, Sittlichkeit, Glückseligkeit aller Menschen zum grössten Vortheil gereichenden Weise.

Ganz und gar über jedem Zweifel steht es, dass der höchste und letzte Endzweck aller Gesittung auch Beseitigung des Kampfes um das leibliche Bestehen sei; denn dieser ist das grösste Hemmniss jedes Aufschwungs der Seele, aller harmonischen Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit. Das Regiment des Humanismus oder der Religion des Herzens kann oder muss demnach von Allen gewünscht und ersehnt werden, die edlen Gemüthes, der Vernunft theilhaftig sind, einen weiten Blick haben und an den Fortschritt der Menschheit glauben.

Die nationale Oekonomie, welche das Göttliche im Menschen brutal übersieht oder cynisch läugnet und den Kampf um das materielle Leben grausam verherrlicht, wird zu Ende sein, wenn das Regiment der Humanität dereinst in das Leben tritt; denn eine Wirthschafts - Pflege, welche den Menschen als Arbeits - Maschine auffasst und Arbeits - Leistung ohne Ende zur Erwirkung eingebildeter Werthe ohne Ende, gemeiner Tauschmittel, als das oberste Ziel des Lebens betrachten lehrt und die höchsten Angelegenheiten von Geist und Gemüth einem schuftigen Markt- und Lohngesetze unterordnet, muss zur Hölle fahren, wenn die Edelsten und Besten, die harmonisch entwickelten Persönlichkeiten das Ruder des Staatsschiffes ergreifen und die Geschicke der Gesellschaft lenken.

Schluss.

§. 284.

Entwicklung der Persönlichkeit und das gesammte Verhältniss der Civilisation stehen mit einander jederzeit in genauester Beziehung. Die Persönlichkeit des Menschen krystallisirt unter halbwegs günstigen Constellationen immer mehr hervor; in diesem Maasse erhöht sich auch die Gesittung, wird vollkommener und vielseitiger.

Weil unter allen Umständen die Entwicklung der physischen und moralischen Persönlichkeit eine langsame ist, können auch die Fortschritte der Civilisation nur allmähliche sein. Diese Grundwahrheit wurde manchmal von höchst aufgeklärten und wohlwollenden Führern und Häuptlingen vergessen; selbe glaubten, über die Normen der Natur sich hinaussetzen und mit Gewalt civilisiren zu können. Die Folgen liessen nicht lange auf sich warten: krankhafte Entwicklung, Entartung kam zum Vorschein und die Gesellschaft hatte schwere Krisen zu bestehen. Trotz dessen wurde das normale Gleichgewicht niemals erlangt, und die Gesittung wurde auch bei den obersten Classen keine organische, sondern behielt den Charakter einer ganz äusserlichen.

In einer Gesellschaft, deren Mitglieder sämmtlich ausgesprochen persönlich entwickelt sind, giebt es nur volksthümliches Regiment. An einem Orte heisst der Oberste König, am anderen einfach Vorsitzender. Das Regiment ist jederzeit den wahren Bedürfnissen des ganzen Volkes gemäss.

Ist eine Classe persönlich scharf ausgebildet, die andere ohne bestimmte Charaktere, so herrscht jene über diese, ganz nach dem Weltgesetze, wonach der grössere Körper den kleineren anzieht.

Sind alle Mitglieder der Gesellschaft persönlich Nullen, so werden sie sämmtlich von dem beherrscht, der überwiegend persönlich ausgebildet ist.

Alles Heil der Individualität und der Gesellschaft, alle Gesundheit, Tugend, Glückseligkeit, Vernunft, Sympathie und Freiheit, liegt ganz ausschliesslich in der harmonischen Ausbildung der menschlichen Persönlichkeit.

Alphabetisches Register.

(Die Zahlen weisen auf die Seiten hin.)



Namen-Register.

A.

Abbadie 108.
Abbot 174.
Alauzet 267.
Alexander 190.
Alibert 270.
Aristoteles 67, 73.
Athenaios 68, 78.
Audran 57.

B.

Bacon de Verulamio 81.
Baer 72.
Bahnsen 266.
Barault-Rouillon 182.
Baxter 57, 156, 168.
Beaumont 168.
Belloguet 147.
Beneke 61, 77.
Bischoff 25, 26.
Blanchard 214.
Boecker 61.
Boekh 52.
le Bon 26, 27.
Broca 23, 115.
Brosses 84.
Buckle 42, 43, 127.
Burckhardt 99.

C.

Cardanus 69.

Carey 274.
Carpenter 71.
Carus 31.
Cliquet 27.
Constant 88, 111.
Cornarius 69.
Courtet de l'Isle 237.
Cramer 95.

D.

Darwin 50, 61.
Davis 162.
Denis 89, 173.
Desmoulins 114.
Dozy 98.
Draper 106, 131.
Du Mesnil Marigny 53.

E.

Esquer 242.
Edwards 96.

F.

Faber 73.
de la Farelle 245.
Feder 62.
Fischer 190.
Franke 55.
Franz 231.

G.

Gallois 122.

Galton 48.
Gavairon 204.
Gemelli 153.
Girette 131.
Gobineau 46, 241.
Goette 211.
Gosse 27.
Gregorovius 50.

H.

Haek 71.
Hamy 57.
Hanke v. Hankenstein
174.
Harris 90, 277.
Hartmann (E. v.) 229.
Hecker 130.
Hellwald 180, 235.
Helvetius 248.
Herder 95.
Hermann 35.
Herodotos 110.
Hertzberg 72.
Holbach 250.
Home 83.
Hovelacque 82.
Humboldt (W.) 82.

J.

Jaccoliot 240.
Jaeger 75.

Jagor 235.
Janet 197.
Jany Muhammad Asäad
106.
Ideler 126.

K.

Kant 201, 223.
Kellner 75.
Kiesselbach 209.
Kindere van der 153, 224.
Klaczko 183.
Knox 187.
König 259.
Kollmann 155.

L.

Lacassagne 27.
Lancereaux 70.
Larrey 108.
Lascaris 84.
Latham 110.
Le Bon 26, 27.
Lecky 122, 137, 138.
Leclerc 100.
Lehmann 74.
Lemoine 232.
Lenhossék 269.
Letourneau 159, 271.
Lilienfeld 277.
Limburg Brouwer 34.
Llorente 122.
Locke 214.
Lunier 71.
Lykurgos 76.

M.

Mackinnon 122.
Manu 238.
Martin 168.
Marx 133.
Masaryk 265.
Masoin 72.

Maury 131.
Mayr 156.
du Mesnil Marigny 53.
Montesquieu 93.
Moreau de Jonnés 51.
Moreau de Tours 15, 16.
Morselli 120.
Müller (J. W. v.) 79.

N.**O.**

d'Omalius d'Hallo 189.
Ornstein 59.

P.

Paterson 237.
Pausanias 62.
Pauw 64.
Pfau 101, 102.
Philostratos 73.
Platon 73.
Plinius 62.
Plutarchos 76.
Portig 279.
Pouchet 189.
Pouqueville 59.
Prichard 59, 108.
Pruner 108.

Q.

Quatrefages 57.
Quetelet 19, 57, 58, 218,
267.

R.

Rabuteau 71.
Rathgeber 58.
Reden 72.
Renan 92, 101, 166.
Reveille-Parise 224.

Riehl 113, 196, 246.
Riencourt 178.
Rohlf 65.
Rossbach (J. J.) 226.
Rousseau 242.
Routh 18.

S.

Saglio 73.
Sanctorius 61.
Santy 131.
Schindler 123.
Schroeder van der Kolk
143.
Simon 212.
Smith 75, 133.
Speck 74.
Stamm 90, 169.
Sträter 183.
Stein 256, 257.

T.

Taillandier 175.
Theiner 252.
Thompson 106.
Thonissen 21.
Tissot 277.

U.**V.**

Vacherot 201.
Van der Kindere 153,
224.
Verulam, Bacon von
81.
Viardot 103.
Viollet-le-Duc 103.
Virchow 65, 148.
Volkman 149.

W.

Wachsmuth 34.
Wake 82.
Walford 170.
Wallace 187, 274.
Walter 213.
Weil 110.

Weisbach 148, 149, 162,
165.
Welter, 157.
Weyrich 75.
Whitney 91.
Wiskemann 117.
Wüstenfeld 105.

X.

Xenophon 76.

Z.

Zeller 39.
Zimmermann 66, 220.
Zuelzer 69.

Sach-Register.

A.

Aberglaube 111, 119.
 Absolutismus 258.
 Abstammung 79.
 Adel 233, 259.
 Aegypten 51.
 Aether 13.
 Aether, activer 2, 231.
 Akhlak - J - Jalaly 106.
 Alkohol 69.
 Alkoholismus 71.
 Alt - Griechenland 33.
 Alt - Russen 187.
 Angst 119, 128.
 Anlage, innere 192.
 Anwendung 225.
 Araber 98, 108, 110.
 Arbeit 35, 52, 274.
 Aristokraten, natürliche
 5, 161, 234.
 Aristokratie 234, 245.
 Athen 48, 50, 53.
 Athleten 73.
 Attica 48, 50, 53.
 Augen 59, 150, 231.
 Ausdruck der Gemüths-
 bewegungen 90.
 Ausprägung, individuelle
 und sociale 39.
 Auswahl 22, 239.

B.

Barbarei 226.
 Barbaren 50.
 Bauern 113.
 Baukunst 101.
 Bauwerke 101.
 Beduinen 98.
 Befriedigung der Be-
 dürfnisse 61.
 Bekenntniss, religiöses
 208.
 Belgien 71.
 Belgier 57, 153.
 Berlin 216.
 Beruf 14.
 Beschäftigung 14.
 Besitz 97, 203.
 Besonnenheit 35.
 Bestrafung 267.
 Bevorzugte 5.
 Beweggründe, letzte 4.
 Bibliotheken 103.
 Bildung 229.
 Blick 230.
 Blut 144, 145.
 Blutbewegung 143.
 Böhmen 170, 174.
 Brahmanen 235.
 Branntwein 71.
 Briefadel 233.

Bürgerthum 82.

Bureaukraten 255.

Büttel 216.

C.

Capacität des Schädels
 115, 120.
 Casten 51, 234.
 Castenbildung 236.
 Centralisation in Oester-
 reich 178.
 Charakter 14, 128, 146,
 204, 266.
 Charaktere der Vervoll-
 kommnung 123.
 Chinesen 216.
 Cholera 131.
 Christenheit im Mittel-
 alter 104.
 Christenthum 139, 229.
 Civilisation 3, 86, 133,
 140, 193, 282.
 Civilisation, äusserl. 7.
 Civilisations - Pest 63.
 Classen 234, 243.
 Classen, entartete 182.
 Classicität 79.
 Coelibat 251.
 Complexion 14, 59, 149,
 151, 152, 189.

Concurrenz 276.
 Confession 208.
 Confoederation 178, 183.
 Constitution 14, 125.
 Constitutionelle Staaten
 254.
 Cultur, europäische 28.

D.

Despoten 250.
 Despotismus 9, 178.
 Deutsche 164.
 „ in Russland 180.
 Deutschland 166.
 Deutsch - Oesterreicher,
 sogenannte 150, 176.
 Dialecte 85, 91.
 Dogmatik 209.
 Dualismus in Oesterreich
 176, 178.
 Durchschnitts-Menschen
 254.

E.

Egoismus 21, 194, 248,
 266, 275.
 Ehelosigkeit 251.
 Eidgenossenschaft,
 oesterreichische 178,
 184.
 „ ost-europäische 183.
 Einsamkeit 66, 219, 220.
 Elementare 5.
 Elend 30, 141, 194, 269.
 Eltern 196.
 Emancipation der Frauen
 191, 199.
 England 142, 274, 275.
 Engländer 52, 167, 241.
 Entartung 177, 208, 271.
 Enthusiasmus 248.
 Entwicklung 1, 192.
 Epidemieen 130.

Erblichkeit 10.
 Ernährung, ungenü-
 gende 169.
 Eroberung Griechen-
 lands 48.
 Erwerb 263.
 Erziehung 193.
 Erziehung, mangelhafte
 141.
 „ naturgemässe 200.
 Erziehungs - Anstalten
 196.
 Europa 94, 97, 109.
 Executor 216.

F.

Familie 194, 196, 198,
 246.
 Familienleben 195.
 Familiensinn, Verfall
 des 201.
 Fertigkeit, äussere 7.
 Finnländer 180.
 Flagellanten 130.
 Fläminger 153.
 Flucht aus der Welt
 219.
 Fluidum, seelisches 231.
 Form - Elemente 2.
 Forscher 262.
 Forschung 217.
 Fortschritt 6, 114, 212,
 267.
 Frankreich 48, 142, 239.
 Franzosen 163.
 Frau 27, 164, 165, 190.
 Freie in Griechenland
 52.
 Freiheit 36, 42, 98, 119,
 222, 254, 259.
 Freiheits - Bewegungen
 90.
 Freude 60.

Friesen 147.
 Führer, geborene 5.
 „ der Slaven 188.
 „ des Volkes 253.
 Fürst 252.
 Füsse 59.
 Furcht 119, 128.
 Fusel 71.

G.

Gallier 147.
 Gebildete 42, 218, 229.
 Gebrechlichkeit 7, 15.
 Gedächtniss 227.
 Gefühl 20, 217, 221.
 Gegenwart 24, 94, 135.
 Gehirn 16, 25, 143, 159,
 161, 237.
 Gehirn der Hindu 237.
 Gehirn - Gewicht 25.
 Geist, griechischer 95.
 Geistes-Arbeit 18.
 Geistes-Epidemieen 125.
 Geistliche 206, 246, 249.
 Geisseler 130.
 Geister, oberste 218.
 Gelehrte 262.
 Geld 32, 54, 242.
 Geldgier 203.
 Gemüth 20, 213, 217.
 Gemüths - Bewegungen
 90.
 Gemüths - Zustände 67.
 Genius und Gesundheit
 17.
 Gerechtigkeit 202.
 Geschlecht 160.
 Gesellschaft 5, 232.
 „ russische 182.
 Gesetzgeber 229.
 Gesittung 3.
 Gesittung, äusserl. 7.
 Gesundheit 43.

Gewicht, specifisches, des Körpers 76.

Gewohnheiten 142.

Glaubenslehre 209, 277.

Gleichgültigkeit 200.

Gleichheit 242, 244.

Glück 211.

Gottheit 4, 223.

Griechen 33, 57.

Griechenland 33, 34, 49, 51.

Güter, höchste 222.

Güter, materielle 263.

Gymnasien Athens 53.

Gymnastik 73.

H.

Haarfarbe 149.

Halbheit 203.

Hände 59.

Handarbeit 52.

Handeln, sittliches 211.

Harmonie 140.

Haufe, grosser 218.

Haushalt des Leibes 36.

Hellas 33, 34, 49, 51.

Hellenen 33, 57.

Hemmnisse der Entwicklung 6.

Herkules 58.

Herrschaft der Seele 3.

Herz 77.

Herzensbildung 213.

Hexen - Process 123.

Hexen - Wahn 124.

Hindostan 237.

Hindu 44, 223, 235, 237, 241.

Humanismus 139, 263, 264.

Humanisten 116.

Humanität 139, 263, 264.

Hunger 169.

Hungersnoth 170, 240.

Hussitenthum 172.

I.

Iberien 99.

Ideale 96.

Ideal des höchsten Guts 223.

Indien 42, 51, 235, 241.

Individualität 82, 141, 282.

Inquisition 122, 124.

Intelligenz 19, 214.

Interessen 262.

Irländer 167, 168.

Irreligiosität 265.

Italiener 121.

J.

Jesuiten 174.

Jesus Christus 229.

Juden 149.

Juden - Verfolgung 130.

K.

Kaffee 157.

Kampf um das Leben 273, 281.

Kategorien der Gesellschaft 232.

Katholiken 157.

Kathol. Geistliche 251.

Ketzerei 123.

Khalifen 105.

Kirche 117, 122, 132, 177, 205, 209, 224, 247.

Kleinstaaterei 9.

Klima 13, 33, 79.

Königthum 256, 257.

Können 225.

Kopf 17.

Kopf Napoleons 114.

Köpfe, kleine 31.

Köpfe der alten Griechen 33.

„ der Brahmanen 237.

Körperbau 154.

Körpergewicht, specifisches 76.

Körperhöhe 29, 162.

Körperlichkeit 8, 57.

Kraft, sittliche 177.

Kraft des Widerstands 240.

Krankheit 7.

Kränklichkeit 7.

Kreuzung der Rassen 241.

Kreuzzüge 138.

Krieg Aller gegen Alle 244.

Kunst 102, 227.

L.

Laien 246.

Land 156.

Länder, nördl. 37, 41.

Laokoon 58.

Lasterhaftigkeit 54, 126.

Lateiner 120.

Latino - Barbaren 112, 135.

Latino - Barbarei 135.

Läuterung 273.

Launen 218.

Leben, gesellschaftl. 5.

Lebenswandel 22.

Lehrer 210, 214.

Leib 2.

Leibesform 17.

Leibeshöhe 29, 162.

Leidenschaft 55, 157, 221, 224, 271, 272.

Lenker des Volkes 252.

Licht der Sonne 14.

Liebe 22, 202, 216.

Litteratur, arabische 106.
 „ tschechische 173.
 Lohngesetz 264.
 Luft 63, 146.
 Luft - Menschen 146.

M.

Maehren 174.
 Magyaren 149, 176.
 Mässigkeit 71.
 Mässigung 35.
 Mann 27.
 Manu's Gesetz 238.
 Markt 197.
 Materialismus 21, 194.
 Mauren 98.
 Mecklenburg 151.
 Meinung, öffentliche 228.
 Melancholie 67.
 Menschen, grosse 19, 41.
 Menschenliebe 200, 216.
 Messina 131.
 Metamorphose, rück-
 schreitende 6, 12.
 Mittelalter 112, 118, 135.
 Mittelmässigkeit 5, 32,
 66, 229.
 Mode 218.
 Mönch 249.
 Muhammedaner 44, 98.
 Mundarten 85, 91.
 Muselmänner 44, 98.
 Musik der Sprache 82.
 Muskelarbeit 74, 75.

N.

Nahrungssorgen 52.
 Nase 17.
 National-Oekonomie 281.
 Nationen der Gegenwart
 135.
 Natur 117, 136.
 Nervenkraft 23.

Nervenschwache 45.
 Nervenstarke 45.
 Nervensystem 3, 8.
 Nervenzelle 4.
 Nervosität 15, 44.
 Neugriechen 42.
 Niederlande 142.
 Nihilismus 185.
 Nordländer 37, 41.
 Normen, mechanische 4.
 Norwegen 119, 142.
 Nützlichkeit 97.

O.

Oekonomie 281.
 Oesterreich 176.
 Oesterreicher 150.
 Ofen - Menschen 147.
 Originalität 32, 100, 229.
 Originalität der Mauren
 100.
 Ost - Europa 148, 170.
 Ost - Indien 42, 51, 235,
 241.

P.

Pan - Germanisch 87.
 Pan - Romanisch 87.
 Pan - Slavisch 87.
 Pan - Slavisten 86.
 Papstthum 132.
 Paris 27.
 Patriarchalisches Regi-
 ment 280, 281.
 Patriotismus 137, 212.
 Peking 216.
 Perfection 1, 11.
 Persönlichkeit 3, 5, 228,
 282.
 Persönlichkeiten, her-
 vorragende 15, 16.
 Person 3.

Pfaffen 104, 116, 207,
 208, 248.
 Phantasie 43.
 Philister 255.
 Philosophen 65, 67.
 Philosophen Griechen-
 lands 37.
 Philosophie 39, 40.
 Phosphor 19.
 Physiognomie 24, 113,
 230.
 Plutokratie 245.
 Poesie 84.
 Polen 183.
 Politik 139.
 Portugal 142.
 Priester 206, 246, 249.
 Probenächte 190.
 Professionisten,
 studirte 260.
 Protestanten 157.
 Puls 148.

R.

Rache 265.
 Rachsucht 203, 269.
 Radicalismus, russischer
 187.
 Rassenhass 179.
 Rauminhalt des Schä-
 dels 115, 120.
 Rechtsgelehrte 260.
 Reformation 132, 136,
 139.
 Regent 252.
 Regierung 9, 253, 257,
 279.
 Regiment 279.
 Reis - Nahrung 240.
 Religion 137, 206, 265,
 277, 279.

Religion, veräusserlichte 177.
 „ des Herzens 209.
 Revolution, die 1789er 239.
 Römer 81, 89, 120, 139.
 Rückenmark 26.
 Rückschritt 6, 12.
 Rumänier 149.
 Russen, alte 190.
 Russland 175, 179.
 Russland in Polen 184.

S.

Sarazenen 103.
 Sardinier 120.
 Schädel 26, 79, 112, 154, 159, 161, 215.
 Schädel, kleine 31.
 Schädel, künstliche Gestaltung 27.
 Schädelraum, Schwankungen 28, 115.
 Schönheit 59.
 Scholasticismus 117.
 Schottland 127.
 Schrecken 119, 128.
 Schule 201, 210.
 Schweden in Russland 180.
 Schweiz 24, 155.
 Seele 2, 231.
 Seelsorge 210.
 Seelsorger 207.
 Selbstmord 265.
 Selbstregierung 24.
 Selbstsucht 21, 194, 248, 266, 275.
 Selbstthätigkeit 277, 278.
 Semiten 101, 189.
 Seuchen 130, 240.
 Sinn, classischer 60.
 Sinnesorgane 64.

Sinnlichkeit 54, 56.
 Sklaverei 50.
 Slaven 149, 181, 189.
 Solidarität 277, 278.
 Sonne 13, 29.
 Spanien 98.
 Spartaner 76, 78.
 Sprache 80, 83, 230.
 „ griechische 81, 84.
 „ pan - germanische 87.
 „ pan - romanische 87.
 „ pan-slavische 86.
 Sprach - Einheit 90.
 Sprach - Zwang 88.
 Staat 89, 202, 224.
 Staaten, constitutionelle 254.
 Staatsgelehrte 260.
 Staatsmänner 65.
 Staatsregierung 257.
 Stadt 156.
 Städte, grosse 177.
 Stände 234, 243.
 Strafe 267.
 Stuben - Menschen 146.
 Stuben - Völker 38.
 Studium 207.
 Styl 114.
 Süd - Europa 92.
 Süd - Europäer 158.
 Sünde 270.
 Sympathie 20, 191, 200, 248.
 System, russisches 186.

T.

Tagesblätter 261.
 Tantum - quantum 87, 203, 275.
 Temperament 14, 35, 62, 81, 154.

Teufels-Wahn 125, 126.
 Thee 157.
 Theologie 111, 138, 140, 207.
 Tod, schwarzer 130.
 Treibhaus - Pflanzen, menschliche 15.
 Tschechen 170, 171.
 Türken 79, 189.
 Typus, höherer 5, 30.
 „ niederer 5, 30.
 Tyrol 24.

U.

Ueberanstrengung des Geistes 18, 213.
 Ueberfüllung mit Kenntnissen 213, 226.
 Ueberwindung der Leidenschaft 222.
 Ungarn 149.
 Ungleichheit 9, 240, 242.
 Universal - Sprache 85, 87.
 Unmittelbarkeit 191.
 Unordnung, ethische 199.
 Unsterblichkeit der Seele 223.
 Unterdrückung der Persönlichkeit 129.

V.

Vater, geistiger 107.
 Vaterland 212.
 Vaterlands - Liebe 137, 212.
 Verbrechen 267, 277.
 Vererbung 10, 109.
 Verfall 226.
 Verfälschungen d. Weins 70.

Verfassung, intellectuelle
215.

Verfolgung 122, 130.

Vergangenheit 234.

Vergeltung 265, 270.

Verkehr 14.

Vermischung der Rassen
241.

Vernunft 216, 221, 224.

Verstand 19.

Verstandes-Arbeit 139.

Verstandes-Menschen 20,
193.

Vervollkommnung 1, 11,
268.

Verwilderung 134, 271.

Vlämen 153.

Volk 42, 250.

Volks-Krankheiten 130.

Volks-Litteratur 260.

Volksstämme Griechen-
lands 46, 47.

Vollkommenheit 268.

Vorbild 229.

Vorfahren 22.

Vorsehung 253.

W.

Wärme der Sonne 14.

Wallonen 153.

Weib 27, 190.

Wein 68, 72.

Weise 262.

Weise Alt-Griechen-
lands 37.

Weltäther 13.

Weltweisheit 39, 40.

Wesen, organisirte 1.

West - Europa 141.

Widerstands-Kraft 240.

Wiedervergeltung 265.
270.

Wieviel - Soviel 87.

Wildheit 226.

Wille 267.

Wissen 225.

Wissenschaft 224.

Wissenschaft der Na-
men u. Zahlen 227.

Z.

Zeitungen 260.

Zelle 4.

Zigeuner 149.

Zimmer-Menschen 146.

Druckfehler. *(für Benutzte)*

Seite 276. (§. 279.) Zeile 5 von unten lese man:
geschwängerten, anstatt geschwäncherten.

Sämmtliche Rechte vorbehalten.

Verlag von J. C. C. Bruns, Minden (Westf.).

Werke von Dr. jur. Gustav Freudenstein.

Resumé und Rechtsbelehrung im Schwurgerichts-Verfahren

von Frankreich, England und Deutschland,
ein Beitrag zur vergleichenden Strafprocesslehre.
Preis 1 M. 50 Pf.

Das Reichs-Wuchergesetz

vom 24. Mai 1880, nebst dem Preuss. Gesetz, betr. das Pfandleihgewerbe vom 17. Mai 1881, sowie den Vorschriften über das unerlaubte Creditgeben an Minderjährige, auf Grund der Gesetzesmotive, des Berichts der Reichstags-Commission, der Rechtslehre und der Urtheile der Gerichte gemeinverständlich und übersichtlich dargestellt und erläutert.

16 Bogen 8°. Preis brochirt 3 M. 50 Pf.

Es gebricht bis heute an einer erschöpfenden gemeinverständlichen Publikation über das Wuchergesetz für alle diejenigen Personen, für welche die Frage, ob und wann ein Geldcreditgeschäft wucherlich, also strafbar und civilrechtlich ungültig sei, gerade am meisten practisch wird. Es war deshalb gewiss keine undankbare Aufgabe, für diese Kreise ein geschäftliches Handbuch zu verfassen, ausführlich, deutlich und zum Verstande dringend.

Das Reichsstempelgesetz nebst Tarif

vom 1. Juli 1881 unter Benutzung der Gesetzesmotive und des Berichts der Reichstagscommission, mit den Ausführungsverfügungen des Bundesraths sowie den Formularen unter Anführung der einschlägigen Finanzministerial-Rescripte, der Auslegungspraxis der Steuerbehörden etc., auch mit Beibringung zahlreicher oberst-richterlicher Erkenntnisse in Stempelsachen, sowie einer Darstellung des richterlichen und des administrativen Strafverfahrens gemeinverständlich commentirt und auf Grund des Stempelrechts erläutert für die Interessenten von Handel und Verkehr. Nebst vollständigem Wort- und Sachregister von **Max Silberstein**, Referendar am Kammergericht in Berlin.

Preis broch. 7 M., geb. 8 M. 50 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Reich, Eduard,

Die Abhängigkeit der Civilisation von der Persönlichkeit des Menschen und
von der Befriedigung der Lebensbedürfnisse

Bd.: 1

1883

Bamberg, Staatsbibliothek -- Anthr.o.93-am#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11830463-5